



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die politische Satire bei Maria Lazar,  
dargestellt am Beispiel ihrer beiden Werke:  
*Die Eingeborenen von Maria Blut* (1935) und  
*Det tyska ansiktet. Uttalanden av ledande tyskar* (1943)“

verfasst von / submitted by

Ing. Bruno Schlögl, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 066 818

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Austrian Studies  
Cultures, Literatures, Languages

Betreut von / Supervisor:

A.o. Univ.-Prof.Mag. Dr. Johann Sonnleitner

Kritik und Satyre begegneten einander; Diese grüßete jene und nannte sie Schwester. Die Kritik, den Scepter in der Hand, sah sie vornehm an: Wie kommen Wir zu der Verwandtschaft? Dirne mit der Geißel. Ich, die Richterin des Wahren, Guten und Schönen; und Du? Satire: Ich bin es auch, und vielleicht auf eine wirksamere Weise. Mein Amt ist Thorheit zu verbessern, Laster zu bestrafen, jede verkehrte Denkart sowohl als Schreibart und Lebensweise dem öffentlichen Spott darzustellen und eben dadurch zu beruhigen, zu verbessern.<sup>1</sup>

*(Johann Gottfried Herder)*

Herder illustriert hier nicht nur das Charakteristische der Satire, sondern auch die Attitüde, mit welcher der Satire häufig begegnet wird – *Überheblichkeit*.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> ARNOLD, Günter: *Adrastea. Johann Gottfried Herder: Werke in zehn Bänden. Bd. 10*. Frankfurt a. Main: Deutscher Klassiker Verlag 2000, S. 731.

<sup>2</sup> MOOREHEAD, Kristina: *Satire als Kriegswaffe. Strategien der britischen Rundfunkpropaganda im zweiten Weltkrieg*. Marburg: Tectum Verlag 2016, S. 80.

## Inhaltsverzeichnis

<b>Prolog</b> .....	V
Einleitung.....	VI
Aufbau der Arbeit und Forschungsfrage.....	VIII
<b>1. Teil: Theoretische Einführung</b> .....	1
Historischer Kontext .....	1
Von der Demokratie zur Diktatur.....	1
Literatur der Ersten Republik .....	2
Der literarische Markt der Frau vor 1933.....	3
Literatur im Nationalsozialismus.....	5
Bücherverbrennung „wider den undeutschen Geist“ .....	5
Intellektuelle Reaktionen auf Nationalsozialismus.....	9
<b>Exil, Entwurzelung, Hybridität</b> .....	12
Vertreibung.....	12
Flucht, Emigration und Exil .....	13
Heimatverlust und Sprache.....	14
Exilliteratur.....	16
Themen der Epoche.....	17
Das Exil als Heimat.....	17
Überleben 1933–1945 .....	18
Exilland Schweden.....	18
Satire im und als Exil .....	20
<b>Biografische Annäherung an Maria Lazar</b> .....	21
Anfänge in Wien.....	21
Ehe mit Friedrich Strindberg .....	24
Nom de plume Ester Grenen.....	24
Maria Lazars Exil in Dänemark.....	25
Maria Lazars Aufenthalt in Schweden .....	26
Krankheit und Tod .....	27
<b>2. Teil: Satire</b> .....	29
Einführung in die Satiretheorie.....	29
Was ist Satire?.....	29
Satire als Kulturarbeit.....	31
Satirische Faschismuskritik .....	32
Nationalsozialistische Satire und Deutscher Humor.....	32
Adolf Hitler als Zielscheibe satirischen Spotts.....	35

Namhafte Vertreter deutschsprachiger satirischer Faschismuskritik.....	36
Bertolt Brecht.....	37
Anton Kuh .....	40
Kurt Tucholsky .....	42
Beispiele weiblicher deutschsprachiger satirischer Faschismuskritik .....	46
Hermynia Zur Mühlen: <i>Unsere Töchter, die Nazinen</i> .....	46
Irmgard Keun: <i>Nach Mitternacht</i> .....	47
<b>Die Eingeborenen von Maria Blut</b> .....	48
Einleitung.....	48
Titel und Inhaltliches zum Roman.....	49
Zeit und Ort.....	50
Figurenspektrum .....	52
Sprache .....	53
Satire im Werk.....	54
Resümee .....	63
<b>Det tyska ansiktet – Satire als Kriegswaffe</b> .....	65
Einleitung.....	65
Werkaufbau.....	68
„Das Land der Dichter und Denker“ .....	69
„Die Sprache der Verführer und Henker“ .....	70
<b>Das deutsche Antlitz – Aussagen führender Deutscher</b> .....	72
Auswahl von Textgruppen.....	75
Resümee .....	107
<b>Epilog</b> .....	110
<b>Quellenverzeichnis</b> .....	112
Primärliteratur .....	112
Sekundärliteratur.....	112
Zeitschriften und Publikationen.....	125
Internetzeitschriften.....	126
Internetartikel.....	126
Internetquellen .....	127
Kurzbiographie der namentlich erwähnten NS- Personen .....	129

## Prolog

Als Skandinavist lag es auf der Hand, in die vorliegende Abschlussarbeit meines kulturwissenschaftlichen Studiums *Austrian Studies* diesen Umstand einfließen zu lassen. Zumal ein nicht unerheblicher Teil der vorliegenden Arbeit auf der Recherche und Übersetzung schwedischer Texte beruht.

Über weite Strecken meiner Arbeit hatte ich oftmals das Gefühl, nie zu einem befriedigenden Ergebnis zu kommen. Zu komplex eröffnete sich mir während den Vorbereitungsarbeiten die Aufgabenstellung. Der Bogen umspannte ein breites Spektrum an Themen, welches jedes alleine schon würdig einer eigenen Arbeit wäre.

Angefangen von der Person Maria Lazar selbst, über die politische Situation der Zwischenkriegszeit, dem Verhalten und den Reaktionen anderer kultureller Persönlichkeiten, vom Leben und Schreiben im Exil und schlussendlich der Übersetzungsarbeit an schwedischen Texten, war das gestellte Aufgabengebiet überaus breit gefächert. Die Gefahr bestand, dem gestellten Arbeitsauftrag nicht gerecht zu werden und sich in Details zu verlieren. Der Umstand der Detailverliebtheit zwang mich oftmals zu einem – *come to the point*.

Ich hoffe, diesen *point* nicht allzu sehr verfehlt zu haben und dem gestellten Arbeitstitel inhaltlich ausreichend gerecht geworden zu sein.

Die vorliegende Arbeit wird wahrscheinlich nicht dazu dienen, Maria Lazar populärer zu machen. Sie kann auch nicht als Kompendium verstanden werden, sich über Inhalt und Bedeutung ihrer Werke Auskunft zu holen. Die gestellte Aufgabe lag vielmehr in einer anderen Richtung. Nämlich zu zeigen, dass Lebensumstände und Einflüsse, sowohl politischer als auch persönlicher Natur, denen ein Schriftsteller unterliegt, unlösbar mit dem eigenen Schaffensprozess verbunden sind. Dies habe ich anhand der beiden untersuchten Werke darzustellen versucht.

Am Ende dieses Studiums gilt meine Danksagung vor allem meiner Frau Karin Viveka, die mich in all den Jahren während meiner Studiumszeit mit großer Geduld ertragen hat und als gebürtige Schwedin mir auch sinnvolle Übersetzungsunterstützung leistete.

Meiner langjährigen Studienkollegin Marie-Theres Gartner danke ich für ihre unverzichtbare und vor allem freundschaftliche Gegenwart während unserer gesamten bisherigen Studiumszeit.

Last but not least gilt Univ.-Prof. Dr. Sonnleitner mein ausdrücklicher Dank für seine überaus engagierte Näherbringung der österreichischen Literatur sowie für die Betreuung meiner vorliegenden Arbeit.

## Einleitung

Bis heute warten die Bücher zahlreicher österreichischer AutorInnen vergeblich auf ihre Wiederentdeckung. In der heimischen Literatur- und Kulturlandschaft ist Maria Lazar, die zwar Umgang mit berühmten Männern wie Hermann Broch hatte, von Canetti in seiner Autobiografie und von Kokoschka in Bildern verewigt wurde, heute nahezu vergessen. Völlig zu Unrecht ist ihr Schaffen sowie jenes vieler anderer nur mehr wenigen Fachkennern bzw. Literaturwissenschaftlern ein Begriff. Erst durch Wiederveröffentlichungen in den letzten Jahren, durch einen sich dem vergessenen Buch widmenden Verlag<sup>3</sup>, sind einzelne Werke von ihr wieder erhältlich. Dadurch wurde ihrer schriftstellerischen Arbeit erstmalig die notwendige öffentliche Aufmerksamkeit zuteil und somit konnte hoffentlich auch ein gewisses Interesse geweckt werden, um sich mit der Schriftstellerin Maria Lazar näher auseinanderzusetzen.

Wenn man sich die bisher gängige Fachliteratur, die sich speziell der deutschsprachigen, im speziellen weiblichen, Exilliteratur widmet, vergegenwärtigt, sucht man den Namen Maria Lazar nahezu vergeblich.<sup>4</sup> In den meisten Lexika und Literaturgeschichten fehlt ihr Name. In einem relativ neuzeitigen Buch gegen das Vergessen, *Österreichs vergessene Literaten*<sup>5</sup>, sind 60 Persönlichkeiten angeführt. Bei diesem wiederholten Versuch der Wiederentdeckung österreichischer Exilliteraten wurden Maria Lazar wie Martina Wied, Mela Hartwig oder Marta Karlweis leider wie so oft übersehen.

Die löbliche Ausnahme finden wir bei Renate Walls *Lexikon deutschsprachiger Schriftstellerinnen im Exil 1933–1945*<sup>6</sup> oder Brigitte Spreitzers *Texturen – Die österreichische Moderne der Frauen*<sup>7</sup>. In einem anderen Buch findet ihr Name nur im Zusammenhang mit Bertolt Brechts Frau, Helene Weigel, als deren enge Freundin Erwähnung.<sup>8</sup>

In diesem Zusammenhang wurde es dabei auch bedauerlicherweise verabsäumt, bei der Untersuchung früher Faschismuskritik allen voran auf Maria Lazar verweisen zu können.<sup>9</sup> Denn gerade

---

<sup>3</sup> *Das vergessene Buch* – DVB Verlag GmbH.

<sup>4</sup> Vgl. SONNLEITNER, Johann: Der Hitlerismus „dämmert ganz schön herauf“. Zu Maria Lazars Die Eingeborenen von Maria Blut. In: Maria LAZAR: *Die Eingeborenen von Maria Blut*. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Johann SONNLEITNER. Wien: DVB Verlag 2015, S. 238.

<sup>5</sup> OTTAWA, Clemens: *Österreichs vergessene Literaten. Eine Spurensuche*. Wien: Kremayr & Scheriau Verlag 2013.

<sup>6</sup> WALL, Renate: *Lexikon deutschsprachiger Schriftstellerinnen im Exil 1933–1945*. Gießen: Haland & Wirth 2004, S. 248.

<sup>7</sup> SPREITZER, Brigitte: *Texturen. Die österreichische Moderne der Frauen*. Wien: Passagen Verlag 1999, S. 301.

<sup>8</sup> KEBIR, Sabine: *Abstieg in den Ruhm. Helene Weigel. Eine Biographie*. Berlin: Aufbau-Verlag 2000, S. 46.

<sup>9</sup> Vgl. SPREITZER 1999, S. 288.

dieses aufrechte und aufrichtige öffentliche Eintreten für Recht, Wahrheit und Gerechtigkeit war es, womit sie immer wieder Anstoß erregte.

Viele der exilierten SchriftstellerInnen sind nach dem Ende des NS-Regimes nicht mehr in die alte Heimat zurückgekehrt. Den meisten von ihnen und ihren im Exil verfassten Texten ist in der Mehrzahl jene Resonanz versagt geblieben, die ihrem literarischen Rang angemessen gewesen wäre. Österreichs Interesse, sich nach Kriegsende mit seiner Rolle im Nationalsozialismus auseinanderzusetzen, hatte nur wenig Priorität. Ebenso gering war das aktive Bemühen der Zweiten Republik, im Gegensatz zum neu entstandenen Deutschland, seine vertriebenen Intellektuellen aus Kultur und Wissenschaft zurückzugewinnen.

Maria Lazar war eine von denen, die Österreich für immer den Rücken kehrte, vielleicht auch bedingt durch eine schwere Tumorerkrankung (Morbus Cushing), die sie 1948 freiwillig in den Tod trieb. Ihre Texte wurden zeitlebens ignoriert und schlussendlich im Exil durch fremde Sprachen okkupiert. Ehre und öffentliche Aufmerksamkeit, wie sie u. a. Hermynia Zur Mühlen zuteilwurde<sup>10</sup>, ist Maria Lazar nie widerfahren. Würdigungen in der nationalen und internationalen Presse sind bei ihr zeitlebens und auch danach nie erfolgt.

Die öffentliche Missachtung der Schriftstellerinnen in der Emigration hat leider Tradition. Die wohl bekannteste und anerkannteste aller Exilautorinnen, Anna Seghers, fragt in ihrem *Aufsatz über Frauen und Kinder in der Emigration*: „Was wiegt der Anteil der Frauen?“<sup>11</sup> Gleich waren die Wege von Männern und Frauen ins Exil und die Bedingungen, unter denen sie in den Gastländern lebten. Dennoch lassen sich geschlechtsspezifische Unterschiede feststellen, in ihrer Reaktion auf die radikal veränderten Bedingungen ihres Lebens, Schreibens, Publizierens und den Konsequenzen, die sie daraus zogen.<sup>12</sup>

„Die Geschichte der Frauen (und der Frauenliteratur) im Exil ist noch zu schreiben.“<sup>13</sup> Diese Feststellung der Exilforscherin Eva Maria Siegel von 1993 gilt nach wie vor, auch wenn das Forschungsdefizit gerade in den letzten Jahren erheblich reduziert worden ist. Doch stehen heute auch noch die meisten Schriftstellerinnen im Schatten der berühmten männlichen Kollegen, die auf dem

---

<sup>10</sup> ALTNER, Manfred: *Hermynia Zur Mühlen. Eine Biographie*. Bern: Peter Lang Verlag 1997, S. 184.

<sup>11</sup> SEGHERS, Anna und Wieland HERZFELDE: *Vom gewöhnlichen und gefährlichen Leben. Ein Briefwechsel aus der Zeit des Exils 1933–1946*. Darmstadt: Luchterhand Verlag 1986, S. 128.

<sup>12</sup> ZIEGLER, Edda: *Verboten – verfemt – vertrieben. Schriftstellerinnen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2010, S. 8.

<sup>13</sup> SIEGEL, Eva-Maria: *Jugend, Frauen, Drittes Reich. Autorinnen im Exil 1933–1945*. Pfaffenweiler: Centaurus 1993, S. 16.

internationalen Buchmarkt erfolgreich waren und in die Literaturgeschichte eingingen – all das, was ihren Kolleginnen nur in Ausnahmefällen gelang.<sup>14</sup>

Nicht nur die Lebenswege der Schriftstellerinnen sind lange im Dunkeln geblieben. Auch ihre Werke wurden lange Zeit randständig behandelt und werden es teilweise bis heute. Einige Texte dieser Dichterinnen wurden erst in kürzerer Zeit wieder (oder erst-)veröffentlicht; meist in Nischen von Frauen- oder Kleinverlagen.

Für diese Vernachlässigung gibt es viele Gründe, auch wenn nur wenige davon stichhaltig erscheinen. Das Hauptargument, bei den Werken dieser Autorinnen handle es sich weitgehend um eher zweitrangige Literatur, hält einer genauen Prüfung nicht stand. Außerdem haben insbesondere die Werke der Exilliteratur, neben ihrem ästhetischen Wert, eine große Bedeutung als zeitgeschichtliche Dokumente. Gerade in ihnen war die Stimme der Frauen bisher unterrepräsentiert.<sup>15</sup>

Österreich ist, um frei nach dem Neuentwurf der österreichischen Bundeshymne zu schreiben, „Heimat großer Söhne und Töchter“, aber eben nicht nur Heimat derer, an die wir uns erinnern.<sup>16</sup>

## **Aufbau der Arbeit und Forschungsfrage**

Die vorliegende Arbeit setzt sich die Erkundung der satirischen Elemente in den beiden gewählten Werken Maria Lazars zum Ziel und besteht strukturell aus zwei Abschnitten. Der erste Teil widmet sich der Situation der LiteratInnen in der Zwischenkriegszeit während des Nationalsozialismus mit seinen Auswirkungen sowie den intellektuellen Reaktionen darauf. Er behandelt weiters die Thematik des Exils an der Person Maria Lazars sowie ihren Werdegang in Skandinavien. Auf eine ausführliche Biografie ihrer Person sowie ihres gesamten Œuvres wurde verzichtet, zumal 2012 in der Diplomarbeit von Marion Neuhold<sup>17</sup> dieser Aspekt bereits ausführlich behandelt wurde.

Der zweite Abschnitt und im Wesentlichen das Kernstück der Arbeit widmet sich der Satire:

- a) als Kulturarbeit im Allgemeinen, belegt auch durch literarische Beispiele, sowie

---

<sup>14</sup> ZIEGLER 2010, S. 9.

<sup>15</sup> ZIEGLER, Edda: *Die verbrannten Dichterinnen. Schriftstellerinnen gegen den Nationalsozialismus*. Düsseldorf: Patmos Verlag 2007, S. 10.

<sup>16</sup> OTTAWA 2013, S. 7.

<sup>17</sup> Vgl. NEUHOLD, Marion: *Maria Lazar (1985–1948). Analyse ihres Exilromans „Die Eingeborenen von Maria Blut“*. Wien: Diplomarbeit 2012, S. 8ff.

b) im Speziellen in den beiden Werken Maria Lazars *Die Eingeborenen von Maria Blut*, 1935 gegen den aufkommenden *Hitlerismus*<sup>18</sup> entstanden, sowie dem im schwedischen Exil 1943 unter ihrem Pseudonym *Esther Grenen* verfassten Werk *Det tyska ansiktet*.

Der Schwerpunkt dieses zweiten Teils liegt in der Übersetzungsarbeit jener nur in schwedischer Sprache vorliegenden Zitatensammlung.

In dieser Arbeit interessiert uns Satire primär als Ausdrucksqualität bei Maria Lazar und nicht als historische Gattung.

Ausdrücklich möchte ich darauf hinweisen, dass die Qualität der von mir geleisteten Übersetzungsarbeit natürlich nicht jener einer professionellen Translation gleichzustellen ist. Ich habe jedoch gewissenhaft versucht, die Inhalte der schwedischen Textvorgaben größtmöglich sinngetreu in deutscher Sprache wiederzugeben sowie durch intensive Recherchearbeit die deutschsprachigen Textzitate bzw. Originalaussagen durch Quellenangabe zu belegen.

Somit können aus diesem Hauptteil der Arbeit folgende Forschungsfragen abgeleitet werden:

- 1. Welche satirischen Formulierungen in *Die Eingeborenen von Maria Blut* sind augenscheinlich?**
- 2. Welche aus dem Schwedischen übersetzten Originalzitate stellte Maria Lazar/Esther Grenen in *Det tyska ansiktet* u. a. gegenüber?**
- 3. Wodurch unterscheiden sich beide Werke aus der Perspektive der Satire?**

---

<sup>18</sup> Vgl. SONNLEITNER 2015, S. 238.

# 1. Teil: Theoretische Einführung

## Historischer Kontext

### Von der Demokratie zur Diktatur

Österreich war nach dem Untergang der Habsburgermonarchie in einem Zustand der Neuorientierung und auf der Suche nach einer neuen Identität. Trotzdem verliefen die ersten Nachkriegsjahre in Österreich innenpolitisch verhältnismäßig friedlich. Es gab ein halbwegs funktionierendes demokratisches System, obwohl die beiden Großparteien in einem unüberwindlichen weltanschaulichen Gegensatz standen.<sup>19</sup> Austromarxismus und Austrofaschismus sind nur zwei politische Phänomene, die sich über Österreich definieren.

Die finanziell äußerst prekäre Situation des noch jungen Staates, ausgelöst durch eine Hyperinflation, konnte 1925 mit der Einführung des *Schillings* bereinigt werden. Unterstützung fand diese Sanierung vor allem durch eine Völkerbundanleihe, jedoch mit der Auflage eines dauerhaften Anschlussverzichts an Deutschland.<sup>20</sup> Ein Umstand, der im entstehenden Austrofaschismus und gleichzeitig, vorerst noch im geheimen aufblühenden Nationalsozialismus permanent diskutiert und hinterfragt wurde.

Die beiden politischen Lager, Christlich-Soziale und Sozialisten, formierten fortan ihre eigenen paramilitärischen Verbände (Schutzbund und Heimwehr), um ihre unüberwindbaren Gegensätze nicht nur verbal, sondern auch mit der Faust auszutragen. 1930 fanden letztmalig in der Ersten Republik freie demokratische Wahlen statt. Der Austrofaschismus postulierte die Funktion des Ständestaates als historische Sendung.

Die Zeit zwischen 1933 und 1938, die Hilde Spiel als „verschwommene, verschmierte Zeit“<sup>21</sup> bezeichnete, war geprägt durch den widersprüchlichen Umstand, dass der Ständestaat sowohl zur Emigration nötigte als auch zur Immigration einlud. So war Österreich auch für viele Kulturschaffende bedeutsam und zählte für jene als Zufluchtsort, die Hitler in Deutschland zu entrinnen suchten.<sup>22</sup> Österreich galt, von der Kulturtradition her gesehen, im Vergleich mit dem Hitlerstaat, als

---

<sup>19</sup> VOCELKA, Karl: *Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik*. München: Wilhelm Heyne Verlag 2013, S. 286.

<sup>20</sup> Vgl. ACKERL, Isabella: *Geschichte Österreichs in Daten. Von 1804 bis heute*. Wiesbaden: Marixverlag 2013, S. 102.

<sup>21</sup> SPIEL, Hilde: *Die hellen und die finsternen Jahre 1911–1945*. München: List Verlag 1989, S. 103.

<sup>22</sup> DORFER, Alfred: *Satire in restriktiven Systemen Europas im 20. Jahrhundert*. Wien: Dissertation 2011, S. 49.

der *bessere deutsche Staat* und als europäisches Kulturvorbild.<sup>23</sup> Die tiefgreifende Spaltung des Staates schlug sich auch im Literaturbetrieb nieder. Der Versuch, eine österreichische Identität zu konstruieren, stand gegen den Anschlussgedanken.<sup>24</sup> Diese Eigenständigkeit zu bewahren war aber nur ein kurzlebiges Wunschdenken.

Die Nationalsozialisten unter Adolf Hitler, im Januar 1933 zum deutschen Reichskanzler ernannt, veränderten das Land in einer radikalen Weise, wie sie bis dato kaum vorstellbar war. Unverhohlen und hemmungslos streckten sie nun auch 1938 ihre Hand nach Österreich aus. Eine Hand, die Österreich bis 1945 nicht mehr losließ und die übrige europäische Welt in eine beispiellose Katastrophe stürzte.

## **Literatur der Ersten Republik**

Friedrich Achberger schreibt über die österreichische Literatur der 20er-Jahre, „dass Probleme unmittelbarer gesellschaftlicher Relevanz sofort literarischen Ausdruck finden.“ Er teilt die Literatur der Ersten Republik in drei Phasen ein: Die erste Phase reicht bis 1926, er ordnet ihr K. H. Strobls *Gespenster im Sumpf* (1920), Rudolf Haas' *Diktatur* (1923), Karl Paumgartens *Republick* (1924) und Erwin Straniks *KoKo Irregang* (1926) zu und attestiert ihnen „lebhaftes Zeitgenossentum“, indem „sie in der Darstellung der Ersten Republik vehement Partei ergreifen.“ Die zweite Phase kennzeichnet sich durch den Rückblick auf die Monarchie: „von Felix Brauns *Agnes Altkirchner* (1927) über Joseph Roths *Radetzky marsch* (1932) und Bruno Brehms *Die Throne stürzen* (1931–1933) bis zu den großen Romanen von Robert Musil und Hermann Broch.“ Und als dritte Phase sieht Achberger die ständestaatliche Literatur, die durch das Heimatmotiv und ländliches Biedermeier charakterisiert ist.<sup>25</sup> In dieses Sujet findet sich auch Maria Lazars *Die Eingeborenen von Maria Blut* eingebettet.

---

<sup>23</sup> Vgl. ZEYRINGER, Klaus und Helmut GOLLNER: *Eine Literaturgeschichte: Österreich seit 1650*. Innsbruck: Studienverlag 2012, S. 482.

<sup>24</sup> KRIEGLEDER, Wynfrid: *99 Fragen zur österreichischen Literatur*. Wien: Ueberreuter 2014 (a), S. 95.

<sup>25</sup> WOLLNER, Sophie-Marie: *Der autoritäre Charakter in der österreichischen Literatur der Zwischenkriegszeit*. Wien: Diplomarbeit 2010, S. 15.

## Der literarische Markt der Frau vor 1933

Frauen spielten in den um künstlerische und intellektuelle Erneuerung bemühten Zirkeln des *Fin de Siècle* nach wie vor die traditionelle Rolle der *Muse*. Als Freundinnen bedeutender Männer sind sie vielfach bekannt und auch häufig selbst produktiv, doch wird diese Produktivität nicht als eigenständig und wichtig angesehen. Weder von ihren Partnern und oftmals auch nicht durch sie selbst.<sup>26</sup>

Mit Beginn der 1920er-Jahre wurden für die Frauen richtungsweisende Signale für einen Aufbruch in eine neue Zeit (Wahlrecht, Studium) gesetzt, und auch das Bild der *Neuen Frau* verändert sich. Sie ist jung, attraktiv, trägt Bubikopf und kurzen Rock und lebt – berufstätig, finanziell unabhängig, selbstständig und oft unverheiratet – in der Großstadt. Diese *Neue Frau* war ein Oberschichten-Phänomen, galt aber vielen weiblichen Angestellten als Ideal.<sup>27</sup> Es ist ein Typus, den die erfolgreichen Autorinnen tendenziell auch selbst verkörpern; seien es Erika Mann, Irmgard Keun oder Vicki Baum. Deren berühmtester Roman *Menschen im Hotel* (1929) ist ein wichtiges Dokument der damaligen Zeit. Isolierte Menschen bewegen sich im Rhythmus der Großstadt – die Wirtschaftskrise bestimmt die Handlung.<sup>28</sup>

Diese *Neue Frau* wird den einen zum Inbegriff der Moderne, den anderen zum Feindbild als weibliche Ausprägung des wurzellosen Großstadtmenschen.<sup>29</sup> Maria Lazar war, optisch durch Zigarette und modische Kurzhaarfrisur unverkennbar, zweifelsfrei der typische Inbegriff dieses neuen emanzipierten Frauentypus.

Die Romane der Neuen Frau, gefeiert als die *Neue Sachlichkeit*<sup>30</sup>, provozieren auch eine kontroverse Auseinandersetzung über zeitgenössische Frauenbilder und weibliche Kultur – nicht nur in der Literaturkritik, sondern auch unter den Leserinnen selbst.<sup>31</sup> Sie thematisierten weibliche Berufstätigkeit, die Alternative Ehe–Beruf sowie die neue Moral hinsichtlich außerehelicher Liebe und Sexualität.<sup>32</sup>

Die neuen Autorinnen hatten es nicht leicht, sich und ihr Werk auf dem Buchmarkt zu etablieren. Denn so wie die gesamte Wirtschaft, so schwächelte auch der Buchhandel. Das Buch gehörte zu

---

<sup>26</sup> Vgl. SCHMID-BORTENSCHLAGER: *Österreichische Schriftstellerinnen 1800–2000. Eine Literaturgeschichte*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2009, S. 76.

<sup>27</sup> KRIEGLER 2014 (a), S. 104.

<sup>28</sup> Ebd. S. 105.

<sup>29</sup> WOLLNER 2010, S. 16.

<sup>30</sup> ZIEGLER 2010, S. 22.

<sup>31</sup> ZIEGLER 2007, S. 49.

<sup>32</sup> ZIEGLER 2010, S. 23.

den entbehrlichsten Gegenständen des täglichen Lebens. Schriftstellerinnen hatten sich in den etablierten literarischen Gattungen und Genres noch immer keine unangefochtenen Positionen erobern können, weder im bürgerlichen Roman klassischer Tradition noch in der traditionellen Lyrik und schon gar nicht auf der Bühne. Es fehlte eine durchgängige weibliche Schreibtradition mit entsprechenden Vorbildern. Die Chancen, sprachliche Kreativität auszubilden, standen schlecht. Noch immer ließ der Männlichkeitswahn, geprägt von Brecht über Kästner bis Tucholsky, literarisch den Frauen wenig Raum.<sup>33</sup>

Am 17. Januar 1930 forderte Joseph Roth in der *Literarischen Welt*: „Schluß mit der Neuen Sachlichkeit!“ Die Gegenwart, die diese Literatur hervorbringt, erscheint ihm als Zeit zivilisatorischen Verfalls.<sup>34</sup>

Ein bedenkliches Frauenbild kennzeichneten zu dieser Zeit auch die etwa zwanzig *Wiener Sittenromane* Hugo Bettauers. Die Protagonisten dieser oftmals im Kriminalschema gehaltenen Romane sind männliche Wunschprojektionen, ebenso die Frauen: Emanzipiert, aber natürlich nicht allzu unabhängig, denn weibliche Sinnlichkeit hat sich den männlichen Wünschen zu fügen, und wer die männliche Dominanz gefährdet (vor allem lesbische Frauen), wird erbarmungslos eliminiert.<sup>35</sup>

Ambitionierte neue Autorinnen waren vor allem auf literarische Nischen angewiesen. Neben dem Genre des Zeitromans benutzten und bedienten sie auch andere Medien wie Zeitung und Zeitschriften. Das galt sowohl für die Agitationsliteratur als auch für den gerade bei Leserinnen sehr beliebten Fortsetzungsroman. Die Vorlagen dafür lieferte seit eh und je der konventionelle Unterhaltungsroman.<sup>36</sup>

Im Wien der Jahrhundertwende geboren, traten die österreichischen Autorinnen Marta Karlweis, Maria Lazar und Mela Hartwig zwischen 1920 und 1929 mit Texten in die literarische Öffentlichkeit, in denen die Fremdheit der Frau in der eigenen Kultur in einer bis zu diesem Zeitpunkt nicht dagewesenen Radikalität thematisiert wird. Alle drei Autorinnen ziehen dabei die Konsequenz aus der Psychoanalyse Freuds, dessen theoretische Entwürfe sie im Medium der Literatur ausprobieren und auf die spezifische Fragestellung weiblicher Fremdheit fokussieren.<sup>37</sup>

---

<sup>33</sup> ZIEGLER 2010, S. 17.

<sup>34</sup> BRAESE, Stephan: *Das teure Experiment. Satire und NS-Faschismus*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, S. 130.

<sup>35</sup> KRIEGLEDER 2014 (a), S. 101.

<sup>36</sup> ZIEGLER 2010, S. 19.

<sup>37</sup> SPREITZER 1999, S. 171.

## Literatur im Nationalsozialismus

Die deutschsprachige Literatur der Jahre 1925–1945 bietet sich dar als eine Literatur der Extreme und weist auf eine grundsätzliche Spannung der Epoche hin: die Spannung zwischen Rationalismus und Irrationalismus. Der Nationalismus verstand sich ausdrücklich als Gegenbewegung gegen die *dekadente, zersetzende* Wirkung des rationalen Intellekts; vom Irrationalen her, von *Blut, Boden, Rasse* sollte die Erneuerung kommen. All jene, die dem Nationalsozialismus in offener oder verschleierter Opposition entgegentraten, versuchten dem Irrationalen etwas Rationales entgegenzustellen und die europäische Aufklärung statt der deutschen Romantik fortzusetzen.<sup>38</sup> Über das Entscheidungsjahr 1933 hinaus ist eine Kontinuität in der Entwicklung und Regelung der Kulturpolitik unübersehbar und eine deutliche Verschärfung der schon vorher bestehenden Fronten festzustellen.<sup>39</sup>

Alles, was zwischen 1933 und 1945 in Nazi-Deutschland geschrieben, gedruckt und als „echtes deutsches Schrifttum“, so sagte man damals, propagiert wurde, ist provinziell und von geringer Qualität. Gewiss gab es in dieser Zeit Erscheinungen, an die die geistig noch nicht „gleichgeschaltete“ Minderheit des gebildeten Bürgertums sich halten konnte.<sup>40</sup> Mit Hitlers Machtergreifung 1933 wurden aber die meisten Schriftsteller von Bedeutung und Geltung ausgetrieben oder verließen freiwillig das Land, weil sie unter der Diktatur des Nationalsozialismus nicht leben wollten.<sup>41</sup>

## Bücherverbrennung „wider den undeutschen Geist“

Das war ein Vorspiel nur,  
dort wo man Bücher verbrennt,  
verbrennt man auch am Ende Menschen.

(Heinrich Heine: *Almansor*, 1821)<sup>42</sup>

Ein Vorgeschmack auf das Kommende waren die Bücherverbrennungen des Jahres 1933, die keineswegs nur am 10. Mai und im Umkreis der Universitäten, sondern zwischen April und Oktober in mehr als hundert Groß- und Kleinstädten bei Schulfesten, Gelöbnisfeiern der Hitlerjugend und

---

<sup>38</sup> PAUCKER, Henri R. (Hg.): *Neue Sachlichkeit. Literatur im Dritten Reich und im Exil*. Stuttgart: Reclam 1977, S. 11.

<sup>39</sup> Ebd. S. 10.

<sup>40</sup> SCHONAUER, Franz: *Deutsche Literatur im Dritten Reich*. Olten und Freiburg im Breisgau: Walter-Verlag 1961, S. 15.

<sup>41</sup> KANTOROWICZ, Alfred: *Politik und Literatur im Exil. Deutschsprachige Schriftsteller im Kampf gegen den Nationalsozialismus*. München: dtv 1983, S. 10.

<sup>42</sup> ZIEGLER 2010, S. 7.

anderen öffentlichen Veranstaltungen stattfanden – bei diesem „Geismord an der Literatur“ (Erich Kästner, der sogar persönlich anwesend war) wurden neben bekannten Werken auch Bücher zeitgenössischer Autoren verbrannt, die heute fast niemand mehr kennt. Sie gehörten zu den meistgelesenen Autoren ihrer Zeit, die Gesamtauflage ihrer Bücher ging in die Millionen. Heute kennt sie fast niemand mehr. Nur der spätere Opportunist Bonsels ist wenigstens jenen Kindern ein Begriff, die seinen erfolgreichsten Roman gelesen haben – als Verfasser der „Biene Maja“<sup>43</sup>.

Einen an Sarkasmus nicht zu überbietenden Brief verfasste in diesem Zusammenhang der Schriftsteller Oskar Maria Graf. Er hatte sich nachträglich bei den Nazis schriftlich darüber beschwert, dass seine Werke nicht auch verbrannt wurden.

Verbrennt mich!

Die schönste Überraschung aber ist mir erst jetzt zuteil geworden: Laut „Berliner Börsenkurier“ stehe ich auf der weißen Autorenliste des neuen Deutschland und alle meine Bücher, mit Ausnahme meines Hauptwerkes „Wir sind Gefangene“, werden empfohlen! Ich bin also dazu berufen, einer der Exponenten des „neuen“ deutschen Geistes zu sein! Vergebens frage ich mich, womit ich diese Schmach verdient habe [...]

Und die Vertreter dieses barbarischen Nationalismus, der mit Deutschsein nichts, aber auch schon gar nichts zu tun hat, unterstehen sich, mich als einen ihrer „Geistigen“ zu beanspruchen, mich auf ihre sogenannte weiße Liste zu setzen, die vor dem Weltgewissen nur eine schwarze Liste sein kann!

Diese Unehre habe ich nicht verdient! [...]

Verbrennt die Werke des deutschen Geistes! Er selber wird unauslöschlich sein, wie eure Schmach!

*(Alle anständigen Zeitungen werden um Abdruck dieses Briefes ersucht. Oskar Maria Graf)*<sup>44</sup>

Dieser Protestbrief wurde am 12. Mai 1933 in der Wiener Arbeiterzeitung und am 15. Mai in der *Volksstimme Saarbrücken* veröffentlicht.<sup>45</sup>

Die nicht weniger als sarkastisch zu bezeichnende Antwort der Partei auf diesen Affront ließ natürlich nicht lange auf sich warten. Bereits am 9. Juni 1933 war in der Tageszeitung *Der Führer* Folgendes zu lesen:

---

<sup>43</sup> KILB, Andreas: „Geismord an der Literatur“. Frankfurter Allgemeine Feuilleton. 09.05.2008.

<sup>44</sup> FRIEDRICH, Thomas (Hg.): *Das Vorspiel. Die Bücherverbrennung am 10. Mai 1933: Verlauf, Folgen, Nachwirkungen. Eine Dokumentation*. Berlin: Edition LitPol 1983, S. 45.

<sup>45</sup> Ebd. S. 47.

Wir sind, offen gesagt, über diese Harmlosigkeit sehr erstaunt. Wir haben bisher die Bücher Oskar Maria Grafts, abgesehen von gewissen edelkommunistischen Tendenzen und urderben Schweingeleien für viel zu unbedeutend gehalten, als daß wir ihn deshalb auf die schwarze Liste gesetzt hätten. Aber wenn es der Herr Dichter durchaus will, nun, wir sind gar nicht so, und pflegen Privatwünsche in diesem Fall sehr wohl zu berücksichtigen.<sup>46</sup>

Bertolt Brecht schrieb als Reaktion auf Oskar Maria Grafts Protestbrief an die NS-Machthaber folgendes Gedicht:

#### Die Bücherverbrennung

Als das Regime befahl, Bücher mit schädlichem Wissen  
Öffentlich zu verbrennen, und allenthalben  
Ochsen gezwungen wurden, Karren mit Büchern  
Zu den Scheiterhaufen zu ziehen, entdeckte  
Ein verjagter Dichter, einer der besten, die Liste der  
Verbrannten studierend, entsetzt, daß seine  
Bücher vergessen waren. Er eilte zum Schreibtisch  
Zornbeflügelt, und schrieb einen Brief an die Machthaber.  
Verbrennt mich! schrieb er mit fliegender Feder, verbrennt mich!  
Tut mir das nicht an! Laßt mich nicht übrig! Habe ich nicht  
Immer die Wahrheit berichtet in meinen Büchern? Und jetzt werd ich von euch wie ein Lügner  
behandelt! Ich befehle euch:  
Verbrennt mich!<sup>47</sup>

Nach den Zeitungsberichten vom 11. Mai 1933 und den Tagen danach waren die Bücherverbrennungen kein besonders aufregendes Schauspiel.<sup>48</sup> Die Berichterstattung innerhalb Deutschlands über dieses Ereignis war eher kurzlebig und folgte der häufig verwendeten Entschuldigung, wo gehobelt werde, fielen eben Späne. Mit einiger Sicherheit ist zu vermuten, dass zum damaligen Zeitpunkt diese Autodafés weder Hitler noch den Spitzen der Partei sonderlich willkommen waren und auch keineswegs *von oben* befohlen wurden, sondern auf einem Alleingang Goebbels beruhten. Dieser machte sich eine Aktion der Deutschen Studentenschaft zunutze, die in Anlehnung an Luthers Bücherverbrennung, mit ihren *12 Thesen Wider den undeutschen Geist*, gegen jüdisches und kommunistisches Gedankengut<sup>49</sup> aufriefen.

---

<sup>46</sup> SAUDER, Gerhard (Hg.): *Die Bücherverbrennung. Zum 10. Mai 1933*. München: Hanser Verlag 1983, S. 287.

<sup>47</sup> SAUDER 1983, S. 295.

<sup>48</sup> WALBERER, Ulrich (Hg.): *10. Mai 1933. Bücherverbrennung in Deutschland und ihre Folgen*. Frankfurt a. Main: Fischer Taschenburg Verlag 1983, S. 7.

<sup>49</sup> Vgl. SAUDER 1983, S. 9.

Die scharfe Reaktion im Ausland trug dazu bei, den neuen deutschen Staat als barbarisch in weiteren Misskredit zu bringen.<sup>50</sup> In den Pariser Blättern wurde die Aktion des 10. Mai ausführlich geschildert, und sie stellten größtenteils Deutschland dem dunkelsten Mittelalter gleich. *Echo de Paris* wirft die Frage auf, was wohl Goethe zu der Manifestation gesagt hätte.<sup>51</sup>

Mit dieser *Manifestation des Ungeistes* begann die Bevormundung und Diffamierung, Verfolgung, Vertreibung und Ermordung der geistigen Elite Deutschlands. Dieses ungeahnte Ausmaß an Unterdrückung wäre, wie in Hannah Arendts These von der *Banalität des Bösen* hingewiesen wird, ohne Feigheit, Opportunismus und eilfertige Helfer nicht möglich gewesen. Als irritierend zu bewerten ist die Tatsache, dass während des Dritten Reichs ein Literaturbetrieb ablief, als sei nichts geschehen. Sämtliche Repräsentanten des Buchhandels und Verlagswesens gingen vor den neuen Machthabern in trauter Eintracht in die Knie.<sup>52</sup>

Ab Dezember 1933 lagen sogenannte *goldenen Listen* mit besonders empfehlenswerten Büchern auf, die zur Orientierung für die Volksbibliotheken bei der Auffüllung der Bestände mit geeigneter völkisch-nationaler und nationalsozialistischer Literatur dienten.<sup>53</sup>

In Österreich wurden bereits während des Austrofaschismus Gewerkschaftsbüchereien geschlossen und vor allem marxistische und sozialdemokratische Bücher aus den öffentlichen Büchereien entfernt. Doch erst nach dem Anschluss kam es am 30. April 1938 in Salzburg zur ersten und einzigen öffentlich inszenierten Bücherverbrennung in Österreich in Nachahmung der Bücherverbrennungen 1933 in Deutschland.

Unter den bei den Bücherverbrennungen namentlich genannten Autoren kamen Frauen nicht vor.<sup>54</sup> Die Ehre, in den *Feuersprüchen* erwähnt zu werden, wird ausschließlich 15 Männern zuteil. Den zeitgenössischen Autorinnen fehlt für eine solche prominente Position selbst in der Verfemung der nötige Bekanntheitsgrad. Das nationalsozialistische Weltbild reduzierte Frauen auf die klassische Rolle der Hausfrau, Gebälerin und Mutter. Dichterinnen waren darin in aller Regel nicht vorgesehen.<sup>55</sup> Den Schriftstellerinnen fehlte es im Dritten Reich, mehr als in den Jahren zuvor, an der nötigen literarischen Prominenz.<sup>56</sup>

---

<sup>50</sup> SAUDER 1983, S. 261.

<sup>51</sup> Ebd. S. 225.

<sup>52</sup> Vgl. WALBERER 1983, S. 8.

<sup>53</sup> BARBIAN, Jan Pieter: *Literaturpolitik im „Dritten Reich“: Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder*. München: DTV 1995. S. 147f.

<sup>54</sup> ZIEGLER 2007, S. 8.

<sup>55</sup> ZIEGLER 2010, S. 8.

<sup>56</sup> ZIEGLER 2007, S. 15.

Gewiss hingegen ist, dass ihre Werke zusehends verboten und beschlagnahmt, die Autorinnen selbst diffamiert, ausgegrenzt und verfemt wurden – mit einschneidenden Folgen für ihr Schreiben und ihre ganze Existenz.<sup>57</sup>

## **Intellektuelle Reaktionen auf Nationalsozialismus**

Dass das Tausendjährige Reich nur ein schnell vorübergehender Spuk sei, war nicht nur der Wunsch, sondern auch der Glaube vieler. Die Jahre 1933–1935 waren somit geprägt von einem – aus heutiger Sicht – naiven Optimismus. Die Phase 1936–1939 stand im Zeichen der inneren und äußeren Konsolidierung des faschistischen Regimes und der Ernüchterung vieler, die Situation jetzt realistischer betrachten zu können.<sup>58</sup>

Der Schriftsteller, Publizist und Satiriker Karl Kraus erkannte schon früh das Potenzial einer großen Zivilisationskatastrophe und sprach diesen Umstand auch mit zäher Hartnäckigkeit an.<sup>59</sup> Wie die großen Satiriker vor ihm schöpfte er seine Kreativität aus dem Geist des Widerspruchs. Er brauchte einen Anlass, der ihn zum Schreiben trieb.<sup>60</sup> Kraus war ein Meister der ironischen Gegenüberstellung, also jener Technik zur Demaskierung intellektueller und gesellschaftlicher Anmaßung, die in Henri Bergsons Theorie über das Lachen ihre klassische Definition gefunden hat.<sup>61</sup> Überraschenderweise reagierte Kraus in diesem Zusammenhang auf die Machtergreifung Hitlers in Deutschland in seiner nur 4 Seiten umfassenden 888. Ausgabe *Die Fackel* von 1933 mit einem Gedicht:

Man frage nicht, was all die Zeit ich machte.  
Ich bleibe stumm;  
und sage nicht, warum.  
Und Stille gibt es, da die Erde krachte.  
Kein Wort, das traf;  
man spricht nur aus dem Schlaf.  
Und träumt von einer Sonne, welche lachte.  
Es geht vorbei;  
nachher war's einerlei.  
Das Wort entschlief, als jene Welt erwachte.<sup>62</sup>

---

<sup>57</sup> ZIEGLER 2010, S. 65.

<sup>58</sup> ACKERMANN, Michael: Schreiben über Deutschland im Exil. Stuttgart: Klett 1986, S. 6.

<sup>59</sup> BÖHM, Dominik: *Karl Kraus und Werner Kofler – Österreichische Satire im Wandel der Zeit*. Wien: Diplomarbeit 2013, S. 94.

<sup>60</sup> TIMMS, Edward: *Karl Kraus. Satiriker der Apokalypse*. Wien: Deuticke 1995, S. 76.

<sup>61</sup> BERGSON, Henri: *Das Lachen. Ein Essay über die Bedeutung des Komischen*. Hamburg: Felix Meiner Verlag 2011.

<sup>62</sup> KRAUS, Karl: *Die Fackel. Nr. 888*. Wien: Die Fackel 1933, S. 4.

Das Gedicht (angeblich sein letztes) wurde von einigen Literaten als ein Unvermögen angesehen, zum drohenden Nationalsozialismus eine klare Position zu beziehen. Er hatte sogar in einer Verszeile des Gedichts „Kein Wort, das traf“ die Möglichkeit der Satire angesichts des aufkommenden Nationalsozialismus verneint. Er war überzeugt, die Satire, ja überhaupt die Literatur, könne kein treffendes Wort über und gegen den Nationalsozialismus finden.<sup>63</sup> Er gab als Grund für sein Schweigen vor allem die Rücksicht auf Dritte in seinem Umfeld an, deren Leben er durch die Nazis provozierende Veröffentlichungen in Gefahr sähe. Kraus unterstützte auch das Dollfuß-Regime nicht nur als das kleinere Übel, sondern als den Versuch, ein unabhängiges und stabiles Regierungssystem in Österreich aufrechtzuerhalten.<sup>64</sup>

Bertolt Brecht versuchte die Bedeutung des Gedichtes mittels eines eigenen Gedichtes zunächst zu verteidigen, es sollte die einzige zu seinen Lebzeiten veröffentlichte Äußerung über Kraus bleiben:

Als das Dritte Reich gegründet war  
Kam von dem Beredten nur eine kleine Botschaft.  
In einem zehnzeiligen Gedicht  
Erhob sich seine Stimme, einzig um zu klagen  
Daß sie nicht ausreiche.

Wenn die Greuel ein bestimmtes Maß erreicht haben  
Gehen die Beispiele aus.  
Die Untaten vermehren sich  
Und die Weherufe verstummen.  
Die Verbrechen gehen frech auf die Straße  
Und spotten laut der Beschreibung.

Dem, der gewürgt wird  
Bleibt das Wort im Halse stecken.  
Stille breitet sich aus und von weitem  
Erscheint sie als Bewilligung.

Der Sieg der Gewalt  
Scheint vollständig.<sup>65</sup>

---

<sup>63</sup> HERTLING, Victoria u. a. (Hg.): *Hitler im Visier. Literarische Satiren und Karikaturen als Waffe gegen den Nationalsozialismus*. Wuppertal: Arco Verlag 2005, S. 9.

<sup>64</sup> Vgl. TIMMS, Edward: *Karl Kraus. Die Krise der Nachkriegszeit und der Aufstieg des Hakenkreuzes*. Weitra: Bibliothek der Provinz 2016, S. 4.

<sup>65</sup> BRECHT, Bertolt: Über die Bedeutung des zehnzeiligen Gedichtes in der 888. Nummer der Fackel (Oktober 1933). In: BRECHT, Bertolt: *Gedichte. Bd. 4. (= Große Berliner und Frankfurter Ausgabe. Bd. 14)*. Berlin: Aufbau Verlag 1993, S. 195ff.

1934 nahm Brecht noch einmal im unveröffentlichten Gedicht *Über den schnellen Fall des guten Unwissenden* auf *Man frage nicht* Bezug. Darin kündigte er menschlich enttäuscht Kraus, nach dessen Befürwortung der Unterdrückung des Februaraufstandes, schließlich die Freundschaft:

Als wir den Beredten seines Schweigens wegen entschuldigt hatten  
verging zwischen der Niederschrift des Lobs und seiner Ankunft  
eine kleine Zeit. In der sprach er.<sup>66</sup>

Tatsächlich war jedoch die Stimme von Karl Kraus nicht verstummt, die von ihm zurückgehaltene *Dritte Walpurgisnacht*<sup>67</sup> hatte er bereits 1933 geschrieben, erschien aber erst nach seinem Tod 1945. Das Manuskript konnte rechtzeitig vor dem Einmarsch Hitlers in Österreich in die Schweiz *gerettet* werden.<sup>68</sup> Das Werk, nebenbei bemerkt, der längste Essay, den er je geschrieben hat, war eine umfangreiche Abrechnung mit dem Nationalsozialismus, der mit dem berühmten Satz beginnt:

„**Mir fällt zu Hitler nichts ein.** Ich bin mir bewußt, daß ich mit diesem Resultat längeren Nachdenkens und vielfacher Versuche, das Ereignis und die bewegende Kraft zu erfassen, beträchtlich hinter den Erwartungen zurückbleibe.“<sup>69</sup>

Die Erschwerung erfolgt in der *Dritten Walpurgisnacht* vor allem durch die ca. 1300 Zitate die im Text aufgenommen wurden.<sup>70</sup> Das Zitat diente Karl Kraus jeher als Werkzeug. Die Verwendung und Montage von Zitaten ist die Grundlage seines Schaffens.<sup>71</sup>

Vielleicht liegt die Ursache, wieso die *Dritte Walpurgisnacht* noch immer so wenige Leser außerhalb des kleinen Zirkels der Kraus-Liebhaber und Kraus-Spezialisten hat, in dem, was Kraus mit eben dieser Schrift den Österreichern „angetan“ hat:<sup>72</sup>

„Das Entsetzliche, das Karl Kraus insbesondere seinen Landsleuten antat: Er beschrieb das Nazi-regime als jene Schreckensherrschaft, die es tatsächlich war. Das Unverzeihliche: Er schrieb darüber bereits 1933. Das Unfassbare: Dem, was er damals schrieb, ist nichts hinzuzufügen[...].“<sup>73</sup>

---

<sup>66</sup> BRAESE, Stephan: *Das teure Experiment. Satire und NS-Faschismus*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, S. 52.

<sup>67</sup> KRAUS, Karl: *Die Dritte Walpurgisnacht*. München: Kösel 1967, S. 3.

<sup>68</sup> Ebd. S. 308.

<sup>69</sup> KRAUS 1967, S. 9.

<sup>70</sup> GROISSMAYER, Anita: „...*lauter Tat und Wille, nichts als Blut und Erde, jedes Schlagwort eine Handgranate* ...“ *Nationalsozialistischer Sprachgebrauch in der Dritten Walpurgisnacht von Karl Kraus*. Wien: Diplomarbeit 2010, S. 81.

<sup>71</sup> Ebd. S. 84.

<sup>72</sup> Ebd. S. 7.

<sup>73</sup> SCHARANG, Michael: *Das Wunder Österreich oder Wie es in einem Land immer besser und dabei immer schlechter wird. Essay, Polemik, Glossen*. Frankfurt a. Main: Luchterhand 1991, S. 37f.

1936, knapp vor seinem Tod, kam die letzte Nummer der Fackel heraus – das allerletzte Wort lautete: „**Trottel**“.<sup>74</sup>

## **Exil, Entwurzelung, Hybridität**

Gedanken über die Dauer des Exils

Schlage keinen Nagel in die Wand  
Wirf den Rock auf den Stuhl.  
Warum vorsorgen für vier Tage?  
Du kehrst morgen zurück.

(Bertolt Brecht, Dänemark 1937)<sup>75</sup>

### **Vertreibung**

Politische Gegner eines vorherrschenden Regimes und rassistisch Verfolgte „gingen ins Exil“ – diese Formulierung unterstellt, das Exil sei als bezugsfertiges Gehäuse irgendwo auf der Welt bereitgestanden, und unterschlägt, dass das „Exil“ von den Vertriebenen erst *erkämpft* werden musste. Waren es früher einzelne Personen, die diesen Weg beschritten, so ist die gewaltsame Ausgrenzung und Vertreibung ganzer Bevölkerungsteile aus ideologischen, rassistischen und politischen Gründen zu einer Massenerscheinung geworden. Hierbei war die Vertreibung aus dem nationalsozialistischen Deutschland einzigartig, denn keine der anderen zu der Zeit erzwungenen Fluchtbewegungen beruhte auf so einseitig begründeter Gewalt, Ausgrenzung und schlussendlich physischer Vernichtung.<sup>76</sup>

Wenn man das österreichische Exil mit den Exilen aus anderen Ländern im Machtbereich Hitlers vergleicht, kommt man zu der bemerkenswerten Feststellung, dass die österreichische Kultur wie kaum in einem anderen Land der Welt aus ihrer Heimat vertrieben worden ist – also nicht nur die Literatur, sondern ebenso die Musik, Malerei und Wissenschaft. Der Grund dieser im Verhältnis zu anderen Ländern größeren Anzahl vertriebener, verfolgter und ermordeter Kulturschaffender liegt

---

<sup>74</sup> Vgl. KRIEGLEDER 2014 (a), S. 95.

<sup>75</sup> PAUCKER 1977, S. 85.

<sup>76</sup> Vgl. BOLBECHER, Siglinde und Konstantin KAISER: *Lexikon der Österreichischen Exilliteratur*. Wien-München: Deuticke 2000, S. 14.

zum Teil darin, dass in diesen sogenannten *freien Berufen* überproportional viele Menschen jüdischer Herkunft waren, die nun der vollen Wucht der NS-Repression ausgesetzt waren.<sup>77</sup>

Das Exil hatte bis dato in der österreichischen Geschichte, im Gegensatz zu Polen oder Russland, keine Tradition. In dieser Zeit ist man einfach in einem anderen Gebiet der ausgedehnten Monarchie untergetaucht.<sup>78</sup> Auch spielte das Phänomen der inneren Emigration bei den österreichischen Autoren, im Gegensatz zur deutschen Kollegenschaft, keine allzu große Rolle. Man war entweder für oder gegen den Nationalsozialismus, und fast alle, die dagegen waren, mussten ins Exil.<sup>79</sup>

## Flucht, Emigration und Exil

Der Schock des Jahres 1933 mit der Machtübernahme eines extrem antisemitischen Regimes in Deutschland traf die Juden Europas in einer schon länger anhaltenden krisenhaften Entwicklung.<sup>80</sup> Sie waren daher von der ersten Stunde an das Feindbild *par excellence*. Dieser Hass, geschürt und genährt durch einen latenten Antisemitismus, konnte nun offen ausgelebt und hemmungslos praktiziert werden. Die politische Machtergreifung zwangen abertausende jüdischen Bürger, aber auch „arische Bürger“, die ihr Leben auch unter dem neuen Regime gefahrlos hätten führen können, zu einer Flucht aus der ursprünglichen Heimat ins nahe oder ferne Exil.<sup>81</sup>

Flucht ist ein zentrales Thema in der menschlichen Geschichte. Soziale Einheiten, Völker, Nationen vertrieben und vertreiben andere, die stigmatisiert werden, denen die Existenzberechtigung abgesprochen und denen die Lebensgrundlage entzogen wird. Vielen blieb nur die Flucht.<sup>82</sup> Das deutsche Wort „auswandern“, das das lateinische *emigrare* nachbildet, bringt das Verlassen der Heimat zum Ausdruck. Man verlässt einen Ort, den man unter normalen Umständen nicht verlassen

---

<sup>77</sup> KAISER, Konstantin: Österreichische Exilliteratur im Überblick. In: *Österreichische Literatur im Exil*. Universität Salzburg 2002. Online: <https://www.sbg.ac.at/exil/15002.pdf>, S.1. (Abfrage 01.06.2017)

<sup>78</sup> Vgl. NAWROCKA, Irene und Simon UTSATY (Hg.): *Im Exil in Schweden: Österreichische Erfahrungen und Perspektiven in den 1930er und 1940er Jahren*. Wien: Mandelbaum 2013, S. 83.

<sup>79</sup> Vgl. KRIEGLEDER, Wynfrid: *Eine kurze Geschichte der Literatur in Österreich. Menschen – Bücher – Institutionen*. Wien: Praesens Verlag 2014 (b), S. 411.

<sup>80</sup> KROHN, Klaus-Dieter (Hg.): *Exile im 20. Jahrhundert. Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch. Band 18*. München: edition text + kritik 2000, S. 38.

<sup>81</sup> Vgl. FEDERSPIEL-BARTELLAS, Alexandra: *Irmgard Keuns Exilromane mit besonderem Blick auf „Nach Mitternacht“ und „Kinder aller Länder“*. Wien: Diplomarbeit 2010, S. 3.

<sup>82</sup> REITANI, Luigi: *Flucht in der Literatur – Flucht in die Literatur. Wiener Vorlesungen im Rathaus. Band 184*. Wien: Picus Verlag 2016, S. 11.

würde. Von einer freiwilligen Entscheidung zu sprechen fällt schwer, vielmehr geschieht die Flucht unter Zwang.<sup>83</sup>

Das Exil (lat. *exsilium*), die Verbannung oder Zufluchtsstätte, ist in der langen Geschichte der Menschheit ein uns relativ häufig begegnender Begriff. Er ist wie Asyl oder Emigration oftmals mit Leiden, Entbehrung und Verzicht, aber auch Tod konnotiert. Bei dieser Auswanderung verlassen die Menschen ihre angestammte Heimat, um sich in einem anderen Land, im gewählten Exil, niederzulassen. Das Exil ist ein vornehmlich sicherer Ort, an den sich die Verfolgten, sei es aus politischen, rassistischen oder religiösen Gründen, flüchten müssen, um ihre uneingeschränkte Unversehrtheit zu gewährleisten.

Während für Kurt Tucholsky und Bertolt Brecht Schweden lediglich als Durchgangsland gesehen wurde,<sup>84</sup> war für Maria Lazar Skandinavien zur neuen Heimat geworden. Eine Rückwanderung stand bei Maria Lazar nie zur Diskussion, da sie nach Kriegsende weder finanziell noch gesundheitlich in der Lage war, nach Österreich zurückzukehren.<sup>85</sup>

## Heimatverlust und Sprache

*Wieviel Erde braucht der Mensch?*, hat Tolstoi gefragt, ein Russe. *Wieviel Heimat braucht der Mensch?*, hat Jean Améry gefragt, ein österreichischer Jude – verjagt und ent-heimatet.<sup>86</sup>

Den Begriff Heimat finden wir vornehmlich im deutschen Sprachgebrauch, und dieser lässt sich oftmals schwer in andere Sprachen übersetzen.<sup>87</sup> Konnotationen wie Heim, Haus, Schutz schwingen da mit. Heimat ist, wo man zu Hause, geborgen, mit allem vertraut ist. Heimat umschrieb primär vor allem einen konkreten Raum, welchem der Mensch zugeordnet ist. Heimat darf aber keineswegs als ein rein geografisches Phänomen definiert werden.<sup>88</sup> In der Literatur widerspiegelt sich die Welt, welche dem Schriftsteller Heimat ist oder war. Besonders augenfällig wird dies in der Exilliteratur, wenn allein die Sprache zur eigentlichen Heimat wird, weil die geografische verlorengegangen ist. Um den Heimatverlust zu kompensieren, bedienen sich die meisten

---

<sup>83</sup> REITANI 2016, S. 56.

<sup>84</sup> Vgl. THUNECKE, Jörg (Hg.): *Deutschsprachige Exillyrik von 1933 bis zur Nachkriegszeit*. Amsterdam-Atlanta, GA: Rodopi B.V. 1998, S. 100.

<sup>85</sup> HOHENDAHL, Peter Uwe (Hg.): *Exil und innere Emigration II. Internationale Tagung in St. Louis*. Frankfurt a. Main: Athenäum Verlag 1973, S. 108.

<sup>86</sup> BIENEK, Horst (Hg.): *Heimat. Neue Erkundungen eines alten Themas*. München: Hanser Verlag 1985, S. 7.

<sup>87</sup> Vgl. Ebd. S. 7.

<sup>88</sup> PEINBAUER, Rene: *Zurück in die Anti-Heimat. Das Heimkehrmotiv in ausgewählten Werken von Gerhard Fritsch, Franz Innerhofer, Robert Menasse und Peter Zimmermann*. Wien: Diplomarbeit 2007, S. 6.

Intellektuellen, unter ihnen sehr viele Literaten, der Sprache als ihres angestammten Ausdrucksmediums. Der Emigrant und Exilierte nehmen ihre Sprache mit und retten damit für sich ein Stück Heimat. Die Autoren des Exils haben in der Zeit des Dritten Reiches eine neue, mit dem Synonym der Sprache gänzlich abstrakte, beinahe fiktive Form der Heimat geschaffen. Diese Form kam zustande, da ihre positive Vorstellung von Heimat als Träger von Kultur auf deutschem Boden durch den Nationalsozialismus zerstört worden war.<sup>89</sup>

Heimat ist ein Vorstellung – schwer belastet mit Geschichte. Gebraucht und missbraucht, benutzt und verzerrt, verdrängt und erhöht. Deutsche Romantik, deutsche Volkstümelei und deutscher Faschismus haben sich ausgiebig seiner bedient.<sup>90</sup> Auch Maria Lazar wurde dieser Heimatbegriff zusehends gestört und zerstört, und der Widerstand gegen das aufkommende politische Unheil mündete schließlich in Emigration, die ihr, als Inhaberin eines schwedischen Passes, noch relativ unbehelligt ermöglicht wurde.

Im Schwedischen gibt es kein eigentliches Wort für *Heimat*, und statt des Wortes *Vaterland* benützt man meistens das Wort *fosterland*, das eigentlich das Land meint, in dem man erzogen worden ist.<sup>91</sup>

Die Exilliteratur vor allem der jüngeren Generation kennt viele Autoren, die ihre deutsche Muttersprache zeitweise oder für immer aufgegeben haben. Diese wählten im wörtlichsten Sinne das Exil als Lebensform. Außerhalb des deutschen Sprachbereichs wohnend, hatten sie sich sprachlich zu Fremden zurückverwandelt.<sup>92</sup> Der Lyriker Paul Celan dichtete zwei Jahre lang rumänisch und der Schriftsteller Peter Weiss für einige Zeit schwedisch.<sup>93</sup> Auch Maria Lazar gehört zur kleinen Gruppe der exilierten Schriftsteller, die in ihren Wahlheimaten nicht in den deutschen Sprachbereich zurückkehrten. Maria Lazar hatte schon seit Anfang ihrer schriftstellerischen Tätigkeit im Exil auf Dänisch oder Schwedisch geschrieben. In Sprachen, die ihr anfangs nicht vertraut waren und die sie sich erst selbst beibringen musste. Die wirkliche Heimat ist unwiderruflich verloren gegangen und nur noch retrospektiv zuweilen vorhanden.

---

<sup>89</sup> NELSKAMP, Martin: *Sprache als Heimat*. Leipzig: Magisterarbeit Mai 2005, S. 19.

<sup>90</sup> TÜRCKE, Christoph: *Heimat. Eine Rehabilitierung*. Hannover: zu Klampen Verlag 2006. Vorwort.

<sup>91</sup> NAWROCKA, Irene und Simon UTSATY (Hg) 2013, S. 247.

<sup>92</sup> Vgl. HOHENDAHL 1973, S. 110.

<sup>93</sup> THUNECKE 1998, S. 378.

## Exilliteratur

Die Literatur der Jahre 1925–1945 terminologisch in den Griff zu bekommen, eine sie bestimmende grundsätzliche Strömung herauszuarbeiten, scheint zunächst ein Ding der Unmöglichkeit zu sein.<sup>94</sup> Somit hat auch die Epoche der Exilliteratur Probleme mit der eigenen zeitlichen Begrenzung.<sup>95</sup> In der Wesensbestimmung der Literatur wird Geschriebenes vor 1945 (Machtergreifung Hitlers am 30. Januar 1933, Kapitulation Deutsches Reich 1945) als Exilliteratur bezeichnet, was aber unisono nicht mit antifaschistischer Literatur gleichzusetzen ist.<sup>96</sup> Nachdem eine Rückkehr aus den jeweiligen Exilländern für die meisten ExilantInnen unmittelbar nach 1945 aus diversen Gründen nicht möglich war, kann das unmittelbare Kriegsende 1945 nicht als Schlusspunkt dieser Periode betrachtet werden.<sup>97</sup> Viele im Exil lebende Autoren verfassten völlig unpolitische Romane. Möglicherweise ist die Ausklammerung der Politik aus der Literatur als ein Versuch anzusehen, dem grauen Alltag zu entfliehen.<sup>98</sup> Die darauf folgende, d. h. aus der Perspektive einer neuen Wahlheimat geschriebene Dichtung wäre somit der Emigrationsliteratur zuzuordnen. Am ehesten kennen wir diesen Wandel in den Aussagen der Dichter selbst, der sogar im Werk oft ihren Niederschlag findet. So lässt Oskar Maria Graf in seinem Roman *Die Flucht ins Mittelmäßige* einmal seinen Helden sagen: „Unsere Emigration fängt doch erst an, nachdem der Krieg vorüber ist. Bis jetzt war’s doch nur eine Wartezeit.“<sup>99</sup>

Das Leben im Exil ist wohl für die große Mehrheit derjenigen, die dieses Schicksal erfahren, reich an Enttäuschungen, Schwierigkeiten und menschlicher Tragik. Für den Schriftsteller ist das Exil besonders problematisch, da er in seiner schöpferischen Tätigkeit von seinem kulturellen und sprachlichen Hintergrund auf so unendlich vielfache Weise abhängig ist.<sup>100</sup> Sich in einer ausländischen Umgebung schriftstellerisch zu behaupten, blieb dabei für fast alle exilierten deutschsprachigen Autoren – für Lyriker sicher noch mehr als Romanciers und Dramatiker – ein vorrangiges Problem. Denn so eng die europäischen Völker auch beieinanderlagen, ihre Kulturtraditionen waren völlig verschieden, und niemand hat das seinerzeit stärker und schmerzlicher erfahren als der exilierte deutschsprachige Schriftsteller.<sup>101</sup> Kaum einer assimilierte sich an die neue Sprache.

---

<sup>94</sup> PAUCKER 1977, S. 9.

<sup>95</sup> FEILCHENFELDT, Konrad: *Deutsche Exilliteratur 1933–1945*. München: Winkler Verlag 1986, S. 11.

<sup>96</sup> Vgl. FEDERSPIEL-BARTELLAS 2010, S. 1.

<sup>97</sup> HOHENDAHL 1973, S. 19.

<sup>98</sup> Vgl. FEDERSPIEL-BARTELLAS 2010, S. 4.

<sup>99</sup> HOHENDAHL 1973, S. 12.

<sup>100</sup> Ebd. S. 101.

<sup>101</sup> THUNECKE 1998, S. 10.

## Themen der Epoche

Die Themen der Exilliteratur könnte man vereinfacht in zwei Gruppen einteilen. Die einen Autoren hatten *Heimweh* und fühlten sich in ihrer neuen Wahlheimat nie wirklich zu Hause. Oftmals konnten sie auch nicht ihrer eigentlichen Arbeit als Schriftsteller nachgehen, da sie nur in Deutsch schreiben konnten, was im Ausland niemand verstand. Sie drückten also ihr Heimweh und ihre *Liebe zum Mutterland* in ihren Werken aus. Die anderen Literaten waren der Meinung, dass man sich gegen Nazideutschland *wehren* sollte. Dieser Gruppe ist ohne Zweifel Maria Lazar zuzurechnen. Maria Lazar sah ihre Position als Paria. Max Weber hatte diesen Begriff für das ausgegrenzte Volk der Juden geschaffen,<sup>102</sup> nicht als freiwillige Annahme der Position, die Gott für diese vorgesehen hat, sondern als echter Paria politisch für seine eigenen Rechte und die aller anderen Parias zu kämpfen.<sup>103</sup> Die politische Theoretikerin und Publizistin Hanna Arendt stellt den deutschen Romantiker als Pendant zum jüdischen Paria dar. Maria Lazar sah ebenso wie Arendt deren Dichtung und Philosophie als ihre Heimat an und bleibt im Grunde deren Vertretern treu, auch wenn diese, wie Heidegger und Brecht, den politischen Sündenfall begehen und sich in den Dienst totalitärer Herrschaft stellen.<sup>104</sup>

In ihrem später noch ausführlicher behandelten Buch *Det Tyske Ansiktet*, entstanden 1943 während des Zweiten Weltkrieges, finden wir eine Ansammlung klassischer deutscher Zitate, die Maria Lazar den kruden Aussagen nationalsozialistischer Größen gegenüberstellt.

## Das Exil als Heimat

Ein Fremder hat immer  
seine Heimat im Arm  
wie eine Waise  
für die er vielleicht nichts  
als ein Grab sucht

(Nelly Sachs)<sup>105</sup>

---

<sup>102</sup> OTTO, Eckart: *Max Webers Studien des antiken Judentums. Historische Grundlegung einer Theorie der Moderne*. Tübingen: Mohr Siebeck 2011, S. 116.

<sup>103</sup> FRIEDMANN, Friedrich Georg: *Hanna Arendt. Eine deutsche Jüdin im Zeitalter des Totalitarismus*. München: Piper 1983, S. 12.

<sup>104</sup> Ebd. S. 13.

<sup>105</sup> SACHS, Nelly: *Späte Gedichte*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp 1966, S. 55.

## Überleben 1933–1945

Durch den Einbruch der nationalsozialistischen Herrschaft in die Alltagswelt wurde die Entscheidung zwischen Flucht und Bleiben notwendig. Die Suche nach Auswanderungsmöglichkeiten erforderte Mut und Entschlossenheit, es folgt eine Umorientierung ohne Perspektive. Doch diese existenzielle Situation scheint für Frauen leichter bewältigbar. Das Exil als Teil der sozialen und personalen Identität zu akzeptieren, sich nicht abzuspalten und nach Bewältigungsstrategien zu suchen, die zu einem positiven Umgang mit der neuen Situation führen.<sup>106</sup>

Frauen sind schneller, fremde Sprachen zu lernen, sie suchen eher Kontakte gegen die Isolation und versuchen Normalität im Alltag herzustellen.<sup>107</sup> Es sind mehr Frauen unter den Flüchtigen, als dem Prozentsatz entspräche. Es scheint fast so, als ob die Frauen im Allgemeinen rascher und gründlicher zu der Erkenntnis gekommen seien, dass in der faschistischen Diktatur zu leben qualvoll und schädlich sei. Aber vielleicht war es dieses niemals völlige Gebundensein an das Jetzt und den Augenblick, das den Frauen die Möglichkeit gegeben hat, sich eine Zukunft vorzustellen, die so völlig anders, so gänzlich verschieden von dem war, was sich augenblicklich Realität nannte.<sup>108</sup>

## Exilland Schweden

Historisch gesehen, war Schweden um die Jahrhundertwende wegen der herrschenden Hungersnot selbst noch ein Auswanderungsland. Als es nach dem Ersten Weltkrieg gelang, die intensive Auswanderungsbewegung zu stoppen, hatte das Land sich in den 1930er- und 1940er-Jahren in ein Einwanderungsland entwickelt. Es spielte aber generell, wie Skandinavien an sich, zahlenmäßig für die Exilfrage keine allzu große Rolle.

War in der ersten Phase der Emigrationswelle die benachbarte Tschechoslowakei bevorzugtes Transitland, so ging ab 1938 wegen dessen militärischer Besetzung für die Flüchtlinge dieser Hauptstützpunkt abhanden, und sie mussten sich in unbesetzte Länder flüchten.<sup>109</sup> Für einen Großteil der Flüchtlinge war die Ankunft in Schweden der Abschluss einer langwierigen Prozedur, welche in Österreich oder in einem früheren Gastland, wie bei Maria Lazar Dänemark, schon Monate

---

<sup>106</sup> BORST, Eva: Identität und Exil. In: KROH, Claus-Dieter u. a. (Hg): *Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch. Band 17*. München: edition text + kritik 1999, S. 15.

<sup>107</sup> BOLBECHER, Siglinde: Frauen im Exil – Die weibliche Perspektive. In: *Frauen im Exil. Die Weibliche Perspektive. Wien: Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst*. 60. Jahrgang 2005, Nr. 1–2, S. 2.

<sup>108</sup> ZIEGLER 2007, S. 71.

<sup>109</sup> Vgl. ZIEGLER 2007, S. 75.

oder Jahre vorher begonnen hatte.<sup>110</sup> Die österreichische Emigration nach Schweden war quantitativ alles andere als bedeutend. Von den ca. 135.000 Österreichern und Österreicherinnen, die aus Österreich bzw. der Ostmark flüchteten, gelangte nur ein sehr geringer Prozentsatz nach Schweden. In den 1930er-Jahren waren es ca. 1.000 Personen, 75 Prozent davon rassistisch oder politisch Verfolgte, die nach Schweden kamen. Nach Dänemark emigrierten bis 1938 ca. 1.600 Menschen. Bis 1940 befanden sich ungefähr 6.000 Vertriebene aus dem Deutsche Reich in Skandinavien. Sie bildeten Netzwerke und konnten einander gegenseitig unterstützen.<sup>111</sup> Zwei Drittel der Emigranten lebten in oder im Nahbereich Stockholms.<sup>112</sup>

Im September 1943 erscheint die erste Nummer der Zeitschrift *Österrikiska Informationer* (*Österreichische Informationen*), das Publikationsorgan der österreichischen Sozialisten in Schweden. Einer der ersten Redakteure war Bruno Kreisky, und am 1. August 1944 erschien die erste Nummer der *Österreichischen Zeitung*.

Da den meisten Exilanten die schwedische Sprache fremd war und sie versuchten, diese schriftlich in der Öffentlichkeit zu verwenden, hatten sie mit Kritik und dem Vorwurf des mangelnden Sprachgefühls zu rechnen.<sup>113</sup>

Ab 1927 wurden bereits Gesetze erlassen, die eine generelle Regelung bzgl. der Behandlung von Ausländern vorsah. Ziel war es, den einheimischen Arbeitsmarkt vor der ausländischen Konkurrenz zu schützen und einer „Überfremdung“ Schwedens entgegenzuwirken.<sup>114</sup>

Schweden agierte mit einer zweigeteilten Flüchtlingspolitik: Sozialdemokratische Flüchtlinge – jedoch nicht Kommunisten – nahm man bereitwillig auf. Als Juden Verfolgte hingegen wurden nicht als Flüchtlinge anerkannt und man verwehrte ihnen lange den Asylstatus.<sup>115</sup>

Da Deutschland als moderner Industriestaat und große Kulturmacht angesehen wurde, konnte man nicht glauben, was sich dort tatsächlich ereignete, und vieles wurde als Propaganda abgetan. Man bezweifelte die Lebensgefahr, die für viele Emigranten herrschte, und verdächtigte auch viele, aus kriminellen Gründen geflohen zu sein. Schweden hatte in der Neuzeit weder einen Krieg noch eine

---

<sup>110</sup> KIEM, Thomas: *Das österreichische Exil in Schweden 1938–1945*. Innsbruck: Studien Verlag 2001, S. 52.

<sup>111</sup> NAWROCKA, Irene und Simon UTSATY (Hg.): *Im Exil in Schweden: Österreichische Erfahrungen und Perspektiven in den 1930er und 1940er Jahren*. Wien: Mandelbaum 2013, S. 26.

<sup>112</sup> KIEM 2001, S. 49.

<sup>113</sup> Ebd. S. 97.

<sup>114</sup> Ebd. S. 19.

<sup>115</sup> Ebd. S. 13.

Diktatur erlebt, und ein Gros der Schweden, die politischen Eliten vielleicht ausgenommen, konnte nicht glauben und sich nicht vorstellen, was im Deutschen Reich tatsächlich vor sich ging.<sup>116</sup>

Schweden aber war damals sicherlich, trotz gewisser, oft sehr verständlicher Begrenzungen, ein musterhaftes Asylland.<sup>117</sup> Trotz äußerlich unverkennbarer, oft guter Lebensverhältnisse ist eine *innere* Integration, die zur Verschmelzung führte, einem Teil der Flüchtlinge, zumeist Angehörigen des jüdischen Bürgertums, der Intelligenz und freier Berufe, *nicht* gelungen.

Die Gründe dafür lagen wohl häufig im kulturell-emotionalen Bereich. Man hatte eine Welt verlassen, ohne in einer anderen angekommen zu sein.<sup>118</sup>

Emigranten aus proletarischen Schichten fanden sich generell leichter in Schweden zurecht und standen der schwedischen Mentalität offener gegenüber. In den meisten Fällen lag es an den Emigranten selbst und der Bereitschaft jedes einzelnen, sich den Schweden gegenüber zu öffnen.<sup>119</sup>

## **Satire im und als Exil**

Exil als der Satire? Die Fragestellung erscheint zunächst befremdend, bedeutet doch Exil nicht Auswanderung nach freiem Entschluss, sondern als dramatisches Herausgerissensein aus dem Gewohnten, eine Erfahrung, die keineswegs zum Lachen ist. Definiert man jedoch die Satire, die durch Ironie und spöttische Übertreibung menschliche Schwächen und politische Ereignisse kritisiert, als menschliche, literarische und kämpferische Reaktion auf einen Angriff, der persönlich, rassistisch, politisch oder wirtschaftlich sein mag, wobei Satire Kunst selbst aus einer Haltung des Angriffs heraus produziert wird, so kann die Frage nach einer exilspezifischen Funktion der Satire wohl gestellt werden.<sup>120</sup>

---

<sup>116</sup> KIEM 2001, S. 59.

<sup>117</sup> Ebd. S. 172.

<sup>118</sup> MÜSSENER, Helmut: „Meine Heimat fand ich hoch im Norden“ – „Schweden ist gut – für die Schweden“. In: MARTIN, Bernd u. a. (Hg.): *Leben im Exil. Probleme der Integration deutscher Flüchtlinge im Ausland 1933–1945*. Hamburg: Hoffmann und Campe 1981, S. 43.

<sup>119</sup> KIEM 2001, S. 19.

<sup>120</sup> SAINT SAUVEUR-HENN, Anne: Exil als Förderung der Satire? In: Jean Benay u. a. (Hg.): *Österreichische Satire (1933–2000)*. Bern: Peter Lang 2003, S. 91f.

# Biografische Annäherung an Maria Lazar

## Anfänge in Wien

Für die 1885 in Wien geborene Maria Lazar stand schon relativ früh fest, dass sie Schriftstellerin werden wollte. An ihrer Begabung zweifelte niemand. Ihre spätere Mentorin, Eugenie Schwarzwald, entsann sich ihrer eigenen Worte: „Es war einmal – vor ganz kurzer Zeit – in Wien ein Mädchen, von dem sagten alle Menschen, als sie noch ein Schulmädchen und später, als sie schon eine Studentin war: „Die ist eine Schriftstellerin.“

Für ihre Erinnerungen übernahm Schwarzwald nicht von ungefähr den Erzählgestus des Mädchens. Sie erkannte als eine der wenigen Lazars Talent schon während ihrer Schulzeit.

Die Schwarzwaldschule war nicht irgendein Lyzeum in Wien, sondern der Inbegriff der modernen Pädagogik. Hier lehrten einige prominente Vertreter des Wiener kulturellen Lebens, darunter u. a. Adolf Loos und Oskar Kokoschka. Eugenie Schwarzwald war eine der ersten Frauen, die in Österreich zum Studium zugelassen wurden und auch promovierte. Hier lernte Maria Lazar u. a. auch Helene Weigel, die spätere Schauspielerin und Ehefrau Bertolt Brechts, kennen. Diese drei sollten die später gewählte Flucht gemeinsam aus Österreich nach Dänemark führen. Wie Helene Weigel verband auch sie eine starke Affinität zu Sigmund Freuds Theorien, und es entwickelten sich daraus, so wie es Sabine Kebir in ihrer Biografie über Helene Weigel bezeichnet, *demokratisierte Projektionen* über ihn. Weigel und Freud waren übrigens Wohnungsnachbarn in der berühmten Berggasse gewesen. Maria Lazar, die Freud verehrte, machte sich wie auch Marta Karlweis, eine Schulfreundin aus der Schwarzwaldschule und spätere Schriftstellerin,<sup>121</sup> das Begriffsinstrumentarium der Psychoanalyse zunutze, um eine eigene Sprache zu finden. In ihrer späteren Kopenhagener Wohnung hing als einziger Wandschmuck ein großes Bild von ihm.<sup>122</sup>

Mit 14 Jahren schrieb Maria Lazar bereits ihre ersten Gedichte, die – so das Urteil der 23 Jahre älteren dänischen Schriftstellerin Karin Michaëlis, auf „frühe Reife, Lebensüberdruß und Einfühlbarkeit“ hindeuten.<sup>123</sup> Laut Michaëlis bezeichnete ihre Lehrerin Eugenia Schwarzwald Maria als das begabteste Kind, dass sie jemals getroffen hatte.

---

<sup>121</sup> SONNLEITNER, Johann (Hg.): Marta Karlweis: *Ein österreichischer Don Juan*. Wien: DVB Verlag 2015.

<sup>122</sup> Vgl. KEBIR 2000, S. 46.

<sup>123</sup> STÜRZER, Anne: *Dramatikerinnen und Zeitstücke. Ein vergessenes Kapitel der Theatergeschichte von der Weimarer Republik bis zur Nachkriegszeit*. Stuttgart-Weimar: Verlag Metzler 1993, S. 81ff.

Die Aufmerksamkeit, die ihr von Seiten des Elternhauses nicht gegeben war, fand Lazar in der Umgebung von Eugenie Schwarzwald. Hier in Wien entstand auch zwischen Lazar und der dänischen Journalistin und Schriftstellerin trotz des erheblichen Altersunterschiedes eine tiefe Freundschaft. Diese war für Lazars späteres Leben eine überaus wichtige Beziehung.<sup>124</sup>

Michaëlis selbst war eine Frau von außergewöhnlicher Persönlichkeit. Ihr Einsatz für Gerechtigkeit und gegen Unterdrückung führte sie aufgrund ihrer regen Vortragstätigkeit schon frühzeitig durch Europa und sie war deshalb schon von Anfang an auch mit den politischen Veränderungen in Deutschland konfrontiert.

Der Erste Weltkrieg wirkte auf Maria Lazar wie eine Zäsur. Die innere Unruhe des jungen Mädchens wandte sich kurze Zeit später zum offenen Protest. Sie hatte *ihr* Thema gefunden. Mit Vehemenz verurteilte sie den Völkermord. Während einer Weihnachtsfeier in der Schwarzwaldschule las sie eines ihrer ersten Gedichte, eine Anklage gegen den Krieg, vor:

Es liegt eine Leiche,  
eine junge Soldatenleiche,  
im kalten Schnee.  
Die Hand, die bleiche,  
ans Herz gepresst,  
so weh,  
so fest,  
und die Augen, die Liebe und Leben gesprochen,  
starr und gebrochen.<sup>125</sup>

Die bürgerliche Welt, die Völkermorde ideologisch rechtfertigte, fand die Jugendliche immer kritikwürdiger. Sie begann sich deshalb literarisch mit der zeitgenössischen Gesellschaft auseinanderzusetzen. Zeit fand sich dazu aber nur nachts, denn sie war mittlerweile von der Schülerin zur Lehrerin in der Schwarzwaldschule geworden.<sup>126</sup>

Hier schrieb sie auch 1920 an ihrem ersten Roman *Vergiftung*. Maria Lazar präsentierte sich in ihrem Erstlingswerk als zornige junge Frau. Eine zeitkritische, auch autobiografische Auseinandersetzung mit der Vater-Mütter-Generation.<sup>127</sup> Maria Lazars Roman entsprach aber nicht dem damaligen Zeitgeschmack. Thomas Mann bezeichnete ihn als ein Buch mit „penetrantem Weibsgesuch“.<sup>128</sup>

---

<sup>124</sup> NEUHOLD 2012, S. 12.

<sup>125</sup> LAZAR, Auguste: *Arabesken. Aufzeichnungen aus bewegter Zeit*. Berlin: Dietz Verlag 1957, S. 55.

<sup>126</sup> STÜRZER 1993, S. 83.

<sup>127</sup> Vgl. HAAS, Franz: *Zornig funkelnder Expressionismus*. In: NZZ vom 7. März 2015.

<sup>128</sup> BOLBECHER, Siglinde und Konstantin KAISER 2000, S. 428.

In diese Zeit fällt auch ihr erster Besuch in Dänemark bei ihrer Freundin Karin Michaëlis. Diese konstatierte, dass keine andere Frau, die Intelligenz betreffend, sich mit Maria Lazar messen könnte und sie zudem ein außergewöhnliches Sprachgenie sei. Sie beherrschte innerhalb weniger Tage nur durch Übersetzung einer Ausgabe der Tageszeitung *Politiken* die dänische Sprache in Wort und Schrift.<sup>129</sup> Die Sinnhaftigkeit dieses Unterfangens argumentierte sie damit, dass sie autodidaktisch außergewöhnlich rasch Ungarisch gelernt hatte und deshalb anzunehmen sei, nach Lektüre und Übersetzung einer ganzen Tageszeitungsausgabe, jedes Buch auf Dänisch lesen zu können.<sup>130</sup> Maria Lazar übersetzte in der Folge auch etliche Bücher ihrer Mentorin Karin Michaëlis ins Deutsche. Schwedisch und Norwegisch hatte sie sich später auf die gleiche Art und Weise beigebracht. 1923 trat eine große Zäsur in Lazars Leben ein. Aufgrund der Hyperinflation in Österreich wurde ihre doch wohlhabende Familie ihres Vermögens verlustig. Lazar war dadurch gezwungen einem *Brotberuf* nachzugehen. Sie begann ab diesem Zeitpunkt ihre intensive Tätigkeit als Journalistin bei verschiedenen Wiener Tageszeitungen. Sie war zu einer überzeugten Sozialdemokratin geworden und eine der meistgelesenen Journalistinnen der Zeitung *Der Wiener Tag*.<sup>131</sup> Ihre spitze Feder brachte Maria Lazar die ersehnte Resonanz. Doch das war ihr nicht genug. Sie hielt weiterhin an ihren literarischen Ambitionen fest, auch wenn sich niemand ernsthaft für ihre Texte interessierte.<sup>132</sup> Ihre Werke wurden zwar gelobt, aber die Verleger waren nicht gewillt, sie auch zu veröffentlichen. Als Schriftstellerin wurde sie nie so anerkannt, wie sie es erhoffte und wie es ihr gebührte.<sup>133</sup> Maria Lazar war ihrer Zeit voraus. Ihr expressionistischer Stil und ihre Fähigkeit, der menschlichen Seele psychoanalytisch auf den Grund zu blicken, stießen auf Unverständnis.<sup>134</sup> Nur ihr Freundeskreis im Café *Herrenhof* gab ihr Halt. Die Schriftsteller, die dort verkehrten, wussten um die Schwierigkeiten, den literarischen Markt zu erobern.<sup>135</sup>

---

<sup>129</sup> Vgl. FIDLER, Irmtraud: *Erzähl, erzähl, berichte, warne, so lange es noch Zeit sein kann (Maria Lazar). Österreichische SchriftstellerInnen und KünstlerInnen im Exil in Dänemark 1933–1945*. Wien: Diplomarbeit 2007, S. 48.

<sup>130</sup> Vgl. MICHAËLIS, Karin: *Vidunderlige Verden. Lys og skygge*. Kopenhagen: Gyldendal 1950, S. 99ff.

<sup>131</sup> SCHREIBER, Renate (Hg.): *Es geschah in Wien. Erinnerungen von Elsa Björkman-Goldschmidt*. Wien-Köln-Weimar 2007, S. 255.

<sup>132</sup> STÜRZER 1993, S. 86.

<sup>133</sup> NIELSEN, Birgit S.: Maria Lazar. Eine Exilschriftstellerin aus Wien. In: Bohnen, Klaus (Hg.): *Text & Kontext. Zeitschrift für germanische Literaturforschung in Skandinavien*. Kopenhagen-München: Wilhelm Fink Verlag 1983, S. 149.

<sup>134</sup> Vgl. LAZAR 1957, S. 377.

<sup>135</sup> STÜRZER 1993, S. 85.

## Ehe mit Friedrich Strindberg

1923 heiratet sie Friedrich Strindberg, dessen Mutter Frida Uhl mit August Strindberg eine kurze Ehe (1893–1897) eingegangen war. Da diese während der Scheidungsphase bereits eine Liaison mit Frank Wedekind hatte, liegt die Vermutung nahe, dass dieser der leibliche Vater Friedrichs sei. Der Ehe, die jedoch 1927 bereits wieder geschieden wurde, entsprang die gemeinsame Tochter Judith, genannt Lutti.<sup>136</sup>

Friedrich Strindberg arbeitete als freier Schriftsteller und schrieb während des Krieges u. a. für schwedische Zeitungen. 1943 verlegte er seinen Wohnsitz nach Schweden, woraufhin August Strindbergs Erben dies zu verhindern versuchten und, allerdings erfolglos, sogar die Aberkennung seiner schwedischen Staatsbürgerschaft beantragten.

Offenbar war Strindberg auch einer der ersten Journalisten, die zu jener Zeit über Konzentrationslager und Gaskammern in Nazideutschland Bescheid wussten. Er schrieb darüber einen Dokumentarroman *Under Jordan in Berlin*<sup>137</sup> (*Im Untergrund in Berlin*), das einzige Werk, welches vor Kriegsende erschien. In Anerkennung dafür findet sich sein Namenszug, als einer von nur 10 SchwedenInnen, am Jerusalemer Mahnmahl *Yad Vashem*, Israels zentraler Gedenkstätte für den Holocaust und Heldentum.<sup>138</sup>

## Nom de plume Ester Grenen<sup>139</sup>

Die finanzielle Situation war für Maria Lazar nach ihrer Scheidung, nun allein mit ihrer Tochter Judith, noch schwieriger geworden. Um Geld zu verdienen, schrieb sie für die *Wiener Zeitung* und übersetzte außerdem Bücher aus dem Dänischen, Englischen (u. a. *The Great Gatsby* von F. Scott Fitzgerald, 1928) und Französischen. Ende der 1920er-Jahre kam ein verstärktes Interesse für skandinavische bzw. „nordische“ Dichtung auf. Ihre eigenen Werke veröffentlichte sie nun ab 1930 unter ihrem dänischen Pseudonym *Ester Grenen*, wobei sie sich dabei gleichzeitig auch als deren Übersetzerin ausgab.

---

<sup>136</sup> Vgl. SCHREIBER 2007, S. 256.

<sup>137</sup> STRINDBERG, Friedrich: *Under Jordan in Berlin*. Stockholm: Bonnier Forlag 2002.

<sup>138</sup> Vgl. REINERT, Jochen: *Strindbergs Sohn*. Ossietzky. Zweiwochenzeitschrift für Politik/Kultur/Wirtschaft. Ausgabe 7.2005. Online: <http://www.sopos.org/aufsaeetze/425d378f659f5/1.phtml> (Abfrage 18.05.2017).

<sup>139</sup> HALL, Murray G.: *Der Paul Zsolnay Verlag: Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil*. Tübingen: Max Neimeyer Verlag 1994, S. 190.

Die Idee, unter Pseudonym einer dänischen Schriftstellerin zu publizieren, kam Maria Lazar in Gestalt eines Angebots des Verlages G. Kiepenheuer, dass man jedes nordische Buch drucken wolle, dass sie übersetzte und für gut befand. Daraufhin kam Maria Lazar auf die Idee, selbst ein „nordisches“ Buch zu schreiben. Nach der Autorin Maria Lazar hatte kaum jemand gefragt, nach der von ihr erfundenen Dänin herrschte hingegen größeres Interesse, und der lang ersehnte Erfolg stellte sich ein.<sup>140</sup>

Der Name *Esther* war unverkennbar eine Hommage an die eigenen jüdischen Wurzeln, die ihr im Exil bewusster wurden als in ihren Anfangsjahren in Wien. Den Nachnamen *Grenen* wählte sie mit Bedacht und starkem Bezug zu ihrer Jugend. Maria Lazar verbrachte einst als Kind, um sich von den Schrecken des Ersten Weltkrieges zu erholen, einen Sommer bei einer dänischen Gastfamilie. Viele Jahre später reiste Sie mit ihrer Schwester Auguste nach Dänemark und kam dabei bis zur nördlichsten Spitze Jütlands. Sie kamen dabei an einen Ort, der ihren Vorstellungen entsprach, und dieser hieß *Grenen*.<sup>141</sup> Daraus resultierte der von ihr selbst gewählte Künstlernamen.<sup>142</sup>

### **Maria Lazars Exil in Dänemark**

Maria Lazars Aufenthalt auf der dänischen Insel Thurø erstreckte sich von 1933 bis 1939, und sie war wohl eine der ersten österreichischen jüdischen Emigranten in Dänemark.

Der Entschluss zur Emigration nach Dänemark 1933 erfolgte wohl primär durch die Freundschaft mit Karin Michaëlis sowie zusätzlich begünstigt durch ihre bereits erworbenen dänischen Sprachkenntnisse und war wohl vorerst weniger noch durch die sich verändernde politische Situation bestimmt, denn der *Anschluss* Österreichs an Hitlerdeutschland erfolgte erst 1938. Ihren Aufenthalt auf der Insel teilte sie, neben ihrer Tochter und ihrer Schwester Auguste, mit Bertolt Brecht und dessen Frau Helene Weigel. Brecht verfasste im dänischen Exil seine Gedichtesammlung *Svendborger Gedichte*, die der österreichische Komponist Hanns Eisler, ein Schüler Arnold Schönbergs, zu vertonen beabsichtigte.

1935 zog Maria Lazar nach Kopenhagen. Ihren Lebensunterhalt verdiente sie vor allem durch Artikel für sozialdemokratische Zeitungen.<sup>143</sup> In Dänemark schrieb Maria Lazar, von jetzt ab nur mehr

---

<sup>140</sup> Vgl. SCHWARZWALD, Eugenie: *Esther Grenen, oder: Wie kommt eine Wienerin zu Erfolg?* Wien: Neue Freie Presse. Chronikbeilage, 15. Mai 1934.

<sup>141</sup> Vgl. STÜRZER 1993, S. 86ff.

<sup>142</sup> NEUHOLD 2012, S. 18.

<sup>143</sup> Vgl. KEBIR 2000, S. 107.

unter ihrem Pseudonym *Esther Grenen*, mehrere Romane, Dramen und Essays. Ihr Drama *Der Nebel von Dybern* wurde im *Folkets Teater* aufgeführt.<sup>144</sup>

Zu Beginn des Jahres 1940 hielten sich laut Angaben der Behörden gut 1.550 Hitlerflüchtlinge in Dänemark auf. Obwohl unter ihnen sehr wohl die weitverbreitete Auffassung gewesen war, dass Dänemark in den Krieg einbezogen und eventuell okkupiert werden könnte, wurden sie vom Überfall völlig überrascht und waren auf die so entstandene Situation völlig unvorbereitet.<sup>145</sup>

### **Maria Lazars Aufenthalt in Schweden**

Erst die Besetzung Norwegens und Dänemarks im Frühling 1940 traf die Emigrierten wieder in einem ihrer bevorzugten Rückzugsgebiete noch in unmittelbarer Nähe zum Deutschen Reich.<sup>146</sup>

Dänemark war von nun an kein *Paradies der Freiheit* mehr.<sup>147</sup>

Maria Lazar reiste deshalb, als hundertprozentige Jüdin von den NS-Rassengesetzen betroffen, aufgrund der vermehrt unsicheren politischen Situation in Dänemark rechtzeitig nach Schweden. Sie war eine Cassandra-Gestalt und hatte dasselbe Schicksal wie die griechische Sagenfigur, man glaubte oft nicht ihren Prophezeiungen.

Maria Lazars Aufenthalt in Schweden war zeitlebens durch finanzielle Belastungen geprägt. Sie hatte aufgrund ihres schwedischen Passes keinerlei Anspruch auf finanzielle Unterstützung durch den schwedischen Staat oder diverse internationale Hilfsorganisationen. Sie weigerte sich aber beharrlich, ihren angeheirateten Familiennamen *Strindberg* anzunehmen. Da August Strindbergs schriftstellerisches Lebenswerk in Schweden noch immer einen hohen Stellenwert besaß, hätte dieser Umstand ihrer schriftstellerischen Tätigkeit wahrscheinlich zu mehr Aufmerksamkeit verholfen und ihre prekäre finanzielle Situation für sie und ihre Tochter vielleicht verbessert. Sie sah sich aber als politischer Flüchtling und lehnte es ab, aus dem angeheirateten prominenten Familiennamen Kapital zu schlagen. Sie war deshalb zu unermüdlichen Fleiß gezwungen und verfasste neben ihren Arbeiten als Journalistin und Übersetzerin eine Reihe von Büchern und Dramen, die unterschiedlichen Erfolg hatten und zumindest teilweise zu Unrecht vergessen sind. Herauszuheben ist

---

<sup>144</sup> DÄNHARDT, Willy und Birgit. S. NIELSEN: *Geflüchtet unter das dänische Strohdach. Schriftsteller und bildende Künstler im dänischen Exil nach 1933*. Heide in Holstein: Westholsteinische Verlagsanstalt Boysen & Co. 1988, S. 8.

<sup>145</sup> PETERSEN, Hans Uwe (Hg.): *Hitlerflüchtlinge im Norden. Asyl und Politisches Exil 1933–1945*. Kiel: Neuer Malik Verlag 1991, S. 55.

<sup>146</sup> FEILCHENFELDT 1986, S. 41.

<sup>147</sup> STÜRZER 1993, S. 191.

ihr Stück *Der blinde Passagier*, in dem die gegenüber Juden verhärtende Flüchtlingspolitik scharf kritisiert wurde. Sie blieb während des ganzen Krieges über in Schweden und wirkte u. a. beim Verfassen von Propagandamaterial für die Alliierten mit. Ihre in diesem Zusammenhang erschienene bittere satirische Zitatensammlung, deren ursprünglich geplanter deutscher Titel *Der deutsche Janus* lauten sollte, ist 1943 nur in schwedischer Sprache erschienen. Dieses Werk ist im Aufbau bis heute ziemlich einzigartig und verdient besonderer Beachtung.<sup>148</sup>

## Krankheit und Tod

Maria Lazar sollte die befreite Heimat nicht mehr wiedersehen. Die bitteren Jahre des Exils, die mit harter Arbeit erfüllt waren, hatten ihren Willen zwar nicht gebeugt, aber ihrer Gesundheit zugesetzt. Aufgrund ihrer auftretenden unheilbaren Knochenkrankheit und des sich dadurch rasch verschlechternden Gesundheitszustandes reiste sie zu einem Arzt nach London, um sich, leider ergebnislos, kurieren zu lassen. Kurz vor ihrem Tod begann Maria Lazar Gedichte zu schreiben. In einem gab sie ihrem Willen Ausdruck, ihrem Leben selbst ein Ende zu setzen.<sup>149</sup>

Dem souveränen Lebenstrieb  
zulieb  
werd ich nicht gern  
nun auch noch subaltern.  
Zu betteln, dass vom reichen Tisch der Welt  
ein Bröselchen für mich entfällt,  
sei mir erspart: es ist nicht meine Art.  
Gegeben ist mir doch, dass ich entscheide,  
wie lang ich leide.  
Noch steh ich selber für mich ein,  
noch kann ich selber sagen:  
Nein!

Am 30. April 1948 stirbt Maria Lazar in Stockholm durch eigene Hand in Armut und tiefer Verzweiflung.

Ihre schwedische Freundin Elsa Björkman-Goldschmidt erhält zu Ostern 1948 einen an sie gerichteten Brief Maria Lazars, die ihre Tochter Judith (Lutti) ausdrücklich bat, diesen erst nach ihrem Tod zuzustellen.<sup>150</sup>

---

<sup>148</sup> Vgl. NIELSEN, Birgit S. 1983, S. 172.

<sup>149</sup> DÄNHARDT, Willy und Birgit. S. NIELSEN 1988, S. 8.

<sup>150</sup> BJÖRKMAN-GOLDSCHMIDT, Elsa: *Vad sedan hände*. Stockholm: Nordstedt & Söners Förlag 1964, S. 247.

*Kära Elsa,*

*att skriva avskedsbrev ligger inte för mig. I stället skickar jag dig ett par dikter som jag har gjort här i Stockholm i vinter. Du vett att jag hållit av dig. Och för dig behöver jag inte förklara att jag inte har lust att längden föra en tynande tillvaro. Simpson (engelsk specialist) är säkert en stor läkare, men mig felas i varje hänseende krafter att stå ut med ännu en behandling och sedan att vänta, att vänta, att vänta ... Jag gör slut, därför att det tycks mig som det enda förnuftiga.*

*Att jag vänta tills nu hänger samman med din senaste hjälpsändning (en mindre summa som jag endast förmedlat). Tack för den. Jag var mycket glad att ännu en tid vara tillsammans med Lutti. Hon har varit väldigt rar. Jag lägger dig henne på hjärtat. Jag vet att hon alltid kann vända sig till dig och det tackar jag dig också för.*

*Mina manuskript och böker är alla hos Signe Lindberg. Att du alltid har tillgång till dem behöver jag varken säga till henne eller dig.*

*Din Maria*

Übersetzung:<sup>151</sup>

Liebe Elsa,

einen Abschiedsbrief zu schreiben ist nichts für mich, stattdessen sende ich Dir ein paar Gedichte, die ich während des Winters hier in Stockholm geschrieben habe. Du weißt, dass ich Dich gerne gehabt habe, und Dir brauche ich nicht erklären, dass ich keine Lust mehr habe, so weiterzuleben und langsam davonzugehen. Simpson (der englische Spezialist) ist sicher ein sehr guten Arzt, aber mir fehlt die Kraft, immer wieder eine Behandlung zu machen und dann warten, warten und wieder warten auf eine Besserung. Ich mache Schluss, da es für mich das einzige Vernünftige ist.

Dass ich bis jetzt gewartet habe, hängt mit Deiner letzte Hilfe zusammen, eine kleine Summe, die ich nur weitervermittelt habe. Vielen Dank dafür. Ich war sehr glücklich, dass ich noch ein paar Tage mit Lutti verbringen konnte, sie ist wirklich sehr nett und ich weiß, dass sie sich immer an dich wenden kann, und auch dafür danke ich Dir von ganzem Herzen.

Meine Manuskripte und meine Bücher sind alle bei Signe Lindberg und bei ihr, das brauche ich weder ihr noch Dir sagen, Du hast immer Zugang dazu.

Deine Maria

---

<sup>151</sup> Freie Übersetzung.

## 2. Teil: Satire

### Einführung in die Satiretheorie

#### Was ist Satire?

Die Satire ist ein Messer,  
ist's geschliffen, schneidet's besser!

(Adolf Glasbrenner)<sup>152</sup>

Die Satire per se ist gekennzeichnet durch das Verneinen des Negativen sowie die Entlarvung von Missständen. Die Spannweite dessen, was als Objekt des satirischen Angriffs in Betracht kommt, reicht von höchst individuellen Fehlern oder speziellen Missständen bis hin zur allgemeinen Anklage der gesamten Weltordnung.<sup>153</sup> Ebenso wie beim Begriff der Komik, gibt es auch beim Begriff der Satire zahlreiche verschiedene Theorien und Definitionen. Schon bei der Etymologie des Wortes besteht nach wie vor Unklarheit: Manche Wissenschaftler führen den Begriff auf eine altrömische Pastete zurück, die aus vielerlei Zutaten bestand, andere wiederum sehen die Wurzeln in Fruchtbarkeitsriten des Dionysos-Kults.<sup>154</sup>

Literaturwissenschaftlich ist die Satire nur schwer zu bestimmen und abzugrenzen, weil sich ihre Gattungseigenschaften (Übertreibung, Ironie, Parodie) mit denen anderer literarischer Gattungen und Formen vielfach überschneiden.

Die Satire ist und bleibt fortwährend ein Stiefkind der bürgerlichen Literaturtheorie, und obwohl die bürgerlich-revolutionäre Literatur gerade auf dem Gebiet der Satire unvergängliche Spitzenleistungen hervorgebracht hat (Swift, Voltaire, Cervantes etc.), findet die Satire selbst bei den bedeutendsten Denkern nur Verlegenheitslösungen.<sup>155</sup> Hegel z. B. charakterisiert die Satire als eine unvollkommene Kunstgattung, da bei ihr der Versöhnungsgedanke mangelhaft ausgeprägt ist.<sup>156</sup>

---

<sup>152</sup> GLASBRENNER, Adolf: *Unterm Brennglas. Berliner politische Satire, Revolutionsgeist und menschliche Komödie*. Berlin: Vorwärts 1912, S. 5.

<sup>153</sup> Vgl. FEINÄUGLE, Norbert: *Satirische Texte. Arbeitstexte für den Unterricht*. Stuttgart: Reclam 1976, S. 131.

<sup>154</sup> BUNDA, Sascha: *Komische Elemente im dramatischen Werk Christian Dietrich Grabbes*. Wien: Diplomarbeit 2007, S. 12.

<sup>155</sup> LUKÁS, Georg: *Essays über Realismus*. Neuwied und Berlin: Luchterhand Verlag 1971, S. 83.

<sup>156</sup> Vgl. LUKÁS, Georg: Zur Frage der Satire. In: *SATVRA. Ein Kompendium moderner Studien zur Satire* (Fabian, Bernhard, Hg.) Hildesheim: Olms Verlag 1975, S. 426.

Stilistisch produziere sie, wie er in seinen Vorlesungen über Ästhetik verlauten ließ, „weder wahrhaftige Poesie noch wahrhaftige Kunstwerke“.<sup>157</sup>

Satire wird landläufig und inflationär als Bezeichnung alles Komischen mit ironischem oder zynischem Stil verwendet – also ungenau, falsch und wenig abgegrenzt zu Begriffen wie Witz, Humor oder Komik.<sup>158</sup> Witz und Humor stiften tendenziös zum Lachen an, während die Satire in ihrer Tendenz lächerlich macht.<sup>159</sup> Dem Begriff Satire haftet immer etwas nicht nur Kritisches, sondern auch Offensives, Aggressives an. Sie ist somit eine Kunstform der Verurteilung sowie der Anprangerung.

Konsequenterweise schreibt der Satireforscher Jürgen Brummack:

Der Begriff Satire ist von irritierender Vieldeutigkeit. Er bezeichnet eine historische Gattung, aber auch ein Ethos, einen Ton, eine Absicht, sowie die in vielerlei Hinsicht höchst verschiedenen Werke, die davon geprägt sind. Mehr noch als andere Gattungsbegriffe ist er im Laufe seiner Geschichte so komplex geworden, daß er sich nicht mehr definieren läßt – es ist denn normativ oder nichtssagend allgemein.<sup>160</sup>

Auch wenn Ulrich Gaier in seinem *Entwurf einer Definition der Satire* feststellte<sup>161</sup>, das ein Merkmal der Satire die „Auseinandersetzung mit einem unmittelbaren Wirklichen“ ist, wurde unter dem späteren literaturwissenschaftlichen Paradigma der Satire als Schreibweise insgesamt angezweifelt, ob Literatur überhaupt auf die Wirklichkeit verweisen oder sich auf sie beziehen könnte.<sup>162</sup> Die Satire baut sich nie eine *eigene* Wirklichkeit auf, sondern bezieht sich immer auf eine *bestehende* Wirklichkeit.<sup>163</sup>

Satire ist nicht Wahrheit, sie ist Fiktion, und falls Satire ein Spiegel der Wahrheit sein soll, dann höchstens ein Zerrspiegel. Dieses verzerrte Spiegelbild kann ein Vorurteil abbilden, es kann aber auch eine tiefere Wahrheit vermitteln. Das hängt von der Qualität der Satire und dem Vorwissen

---

<sup>157</sup> MOOREHEAD, Kristina: *Satire als Kriegswaffe. Strategien der britischen Rundfunkpropaganda im Zweiten Weltkrieg*. Marburg: Tectum Verlag 2016, S. 80.

<sup>158</sup> RAMM, Justus: *Satire als kritische Kulturarbeit? Eine theoretische Analyse satirischer Kritik aus kultur- und sozialwissenschaftlicher Perspektive*. Wien: Diplomarbeit 2014, S. 98.

<sup>159</sup> Vgl. HIMPELE, Ferdinand: *Die Satire im Elsass. Unter besonderer Berücksichtigung der politischen Satire (1907–1935)*. Würzburg: Konrad Triltsch Verlag 1938, S. 12.

<sup>160</sup> BRUMMACK, Jürgen: Zu Begriff und Theorie der Satire. In: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 45. Sonderheft Forschungsreferate. Stuttgart: Metzlerverlag 1971, S. 275.

<sup>161</sup> GAIER, Ulrich: *Satire. Studien zu Neidhart, Wittenwiler, Brant und zur satirischen Schreibart*. Tübingen: Niemeyer Verlag 1967.

<sup>162</sup> RAMM 2014, S. 111.

<sup>163</sup> GAIER 1967, S. 334.

des Lesers ab. Wichtig für die Wirkungskraft von Satire ist, dass letztere sich nicht zu weit von der Wirklichkeit entfernt.<sup>164</sup>

Generell ist also festzustellen, dass das Spektrum des Satirebegriffes viel zu breit gefächert ist, um durch eine einheitliche Definition in wenigen Worten umrissen werden zu können. Wer Genaueres erfahren will, muss dabei ins Detail gehen und sich an die einzelnen Stellungnahmen und Begriffsbestimmungen halten. Berühmte Persönlichkeiten haben sich an einer Definition versucht, eine allgemein gültige Version hat sich bis in unsere Tage noch nicht durchgesetzt.

Politsatire ist im Grunde die einzige Sparte, die einen eigenen Themenbereich für sich absteckt beziehungsweise aufgrund ihrer Präsenz und Dominanz einer Nomenklatur würdig erscheint.<sup>165</sup>

Wobei es gilt, für das Publikum zwei Funktionen zu erfüllen. Einerseits soll es politisch bilden, aufklären und Orientierung geben. Andererseits soll es aber auch satirisch unterhalten. Dies setzt beim Rezipienten ein außertextliches Wissen in Form kulturellen Kapitals voraus, welches im satirischen Text nur implizit veräußert wird. Ohne textuelles Wissen würde der dargestellte Wirklichkeitsbezug funktionslos. Erst wenn beim Wissen Kenntnis über die satirische Intention vorherrscht, gelingt die bezweckte Kommunikationshandlung.<sup>166</sup>

In der Satire des 20. Jahrhunderts wird, Helmut Arntzens zufolge, das alte Motiv „lebendig tot“ mit ungeheurer Intensität wieder aufgenommen.<sup>167</sup>

## Satire als Kulturarbeit

Die Satire als literarische Darstellungsform hat eine lange Tradition in der europäischen Kulturgeschichte. Sowohl als permanenter Programmfüller als auch Quotengarant. Zur Zuspitzung genutzt, zur Meinungsmache missbraucht – immer aber polarisierend und zur Diskussion anregend, spielt diese Form seit jeher eine Rolle im Diskurs vieler Generationen. Sie ist mit ihrer Doppelnatur aus Kritik und Unterhaltung eines der komplexesten literarischen Gestaltungsmittel. Vielleicht gerade deshalb, weil Satire seit hunderten Jahren eine literarische Faszination ausübt und durch ihren Realitätsbezug nie an Aktualität und Brisanz verliert.

---

<sup>164</sup> BEHRMANN, Sven: *Politische Satire im deutschen und französischen Rundfunk*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2002, S. 245.

<sup>165</sup> Vgl. RAMM 2014, S. 122.

<sup>166</sup> Ebd. S. 125.

<sup>167</sup> Vgl. ARNTZEN, Helmut (Hg.): *Deutsche Satire des 20. Jahrhunderts*. Heidelberg: Rothe Verlag 1964, S. 17.

Satire hat mit Aufklärung zu tun, Satire dient der Aufklärung, denn sie will ja durch Spott, Ironie oder Übertreibung bestimmte Personen, Anschauungen, Ereignisse oder Zustände kritisieren oder verächtlich machen. Satire folgt den gleichen Prinzipien der Aufklärung, denn sie will – und sie soll – unterhalten und nützlich sein. Satire enthält also eine zumeist ernste Botschaft, aber die bittere Medizin wird süß verpackt:

*Satire ist der Humor, bei dem man trotzdem lacht.*

(Klaus Hübner, *Lichtenberg-Gesellschaft*)<sup>168</sup>

Dieses Zitat des Geschäftsführers der Lichtenberg-Gesellschaft macht klar, worum es in der Satire geht: Satire ist keine Witzform. Satire will mehr sein als ein belustigendes Handwerk. Sie will gesellschaftliche, aber auch politische Missstände aufdecken, persönliche und fachliche Schwächen bei Entscheidungsträgern deutlich machen und – ganz allgemein formuliert – Zustände kritisieren.

Satire ist Angriff, weil die gesellschaftliche Wirklichkeit aggressiv kritisiert wird. Satire ist indirekt, weil die Kritik ästhetisch vermittelt wird und mit Mitteln der Verformung und Komik arbeitet, und Satire hat eine Normrückbildung, weil sie sich immer auf ein vorhandenes oder utopisches Ideal bezieht und existierende oder drohende Zustände anprangert.<sup>169</sup> Satire sollte weniger als Form, sondern als Schreibhaltung gefasst werden, die sich jeder Textgattung anpassen kann. Sie schlägt sich in Stilmittel nieder, im Ton des Textes, in der Themenbehandlung und Aussageabsicht. Bei Maria Lazar wird im Werk *Det tyska ansiktet* das Prinzip *Satire als Aufklärung* in einer für die damalige Zeit einzigartigen Form transportiert.

In der Mehrzahl üben Satiren in allen Epochen Kritik an der zeitgenössischen Gesellschaft. Der Hang zum Spott, der der Satire ja nachgesagt wird, macht dem Leser die Unlust über die dargestellten Zustände erträglicher und ermöglicht damit erst die Wirkung der Satire. Satire ist in der Regel an eines ihrer Wesensmerkmale gebunden, an Komik, auch wenn satirische Äußerungen nicht immer zum Lachen bringen.

## **Satirische Faschismuskritik**

### **Nationalsozialistische Satire und Deutscher Humor**

In einem Land leben, wo es keinen Humor gibt,  
ist unerträglich,  
aber noch unerträglicher ist es in einem Land,

---

<sup>168</sup> ERDENBERGER, Till: *Satire darf alles – Aber kann sie es auch?* Darmstadt: Diplomarbeit 2010, S. 5.

<sup>169</sup> BEHRMANN 2002, S. 9.

wo man Humor braucht.

(Bertolt Brecht, *Flüchtlingsgespräche*)<sup>170</sup>

Humor und Nationalsozialismus scheint im Dritten Reich eine nicht gerade geschwisterliche Wortpaarung gewesen zu sein. Propaganda und Knebelung des freien Wortes sind die wichtigsten Elemente jeder Diktatur. Beides waren im NS-Staat perfekt entwickelt. Kritische Äußerungen oder auch nur die Anzweiflung offizieller Behauptungen galten als Verbrechen.<sup>171</sup> Je weniger andere Ventile es gibt, oppositionelle Meinungen oder offen Kritik in totalitären Systemen zu äußern, desto verbreiteter ist in der Regel die Satire oder der politische Witz, der als Gelächter der Machtlosen gilt.<sup>172</sup>

Antifaschistische Satire war ab 1934 ohne offiziösen literaturpolitischen Rückhalt. Wer sie offen diskutieren, gar zu fördern beabsichtigte, ohne der Verletzung des antifaschistischen Konsenses bezichtigt zu werden, musste sich schon als Partisan zu bewegen verstehen. Schriftsteller und Künstler aller Kulturbereiche erkannten, dass antifaschistische Satire fortan vor der Aufgabe stand, aus *eigener* Kraft Debatte dort zu ermöglichen, wo Satire keinen Anwalt mehr hatte.<sup>173</sup>

Das Lachen war damals zwar nicht ausgestorben, es hatte jedoch einen bedrohlichen Hintergrund erhalten – und wie lebensgefährlich dieser sein konnte, machen viele Beispiele deutlich. Die NS-Propaganda, ihre Filme und ihre Gesetze standen für ein System, das in jeder noch so harmlosen Glosse einen Angriff auf seine heiligen Güter erblickte.<sup>174</sup>

Vor ihrer offiziellen Machtergreifung 1933 setzten die Nationalsozialisten die Methodik der Satire zielgerichtet und durchaus nicht unerfolgreich ein. Auch im NS-Staat war Satire als Ventil durchaus erwünscht und auch gefördert. Die Proklamation der Parteiführung: *Der Deutsche Adolf Hitlers hat das Recht zur Freude*<sup>175</sup> sollte die kommende drohende Auseinandersetzung mit der Welt auf ein harmloses Gleis schieben. Nur stellt sich die Frage, ob es wirklich Satire war, was während des Dritten Reichs zugelassen wurde, und wenn ja, inwiefern sie den Nerv des Systems tatsächlich berührte.<sup>176</sup> Die harsche politische Satire erscheint vor dem Hintergrund dieses Bildes einer

---

<sup>170</sup> WÖHLERT, Meike: *Der politische Witz in der NS-Zeit am Beispiel ausgesuchter SD-Berichte und Gestapo-Akten*. Frankfurt a. Main: Peter Lang 1997, S. 11.

<sup>171</sup> DANIMANN, Franz: *Flüsterwitze und Spottgedichte unterm Hakenkreuz*. Wien: Böhlau Verlag 1983, S. 13.

<sup>172</sup> Vgl. WÖHLERT 1997, S. 17.

<sup>173</sup> BRASE, Stephan: *Das teure Experiment. Satire und NS-Faschismus*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, S. 16.

<sup>174</sup> WIENER, Ralph: *Gefährliches Lachen. Schwarzer Humor im Dritten Reich*. Hamburg: Rowohlt Verlag 1994, Vorwort.

<sup>175</sup> HINKEL, Hans: Zum Geleit. In: ARENS, Hanns (Hg.): *Das fröhliche Buch deutscher Dichter*. Graz: Steirische Verlagsanstalt 1942, S. 5.

<sup>176</sup> DORFER 2011, S. 149.

kontrollierten und gesteuerten Öffentlichkeit, in der die Botschaften dem Publikum „eingehämmert“ werden, als gleichsam natürliche Komik des Nationalsozialismus.<sup>177</sup>

So waren z. B. Bernard Shaws politische Satiren in der Weimarer Republik sehr erfolgreich, und Charlie Chaplin, dessen Grotesken auch satirische Elemente beinhalteten, erfreute sich bis Ende 1933 eines geradezu überschäumenden Publikumszuspruchs.<sup>178</sup>

Doch bald ließen sich aus NS-Sicht deren Schwachstellen nicht mehr übersehen. Erstens war die Satire auf Verletzung von Personen ausgerichtet, zweitens bestand die Gefahr, dass die in der Satire aufs Korn genommenen Menschen ungewollt an Bekanntheit gewannen, und schließlich fehlte ihr eine positive, aufbauende Idee.

Mit Zunahme der Einflussnahme auf Staat und Gesellschaft durch die Nationalsozialisten wurde die Satire und das Groteske als Bild einer „zerrissenen“ und „chaotischen“ Komik dargestellt<sup>179</sup>, und sehr rasch kam die Zeit, in der das Lachen tödlich war.<sup>180</sup> Bereits 1933 wurde ein offizielles Verbot der *Glossierung der Führer in Staat und Gemeinde* erlassen.<sup>181</sup>

Die nationalsozialistische Führung war de facto nicht mehr bereit, Kritik in Form von Humor hinzunehmen, unzählige Verhaftungen legen Zeugnis davon ab.<sup>182</sup>

Mit Beginn der Kriegshandlungen in Deutschland wurde die als destruktiv angesehene Satire zum ungeliebten Kind der NS-Politiker und mehr und mehr vom *Deutschen Humor* verdrängt. Dieser besaß eine grundsätzlich geringere Distanz zum Beobachtungsgegenstand. Er war weniger auf Konfrontation ausgerichtet und zielte vermehrt auf harmlose Pointeneffekte.

Die Satire liebte das skurrile und abseitige Moment, der *Deutsche Humor* das Naheliegende und nur leicht deviante Phänomen. Diese Entwicklung kann als symptomatisch für das Dritte Reich gesehen werden und korrespondiert mit der Entwicklung des Nationalsozialismus und seiner Stellung in der Gesellschaft: In den Anfangsjahren dominierte in der Phase der nationalsozialistischen Selbstfindung das Heranwachsen von einer abseitigen Konglomeratsidee rechter und linker Paradigmen zur machtvollen Etablierung einer Diktatur.

---

<sup>177</sup> MERZINGER, Patrik: *Nationalsozialistische Satire und „Deutscher Humor“: politische Bedeutung und Öffentlichkeit populärer Unterhaltung 1931–1945*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2010, S. 29.

<sup>178</sup> Vgl. Ebd. S. 43.

<sup>179</sup> Vgl. Ebd. S. 45.

<sup>180</sup> WIENER, Ralph: *Als das Lachen tödlich war. Erinnerungen und Fakten. 1933–1945*. Rudolstadt: Greifenverlag 1988.

<sup>181</sup> SCHUMACHER, Maryam: *Von antisemitischer Hetze bis zur Satire auf das Dritte Reich*.

Online: <https://www.abendblatt.de/kultur-live/article107638890/Von-antisemitischer-Hetze-bis-zur-Satire-auf-das-Dritte-Reich.html>. (Abfrage 23.10.2017).

<sup>182</sup> DORFER, Alfred: *Totalitarismus und Kabarett*. Wien: Diplomarbeit 2006, S. 76.

Ihr Hauptmittel der Auseinandersetzung war der Angriff, die Konfrontation und die Aggression. Dem entsprach auch die Humorform der Satire. Als sich aber das Dritte Reich mit seinem Machtapparat und durch seine massenpsychologischen Mittel (Ausstrahlung von Macht, Wirkung von Uniformen, Aufbau einer konkurrierenden Machtstruktur unter einem Diktator, Errichtung eines ämterreichen „Funktionärstaates“ etc.) etabliert hatte, wurde die Gemeinsamkeit und weniger das Trennende humorig behandelt: Die Sehnsucht nach Einheit in der (staatlichen und volksgemeinschaftlichen) Gruppe und das Zusammengehörigkeitsgefühl sollten gestärkt werden, zumal vor dem Hintergrund des Zweiten Weltkrieges, der eines erhöhten Zusammenhalts der *Volksfront* bedurfte, um ihn überhaupt so lange und trotz der immensen Verluste führen zu können.<sup>183</sup> Gerade in seiner Beschränktheit fungierte der *Gesunde Volkshumor* als eine Art Lebenshilfe, da dadurch die Menschen lernten, ihr Leben selbst im Krieg auch von einer humorvollen Seite zu nehmen.

### **Adolf Hitler als Zielscheibe satirischen Spotts**

Bereits zu Beginn des Aufstieges Adolf Hitlers sind sowohl ein quantitatives Anwachsen als auch eine qualitative Entwicklung antifaschistischer literarischer Satireproduktion zu erkennen. Auch bedienten sich die Gegner des Nationalsozialismus des Mediums der Poesie. Spott- und Schmähdgedichte, Glossen und Karikaturen über Hitler finden sich allerdings selten – und vor allem in der Zeit vor der Machtergreifung im Januar 1933. Danach wäre es zu gefährlich geworden, sich kritisch über Hitler zu äußern, ganz abgesehen davon, dass kein Medium es mehr gewagt hätte, derartige Gedichte zu veröffentlichen. Aber auch in der Zeit davor hielt sich die Zahl der Verse, die Hitler karikierten, in Grenzen. Zur Reichstagswahl am 7. Dezember 1924 waren die folgenden Spottverse über das Hakenkreuz als Symbol der Nationalsozialisten erschienen:

Einst in dem fernen Wunderland  
Behagte es den Indern:  
Sie haben in das Ohr gebrannt  
Ein Hakenkreuz den Rindern.  
  
Heut' legen sich das Zeichen an  
Ganz wunderliche Käuze:  
Herrn Wulles Jünger, Mann für Mann,  
die tragen – **Ochsenkreuze!**

---

<sup>183</sup> Online: <http://home.foni.net/~adelsforschung2/humorimdrittenreich.htm>. (Abfrage 10.09.2017).

Der unbekannte Verfasser dieses Verses bezog sich mit seiner Häme darauf, dass in Indien die Besitzer von Rinderherden ihre Tiere mit einem stilisiertem Sonnenrad – einem Hakenkreuz, zur leichteren Unterscheidung der Tiere, in die Ohren brandmarkten. Mit Herrn *Wulles Jünger* bezog sich der Autor auf die 1924 in der Weltbühne erschienene Glosse *Dorf Berlin* von Kurt Tucholsky. Bei *Wulle* handelte es sich um einen Judenschlächter – ein unverhohlener Hinweis auf Adolf Hitler.<sup>184</sup>

### **Namhafte Vertreter deutschsprachiger satirischer Faschismuskritik**

Die einen betrieben eine aktive antisemitische Hetze, die anderen passten sich stillschweigend an. Und eine kleine Minderheit äußerte sogar Kritik, oftmals ohne Rücksicht der zu erwartenden Folgen. Sie benutzten die Form der Satire als eine ganz offen kämpferische literarische Ausdrucksweise. Es wird in ihr nicht bloß das, wofür und wogegen gekämpft wird, sowie der Kampf selbst gestaltet, sondern die Gestaltungsform selbst ist von vornherein unmittelbar die des offenen Kampfes.<sup>185</sup> In sämtlichen Gattungen war von 1933 bis 1939 der Antisemitismus der NS-Führung ein zentrales Objekt satirischen Angriffs.<sup>186</sup> Was die Prosatexte betrifft, so kann gesagt werden, dass die Autoren vor allem einen satirischen Angriff auf Figuren-Typen richteten.<sup>187</sup> Bei Maria Lazar wird dies in *Die Eingeborenen von Maria Blut* ganz offensichtlich, und auch bei Hermynia Zur Mühllens *Unsere Töchter, die Nazinen* finden wir selbiges, wenn auch in abgeschwächter Form, bestätigt. Beide Werke entstanden nahezu zeitgleich zwischen 1934/1935.

Dass im Kampf gegen den Nationalsozialismus die Satire eingesetzt wurde, war nicht selbstverständlich, bedenkt man das traditionelle Stigma dieser Kunstform. Sie wird häufig missverstanden und in ihrer Wirkung als Dampfablasser, die keine echte Wirkung generieren kann, wenig gewürdigt. Sarkastische, spöttische Bemerkungen galten meist Dingen, die dem Volk wirklich auf den Nägeln brannten.

Viele, gerade namhafte Künstler versuchten in den 30er und 40er Jahren, die Nazi-Herrschaft und deren personellen Vertreter mit den Mitteln des satirischen Angriffs zu kritisieren. Mit dem

---

<sup>184</sup> KOOP, Volker: *Gedichte für Hitler. Zeugnisse von Wahn und Verblendung im „Dritten Reich“*. Berlin: be.bra verlag 2013, S. 201.

<sup>185</sup> LUKÁCS 1975, S. 429.

<sup>186</sup> TAUSCHER, Rolf: *Literarische Satire des Exils gegen Nationalsozialismus und Hitlerdeutschland*. Hamburg: Verlag Kovač 1992, S. 193.

<sup>187</sup> TAUSCHER 1992, S. 195.

Überfall Hitlerdeutschlands auf Europa wurde die Last der gegen Satire-Literatur gewogenen Probleme immer schwerer. Eindringlich stellte sich die Frage nach ihrem weiteren Sinn und nach ihrer Effektivität. Die Reaktion der Zeitgenossen war durchaus ambivalent, viele fürchteten die Darstellungsform würde dem Ernst der Sache nicht gerecht.<sup>188</sup> Ab 1939 wurde dann wohl, neben Brecht, nur von sehr wenigen Autoren (wie z. B. Dario Koffler, Heinrich Mann, Anton Kuh, Kurt Tucholsky) unbeirrt unter dem Erfordernis weitergearbeitet, die Nazis auch mit Satiren zu bekämpfen.<sup>189</sup>

### **Bertolt Brecht**

Die primären Zielscheiben der Satiren und Witze während des Nationalsozialismus waren vor allem Hitler und der damit einhergehende Hitlerkult. Brecht übergießt die damit verbundene Naziideologie als Quasi-Religion und deren blindgläubige Anhänger aus allen Klassen mit blindem Hohn. In seinen *Hitler-Chorälen* hält er die Gläubigen an, Gott für Hitler zu danken. Die Tatsache, dass Brecht die *Hitler-Choräle* als Kampflieder gegen den Faschismus konzipierte und einsetzen wollte, bekräftigen ihre Kategorisierung als Satiren. Danach könnten sie auch *Hitler-Satiren* genannt werden, denn sie verfolgen einen ähnlichen Zweck wie seine später entstandenen *Deutschen Satiren*<sup>190</sup> in den Svendborger Gedichten, die das Nazi-Regime anprangerten und implizit zum Widerstand aufrufen.<sup>191</sup>

Bekanntlich war Brecht nicht nur ein begnadeter Plagiator, er hat vielfach Zeitereignisse verarbeitet. Wie weit das im Einzelnen gehen konnte, zeigt das Gedicht *Der Führer*<sup>192</sup> *hat gesagt*.<sup>193</sup>

1  
Der Führer hat gesagt: man muß marschieren  
Und möglichst rasch und viel, sonst geht es nie.  
Man darf die Hoffnung nämlich nicht verlieren  
Die Trommel dazu kauft die Industrie.  
*Es ist es ein langer Weg zum Dritten Reiche.*  
*Es ist unglaublich, wie sich das zieht.*  
*Es ist ein hoher Baum, die deutsche Eiche,*  
*von der aus man den Silberstreifen sieht.*

---

<sup>188</sup> Vgl. NAUMANN, Uwe: *Zwischen Tränen und Gelächter. Satirische Faschismuskritik 1933 bis 1945*. Köln: Pahl-Rugenstein Verlag 1983, S. 7.

<sup>189</sup> TAUSCHER 1992, S. 188.

<sup>190</sup> BRECHT, Bertolt: *Svendborger Gedichte*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp Verlag 1973, S. 70 ff.

<sup>191</sup> KNOPE, Jan (Hg.): *Brecht Handbuch. Band 2. Gedichte*. Stuttgart: Verlag J. B. Metzler 2001, S. 241 ff.

<sup>192</sup> HECHT, Werner (Hg.): *Bertolt Brecht. Gedichte 4. Gedichte und Gedichtfragmente 1928–1939*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp Verlag 1993, S. 151–153.

<sup>193</sup> BERGHEIM, Brigitte: Jede Strophe ein Skandal. Hintergründe eines Brecht-Gedichts. In: *Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte. Bd. 88*. Heidelberg: Universitätsverlag 1994, S. 169ff.

2

Der Führer sagt: man könne auf Ihn bauen.  
Zuerst baut Er sich – ein braunes Haus.  
Und auf die Rechnung darf man da nicht schauen  
Er stattet es mit Gold und Marmor aus.  
*Dann ist's ein schöner Weg zum Dritten Reiche*  
*Man merkt es nicht mehr, wie er sich zieht.*  
*Es ist ein hoher Baum, die deutsche Eiche,*  
*von der aus man den Silberstreif erst sieht.*

3

Der Führer hat gesagt: Er sorgt für Essen  
,s ist besser, wenn man was im Magen hat!  
Darum ist Er im Kaiserhof gesessen  
Da gibt's vier Gänge, da wird Er satt.  
*Es ist ein langer Weg zum Dritten Reiche*  
*Und wird man hungrig, weil er sich zieht.*  
*Es ist ein hoher Baum, die deutsche Eiche,*  
*von der aus man den Silberstreifen sieht.*

4

Der Führer sagt: Nur nicht in Lumpen laufen!  
Er hat's ja schon gesagt der Industrie:  
Wir wollen neue Uniformen kaufen.  
Der Hauptmann Röhm liebt uns nicht ohne die.  
*Es ist ein langer Weg zum Dritten Reiche*  
*Ein bißchen Liebe macht ihn halb so schwer.*  
*Es ist ein hoher Baum, die deutsche Eiche,*  
*und kameradschaftlich sei der Verkehr.*

5

Der Führer sagt: Jetzt kommt der elfte Winter,  
nur jetzt nicht schlapp gemacht, ihr müßt marschieren!  
Der Führer fährt voran im Acht-Zylinder.  
Marsch, Marsch, ihr dürft die Fühlung nicht verlieren!  
,s ist ein langer Weg zum Dritten Reiche.  
*Man soll's nicht glauben, wie sich das zieht.*  
*Es ist ein hoher Baum, die deutsche Eiche,*  
*von der aus man den Silberstreifen sieht.*

6

Der Führer hat gesagt, er lebt noch lange,  
und er wird älter als der Hindenburg.  
Er kommt noch dran, da ist ihm gar nicht bange.  
Und drum pressiert's ihm gar nicht und dadurch  
*Ist es ein langer Weg zum Dritten Reiche.*  
*Es ist unglaublich, wie sich das zieht!*  
*Es ist ein hoher Baum, die deutsche Eiche,*  
*von der aus man den Silberstreifen sieht.*  
*Hitler verrecke!*  
*Rassenreines Vieh*  
*Sag: zu welchem Zwecke*  
*Zahlt dich die Industrie?*

Das Gedicht entstand in den Jahren 1931 und 1932, und alle erwähnten Ereignisse des Faschismus vor der Macht haben konkret historische Bezüge, sind aber typologisch so formuliert, dass immer die Bewegung insgesamt umfasst wird. Hanns Eisler vertonte das Gedicht nach der Melodie des alten Soldatenliedes *It's a long way to Tipperary*. Die Schallplattenaufnahme *Der Marsch ins Dritte Reich*<sup>194</sup> mit Ernst Busch wurde im März 1933 beschlagnahmt.<sup>195</sup>

Das Lied wurde in einer Zeitungskritik als *humorvolles satirisches Naziliedchen* bezeichnet, was aber eher als zurückhaltend formuliert zu bezeichnen schien. Das Publikum wird lauthals gelacht haben, denn das Gedicht verhandelt die Skandale und Enthüllungen, die zu jener Zeit durch die Presse gingen und die Gemüter erhitzten oder auch erheiterten.<sup>196</sup>

Die Eingangsstereotype aller Strophen *Der Führer sagt* spielt satirisch mit der verbreiteten Führergläubigkeit, die in den *Hitler-Chorälen* später noch in sakral-weihevollen Melodien schneidender verfremdet wird. So bekannt sind zur Entstehungszeit die Fakten, dass einzelne Namen (Braunes Haus, Kaiserhof, Acht-Zylinder etc.) ausreichen, um ganze Affären im Kopf der Zuhörer auszulösen.

In Strophe 1 wurde unverhohlen die finanzielle Unterstützung der Schwerindustrie (vornehmlich Thyssen) für die NSDAP seit deren Anfängen angesprochen.<sup>197</sup>

Die Strophe 2 weist auf den Konflikt zwischen SA und NSDAP wegen des neuen Reichsparteigebäudes (Braunes Haus) hin.<sup>198</sup> Die SA kritisierte unverblümt die Verschwendungssucht an Bronze und Marmor.

Strophe 3 kritisiert Hitlers regelmäßigen feudalen Restaurantbesuch *Im Kaiserhof* und einer Rechnung über 4048 Mark für ein Stabsessen.<sup>199</sup>

Die Strophe 4 nimmt die Ausstaffierung der SA und SS mit neuen Uniformen zum Anlass, deren Kosten von 60 Millionen Reichsmark angeblich von der Partei finanziert worden sind, aber schlussendlich vom Deutschen Staat bezahlt wurden. Weiters wird in dieser Strophe die offensichtliche Homosexualität des damaligen SA-Führers Röhm<sup>200</sup> offenbart, die durch aufgetauchte Liebesbriefe ans Tageslicht gekommen ist. Gleichgeschlechtliche Liebe im Dritten Reich waren ein absolutes

---

<sup>194</sup> <https://www.youtube.com/watch?v=uEPULdJaNAM> (Abgefragt 20.05.2017).

<sup>195</sup> KNOPF 2001, S. 201.

<sup>196</sup> BERGHEIM 1994, S. 170.

<sup>197</sup> Vgl. Ebd. S. 170.

<sup>198</sup> Vgl. Ebd. S. 173.

<sup>199</sup> Vgl. Ebd. S. 174.

<sup>200</sup> Vgl. Ebd. S. 177.

Tabuthema, weil diese mit der Ideologie des Nationalsozialismus nicht vereinbar sei. Homosexuellen blieb durch die Unmöglichkeit der Fortpflanzung der Nimbus der Herrenrasse verwehrt.<sup>201</sup>

Strophe 5 nimmt Bezug auf Hitlers ausgedehnte Kampagnereisen und Tourneefahrten durchs Reich und vor allem auf seinen bekannten und ausgeprägten (aber vor allem kostspieligen) Autofetischismus.<sup>202</sup>

Die 6. und letzte Strophe spießt die Manie Hitlers auf, sich in Ankündigung zu ergehen, doch bald die *Reihe* zu kommen (trotz der gewonnenen Reichstagswahl im Juli 1932 blieb Hitler die Kanzlerschaft verwehrt). Der *Abgang* des 85-jährigen Reichskanzlers Hindenburg war nur mehr eine Frage der Zeit.<sup>203</sup>

Das Gedicht parodiert in jeder Strophe den sichtbaren Widerspruch von Führerwort und Führertat, von Schein und Sein oder von Rhetorik und Handlung, jeweils mit peinlicher Fallhöhe vom ideellen Pathos zum konkreten Detail.

In allen Strophen wird der Gegensatz von unermüdlicher Hast und immer noch nicht erreichtem Ziel der nationalsozialistischen Bewegung verspottet.<sup>204</sup>

## **Anton Kuh**

Der Wiener Bohemien Anton Kuh (1890–1941) gilt auf den ersten Blick meist als Prototyp des typischen Kaffeehausliteraten. Geistreich, aber oberflächlich, eher als ein Plauderer denn als ein ernstzunehmender Schriftsteller eingestuft. Dieses gemütliche Bild gilt es aber bei näherem Hinsehen zu korrigieren. Kuh zeigt sich als scharfer sowie geistreich weitblickender Altösterreicher, der mit seinen satirischen Glossen mit der rechten Volkstümelei sich ebenso anlegte wie mit der linken Parteidisziplin.

Anton Kuhs Hauptwerk ist wohl die Sammlung *Der unsterbliche Österreicher* aus dem Jahr 1931, in der er, so Ruth Greuner, die in den 1980er-Jahren einen Band seiner Feuilletons herausgab, „seine reifsten, so wehmütigen wie aggressiven Impressionen, Anekdoten, Porträts, Skizzen und Geschichten aus dem Wienerland sammelte und vorzeigte“. *Der unsterbliche Österreicher*, das ist der teils satirisch übersteigerte, teils bitter-ironische Ausdruck von Kuhs Hassliebe zu Österreich. Auch Kurt Tucholsky erkannte in Kuh einen Meister der kleinen Form. In einer Rezension zur Aphorismensammlung *Physiognomik* (1931) notierte er:

---

<sup>201</sup> Vgl. Ebd. S. 178.

<sup>202</sup> Vgl. BERGHEIM 1994, S. 180.

<sup>203</sup> Vgl. Ebd. S. 182.

<sup>204</sup> KNOPF 2001, S. 202.

„Zweiundzwanzig Mal furchtbar gelacht; dreizehn Mal gelacht, vierundvierzig Mal geschmunzelt, manches nur gelesen. (...) Kuh ist wie männiglich bekannt, ein Sprechsteller – er sagt seins besser als er's schreibt. Manches reicht, teuerster Kranz, den ich zu vergeben habe, an Lichtenberg heran. (...) Er hat eine seltene Mischung von Witz und Humor. Schade, dass er aus Österreich ist. Er wäre aber nicht, wenn er nicht aus Österreich wäre.“

Ob in der *Neujahrsrede eines Besoffenen*<sup>205</sup> oder in einem deutsch-österreichischen Disput beim Heurigen *Mein Nachbar in Grinzing*<sup>206</sup>, der mit Anschluss-Hoffnungen beginnt und dem Götze-Zitat endet.

Anton Kuh ist trotz seiner, wie er selbst einmal bekannte, „jahrelangen konsequenten Faulheit, Bücher zu schreiben“<sup>207</sup> und dem dadurch resultierenden bescheidenen schriftstellerischen Umfanges ein für seinen satirischen Witz, seine Schlagfertigkeit und vor allem seine Fähigkeit treffend zu formulieren, in Geschichte des Feuilletons als einer deren brilliantesten Vertreter eingegangen ist. Als Journalist war er, wie Maria Lazar, sehr rege, und seine Beiträge erschienen in einer Vielzahl von Zeitungen und Zeitschriften. Nach Hitlers Machtergreifung und seiner Emigration in die Vereinigten Staaten 1938 wurde das Blatt des German Jewish Clubs *Der Aufbau* zum Forum seiner literarischen Auseinandersetzung mit Hitler und dem Nationalsozialismus. Kaum ein Beitrag, in dem er sich nicht mit dem *Führer* und der politischen Entwicklung in Europa befasste. Kuh bediente sich weiterhin gekonnt der Satire als Ausdrucksmittel, doch ist die reine Lust an der Polemik auch von deutlich spürbarem Ernst, von Besorgnis und Verbitterung überschattet.<sup>208</sup> Er durchschaute und kommentierte oft mit wenigen Sätzen das Geschehen und die Menschen seiner Zeit. Anton Kuh war mehr als ein Journalist – als Zeit- und Streitgenosse von Peter Altenberg und Egon Friedell, erbitterter Gegner von Karl Kraus, sprach und schrieb er gegen Gewalt und Tyrannei, gegen den Demokratiezerfall, gegen die latente Kriegsgefahr und den aufkommenden Faschismus. Der Wiener Germanist Walter Schübler porträtiert in seiner umfassenden *Anton Kuh Biographie* (2018) den extravaganen Lebenskünstler in all seinen Facetten, der in der Auseinandersetzung mit den Nationalsozialisten Kopf und Kragen riskierte.

Anton Kuh veröffentlichte nur sechs Bücher, doch die machten ihn zum *unsterblichen Österreicher*.

---

<sup>205</sup> KUH, Anton: *Der unsterbliche Österreicher*. München: Knorr & Hirth 1931, S. 14.

<sup>206</sup> Ebd. S. 25.

<sup>207</sup> KUH, Anton: *Von Goethe abwärts. Aphorismen. Essays. Kleine Prosa*. Wien-Hannover-Bern: Forum Verlag 1963, S. 175.

<sup>208</sup> LEHNER, Ulrike: *Anton Kuh. Zeitgeist im Literatur-Café. Feuilletons, Essays und Publizistik. Neue Sammlung*. Wien: Löcker Verlag 1983, S. 258.

## Kurt Tucholsky

Vielen nur als humoristischer Feuilletonist oder Autor heiterer Geschichten bekannt, war er vielmehr der vielleicht brillianteste, aber auch umstrittenste politische Schriftsteller der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Kurt Tucholsky hat vor allem, neben anderen, die Kunst der satirischen *Schmähkritik* virtuos beherrscht.

Es verwundert deshalb kaum, dass die Nationalsozialisten einen besonderen Hass auf Tucholsky entwickelten, der auch bei anderer Gelegenheit unter verschiedenen Pseudonymen gegen Hitler und seine Kumpane zu Felde zog. Da er dies ausgesprochen geistvoll tat und damit seinen Gegnern haushoch überlegen war, erschien er den zur Macht drängenden Nationalsozialisten umso gefährlicher.

1931 wurde der NSDAP-Reichspropagandaleiter, Gauleiter von Berlin und spätere Reichspropagandaminister Joseph Goebbels zur Zielscheibe von Tucholsky. Dessen Gedicht *Joebbels*, erschienen am 24. Februar 1931 in der Zeitschrift *Die Weltbühne*, war im Berliner Dialekt geschrieben, was den Hohn nur noch verstärkte:

Wat wärst du ohne deine Möbelpacker!

Die stehn, bezahlt un treu, so um dir rum.  
Dahinter du: een arma Lauseknacker,  
een Baritong fort Jachtenpublikum.  
Die Weiber – hach – die bibbern dir entjejen  
un möchten sich am liebsten uffn Bodeln lejen!  
Du machst un tust und jippst da an ...  
Josef, du bist'n kleener Mann.

Mit dein Klumpfuß – seh mal, bein andern  
da sacht ick nischt; det kann ja jeda ham.  
Du wisst als Recke durch de Jejend wandern  
un passt in keen Schützenjrahm?  
In Sportpalast sowie in deine Presse,  
Riskierst du wat? - De Schnauze vornean.  
Josef, du bist'n kleener Mann.

Du bist mir irgendwat zu kurz gekommen.  
Nu rächste dir, nun lechste los.  
Dir hamm se woll zu früh aus Nest jenommen!  
Du bist keen Heros, det markierste bloß.  
Du hast'n Buckel, Mensch – du bist nich richtig!  
Du bist bloß laut – sonst biste jahnich wichtig  
Keen Schütze – en Porzellanerschmeijler,  
keen Führer biste – bloß'n Reijler,  
Josef, du bist een großer Mann!

Goebbels: „zu früh aus dem Nest genommen“, ein „kleiner Mann“ mit Klumpfuß und nur ein „Porzellanerschmeißer“; Hitler: ein „Lauseknacker“ und „Bariton fürs Jachtenpublikum“ – das konnten die Nazis Tucholsky niemals verzeihen.<sup>209</sup>

Unter seinem Pseudonym Kaspar Hauser verfasste er in der *Weltbühne* vom 17. Mai 1932 einen bemerkenswerten Schulaufsatz über das Thema Hitler und Goethe. Die *Weltbühne*, 1905 gegründet, war eine deutsche Wochenzeitschrift für Politik, Kunst und Wirtschaft. Sie galt als das Forum der radikaldemokratischen bürgerlichen Linken.

#### Einleitung

Wenn wir das deutsche Volk und seine Geschichte überblicken, so bieten sich uns vorzugsweise zwei Helden dar, die seine Geschicke gelenkt haben, weil einer von ihnen hundert Jahre tot ist. Der andre lebt. Wie es wäre, wenn es umgekehrt wäre, soll hier nicht untersucht werden, weil wir das nicht aufhaben. Daher scheint es uns wichtig und beachtenswert, wenn wir zwischen dem mausetoten Goethe und dem mauselebendigen Hitler einen Vergleich langziehen.

#### Erklärung

Um Goethe zu erklären, braucht man nur darauf hinzuweisen, dass derselbe kein Patriot gewesen ist. Er hat für die Nöte Napoleons niemals einen Sinn gehabt und hat gesagt, ihr werdet ihn doch nicht besiegen, dieser Mann ist euch zu groß. Das ist aber nicht wahr. Napoleon war auch nicht der größte Deutsche, der größte Deutsche ist Hitler. Um das zu erklären, braucht man nur darauf hinzuweisen, dass Hitler beinah die Schlacht von Tannenberg gewonnen hat, er war bloß nicht dabei. Hitler ist schon seit langen Monaten deutscher Spießbürger und will das Privateigentum abschaffen, weil es jüdisch ist. Das, was nicht jüdisch ist, ist schaffendes Eigentum und wird nicht abgeschaffen. Die Partei Goethes war viel kleiner wie die Partei Hitler. Goethe ist nicht knorke.

#### Begründung

Goethes Werke heißen der Faust, Egmont erster und zweiter Teil, Werthers Wahlverwandtschaften und die Piccolomini, Goethe ist ein Marxstein des deutschen Volkes, auf den wir stolz sein können und um welchen uns die andern beneiden. Noch mehr beneiden sie uns aber um Adolf Hitler. Hitler zerfällt in 3 Teile: in einen legalen, in einen wirklichen und in Goebbels, welcher bei ihm die Stelle u. a. des Mundes vertritt, Goethe hat niemals sein Leben aufs Spiel gesetzt; Hitler aber hat dasselbe auf dasselbe gesetzt. Goethe war ein großer Deutscher. Zeppelin war der größte Deutsche. Hitler ist überhaupt der allergrößte Deutsche.

#### Gegensatz

Hitler und Goethe stehen in einem gewissen Gegensatz. Während Goethe sich mehr einer schriftstellerischen Tätigkeit hingab, aber in den Freiheitskriegen im Gegensatz zu Theodor Körner versagte, hat Hitler uns gelehrt, was es heißt, Schriftsteller und zugleich Führer einer Millionenpartei zu sein, welche eine Millionenpartei ist. Goethe war Geheim, Hitler Regierungsrat. Goethes Wirken ergoss sich nicht nur auf das Dasein der Menschen, sondern erstreckte sich auch ins kosmetische. Hitler dagegen ist Gegner der materialistischen Weltordnung und wird diese bei seiner Machtergreifung abschaffen sowie auch den verlorenen Krieg, die Arbeitslosigkeit und das schlechte Wetter. Goethe hatte mehrere Liebesverhältnisse mit Frau von Stein, Frau von Sesenheim und Charlotte Puff. Hitler dagegen trinkt nur Selterwasser und raucht außer den Zigarren, die er seinen Unterführern verpasst, gar nicht.

---

<sup>209</sup> KOOP 2013, S. 204.

### Gleichnis

Zwischen Hitler und von Goethe bestehen aber auch ausgleichende Berührungspunkte. Beide haben in Weimar gewohnt, beide sind Schriftsteller und beide sind sehr um das deutsche Volk besorgt, um welches uns die andern Völker so beneiden.

Auch hatten beide einen gewissen Erfolg, wenn auch der Erfolg Hitler viel größer ist. Wenn wir zur Macht gelangen, schaffen wir Goethe ab.

### Beispiel

Wie sehr Hitler Goethe überragt, soll in folgendem an einem Beispiel begründet werden. Als Hitler in unsrer Stadt war, habe ich ihn mit mehrern andern Hitlerjüngens begrüßt. Der Osaf<sup>10</sup> hat gesagt, ihr seid die deutsche Jugend, und er wird seine Hand auf euern Scheitel legen. Daher habe ich mir für diesen Tag einen Scheitel gemacht. Als wir in die große Halle kamen, waren alle Plätze, die besetzt waren, total ausverkauft und die Musik hat gespielt, und wir haben mit Blumen dagestanden, weil wir die deutsche Jugend sind. Und da ist plötzlich der Führer gekommen. Er hat einen Bart wie Chaplin, aber lange nicht so komisch. Uns war sehr feierlich zu Mute, und ich bin vortreten und habe gesagt Heil. Da haben die andern auch gesagt heil und Hitler hat uns die Hand auf jeden Scheitel gelegt und hinten hat einer gerufen stillstehen! weil es fotografiert wurde. Da haben wir ganz stillgestanden und der Führer Hitler hat während der Fotografie gelächelt. Dieses war ein unvergesslicher Augenblick fürs ganze Leben und daher ist Hitler viel größer als von Goethe.

### Beleg

Goethe war kein gesunder Mittelstand. Hitler fordert für alle SA und SS die Freiheit der Straße sowie dass alles ganz anders wird. Das bestimmen wir! Goethe als solcher ist hinreichend durch seine Werke belegt, Hitler als solcher aber schafft uns Brot und Freiheit, während Goethe höchstens lyrische Gedichte gemacht hat, die wir als Hitlerjugend ablehnen, während Hitler eine Millionenpartei ist. Als Beleg dient ferner, dass Goethe kein nordischer Mensch war, sondern legal nach Italien fuhr und seine Devisen ins Ausland verschob. Hitler aber bezieht überhaupt kein Einkommen, sondern die Industrie setzt dauernd zu.

### Schluss

Wir haben also gesehn, dass zwischen Hitler und Goethe ein Vergleich sehr zu Ungunsten des Letzteren ausfällt, welcher keine Millionenpartei ist. Daher machen wir Goethe nicht mit. Seine letzten Worte waren mehr Licht, aber das bestimmen wir! Ob einer größer war von Schiller oder Goethe, wird nur Hitler entscheiden und das deutsche Volk kann froh sein, dass es nicht zwei solcher Kerle hat!

*Deutschlanderwachejudaverrecke*

*Hitlerwirdreichspräsident*

*Dasbestimmenwir!*

***Sehr gut!***<sup>210</sup>

Es traf Tucholsky tief, als ihm zu Beginn der 1930er-Jahre klar wurde, dass alle seine Warnungen ungehört verhallten und sein Eintreten für die Republik, für Demokratie und Menschenrechte

---

<sup>210</sup> TUCHOLSKY, Kurt: *Hitler und Goethe*. Die Weltbühne. XXVII. Jahrgang (1932), Band 1. Nr. 20 vom 17. Mai 1932, S. 751.

offenbar ohne jede Wirkung blieb. Als klarsichtiger Beobachter der deutschen Politik erkannte er die mit Hitler heraufziehenden Gefahren. „Sie rüsten für die Reise ins Dritte Reich“, schrieb er schon Jahre vor der Machtübernahme, und er machte sich keine Illusionen, wohin eine Reichskanzlerschaft Hitlers das Land führen würde.<sup>211</sup>

Entsprechend wurden seine Bücher am 10. Mai 1933 ebenso den Flammen übergeben wie die von Bertolt Brecht oder Erich Kästner. Gemeinsam mit beiden Letztgenannten war er ein Repräsentant der *Neuen Sachlichkeit*. Ursprünglich wurde der Begriff in der Malerei verwendet und bezeichnete die Rückkehr zur Nüchternheit nach dem expressionistischen Sturm.<sup>212</sup>

Kurt Tucholskys Lebensweg führte schlussendlich, beeinflusst durch zwei Schwedinnen, die ihm in den letzten Jahren seines Lebens nahestanden, ins Exil nach Göteborg.<sup>213</sup> Er gab sich nicht der Illusion vieler Exilanten hin, dass die Diktatur Hitlers bald zusammenbrechen werde. Mit realistischem Blick stellte er fest, dass sich die Mehrheit der Deutschen mit der Diktatur arrangierte und selbst das Ausland Hitlers Herrschaft akzeptierte.

Tucholsky nahm sich aus Resignation und Verzweiflung angesichts der Wirkungslosigkeit seiner Texte 1935 im schwedischen Hindås das Leben. Bereits 1923 hatte er in der Satire *Requiem* folgenden Grabspruch für sich vorgeschlagen: „Hier ruht ein goldenes Herz und eine eiserne Schnauze – Gute Nacht!“<sup>214</sup>

Zuvor jedoch lieferte er mit dem Bildband *Deutschland, Deutschland über alles*<sup>215</sup> in Zusammenarbeit mit dem Fotomontagkünstler John Heartfield eine Satire, deren aggressiver Hohn über die Lage der Nation alles bis dato Bekannte in den Schatten stellte. Tucholsky rät den Deutschen, nicht immer gleich beleidigt zu sein. Die Empfindlichkeit gegen Kritik ist für ihn nichts als „Dünkel“, der „zum Größenwahn“ wird.

Zehn Jahre vor der Veröffentlichung dieses Bildbandes stellte er in einem Aufsatz mit dem Titel „Was darf die Satire?“ einige Richtlinien für satirisches Schreiben auf:

Übertreibt die Satire?

Die Satire muss übertreiben und ist ihrem tiefsten Wesen nach ungerecht.

Sie bläst die Wahrheit auf, damit sie deutlicher wird,

und sie kann gar nicht anders arbeiten als nach dem Bibelwort:

*Es leiden die Gerechten mit den Ungerechten.*

---

<sup>211</sup> Online: [https://de.wikipedia.org/wiki/Kurt\\_Tucholsky](https://de.wikipedia.org/wiki/Kurt_Tucholsky) (Abfrage 20.06.2017).

<sup>212</sup> PAUCKER 1977, S. 13.

<sup>213</sup> HEPP Michael und Roland LINKS (Hg.): „*Schweden – das ist ja ein langes Land!*“ Kurt Tucholsky und Schweden. Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg 1994, S. 37.

<sup>214</sup> Online: <https://archive.org/stream/DieWeltbühne19-11923#page/n737/mode/2up> (Abfrage 01.10.2017).

<sup>215</sup> TUCHOLSKY, Kurt: *Deutschland, Deutschland ueber alles*. Berlin: Neuer Deutscher Verlag 1929.

Am Ende des Aufsatzes stellt Tucholsky sich nochmals die oftmals zitierte Frage, was die Satire darf, welche er selbst kurz und prägnant beantwortet: „*Alles!*“<sup>216</sup>

Doch so wie Karl Kraus zu Hitler nichts einfalle, verstummte auch alsbald Tucholskys Stimme angesichts der Geschehnisse im *Dritten Reich*. Ohnmächtig, ernüchtert und resigniert stellte der große Satiriker fest, dass antifaschistische Satire zwecklos sei:

Satire hat eine Grenze nach oben: Buddha entzieht sich ihr.  
Satire hat auch eine Grenze nach unten.  
In Deutschland etwa die herrschenden faschistischen Mächte.  
*Es lohnt nicht – so tief kann man nicht schießen.*<sup>217</sup>

### **Beispiele weiblicher deutschsprachiger satirischer Faschismuskritik**

Zwei Frauen schrieben jeweils einen Roman ihrer persönlichen Heimat, während der Stabilisierungsphase des Hitlerfaschismus und bewahrten so die Humanität im Zeichen der Bedrohung.

#### **Hermynia Zur Mühlen: *Unsere Töchter, die Nazinen***<sup>218</sup>

Am 13. Februar 1936 erschien in Wien die *Liste über Bücher und sonstige Druckwerke, deren Verbreitung eine Propaganda für die Kommunistische bzw. Sozialdemokratische Partei darstellt*. An sechster Stelle der Liste wird der Roman *Unsere Töchter, die Nazinen* genannt.<sup>219</sup>

Hermynia Zur Mühlen gehörte zu den deutschsprachigen Schriftstellerinnen, die bereits 1933 aus Deutschland in ihr Heimatland Österreich emigrierten. Sie publizierte 1936 diesen 1934/35 entstandenen Frauenroman der durch die Entwicklung eines jeweiligen Psychogramms von unterschiedlichen Haltungen gegenüber dem deutschen Faschismus strukturiert ist.<sup>220</sup> Hermynia Zur Mühlen praktiziert durch ihr Erzählen eine Satire-Technik, die durch ironische Figuren-Sprache und ironische Haltung (gegenüber den Opfern) den ganzen brutalen Ernst im Trachten und Sinnen der deutschen alltäglichen Nationalsozialisten entlarvt.<sup>221</sup>

Obwohl der Roman sicherlich nicht als Totalsatire zu sehen ist, da Anfangs- und Schlusskapitel nichtsatirisch zu werten sind, wird dennoch das Ganze von einer satirischen Intention getragen.<sup>222</sup>

---

<sup>216</sup> Vgl. MEYER-SICKENDIEK, Burkhard: *Was ist literarischer Sarkasmus? Ein Beitrag zur deutsch-jüdischen Moderne*. München: Fink Verlag 2009, S. 369.

<sup>217</sup> TUCHOLSKY, Kurt: *Wenn einer eine Reise tut. Kurioses und Satirisches*. Altenmünster: Jazzybee Verlag 2015, S. 36.

<sup>218</sup> MÜHLEN, Hermynia Zur: *Meine Töchter, die Nazinen*. Berlin u. Weimar: Aufbau Verlag 1983.

<sup>219</sup> ALTNER 1997, S. 130.

<sup>220</sup> TAUSCHER 1992, S. 164.

<sup>221</sup> TAUSCHER 1992, S. 199.

<sup>222</sup> RABITSCH, Barbara: „Entzückend war auch die Idee mit dem Sichtvermerk“. In: Jean Benay u.a. (Hg.):

Hermynia Zur Mühlen hat mit ihrem erzähltechnisch hochqualifizierten Roman keineswegs eine Paraphrasierung des Titels vorgenommen (Klappentext), die Lebenswege und -ansichten der drei Töchter lassen sie eben nicht alle zu „Nazinen“ werden. Ganz im Gegenteil wird deutlich differenziert.<sup>223</sup>

**Irmgard Keun: *Nach Mitternacht*<sup>224</sup>**

Die Haupthandlung spielt während der nationalsozialistischen Diktatur um das Jahr 1936 an zwei Tagen in Frankfurt am Main. Für die Erzählerin und ihre politisch engagierten Freunde und Bekannten ist es eine Zeit des Umbruchs und der Entscheidungen für ein an das Regime angepasstes Leben oder die Emigration aus Deutschland. Keun zeigt keine verschütteten antifaschistischen Potentiale, die man offenlegen könnte, sondern ein Volk von Mitwissern und Anpassern. Die Ideologie aus dem Souterrain, lässt sich kaum noch deutlicher nachvollziehen.

Die witzig schnoddrige Kritikerin des Talmi der späten zwanziger Jahre durchschaut den Talmi der frühen Nazijahre.<sup>225</sup>

---

*Österreichische Satire (1933- 2000)*. Bern: Peter Lang 2003, S. 155.

<sup>223</sup> TAUSCHER 1992, S. 164 ff.

<sup>224</sup> KEUN, Irmgard: *Nach Mitternacht*. Amsterdam: Querido Verlag 1937.

<sup>225</sup>Vgl. DREWITZ, Ingeborg: *Die zerstörte Kontinuität. Exilliteratur und Literatur des Widerstandes*. Wien-München-Zürich: Europaverlag 1981, S. 77.

# Die Eingeborenen von Maria Blut

## Einleitung

Maria Lazars Kassandrarufer in Bezug auf Österreichs politische Zukunft zu Anfang der 30er-Jahre: „In Österreich wird es gradeso kommen wie in Deutschland, ich will den Hitlerismus dort nicht erst abwarten. Er dämmerte schon hübsch auf – seit Jahren schon. Ich habe es am eigenen Leib gespürt.“<sup>226</sup>, der uns von ihrer Schwester Auguste in deren Autobiografie *Arabesken* überliefert wird, hatte sich leider bewahrheitet. Mit diesem in der Mitte der 1930er-Jahre in Kopenhagen abgeschlossenen Werk erweist sich die Autorin als ganz nah am Puls der Zeit. Lazar zeichnet darin am Beispiel des fiktiven Wallfahrtsorts Maria Blut den Weg Österreichs in den Faschismus vor.<sup>227</sup> Sie liefert uns auf eindrucksvoller ironischer Weise in kurzweiliger Erzählform die satirische Entlarvung der einheimischen Bevölkerung.

Für Maria Lazar war die Schwierigkeit, das Buch unter ihrem Namen herauszubringen, zum großen Teil auf das Heranwachsen des *Hitlerismus* zurückzuführen. Kein deutschsprachiger Verlag wollte bzw. konnte eine Herausgabe riskieren. Deklarierte antinazistische Literatur konnte im klerikal-faschistischen Ständestaat nicht mehr veröffentlicht werden oder wurde aufgrund der Repressalien des Dritten Reichs sofort wieder aus dem Handel genommen, wie sich an Hermynia Zur Mühlens *Unsere Töchter, die Nazinen* belegen lässt. Deren Buch wurde in Wien bereits im Februar 1936 auf der Liste<sup>228</sup> über Bücher und sonstige Druckwerke, deren Verbreitung eine Propaganda für die Kommunistische bzw. Sozialdemokratische Partei darstellt, genannt.<sup>229</sup>

Maria Lazar litt ganz offensichtlich an der damaligen Wirklichkeit, die für sie dem Untergang geweiht war. Sie versuchte vergeblich, dies sichtbar zu machen und so die Hoffnung auf eine Erkenntnis wach zu halten, das den Untergang zurücknehmen möchte.<sup>230</sup>

Wie gut Maria Lazar ihr Vaterland gekannt und seine Entwicklung vorausgesehen hat, hat sie in diesem Roman gezeigt. Auch es ist das Verdienst Auguste Lazars, dem Buch 1958 in der DDR nachträglich zum Druck verholphen zu haben. In der BRD war es für diese Art von Faschismuskritik

---

<sup>226</sup> LAZAR 1957, S. 166.

<sup>227</sup> OMASTA, Michael: *Freud lag ihr näher als Marx und Engels. Die Exilschriftstellerin Maria Lazar*. In: Falter 46/2015, S. 31.

<sup>228</sup> Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien, Liste 2, 1936. Dok.-Nr. 8075.

<sup>229</sup> Vgl. ALTNER 1997, S. 130.

<sup>230</sup> Vgl. ARNTZEN 1964, S. 236.

schon zu spät oder noch zu früh. Ein Roman, der nicht einmal im Verbundkatalog der österreichischen Bibliotheken gelistet ist.<sup>231</sup>

Ein Vorabdruck eines Auszuges aus dem Buch wurde 1936 in Moskau in der literarischen Exilzeitschrift *Das Wort*, herausgegeben von Bert Brecht, Lion Feuchtwanger und Willi Brendel, veröffentlicht.<sup>232</sup> Maria Lazar gab dem Beitrag den Titel *Das Jubiläum* von Maria Blut. Der Ausschnitt beinhaltet jene Gespräche unter den anonymen Bewohnern anlässlich der 700-Jahr-Jubiläumsfeier des Ortes.<sup>233</sup>

Übrigens schuf Hans Lebert ca. 25 Jahre später mit *Wolfshaut*, erschienen 1960, ebenfalls eine bitterböse Abrechnung mit dem Alltagsfaschismus in den ländlichen Gegenden Österreichs. Das Werk zeigt den wieder aufkeimenden Neonazismus der jungen Generation in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg und kann in seiner Dekonstruktion der österreichischen Provinz als erster Anti-Heimatroman der österreichischen Nachkriegsliteratur gelesen werden.<sup>234</sup>

## **Titel und Inhaltliches zum Roman**

Die Bezeichnung als Eingeborene für die Bewohnerinnen und Bewohner von Maria Blut im Titel ist durchaus befremdlich, wird dieser Begriff doch in der Literatur ausschließlich für Bücher gewählt, deren Inhalt sich mit den Lebensweisen und Gebräuchen indigener Völker befasst. Der Titel überliefert uns von Beginn an eine verschworene Gemeinschaft, die alles Fremde, von außen Kommende, abwehrt, was die althergebrachte Ordnung der Eingeborenen gefährden könnte. Im Roman wählt eine wichtige Figur diesen Ausdruck, wenn von den Menschen in Maria Blut die Rede ist, nämlich der alte jüdische Rechtsanwalt Dr. Meyer-Löw, für den die Ethnologie ein Steckenpferd zu sein scheint.<sup>235</sup>

Mit Eingeborenen fangt man sich nichts an. [...] Bei Eingeborenen gibt es kein Recht. Ein schauderhafter Skeptiker, der alte Jud. Und immer mit seinen Eingeborenen, weil er so seine Bücher über die Wilden hat. Ihm ist alles gleich, was passiert, er sagt nur: ganz genau wie bei den Giljaken oder bei den Zulukaffern oder bei den Bantus. (S. 35)<sup>236</sup>

---

<sup>231</sup> Vgl. SONNLEITNER 2015, S. 252 f.

<sup>232</sup> Vgl. EBD, S. 250.

<sup>233</sup> Vgl. NEUHOLD 2012, S. 82f.

<sup>234</sup> HUSSONG, Marion: *Der Nationalsozialismus im österreichischen Roman 1945–1969*. Tübingen: Stauffenburg Verlag 2000, S. 141.

<sup>235</sup> NEUHOLD 2012, S. 54.

<sup>236</sup> LAZAR, Maria: *Die Eingeborenen von Maria Blut*. Wien: DVB Verlag 2015.

Alle ab nun in Klammer hinter den Zitaten gesetzten Zahlenangaben beziehen sich auf entsprechende Buchseiten.

Der Begriff der Eingeborenen taucht übrigens schon früher in Maria Lazars Feuilletons auf, zum Beispiel in dem Text „Verboten!“ über die eingeschränkte Bademöglichkeiten an der Nordsee, aber keineswegs mit negativer Konnotation – im Gegenteil.<sup>237</sup> Im vorliegenden Roman hingegen erfährt diese Bezeichnung eine negative Bedeutung, denn mit den „Eingeborenen“ sind explizit die Mitläufer des aufziehenden Nationalsozialismus gemeint.

Maria Blut ist eine der vielen kleinen Provinzstädte in Österreich, deren Wunsch nach Bedeutung weit über die Grenzen hinausgeht. Der Ort besitzt zwar eine Bahnstation, aber ein Schnellzug hält dort nicht. Es verfügt über eine wirtschaftlich heruntergekommene Konservenfabrik, die ihre Produktion zuerst zurückfahren und später ganz einstellen muss. Ein Wunderheiler treibt in der Nähe sein blühendes Geschäft mit Todkranken, und ein Erfinder bringt mit seinem technischen Mirakel viele Gutgläubige um ihr Geld. Diese Phänomene sind keine Fiktion, sie haben reale Vorbilder und wurden von der Autorin bestens recherchiert. Die Kleinstadt ist ein Käfig, in dem die meisten Eingeborenen gegen alles Fremde und Liberale, gegen die Roten und vor allem die Juden hetzen – in „einträchtiger Niedertracht“, wie Johann Sonnleitner im exzellenten Nachwort schreibt.

Auch ist der Romantitel nicht zufällig gewählt. Der sprechende Ortsname Maria Blut verweist auf die katholische Inbrunst in diesem österreichischen Lourdes.<sup>238</sup> Wir befinden uns im katholischen Kernland, wo der Marienverehrung hervorgehobene Bedeutung zugesprochen wird. Hier steht nicht nur die Anbetung und die Darbringung von votivgaben der eigentümlichsten Art im Vordergrund, es sind besonders die geschäftlichen Interessen, die Aufnahme und Verköstigung von Pilgern und der Verkauf von Devotionalien, die eine solche Marienverehrung für eine kleine Stadt in der Provinz besonders attraktiv macht.<sup>239</sup>

## **Zeit und Ort**

Alles in allem entsprechen Maria Blut und seine Bewohner einem ländlichen, katholischen Wallfahrtsort in den frühen 1930er-Jahren. Eine Stadt und eine Gemeinschaft mit klerikal-faschistischer Grundstimmung, einer vorsichtigen Distanz gegenüber dem Nationalsozialismus und einer kompletten Ablehnung der Sozialdemokratie und des Kommunismus. Den Versuch, den Schauplatz des Romans topografisch zu lokalisieren, hat die Autorin unterbunden, indem sie neben präzisen

---

<sup>237</sup> Vgl. LAZAR, 2015, S. 253.

<sup>238</sup> HAAS, Franz: *Nazidämmerung in Österreichs Provinz*. In: NZZ vom 8. Dezember 2015.

<sup>239</sup> NEUHOLD 2012, S. 54.

Hinweisen auch widersprüchliche Angaben einbaut. Positioniert wird die Stadt im Roman nicht genau, allerdings gibt es einige Hinweise auf die Region, in der Maria Blut angesiedelt scheint. Die Stadt befindet sich an der Westbahn, und Wien liegt östlich davon. Die Stadt Linz und der Ort Grein an der Donau scheinen in der Nähe zu sein. Unverkennbar ist, dass Maria Blut in Oberösterreich liegt und Maria Lazar bewusst die Heimat Adolf Hitlers als regionalen Schauplatz ihrer Geschichte gewählt hat.

Viele Faktoren deuten auch darauf hin, dass der Roman in die Ereignisse der 1930er-Jahre historisch eingebettet ist. Engelbert Dollfuß wird als Bundeskanzler der neuen Regierung genannt (S. 209), was ab Mai 1932 tatsächlich der Fall war. Der Theologe und ehemalige Politiker Prälat Ignaz Seipel wird als gottselig, also bereits verstorben, bezeichnet (S. 131), dies geschah im August 1932. Auf Seite 19 findet Genf Erwähnung, ein Hinweis auf die vom Völkerbund 1932 geleistete weitere Finanzhilfe im Zuge der CA-Bankenkrise sowie die Abwehr einer Hyperinflation.

Nachdem am Ende des Romans in einem Zeitungsartikel, den Dr. Lohmann in seiner letzten Bahnfahrt liest, die Wiedereinführung der Todesstrafe angekündigt wird (S. 236), was im November 1933 dann auch erfolgte, scheint klar, dass der Roman am Beginn des Jahres 1932 einsetzt, als die Nazis scheinbar noch ein Häuflein von Randalierern waren, deren Terror gegen Juden als „Lausbubenstreiche“ abgetan wurden, den Anfang des Ständestaates im März 1933 miteinbezieht und kurz vor dem Ende von 1933 abschließt.<sup>240</sup>

Die Übereinstimmung zwischen dem Wunderheiler Weileis und seinem existenten Vorbild Valentin Zeileis ist nur einer der weiteren Hinweise auf eine zeitliche und reale Zuordnung der Handlung. Dessen hochfrequente Therapiebehandlung wird übrigens bis heute im familieneigenen Gesundheitszentrum in Gallspach praktiziert.<sup>241</sup>

Es ist unverkennbar, dass es die Intention Maria Lazars war, einen Zeitroman des österreichischen Ständestaates zu verfassen, um gleichzeitig vor dem aufkommenden Nationalsozialismus zu warnen. Sie versuchte die Stimmung der Zeit einzufangen und die Meinung der „Masse“ wiederzugeben.

---

<sup>240</sup> NEUHOLD 2012, S. 56.

<sup>241</sup> Online: [www.zeileis.at](http://www.zeileis.at). (Abfrage 10.01.2018).

## Figurenspektrum

Maria Lazar macht in ihrem Werk überwiegend Gebrauch von Figuren, die auch für den literarischen Expressionismus charakteristisch waren. Dazu zählen Kirche, Bürgertum und Proletariat sowie Außenseiter und die spezielle Rolle der Frau.<sup>242</sup> Wiewohl in der Konstellation des gezeigten oftmals sonderbaren Figurenspektrums häufig eine Dissonanz zwischen dem erhobenen Anspruch an die Person und der tatsächlichen Realität vorhanden ist. Ein typisches Beispiel dazu liefert uns die genussfreudig ausgelegte Rolle von Pater Lambert. Das redende Kollektiv ist die anonyme Masse die jene, deren Haltung nicht „eingeborenenkonform“ ist, konsequent ausgrenzen.

Eine Zentralfigur in dem breit angelegten Personenensemble ist der sozialistische Arzt und Witwer Lohmann, dessen beiden Söhne mit der neuen Zeit ziehen und mit den Nazis sympathisieren. Geblieben sind ihm nur seine integre junge Tochter Hanni, die als einzige Lichtgestalt in der Familie echte Courage zeigt, sowie seine häufigen Fluchten ins „rote“ Wien und gelegentliche Schachpartien mit dem alten jüdischen Anwalt Meyer-Löw, der als Einziger das Ausmaß der Gefahr erkennt, das Anbrechen von „gottlosen Zeiten“. Er registriert mit Besorgnis die bedrohlichen Entwicklungen und ist zwar immer voller guter Vorsätze, aber unfähig, diesen auch Taten folgen zu lassen, um die nazistischen Umtriebe seiner Söhne effektiv zu unterbinden. Mit seiner Konfliktscheu und Unentschlossenheit scheint er die zögerliche Haltung der österreichischen Sozialdemokratie gegenüber dem Aufstieg des Faschismus zu repräsentieren.<sup>243</sup> Während seiner letzten Bahnreise Richtung Maria Blut besinnt er sich in einem inneren Monolog der Möglichkeit einer Veränderung und springt (oder fällt er?) aus dem fahrenden Zug, da dieser dort nicht anhält:

Darfst dich jetzt von den Eingeborenen nicht verjagen lassen. Musst dich wehren. Sind ja noch andere Menschen in Österreich außer diesen Eingeborenen, andere österreichische Menschen, wunderbare Menschen. [...] Tu doch was, beweg dich, such sie auf, hilf ihnen und hilf dir selbst. (S. 236)

Diese wirtschaftlich heruntergekommene Provinzstadt bietet allerdings nicht eine starre Zweiteilung, die auf der einen Seite die antidemokratische Reaktion – Klerikalfaschisten und Nazis – vereint und auf der anderen Seite den oft namenlosen und vereinzelt Widerstand versammelt. Da

---

<sup>242</sup> Vgl. NOKAJ, Tina: „*Maria Lazar (1895–1948)*“. *Eine österreichische Expressionistin*. Wien: Diplomarbeit 2017, S. 43.

<sup>243</sup> Vgl. SONNLEITNER 2015. S. 257f.

gibt es durchaus Übergänge im Figurenspektrum, wie den hedonistischen Pater Lambert, dessen Einstellung sich von Lohmanns gar nicht allzu sehr unterscheidet.<sup>244</sup>

Neben diesen Bürgerlichen treten in einem pittoresken Figurenreigen noch viele andere auf: heruntergekommene oder verbitterte Adelige als Vertreter einer untergegangenen Periode in der Geschichte Österreichs, die den Terror der Nazis und die Nachsicht der Behörden verurteilen, Dienstboten und Köchinnen, eine proletarische Familie im idyllischen Zank und blutigem Elend, ein Kleinbürger-Clan mit einem Spross, der sich zu Höchstem berufen fühlt. Dieser verkrachte Kellner Vinzenz ist eine veritable Hitler-Karikatur, ein Porträt des künftigen Diktators als sehr junger Dutzendmann.<sup>245</sup>

Die eigentliche Stimme Maria Lazars finden wir in der Figur des alten jüdische Rechtsanwalts Dr. Meyer-Löw. Seine scharfsinnigen Aussagen in dem Roman legen die Vermutung nahe, dass die Autorin diese Figur als Sprachrohr ihrer eigenen Gedanken und Werte in den Roman eingefügt hat. Sie sind getragen von Skepsis gegenüber dem religiösen Glauben beziehungsweise dem Aberglauben der Menschen und Ablehnung gegenüber deren Wunsch nach einem Messias, einem Führer.<sup>246</sup> Auch wenn Maria Lazar keine praktizierende Jüdin war, so ist ihre persönliche Identifizierung mit dem Judentum in der Rolle Meyer-Löws unschwer erkennbar.

## Sprache

Maria Lazar hat in diesem glücklosen Roman ein kompliziertes Geflecht von Erzählstimmen geschaffen, eine geglückte Mischung aus auktorialer und Figurenrede, aus Dialogen, in denen zwischen Klammern kurze, listige innere Monologe aufblitzen. Literarische Glanzstücke sind die langen Gedankenmonologe des sendungsbewussten Kellners Vinzenz, der vom Oberlehrer Reindl zur Lektüre von *Mein Kampf* angeregt wurde und dann in der Diktion seines Idols Hitler seitenlang grollt und grübelt über die „Millionen schmachsender Volksgenossen“. Die große Teile des Romans dominierenden Dialogpassagen zeigen Lazars sicheres Gespür für dialektale Färbungen, für Komik und vor allem für Tempo. So etwa folgendes Gespräch zweier Nachbarinnen:<sup>247</sup>

„Ich sag Ihnen, die ganze Konservenfabrik habens angesteckt.“ [...] „Wer denn, die Hakenkreuzler?“ [...]

<sup>244</sup> Vgl. SONNLEITNER 2015, S. 253.

<sup>245</sup> Vgl. HAAS, Franz: *Nazidämmerung in Österreichs Provinz*. In: NZZ vom 8. Dezember 2015.

<sup>246</sup> Vgl. NEUHOLD 2012, S. 73.

<sup>247</sup> OMASTA 2015, S. 31.

„Ja wer denn sonst? Weiß man schon was?“ [...]
„Am End gar richtige Verbrecher? [...]
„Bolschewiken.“ „Wie? Was haben’s gesagt?“
„Bolschewiken. Kommunisten.“
„Ja wo kommen denn die her? Die gibts doch gar nicht bei uns.“ (S. 159)

Lazar analysiert in dem Buch eine verrottete Gesellschaft, die ihren eigenen Untergang nicht wahrhaben kann oder will und sich so durch Verzerrungen der Wahrnehmungen Legitimation für ihre Handlungen versprach. Sie wollen einen Messias haben, darüber ob es Adolf Hitler sein soll herrscht noch Unklarheit. Der Autorin gelingt es, ihre Kritik auf eine sprachlich eindrucksvolle Art und Weise karikierend darzustellen. Die Satire im Werk wird oftmals durch Übertreibung getragen und viele der Textstellen und Dialoge sind oftmals belustigend und erheiternd.

### Satire im Werk

Hermine, die Schwester von Toni, der Haushälterin Dr. Lohmanns, findet am Abort ein offensichtlich von ihrem Sohn verstecktes illegales Hakenkreuzabzeichen:

„Gib her, es beißt nicht.
Ein Hakenkreuz. Wo hast denn das her? [...]
Am Abort hab ich’s gefunden.“ (S. 16).

Maria Lazar hat damit unmissverständlich bereits am Beginn des Romans zu erkennen gegeben, woher ihrer Meinung nach die Ideologie des nationalsozialistischen Gedankengutes seinen niedrigen Ursprung hat.

An der folgenden Stelle wird die prekäre wirtschaftliche Lage des Ortes und die drohende Arbeitslosigkeit in der örtlichen Konservenfabrik angesprochen:

„Die Hermin, die meint, da kommt einer,
erfindet die Urkraft oder wie der Schwindel heißt,
und alles wird gut. [...]
Und es stinkt schon wieder nach faulen Eiern.“ (S. 17)

Wie Maria Lazar damit den Wunsch in der Bevölkerung nach einer Urkraft, die so wie in Deutschland in der Person Adolf Hitlers kommen soll, um eine Wende herbeizuführen, bewertet, ist offensichtlich.

Dr. Lohmanns Handlung, einem Bettler wegen fehlenden Kleingeldes keine Spende zu geben, löst bei den Ortseinwohnern Entrüstung aus:

„Aber nein, nicht möglich, das glaubt doch kein Mensch.“  
„Aber ich sag’s, wie’s ist, ich hab’s selber gehört.  
Der ganze Ort spricht ja davon.“ [...]  
Der Zimmerl<sup>248</sup> hat ganz recht, so sind diese Roten.  
Immer nur’s Maul aufreißen, wenn man den anderen was abzwacken kann.  
Aber selber – und der Pfarrer hat ihn nicht einmal rausgeschmissen.  
Sie wissen ja, wie der Pater Lambert ist, der nimmt’s nicht genau,  
der ist imstand und ist noch nett zu so einem Menschen.  
Die Kirche braucht eigentlich andere Leute.“

Dr. Lohmann ist, da er seiner sterbenden Frau die Sakramente verweigerte, im tiefkatholischen Ort Persona non grata und jede seiner Handlungen wird mit seiner politischen Gesinnung gleichgesetzt. Das Verhalten des Pfarrers wird ebenfalls nicht goutiert. Maria Lazar desavouiert hier die heuchlerische und voreingenommene Haltung der Bewohner. In der Kirche lammfromm, aber im Alltagsleben intolerant und voreingenommen bar jedes christlichen Verhaltes. Ein Verhalten, welches generell ein Spiegelbild der katholischen Kirche in diesen Tagen darstellt.

Die örtliche Wirtin, Theresia Heberger, wird uns als geborenen Krückelhuber vorgestellt. Der Hinweis auf Adolf Hitlers profanen Geburtsnamen Schicklgruber ist offensichtlich und natürlich beabsichtigt. (S. 19)

Auf derselben Seite findet sich, nicht zum ersten und letzten Mal im Buch, der Wunsch der Bevölkerung nach einer Veränderung. Diese soll hier vor allem monetär durch einen Wunderheiler erfolgen: „Wir in Österreich können ganz gut ein paar Wunder brauchen.“

Wenige Sätze später findet Genf Erwähnung und die erhoffte Finanzspritze des dort ansässigen Völkerbundes, die das finanziell angeschlagene Land wiederbeleben soll: „Und wenn die uns keinen Kredit geben, dann sind sie selber lackiert.“<sup>249</sup> (S. 20).

Der Völkerbund knüpfte an die Kreditvergabe ein Anschlussverbot Österreichs an Deutschland, welches hier angesprochen wird, d. h. ein Kreditverzicht würde dieses Anschlussverbot untergraben, und dies lag natürlich nicht im Sinne der Siegermächte des Ersten Weltkrieges.

---

<sup>248</sup> Örtlicher Bäckermeister.

<sup>249</sup> Synonym für „angeschmiert“, „betrogen sein“.

Lohmanns Tochter Hanni „philosophiert“ mit ihrer Freundin Notburga über Kultur und weist diese als ungebildet zurecht, da sie bei geschlossenen Fenstern schlief: „[...] denn Kulturmenschen schlafen bei offenen Fenstern, sogar im Winter. Kulturmenschen baden aber auch nackt oder beinahe wie nackt im Fluß.“ (S. 24).

Auf Seite 30 findet, wie schon auf Seite 16, abermals eine Verknüpfung zwischen Hakenkreuz und Bedürfnisanstalt statt, nämlich als der alte Rechtsanwalt Meyer-Löw seine Stenotypistin anweist, ein Hakenkreuzsymbol, welches an seine Eingangstüre gemalt wurde, zu entfernen: „Nehmen Sie es weg [...] wir sind doch kein Klosett.“ (S. 30).

Die Beichte der Wirtin Heberger, geborene Krickelhuber, beim Pfarrer Lambert, in dem sie u. a. die Verweigerung der ehelichen Pflichten gesteht: „und so stiegen die bösen Wünsche wieder auf in mir und ich verweigerte ihm die ehelichen Pflichten, denn es ekelte mir und am liebsten hätte ich ihn sogar geschlagen.“ (S. 32).

Die nicht enden wollenden Häme über ihren Ehemann veranlasst Lambert gedanklich zu einer nicht gerade charmanten sarkastischen Retourkutsche: „Schön ist sie auch nicht.“

Vinzenz, der Sohn der Wirtin Heberger und Notburgas Bruder, der als Kellner in der Bahnhofs-gaststätte arbeitet, wird von den Eisenbahnern ob seiner NS-Sympathisierung gemieden und verbal herabgesetzt: „Er ist eben ein Viech. Und Viecher lachen nicht [...]. Der Pimperl ist doch so blöd, dass er nicht einmal einen Witz versteht.“ (S. 38).

Die Bezeichnung *Pimperl*<sup>250</sup> wird in der allgemeinen Sprachdiktion für *Weichling* oder *Schwächling* verwendet. Maria Lazar hatte bewusst Vinzenz, der im täglichen Leben sich nicht etablieren konnte und deshalb in der neuen politischen Bewegung sein HEIL zu finden glaubte, mit diesem Kosenamen versehen.

Eine Anspielung auf das frivole Leben der männlichen Habsburger findet sich in einer Bemerkung des Kammerdieners des angeblichen Erzherzogs und Sohn des schönen Otto, über dessen Vater: „In den alle Weiber so verschossen waren, bis die Lues ihm die Nase abfraß.“ (S. 42).

Eine weitere, eventuell auch als zweideutig aufzufassende Passage bezieht sich auf den Wunderdokter Weileis, der auch von der Wirtin Heberger, die ihrem Mann die ehelichen Pflichten verwehrt, häufig konsultiert wird: „Vielleicht hat der Wunderdokter, der Weileis, auch so eine Kraft in seinem Staberl! [...]. Die dicke Heberger soll wirklich ganz gesund geworden sein.“ (S. 44).

---

<sup>250</sup> Online: <http://forebears.io/de/surnames/pimperl>. (Abfrage 10.01.2018).

Hier wird unterschwellig von der Ortsbevölkerung das Gerücht ausgestreut, Weileis sei seinen weiblichen Patienten vielleicht auch sexuell zu Diensten. Ihre plötzliche Schwangerschaft schürt diesen Tratsch zusätzlich.

Der etwas realitätsfremde senile und in permanenten Geldnöten befindliche Erzherzog antwortet auf den Umstand, dass der örtliche Kohlenhändler ihn aufsuchte, um eine offene Rechnung einzutreiben: „Wozu denn Kohlen? Jetzt ist doch Sommer.“ (S. 44).

Abermals ein Hinweis auf Veränderung, symbolisiert durch ein Urkraft-Projekt, das es zu finanzieren gilt, finden wir auf Seite 45:

„Geld soll ich hergeben für irgendeine Urkraft, von der ich überhaupt noch nix gesehen hab.“ „Nein, mein Lieber, daraus wird nichts.“  
„Warten wir’s ab. Sie werden noch an vieles glauben müssen, was Sie noch nicht gesehen haben.“

Die Tochter des Konservenfabrikanten Schellbach, der wirtschaftlich ums Überleben kämpft und versucht, seine Fabrik in eine Kraftzentrale für Urkraft umzugestalten, kümmert sich inzwischen um die nötige Finanzierung für dieses Vorhaben: „Was heißt schon den Kranken helfen. Man muß den Gesunden helfen. Das Mittel ist gefunden“, [...] man muss das Übel an der Wurzel packen, man muß die Armut beseitigen.“ Worauf ihr Dr. Lohmann erwidert:

„Sind Sie vielleicht Sozialistin geworden?“  
„Spotten sie nicht. Der Sozialismus ist nichts anderes als eine Religion des Neides“ (schau schau). (S. 47)

Auch werden die angeblich heilenden Kräfte des Wunderheiler Weileis von seinen Anhängern nicht allein den magnetischen Strömen zugeschrieben: „Der Glaube war es. Wie ich den Mann das erstmal gesehen hab, das Herz ist mir still gestanden, ich hab gleich gewußt: das ist der einzige, der was dir helfen kann.“ (S. 48).

Im Wunderheiler Weileis wird indirekt auf Adolf Hitler Bezug genommen, der als *der* neue starke Mann der Gegenwart gesehen wird. Dessen Aura und Anziehungskraft wird in unzähligen Publikationen schon fast messiasartig beschrieben. In *Det tyska ansiktet* finden einige Publikationen Erwähnung, die dem *Phänomen* Hitler, oftmals schon groteskhaf, huldigen.

Bei einer Schachpartie zwischen Dr. Lohmann und dem alten Meyer-Löw entwickelt sich folgender Dialog:

„Ich möchte wissen, wie oft hintereinander man verlieren kann.“

„Unendlich oft. Beim Schach und im Leben. Wenn man schlecht spielt.  
Ist beides kein Hasard.“ (S. 51)

Abermals findet sich im Buch der Hinweis auf den ersehnten Erlöser in der Prophezeiung des alten Meyer-Löw und ist eine der Kernstellen, in der Maria Lazar das drohende Unheil erkennt und anspricht:

„Aber es wird einer kommen, der wird zu was führen. Die Eingeborenen wollen ihren Messias haben. Und der Messias wird sein kein Wunderarzt, denn da kommt man drauf, wenn er ein Kurfuscher ist, es dauert nicht lang.“ [...] Der Messias wird haben ein Geschäft, das ist kein Geschäft, er wird haben einen Beruf, das ist kein Beruf, so daß er sagen kann, schwarz ist weiß und weiß ist schwarz und keiner wird es widerlegen. Wenn einer kommt [...], was weiß denn ich, und macht genau denselben Schwindel in der Politik – da werden die Menschen ganz anders verbluten [...] Und darauf warten sie nur.“ (S. 53)

Dass dieses „Verbluten“ Jahre später derart verheerend Realität geworden ist, konnte sie sich wahrscheinlich selbst nicht vorstellen.

Der leidliche Gesundheitszustand des Erzherzogs wird in der Öffentlichkeit des Ortes größtenteils durch seinen lotterleibigen Vater begründet:

„[...] sehr blaß ist er, sein Blut ist nicht gesund, Wunder ist es nicht, der Otto hat genug herumgehurt, das hat die ganze Monarchie gewußt, und wenn man jetzt denkt, sein leiblicher Sohn, Sproß des Hauses, beinahe Kaiser hätte er werden können, lebt da ganz allein in der Saurepublik (wenn er ein ehelicher Sohn von seinem Vater wär, hätten ihn eh schon rausgeschmissen, die Herren Sozi).“ (S. 55)

Exzellenz Materni, selbst ungläubig (was auch in ihren Kreisen nicht üblich war), beginnt von sich aus über das Vorhandensein einer höheren Macht Gedanken zu machen:

„Es gibt zwar einen Gott, wo soll denn das hinführen, wenn es keinen mehr gibt [...], aber wo kein Gott ist, da ist keine Zucht, keine Ordnung und keine Disziplin. Wär ja gar schön, wenn die Domestiken auch schon anfangen wollten, Freidenker zu werden und Kommunisten und Naturfreunde und wie das sonst noch heißt. [...] Das Volk braucht eben immer was, woran es glaubt. Und wenn man ihm schon sein angestammtes Herrscherhaus nimmt und statt einer Kaiserin schau sich die Leut jetzt die Garbo an oder wie diese amerikanische Filmflitschen sonst noch heißen.“ (S. 56)

Wenig später lässt sich Exzellenz Materni auch zu dem sarkastischen Satz hinreißen: „Den armen Leuten ist nicht zu helfen. Sie sind zu verwöhnt.“ (S. 59)

Vinzenz, der wieder einmal seine Stellung verlor, hadert mit dem Schicksaal und macht dafür einen wesentlichen Umstand verantwortlich:

„Der Platz im Leben, auf den eine höhere Vorsehung ihn gestellt hatte, war nicht der Platz, der ihm eigentlich zukommen sollte. Aber eben auf diesem Platze konnte er so recht den Verfall seines Volkes beobachten. [...] Heimlich hatte er Eltern und Heimat verlassen, in die große Stadt war er gezogen, in das Sodom und Gomorrha von diesem Wien. Immer mit der Geige. Ein Stipendium wollte er sich erringen an der ehemaligen kaiserlich königlichen Akademie für Musik. Und dann – nein, um Gottes willen nicht daran denken. Abgewiesen hatte man ihn, abgewiesen mit Schimpf und Schande [...].“ (S. 66).

Das in dieser Passage unmissverständlich Hitlers Versagen an der Kunstakademie gemeint ist, steht außer Frage. Die erwähnte Geige ist nur durch Zeichenstift zu ersetzen und das Gleichnis wäre komplett.

Der Oberlehrer Reindl, ein Nazisympathisant der ersten Stunde, sieht das Scheitern im Arbeitsalltag natürlich anders begründet:

„Aber es kommt schon vor, daß die Arbeitsverhältnisse heutzutage eben auch ganz unerträglich sind. Die jungen Leute werden eingepfercht zwischen Juden und Sozialisten, sie werden geschunden und sie werden geknechtet, sofern man sie das tägliche Brot noch verdienen läßt.“ (S. 68).

Die Schuldigen sind somit schnell gefunden, Sozialisten und natürlich vor allem Juden, auf die von nun an der Hauptzorn gerichtet sein wird.

Vinzenz wird bei einem Besuch beim Oberlehrer erstmals mit Adolf Hitlers Machwerk *Mein Kampf* konfrontiert, welches öffentlich am Tisch aufliegt:

„Er starrt auf das Bild, auf die düsteren Züge, er sieht sich selbst, wie einer sich sieht in seinem großen und mächtigen Bruder [...] Adolf Hitler. Mein Kampf. Er schlägt es auf, dieses Buch, ihm ist, als suche er ein Orakel.“ (S. 79)

Hier werden Hitlers Weissagungen, die er in *Mein Kampf* von sich gibt, von der Autorin auf parodistische Art jenen der griechischen Mythologie gleichgestellt.

Fast pathetisch wird auch die Verabschiedung zwischen Oberlehrer Reindl und Vinzenz beschrieben: „Und er gibt ihm die Hand, der Ältere dem Jüngeren, der Führer dem Geführten: „Heil!“ (S. 80).

Diese theatralisch, ja fast pastoral anmutende Ausdrucksweise finden wir ebenfalls in zahlreichen nationalsozialistischen Beispieltexen der im anschließenden Abschnitt behandelten Publikation *Det Tyska ansiktet*.

Das schnippische Verhalten der Köchin Neunteufel gegenüber ihrer Dienstgeberin, der Frau Exzellenz, veranlasst diese zu einer gedanklichen Meinungsäußerung, bei der sie sich am Ende ironischerweise, auf fast liebevolle Art, selbst widerspricht:

„Hat man schon so was gehört! Darauf sollte man die Frau eigentlich kündigen. Wär beinah Christenpflicht. Was sich die Domestiken alles erlauben. [...] So was dürfte man gar nicht im Haus haben. Aber sie verlangt nicht viel Lohn, hat keine Mannsbilder, [...] und macht endlich, endlich nach zehn Jahren eine richtige Rindssuppe. Da kann man sie doch nicht gut wegschicken.“ (S. 107)

Die Meinung des Bürgermeisters über den zweiten Arzt im Maria Blut, Dr. Brunnbacher, ist ebenfalls sehr ambivalent: „Ein fader Mensch, macht sich immer so wichtig, aber er wird es noch einmal zu was bringen, der hat noch seine Karriere vor sich.“ (S. 108).

Während einer Bahnfahrt nach Wien ist in einem Dialog wieder einmal der Wunsch nach der obligatorischen starken Faust offensichtlich:

„Wissen Sie, meine Schwester, zu der was ich jetzt fahr, die lebt in Wien. Die laßt jeden Monat eine Messe lesen zu Ehren des heiligen Klemens Maria Hofbauer, weil das nämlich der Stadtpatron ist, damit der Wien von den Sozis erlöst.“  
„Ob aber der heilige Klemens da ausreichen kann. Da wird man schon einmal dreinhauen müssen.“  
„Na, vielleicht schickt er einen, der's tut.“ (S. 116)

Indes laufen die Vorbereitungen für das Jubiläum zu Ehren der heiligen Gottesmutter auf Hochtouren. Zur Finanzierung der Festlichkeiten werden Jubiläumsplaketten verkauft, und auch der junge Meyer-Löw gedenkt, solche Plaketten zu kaufen und am Haus anzubringen, stößt aber auf die Weigerung seines Vaters. Im Gespräch mit seinem durchaus aufgebrachten Sohn zeigt sich, dass die ganze Geschichte rund um die wundertätige Muttergottes von Maria Blut sowie der Spruch auf der Plakette vom alten Meyer-Löw selbst vor vielen Jahren erfunden worden war, weil die Köchin im Haus seiner Eltern krank geworden war:<sup>251</sup>

„Damals hat sich unsere alte Köchin in den Finger geschnitten und der Finger ist ewig nicht besser geworden. Eiter und Dreck, na da haben wir einen schönen Finger aus Wachs gemacht, wie das eben so Brauchtum ist bei den Bodenständigen, und damit es besser wirkt, haben wir ihn eingewickelt in das fromme Verslein, ich war damals noch im Gymnasium, in meinen Vergil hab ich es hineingeschmiert, sie hat es dann abgeschrieben, klingt ja so innig, so vertrauensvoll, aus Volksseelenhilfe heraus.“ (S. 143)

---

<sup>251</sup> Vgl. NEUHOLD 2012, S. 63.

Am Tag des Jubiläums wird von den Honoratioren in Festansprachen das österreichische Lourdes gewürdigt. Zum Abschluss soll die Hymne gesungen werden, was allerdings große Verwirrung auslöst: manche denken, dass *Deutschland, Deutschland über alles* gesungen würde; andere hören die gute alte Volkshymne *Innig bleibt mit Habsburgs Krone Österreichs Geschick vereint*; wieder andere hören eindeutig *Vaterland, wie bist du herrlich, Gott mit dir, mein Österreich* jeweils immer zur Melodie von Josef Haydn. Dabei treten die unterschiedlichen politischen Lager eindeutig in den Vordergrund: „Da soll sich der Teufel auskennen, wenn alles jetzt die gleiche Melodie hat.“ (S. 151).

Dr. Lohmann und der alte Meyer-Löw reflektieren in einer ihren regelmäßigen Schachpartien die gegenwärtige Situation in Maria Blut:

„Was hier im Ort allein alles passiert ist. Die Pleite mit der Konservenfabrik, die Urkraftaktion des Herrn Kapeller, Not und Arbeitslosigkeit, Krise, Verzweiflung – es nützt aber nichts, die Leute werden nie gescheiter.“

„Weshalb sollen sie auch? Durch Schaden wird man dumm. Haben sie das noch nicht gemerkt?“ (S. 156)

Für beide verhalten sich die Einwohner Maria Bluts, stellvertretend für alle Bürger des Landes, wie Lemminge, die in ihr selbstgewähltes Verderben rennen, da die bisherige Doktorschaft den Patienten nicht ausreichend Heilung geben konnte, wieder den obligatorischen Ruf nach dem Wunderheiler, was natürlich politisch umgelegt bedeutet, dass die derzeitigen Volksvertretungen nicht in der Lage seien, die angespannte Situation für die Bevölkerung zu verbessern und radikale Maßnahmen anstünden: „Die Eingeborenen wollen den Medizinmann.“ (S. 157).

Um die Eingeborenen geht es auch in einem Dialog der beiden Schachspieler:

„Herr Doktor Meyer-Löw, Sie fürchten sich vor ihrem Eingeborenen.“

„Natürlich fürchte ich mich. Jeder vernünftige Mensch fürchtet sich vor unvernünftigen Wilden.“ (S. 212)

Hebergers Sohn Vinzenz ist nun vollkommen beschäftigt mit der Vorstellung, an einem Wendepunkt seines Lebens zu stehen, und glaubt, dass die Vorsehung ihn zum Erlöser erkoren hat. Er, „ein echter Krückelhuber, Angehöriger der Rasse, die Träger der menschlichen Kulturentwicklung war und ist“, wollte diese Aufgabe übernehmen, das Volk zu befreien.<sup>252</sup>

---

<sup>252</sup> Vgl. NEUHOLD 2012, S. 66.

Nicht länger will er der armselige Kellner sein. Er wendet sich ab, starrt der Sonne entgegen, dem großen und uralten Gotte der Germanen, wie sie eben über seiner Heimat, seinem Volke [...] untergeht. [...] Im Flammenglanz des Himmels entsteht vor seinem geblendeten Antlitz ein neues, ein tausendjähriges Reich. Am deutschen Wesen soll und wird dann endlich eine ganze Welt genesen. (S. 194)

Einem der Gemeinschaft unterbedeuteten Genie kommt also die Rolle zu, das Land aus der Dunkelheit ins Licht zu führen und ihm seinen angestammten Platz in der Geschichte zu sichern. Maria Lazar hat hier signifikant die Person Hitlers in die Persiflierung der inneren Erleuchtung der gescheiterten Existenz von Vinzenz verpackt.

## Resümee

Im Buch entfaltet der Anti-Nazi-Humor seine stärkste Wirkung, wenn er entlarvend und lakonisch wirkt.<sup>253</sup> Literatur kann Zusammenhänge, die auf den ersten Blick nicht augenscheinlich sind, transparent machen und – so wie im betrachteten Werk – überzeichnen. Maria Lazar – das hat besonders ihre Biografie bereits gezeigt – war ein hochgradig politisch interessierter Mensch; dies lässt sich an den Zeitungsartikeln und Feuilletons, die sie in den frühen 1930er-Jahren in österreichischen Tageszeitungen veröffentlicht hat, ablesen, und diese politische Grundhaltung muss auch in ihrem künstlerischen Werk ihren Niederschlag finden.<sup>254</sup>

Die Autorin verfährt in ihrem Roman nach einer satirischen Technik der Bloßstellung personalen Verhaltens, das die Nazis unterstützte, weil deren Politik die eigenen materiellen und ideellen Interessen förderte und befriedigte. Die satirische Ausgestaltung war für sie das adäquate literarische Ausdrucksmittel der unmittelbaren Zeitproblematik. Die Annäherung an die Lachbereitschaft der Leserschaft, eben in satirischer Form verpackt, schien die geeignete Strategie für sie gewesen zu sein, um zum Nachdenken zu provozieren. Es stellt sich bei ihrem Roman die Frage, an welchen Stellen durch Termini wie Satire oder Ironie bewusst offene oder versteckte Provokation stattfindet. Diese kann in dem Werk vorerst nicht als solche zu- oder eingeordnet werden und wird dadurch vorerst nur als leichte Sprachspielerei aufgefasst. Es ist jedoch bei genauerer Auseinandersetzung mit dem Text die Kritik an den gesellschaftlichen und politischen Zuständen leicht herauszulesen. Satire im Text steht und fällt im Werk mit dem Durchscheinen einer zweiten, eben der spöttisch wiedergegebenen (parodierten) Ebene. Je schmaler, je genauer bestimmt und begrenzt diese zweite Ebene ist, je mehr alle Details des Werks einen zweifachen Abglanz tragen, unter verdoppeltem Blickwinkel aufgefasst werden können, desto stärker ist der parodistische Charakter ausgeprägt.<sup>255</sup> Maria Lazar hatte für ihr Werk die Struktur eines Heimatromans, angesiedelt im Ständestaat, mit ausgeprägtem Lokalkolorit und funktionaler Authentizität, gewählt, um ihrer Leserschaft in satirischer Form die Augen über das drohende Inferno zu öffnen. Übertreibungen und groteskenhafte Überspitzungen wurden als stilistisches Stilmittel angewendet, um ihr Anliegen zu verdeutlichen.

---

<sup>253</sup> HERZOG, Rudolf: *Heil Hitler, das Schwein ist tot! Lachen unter Hitler – Komik und Humor im Dritten Reich*. München: Heyne Verlag 2008, S. 9.

<sup>254</sup> NEUHOLD 2012, S. 67.

<sup>255</sup> SCHMID-DEGLER, Wendelin: Abgrund ist mein Stichwort. Thomas Bernhard und Werner Kofler. In: *Werner Kofler. Texte und Materialien*. Herausgegeben von Klaus Amann. Wien: Verlags GesmbH., 2000, S. 182.

Es ist eine bitterböse Melange aus Faschismus und Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit und Wundergläubigkeit, Bigotterie und verlogener Sexualmoral, in deren Klima die Nazis auf blanke Willfährigkeit stießen. Eingebettet in einem Figurenreigen, welcher das gesamte Kleinbürgertum und die Honoratiorenschicht abbildet.

Obwohl noch in der Frühzeit des Nationalsozialismus entstanden, und wenngleich das wahre Ausmaß der Katastrophe noch nicht annähernd absehbar, hatte Maria Lazar fast prophetisch die Entwicklung der kommenden Jahre vorweggenommen. Sie war sicher auch eine aufmerksame Leserin der monströsen Programmschrift Adolf Hitlers *Mein Kampf*, in dem er unumwunden seine politisch-ideologische Weltanschauung offenbarte. Diese wahnwitzigen Aussagen haben wahrscheinlich zusätzlich Maria Lazar bewogen, diesen Roman zu verfassen, den, nach Aussagen von Maria Lazars Tochter, ihre Mutter als ihr wichtigstes Werk betrachtete.

Im symbolischen offenen Schluss, der Sturz Dr. Lehmanns aus dem fahrenden Zug, bringt Maria Lazar ihren tiefen Pessimismus hinsichtlich der politischen Entwicklung in Österreich in den 30er-Jahren zum Ausdruck.<sup>256</sup> Den von ihr gewünschten Effekt, aus der Satire zu lernen, um dadurch aktiv am Geschehen bzw. an Veränderungen mitzuwirken, konnte auch sie nicht herbeiführen.

Der problematische Status von Autorinnen, die sich einer satirischen Schreibweise bedienen, mag insbesondere damit zusammenhängen, dass die literarische Haltung, die in satirischen Texten steckt, ein gewisses Aggressionspotenzial in sich birgt. Die Ablehnung weiblicher Aggression hat eine lange Tradition, und Autorinnen, die sich der Satire verschrieben, wurden nicht nur von männlichen Kritikern schnell als unweiblich diffamiert. So trifft die Feststellung Horaz, „satireschreiben ist gefährlich“<sup>257</sup>, auf die Satirikerin in besonderer Weise zu.<sup>258</sup>

Den heutigen Leser könnte Maria Lazars Roman „Die Eingeborenen von Maria Blut“ vielleicht auch anregen, ein wenig in Hitlers Hauptwerk zu blättern, um einen Hauch von Grauen zu bekommen. Ein Grauen, das einem beim ausführlichen Lesen der nationalsozialistischen Textpassagen ihrer Jahre später zusammengestellten Zitatsammlung *Det tyska ansiktet* keinesfalls erspart bleibt.

---

<sup>256</sup> Vgl. NIELSEN 1983, S. 168.

<sup>257</sup> BRUMMACK 1971, S. 296.

<sup>258</sup> Vgl. KÜNZEL, Christine: „Satiren [...] galten wie Bordellbesuche ausschließlich als Männersache“. In: Günter Häntzschel u. a. (Hg.): *Komik, Satire, Grotteske*. München: edition text + kritik 2012, S. 101.

## Det tyska ansiktet – Satire als Kriegswaffe

Die erste Satyre wurde gewiß aus Rache gemacht.  
Sie zu Besserung seines Nebenmenschen gegen die Laster  
und nicht gegen den Lasterhaften zu gebrauchen,  
ist schon ein geleckter abgekühlter zahm gemachter Gedanke.<sup>259</sup>

(Georg Christoph Lichtenberg)

### Einleitung

Ob bei Maria Lazar auch der Gedanke von Rache sie veranlasst hat, diese Zitatensammlung zusammenzustellen, sei dahingestellt. Sie klagt auch nicht direkt an. Doch steckte meines Erachtens eine Portion Zorn in ihr, den sie versuchte, mit einem gehörigen Anstrich von Komik zu versehen. Wohlweislich mit der schmerzhaften Erkenntnis ausgestattet, dass die schwächste Schwäche des Starken noch immer stärker als die stärkste Stärke des Schwachen ist.<sup>260</sup>

Die Idee zu dieser Arbeit wurde in ihr bereits durch die Flucht von Dänemark nach Schweden 1939 geboren. „Nie“, schrieb sie in ihrem ersten Brief aus Schweden an ihre Schwester, „war ihr das Herz so schwer gewesen wie bei diesem Abschied von Dänemark.“<sup>261</sup> In diesem Werk erhalten Sprache und Dichtung somit ihre unmittelbarste Funktion zurück: Mitteilung, Aufrüttelung und als Resultat der Wunsch nach Veränderung. Literatur wird somit zu einem bewussten antifaschistischen Kampfmittel.<sup>262</sup> Die Schreibmaschine wird in ihrem Werk zur Waffe. Ähnliches versuchte in Deutschland u. a. Sophie Scholl, die an der Universität selbstverfasste Flugblätter verteilte, was ihr schließlich das Leben kostete.

Die gegenübergestellten unterschiedlichen Textpassagen transportieren auf den ersten Blick eine jeweils eigene Botschaft, beabsichtigen jedoch einen kommunikativen Kontext, der bei Maria Lazar zweifelsfrei als *satirische Janusköpfigkeit* gedeutet werden kann. Während *Die Eingeborenen von Maria Blut* meines Erachtens als Moralsatire zu werten ist, kann man im Gegensatz dazu *Det tyska ansiktet* synonym für Aufklärungssatire verwenden.

Der eigentliche thematische Mittelpunkt des Werks ist die Sprache – genauer gesagt der Missbrauch an ihr und durch sie. Neben Bedeutungsvollem wird Bedeutungslosigkeit, neben

---

<sup>259</sup> LICHTENBERG, Georg Christoph: *Schriften und Briefe. Erster Band. Sudelbücher*. Frankfurt a. Main: Zweitausend-eins Verlag 1994, S. 252.

<sup>260</sup> Vgl. ARNTZEN 1964, S. 18.

<sup>261</sup> Vgl. LAZAR 1957, S. 167.

<sup>262</sup> PAUCKER 1977, S. 9.

Sinnvollem wird Sinnlosigkeit präsentiert. Von Anfang an verraten die NS-Charaktere durch sprachliche Verwendung ihre Dumpfheit und Abscheulichkeit.<sup>263</sup>

In der Montage und Variation der einzelnen Zitate und Aussagen, im Zitieren sowie in der Rhetorik, haben alle Emotionen, Absichten und Respektlosigkeiten jenen Raum der Kunst gefunden, indem es autonom keinen Autor mehr braucht. Die Verfasserin tritt hier in den Hintergrund und lässt uns mit den Texten zurück. Sie braucht keine Stellungnahme und Bewertung abgeben, jede einzelne Textpassage tut es für sich selbst.<sup>264</sup> Authentisches zweier Geisteshaltungen wird dabei kommentarlos gegenübergestellt, und man ist unweigerlich zu einer aktiven Verarbeitung des Gelesenen angehalten. Betroffen machen vor allem die nationalsozialistischen Textpassagen. Sie verleiten wiederholt ob ihrer Banalität zu einem verschmitzten Lächeln, obwohl sie oftmals tödliche Aussagen treffen. Man findet sich beim Lesen in den einzelnen Zitaten verschiedener NS-Größen unweigerlich an Hannah Arendt erinnert und zur Fragestellung: „Ist das Böse wirklich so banal?“<sup>265</sup> Für Arendt war das Böse im Nationalsozialismus immer nur extrem und hatte keinerlei Tiefe. Getragen nur von einer willfährigen Bürokratie, gedankenlosen Vollstreckern von geradezu obszöner Gewöhnlichkeit.

Schönert schuf den Begriff der *satirischen Situation*, wobei deren konstitutive Elemente (Angriffsobjekt, Rezipient) in einem wechselseitigen Bezug zueinander stehen.<sup>266</sup>

Das Werk zählt zu den wenigen Werken der deutschsprachigen antifaschistischen Literatur, die im Exil geschrieben worden sind, um Aufklärungsarbeit im Ausland zu leisten, Widerstand aufzubauen und das wahre Gesicht des faschistischen Alltags aufzudecken.<sup>267</sup> Maria Lazar versuchte in satirisch-ernster Form die kulturelle Barbarei des Nationalsozialismus anzugreifen, um Vernunft, Geist und Kultur gegen sie zu verteidigen.

Das Buch beinhaltet, wie ausdrücklich im Einleitungsteil vermerkt wurde, ausschließlich dokumentierte Texte. Es ist eine Sammelarbeit, wie sie nur ein sehr belesener und sehr gebildeter Mensch hatte leisten können. Der Stil, der zur Anwendung kommt, geschah im Einklang mit den zitierten Originaltexten. Bei der umfangreichen Übersetzungsarbeit wurde Maria Lazar von mehreren schwedischen Übersetzern unterstützt, die auch namentlich im Buch angeführt sind.

---

<sup>263</sup> BÖHM 2013, S. 51.

<sup>264</sup> Vgl. ERNST, Gustav: „Ich hätte Arsch gerufen, und jeder hätte sich gemeldet“. In: Amann, Klaus (Hg.): *Werner Kofler: Texte und Materialien*. Wien: Sonderzahl Verlag 2000, S. 45.

<sup>265</sup> ARENDT, Hannah: *Eichmann in Jerusalem: Ein Bericht von der Banalität des Bösen*. München: Piper Verlag 2011.

<sup>266</sup> Vgl. BEHRMANN 2002, S. 9.

<sup>267</sup> Vgl. ACKERMANN 1986, S. 27.

Das Buch wurde angeblich vom englischen Presseattaché Peter Tennant angeregt, der auch ein Manuskript zu Propagandazwecken übernommen haben soll. Peter Tennant war ein genialer Linguist sowie ein effizienter und unauffälliger Organisator innerhalb des britischen Geheimdienstes. Er verbrachte die meiste Zeit während des Krieges in Stockholm, war aber ständig in Schwierigkeiten mit den schwedischen Sicherheitsbehörden; und manchmal mit seinem eigenen Minister, Victor Mallet, ein Patensohn von Königin Victoria, der „mit vielen von uns die Beherrschung verlor, aber sehr schnell vergab und vergaß“. Der Satz stammt aus Tennants illuminierendem Buch *Touchlines of War* (1992)<sup>268</sup>, das drei Jahre zuvor auf Schwedisch als *Vid sidan av kriget* veröffentlicht wurde. Er sprach die meisten europäischen Sprachen gut und spezialisierte sich auf die skandinavischen Sprachen; sein Ohr war so scharf und sein Schwedisch so perfekt, dass er nicht nur in Stockholm für einen Eingeborenen gelten, sondern auch einige regionale Akzente nachahmen konnte. Seine erste Frau, die er 1934 heiratete, war Schwedin; das half.<sup>269</sup>

Der britische Propagandaapparat war in seiner Strukturierungsphase von zögerlichen Entscheidungsprozessen, von Desorganisation sowie von internem Machtgerangel geprägt<sup>270</sup>, sodass von einer tatsächlichen Verwendung des Werks zu Propagandazwecken nicht ausgegangen werden darf. (Unbestritten hingegen ist die Tatsache, dass der BBC erstmalig im Radio gezielt Satire als Kriegswaffe einsetzte.)<sup>271</sup>

Das Werk erhielt in Schweden zwar ausgezeichnete Kritiken, hatte aber aufgrund eines miserablen Vertriebs keinen größeren Erfolg erzielen können.<sup>272</sup> Außerdem war zur damaligen Zeit die literarische Form der Zitatensammlung noch relativ ungewöhnlich und noch wenig gefragt – was sich relativ bald, für Maria Lazar aber monetär zu spät, ändern sollte.

Ture Nerman, einer der bekanntesten schwedischen politischen Aktivisten, der zwischen 1939 und 1945 die antinationalsozialistische Wochenzeitung *Trots Allt!* herausbrachte und auch *Det tyska ansikte* verlegte, sah in dem Buch „den unerhörten Unterschied zwischen dem alten Kultur-Deutschland und dem neuen Nazi-Deutschland außerordentlich“ hervortreten.<sup>273</sup> Hitlers Presse war *Trots Allt!* ein Dorn im Auge und erzwang durch politischen Druck die Beschlagnahme dieses

---

<sup>268</sup> TENNANT, Peter: *Touchlines of War*. Bickerstaffe: Hull Academic Press 1992.

<sup>269</sup> INDEPENDENT: *Nachruf auf Sir Peter Tennant vom 11.01.1997*.

Online: <http://www.independent.co.uk/incoming/obituary-sir-peter-tennant-5585803.html>. (Abfrage 4.11.2017).

<sup>270</sup> Vgl. MOOREHEAD 2016, S. 53.

<sup>271</sup> MOOREHEAD 2016, S. 87.

<sup>272</sup> MÜSENER, Helmut: *Exil in Schweden. Politische und kulturelle Emigration nach 1933*. München: Hanser Verlag 1974, S. 315.

<sup>273</sup> TROTS ALLT!: *Ausgabe 25*. Stockholm 1943.

*jüdischen Sudel- und Hetzblattes*. Sowohl in der National Zeitung vom 12. November 1939 sowie in der Nord Berliner Tagespost vom 8. Januar 1940 finden sich wohlwollende Artikel bezüglich dieses Ereignisses. Ture Nerman beschreibt diese Vorgehensweise seines Landes 1954 in seinen Erinnerungen *Mine och redovisning*<sup>274</sup> mit: „Hitler härjar och Sverige hukar“ („Hitler ist wütend und Schweden duckt sich“).

Einen weiteren Versuch, den Schweden die deutsche Misere in Form einer Satire nahezubringen, unternahm Kurt Friedländer 1948 unter dem Pseudonym Conrad Peregrinus im Swiftschen Stil gehaltenen fiktiven Reisebeschreibung *En resa till Springistan*<sup>275</sup> („Eine Reise nach Springistan“). Die Identifikation mit dem Dritten Reich war in vielen Einzelheiten wie der Wirtschaftspolitik, dem Denunziantentum, der Judenverfolgung und den Konzentrationslagern gegeben und die nationalsozialistische Ideologie wurde durch Flöhe symbolisiert, die als heilige Tiere galten. Erst wenn sich das Volk von ihnen befreit habe, würde es wieder frei sein. Es ist eine literarisch erstklassige Nachbildung, die aber dem innersten Wesen des Nationalsozialismus und seiner furchtbaren Gräueltaten nicht gerecht wird.

## Werkaufbau

Frei mit *Das deutsche Antlitz* übersetzt findet das Werk auch manchmal als *Der deutsche Janus* Erwähnung. Es ist eine Art Anthologie, in der Bilder von deutschen Klassikern wie Goethe, Schiller und Kant bis Heine denen von Machthabern wie Hitler, Göring, Goebbels und Streicher auf den Umschlagseiten gegenübergestellt werden. Diese Technik wird im Buch selbst durch seine raffinierte Zitier- und Paraphrasierkunst erweitert und erzielt geradezu dadurch seine mörderische Wirkung, wenn Antipoden wie Schopenhauer–Hitler, Lichtenberg–Rosenberg, Bismarck–Hanns Johst und Grillparzer–Göring auftauchen oder Herwegh, Nietzsche, Büchner oder Lessing Männern wie Hess, Streicher, Frank sowie sonstigen Größen des Nationalsozialismus begegnen. Zitate aus den Nürnberger Rassengesetzen treffen auf jene Nietzsches, Texte aus Besatzungsproklamationen auf Kants *Vom ewigen Frieden* und das Reichsgesetzblatt auf Hölderlin. Nach einem ständigen Crescendo schließt das Buch mit einem Grillparzer-Zitat: „Der neue Bildungsweg geht von Humanität

---

<sup>274</sup> NERMAN, Ture: *Trots Allt! Minne och redovisning*. Stockholm: Kooperativa Förbundet Bokförlag 1954, S. 75.

<sup>275</sup> PEREGRINUS, Conrad (Kurt Friedlaender): *En resa till Springistan*. Stockholm: Federativs 1948.

durch Nationalität zur Brutalität.<sup>276</sup> Dem wird die Bekanntmachung vom 10. April 1942 in den tschechischen Gebieten gegenübergestellt, in der die Vernichtung des Dorfes Lidice bekanntgegeben wird: „die Häuser des Dorfes wurden dem Erdboden gleichgemacht und der Name der Gemeinde ausgelöscht“. Dieses geschah als Rache für das Attentat auf den SS-Mann und Reichsprotektor für Böhmen und Mähren, Reinhard Heydrich 1942.<sup>277</sup>

Der dialogische Schlagabtausch konfrontiert uns mit einander ungleichen Persönlichkeiten, die als Instrumente brutaler geistiger Gewalt einerseits und friedlich-kultureller Gesinnung andererseits in den deutschen Geschichtsannalen zu finden sind. Maria Lazar lässt durch die seitenweise Gegenüberstellung der Textpassagen bewusst eine Demarkationslinie zwischen Kultur und Gewalt entstehen. Die auf den ersten Blick hohe Anzahl von anscheinend beliebiger Textstellen macht einem bei näherer Auseinandersetzung auf die eklatanten Qualitätsunterschiede aufmerksam, die oftmals an Geistlosigkeit und Stumpfsinnigkeit nicht zu überbieten sind. Die Affinität aggressiver Rhetorik zu physischer Gewalt wird uns hier in aller Deutlichkeit vor Augen geführt. Die Unterschiedlichkeit der deutschen Kultursprache in ihrer Konfrontation mit der NS-Ideologie zieht sich wie ein roter Faden durch das Werk. Mit einfacher, ja geradezu stupider Deutlichkeit versuchte Maria Lazar, die programmatische Janusköpfigkeit der Sprache satirisch aufzubereiten.

### **„Das Land der Dichter und Denker“**

Kant, Goethe, Schiller und die Romantiker zu Berlin, Jena und Heidelberg begründeten Anfang des 19. Jahrhunderts eine neue Ära deutscher Dominanz in Schweden. Viele waren sich hier sicher, dass die Deutschen ein besonderes Völkchen sind, und sie wurden deswegen sowohl bewundert als auch gefürchtet, sammeln Respekt, aber auch Verachtung. Licht auf dieses seltsame „Wesen“ der Deutschen wirft ein Blick auf das Gedicht „Deutschlands Beruf“ Emanuel Geibels zur Mitte des 19. Jahrhunderts, dessen letzter Satz es zu Deutschem Ruhm gebracht hat: „Am Deutschen Wesen *mag* die Welt genesen“. Dieser Spruch erzeugt bei vielen ein Schaudern und furchtbare Erinnerungen. Ein Satz, der vor allem von den Nazis des Dritten Reichs dem deutschen Volk in der abgeänderten Version „... *soll* die Welt genesen“ eingetrichtert wurde und den es auch verinnerlicht hat.<sup>278</sup>

---

<sup>276</sup> Grillparzer verfasste dieses bissig sarkastische Epigramm 1843 im Misstrauen gegen den aufkommenden Nationalismus im Habsburgerreich.

<sup>277</sup> DÄNHARDT, Willy und Birgit. S. NIELSEN 1988, S. 7.

<sup>278</sup> ROTA, Adriano: *Am Deutschen Wesen mag die Welt genesen*.

Ungewiss ist, ob Maria Lazar Emanuel Geibels Gedicht bekannt war, sie sah jedoch als eine der ersten den drohenden Nationalsozialismus aufkommen, den es zu bekämpfen galt.

Das Klischee vom Land der Dichter und Denker sollte bis in die 40er-Jahre des 20. Jahrhunderts hinein so manchen in Schweden verkennen lassen, dass mit Erich Kästner von einem *Land der Richter und Henker* gesprochen werden musste.<sup>279</sup>

### „Die Sprache der Verführer und Henker“

Der erste, der schmähende Worte anstelle seiner Faust gebrauchte, lautete ein durch Anna Freud überliefertes Diktum ihres Vaters, sei der Erfinder der Zivilisation gewesen. Der konfliktregelnde Austausch der Wörter und Zeichen löst die gewaltsame Konfliktaustragung ab.<sup>280</sup> Worte besitzen eine besondere Form von Energie und sind mit Kraft geladen. Sie können heilen, aber auch vernichten oder sogar töten.<sup>281</sup>

Man zitiert immer wieder Talleyrands Satz, die Sprache sei dazu da, die Gedanken zu verbergen. Aber genau das Gegenteil davon ist richtig. Was jemand willentlich verbergen will, sei es nur vor anderen, sei es vor sich selber, auch was er unbewusst in sich trägt: die Sprache bringt es an den Tag. Das ist auch wohl der Sinn der Sentenz: *Le style c'est l'homme*: die Aussage eines Menschen möge verlogen sein – im Stil seiner Sprache liegt das Wesen hüllenlos offen.<sup>282</sup>

Die Nationalsozialisten hatten „ihre“ Sprache zu einer „offiziellen Staatssprache“ mit allmächtiger Bedeutung umgewandelt und bereits vorhandene Sprachmuster mit ideologisch und politisch gewünschten Bedeutungen ersetzt und keine Abweichungen zugelassen. Eine noch so geschickt manipulierte Sprache hätte nie und nimmer so viel Macht über Menschen gewinnen können, wenn die Deutschen nicht auch empfänglich gewesen wären, eine bestimmte Richtung des Denkens und Fühlens einzuschlagen. Die Sprache fungierte bei ihnen als eine Maske der Macht, und dieses eindrucksvolle Buch stellt auf ungewöhnliche Weise die Niedrigkeit und gewissenlose Einfältigkeit der Sprache des Dritten Reichs dar.

---

Online: <http://www.israel-nachrichten.org/archive/21955>. (Abfrage 11.09.2017).

<sup>279</sup> HEPP 1994, S. 184.

<sup>280</sup> DEUPMANN, Christoph: *Furior Satiricus. Verhandlungen über literarische Aggression im 17. und 18. Jahrhundert*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2002, S. 1.

<sup>281</sup> Vgl. HENTIG von, Hans: *Die Strafe. Bd.1: Frühformen und kulturgeschichtliche Zusammenhänge*. Berlin-Göttingen-Heidelberg: Springer 1954, S. 372.

<sup>282</sup> KLEMPERER, Victor: *LTI. Notizbuch eines Philologen*. Leipzig: Reclam 1975, S. 16.

Der Philologe Victor Klemperer befasste sich in seinem Buch *LTI*<sup>283</sup> (*Lingua Tertii Imperii – Die Sprache des Dritten Reichs*) eingehend mit der schrecklichen sprachlichen Einheitlichkeit, derer sich die Protagonisten des NS-Regimes uneingeschränkt bedienten. Er nahm diese *LTI* mit derselben philologischen und psychologischen Genauigkeit unter die Lupe, wie es Karl Kraus Jahrzehnte zuvor bereits getan hatte.<sup>284</sup>

Die Propaganda des Hakenkreuzes setzte genau diese Sprache als wirksamste, aber auch furchterlichste Waffe ein, um den Massen die Überzeugung zu bringen, einem höhergestellten, begnadeten Volk anzugehören.<sup>285</sup>

Die in dem Buch enthaltenen Namen<sup>286</sup> repräsentieren die ganze Fülle dieser Hauptakteure in den gesellschaftlichen und politischen Funktionen Hitlerdeutschlands. Neben den Spitzenfunktionären der NSDAP, der SS, der Gestapo, der Wehrmacht und der Politik stellten auch weniger bekannte Intellektuelle und Künstler sowie Anhänger, Opportunisten und Mitläufer, die in Deutschland blieben und es zu gewisser Prominenz brachten, einen mehr oder weniger wichtigen, wenn auch oft zu wenig beachteten Teil der Wirklichkeit des Dritten Reichs dar.

Ob für die Namensgebung dieses Werks Maria Lazar durch Karl Kraus inspiriert wurde, ist zwar spekulativ, kann jedoch nicht ganz von der Hand gewiesen werden. Karl Kraus benannte nämlich eine Feldpostkarte, die den berüchtigten lächelnden Henker Josef Lang 1916 nach der Hinrichtung des italienischen Reichstagsabgeordneten Cesare Battistis zeigt, mit den Worten „Das österreichische Antlitz“ und fügt sie seinem Werk *Die letzten Tage der Menschheit* hinzu, nachdem die vorgesehene Verwendung der Fotografie als Propagandamaterial durch die Monarchie quasi *nach hinten* losgegangen war.<sup>287</sup>

---

<sup>283</sup> KLEMPERER, Victor: *LTI. Notizbuch eines Philologen*. Leipzig: Reclam 1975.

<sup>284</sup> LAZAR 1957, S. 43.

<sup>285</sup> Vgl. HARAND, Irene: „*Sein Kampf*“. *Antwort an Hitler*. Wien: Selbstverlag Irene Harand 1935, S. 11f.

<sup>286</sup> PERSONENVERZEICHNIS siehe Seite 124.

<sup>287</sup> Vgl. HOLZER, Anton: *Das Lächeln der Henker. Der unbekannte Krieg gegen die Zivilbevölkerung 1914–1918*. Darmstadt: Primus Verlag 2008, S. 25.

# Das deutsche Antlitz – Aussagen führender Deutscher

## Vorwort

Von den Bewunderern der deutschen Literatur hört man dieser Tage nicht selten einen Aufschrei des Verzweifels und Schreckens: „Und wir dachten, dass die Deutschen ein gebildetes Volk wären!“ Wer während der letzten fünf Jahre einen Einblick in die derzeitige deutsche Abiturprüfung bekommen hat, erinnert sich vielleicht, wie Nathan Söderblom<sup>288</sup> vor 25 Jahren meinte, dass die Abiturprüfung gründlicher und schwieriger sei als das schwedische Examen. Was würde er jetzt darüber sagen, dass z. B. in der Weltgeschichte kein anderes Wissen als über die Französische Revolution gefordert wird und dieses natürlicherweise so verbreitet wird, dass es wie eine Karikatur der Wirklichkeit wirkt? Oder dass die Englischkurse so wenige Sprachkenntnisse hergeben, dass junge deutsche Ärzte von den neuen medizinischen und chirurgischen Befunden in den englischen und amerikanischen Fachzeitschriften davon nicht profitieren können?

Der deutsche Schulunterricht ist nunmehr fast ausschließlich auf Technik und Rassenhygiene ausgerichtet, und die praktische Verwendung ist so, dass die meisten wichtigen Wissenschaftler sich danach ausrichten. Was aber den humanistischen Unterricht betrifft, so verengt sich dieser zu einer Ideologie, die nichts anderes lehrt als deutsche junge Männer zu Soldaten und deutsche Mädchen zu Mütter zu machen. Nicht ohne Wahrheit war es möglich zu sagen, dass der Mann zum Töten und die Frauen zum Gebären erzogen werden – beide Teile mit keinem anderen Zweck als zu erobern.

Das reimt sich ja gut mit dieser Pädagogik, dass die universitäre Ausbildung in vielerlei Hinsicht verfällt und die verbliebenen wissenschaftlichen Zeitschriften, die es noch gibt, an Wert verloren haben, da die deutschen Wissenschaftler, wenn sie weiterleben möchten, sich dem Nationalsozialismus zur Verfügung stellen müssen. Ich selber habe gehört, wie ein deutscher protestantischer Theologe bei einer großen Gemeindeversammlung (1933) gesagt hat, dass man in Deutschland keine Verwendung mehr für Vernunft und Freiheit hat – weil diese bei uns nur diabolisch werden.

Das ist diese Einstellung, die man Primitivismus nennt, gewöhnlich bei einer Gruppe von Menschen, die ohne Verantwortung die Führung an sich gezogen hat und deswegen natürlich glaubt, dass Moral und intellektuelle Qualifikationen nicht benötigt wird. Allerdings unter so einer Führung bewegt sich das deutsche „Herrenvolk“ heraus, um die Welt zu beherrschen. Wie sie das bisher geschafft hat, merkt man durch das Echo aus den besetzten Ländern. Erstaunt ist man hier nicht nur über die sinnlose Grausamkeit, sondern man wird auch immer wieder erinnert an Talleyrands Wörter bei dem Mord vom Herzog von Enghien: „Dies ist schlimmer als ein Verbrechen – dies ist *Dummheit*.“ Weil, wenn die nazistische Regierung oft unwissende und rohe Männer mit zweifelhaftem Ruf einsetzt, um, wie z. B. Norwegen oder Holland, Länder mit sehr hohem Bildungsgrad mit Freiheitskonzepten und tief verwurzelten Gesetzen neu zu organisieren, dann ist es nicht verwunderlich, ob nicht diese „Neuordnung“ wie ein Karikatur wirkt und man sich fragt, wohin Kultur und Moral des deutschen Volkes verschwunden sind.

Deswegen wird es immer notwendiger, dass die Welt, gerade in einer Zeit, die von Materialismen und Technik beherrscht wird, endlich die Augen aufmacht und die Werte des Lebens und der geistigen Bedeutung wieder schätzt. Gerade jetzt, wo die nihilistische Revolution mit Hilfe von Maschinen die Menschen in Roboter verwandelt und automatisch zerstört, um alles, was man ihnen auferlegt, zu zerstören. Es gibt keinen Zweifel, dass das unterwürfige und beeinflussbare deutsche Volk für diese Entwicklung und Zerstörung der letzten 10 Jahre maßgeblich verantwortlich war. Ein finnischer Dichter sagt, dass der Nazismus „der zweitausend Jahre alte maskuline Aufstand gegen Gott“ ist, aber so ein Aufstand ist gleichzeitig die Selbstzerstörung eines Volkes.

In einer kleinen Schrift „Lebensraum und Todeszone“ habe ich schon 1940 versucht, Beweise vorzulegen über die „Todesgesinnung“, die man unter der ganzen Hitlerepoche konsequent in

---

<sup>288</sup> Nathan Söderblom: Nobelpreisträger und schwedischer Theologe (1866–1931).  
Online: [https://de.wikipedia.org/wiki/Nathan\\_Söderblom](https://de.wikipedia.org/wiki/Nathan_Söderblom). (Abfrage 21.11.2017)

das deutsche Volk eingepflanzt hat, bis der Informationsminister sagen konnte, dass die Regierung es voll in seiner Hand hat. Man kann in gewisser Weise auch dankbar sein, dass in diesen Zeiten es gleich einfach geworden ist, zu unterscheiden zwischen weiß und schwarz, so wie es bis jetzt nur in den Erzählungen möglich war. Es ist der mittelalterliche Teufel, der wie in einer Legende wieder in dieser Welt herumgeistert. Trotzdem er schon vor langer Zeit gemeint hat, dass er zu gebildet ist, um bössartig zu sein.

Was wir in diesen Tagen in Schweden schaffen müssen, ist nicht eine bewaffnete Verteidigung, die Respekt verschafft, das haben wir schon, und da waren auch alle damit einverstanden, dafür zu zahlen, sondern wir brauchen genaue Informationen, die uns gegen die Lügenpropaganda immun machen. Wir brauchen Material, das uns behilflich ist, bei der Bildung einer eigenen Meinung über das, was in diesen Zeiten geschieht. Material, das nicht wiederlegt wird und für sich selber spricht. In diesem Buch wird gerade so ein Material vorgelegt, wo jeder Schwede, der eine Ahnung von Literatur hat, selbst den grellen Kontrast vom ehemaligen und jetzigen Deutschland finden kann. Es gibt jetzt überall bekannte Menschen, die stark betroffen sind, wenn man darüber spricht, und diese Personen würden sicherlich, sogar auch heute, im Stande sein, zu applaudieren zu dem alten Mediziner und seinem geistigen Witz, dass er niemals eine Seele gesehen hat, trotz dass er so viele Menschen obduziert hat, oder zumindest den frohen Worten eines Professors aus Lund zustimmen, dass Ideologien keine eigentliche Bedeutung haben, weil sie so oft wechseln. Aber die nicht ausgesprochene Gefahr ist größer als die ausgesprochene, auch Jugendlehrer würden sicher umdenken, wenn sie an Ort und Stelle die Wirkungen dieser Ideologie von Zerstörung studieren könnten, die wie ein Evangelium für die Menschen gepredigt wird.

Deswegen sollen wir das Material von unterschiedlichen Perioden der deutschen Literatur, die hier den Schweden angeboten wird, mit Dankbarkeit entgegennehmen. Die auf mehrere Personen verteilte langwierige Übersetzungsaufgabe war nicht so leicht. Es geht ja nicht nur um die größten Dichter und Denker der deutschen Literatur, sondern vielleicht noch mehr um Schriftsteller, die sogar in Originalsprache nicht einmal für einen deutschen Leser verständlich sind. Die Übersetzer sind sich bewusst, dass sie bei diesen Übersetzungen Verantwortung tragen müssen, und sie haben trotz dieser Gefahr und wegen des Stellenwertes dieser Dokumentation weitergemacht.

Durch den Vergleich Seite für Seite nebeneinander gestellter Zitate von unterschiedlichen Epochen der deutschen Kultur können wir uns eine eigene Meinung bilden. Nachdem diese Dokumente gelesen worden sind, fühlen wir uns gestärkt in unserer Freude über die unvergänglichen Werte, die Deutschland uns geschenkt hat und bald wieder schenken wird. Ein Volk, das befreit wurde von Finsternis, wird jetzt nur mit noch größerer Freude sich gegen das Licht strecken, um sich wieder zu freuen über das Recht zur Freiheit, dem Mitwirken und Zusammenwirken, dem Vertrauen und der Güte, derer man beraubt wurde.<sup>289</sup>

Ostern 1943, Lydia Wahlström<sup>290</sup>

---

<sup>289</sup> Freie Übersetzung.

<sup>290</sup> Schwedische Historikerin, Schriftstellerin und Pionierin der schwedischen weiblichen Wahlrechtsbewegung (1869–1954). Online: [https://sv.wikipedia.org/wiki/Lydia\\_Wahlström](https://sv.wikipedia.org/wiki/Lydia_Wahlström). (Abfrage 20.11.2017).

Die Zitatensammlung wird eingeleitet mit *Hyperion*, Friedrich Hölderlins Roman einer Selbsterkenntnis.

FRIEDRICH HÖLDERLIN:

*Hyperion, 1797–1799*

An die Deutschen

... Es ist auch herzerreißend, wenn man eure Dichter, eure Künstler sieht, und alle, die den Genius noch achten, die das Schöne lieben und es pflegen. Die Guten! Sie leben in der Welt, wie Fremdlinge im eigenen Hause, sie sind so recht, wie der Dulder Ulyß, da er in Bettlersgestalt an seiner Türe saß, indes die unverschämten Freier im Saale lärmten und fragten, wer hat uns den Landläufer gebracht? Voll Lieb und Geist und Hoffnung wachsen seine Musenjünglinge dem deutschen Volk heran; du siehst sie sieben Jahre später, und sie wandeln, wie die Schatten, still und kalt, sind, wie ein Boden, den der Feind mit Salz besäte, daß er nimmer einen Grashalm treibt; und wenn sie sprechen, wehe dem! der sie versteht, der in der stürmenden Titanenkraft, wie in ihren Proteuskünsten den Verzweiflungskampf nur sieht, den ihr gestörter schöner Geist mit den Barbaren kämpft, mit denen er zu tun hat.<sup>291</sup>

In Briefen an seinen Freund Bellarmin schildert Hyperion sein auf den ersten Blick gescheitertes Leben. Im Mittelpunkt dabei steht dabei die Utopie einer neuen Gesellschaft. Hölderlin schreibt in seiner Vorrede dazu:

Ich verspräche gerne diesem Buch die Liebe der Deutschen.  
Aber ich fürchte, die einen werden es lesen, wie ein Compendium [...] indes die anderen gar zu leicht es nehmen, und beide Theile verstehen es nicht.<sup>292</sup>

Zweifelsfrei stellte Maria Lazar sicher bewusst 1943 *Hyperions* Utopiegedanken an den Anfang ihres Werks. Sie versucht, mit den ihr im Exil zur Verfügung stehenden Möglichkeiten, der Welt die Augen über Hitlerdeutschland zu öffnen und um ihr aber auch gleichzeitig die „andere deutsche Seite“ zu zeigen. Der Untertitel des Buches trägt nicht umsonst die Benennung *Uttalanden av ledande tyskar – Aussagen führender Deutscher*. Ihre Befürchtung ob der mangelnden Wirkung ihrer Arbeit werden durch Hölderlins *Vorrede* offensichtlich.

---

<sup>291</sup> KIERMEIER-DEBRE, Joseph: *HYPERION oder der Eremit in Griechenland von Friedrich Hölderlin*. München: DTV 1997, S. 207–208.

<sup>292</sup> Ebd. S. 7.

## Auswahl von Textgruppen

### Seitenpaar 4/5

GEORG CHRISTOPH LICHTENBERG:

*Aphorismen, 1772–1799*

Eine seltsamere Ware als Bücher gibt es wohl schwerlich in der Welt. Von Leuten gedruckt die sie nicht verstehen, von Leuten verkauft, die sie nicht verstehen, gebunden, rezensiert und gelesen von Leuten, die sie nicht verstehen und nun gar geschrieben von Leuten, die sie nicht verstehen.<sup>293</sup>

versus

ALFRED ROSENBERG:

*Der Mythos des 20. Jahrhunderts, 1930*

Das Leben einer Rasse, eines Volkes, ist keine sich logisch entwickelnde Philosophie, auch kein sich naturgesetzlich abwickelnder Vorgang, sondern die Ausbildung einer mystischen Synthese, einer Seelenbetätigung, die weder durch Vernunftschlüsse erklärt noch durch Darstellung von Ursache und Wirkung begreiflich gemacht werden kann.<sup>294</sup>

### Seitenpaar 6/7

ARTHUR SCHOPENHAUER:

*Parerga und Paralipomena, 5. Kap., 1850*

Den deutschen Schriftstellern würde durchgängig die Einsicht zustatten kommen, daß man zwar womöglich denken soll wie ein großer Geist, hingegen dieselbe Sprache reden wie jeder andere. Man brauche gewöhnliche Worte und sage ungewöhnliche Dinge. Aber sie machen es umgekehrt...<sup>295</sup>

versus

ALFRED ROSENBERG:

*Der Mythos des 20. Jahrhunderts, 1930*

Seele aber bedeutet Rasse von innen gesehen.  
Und umgekehrt ist Rasse die Außenseite einer Seele.<sup>296</sup>

---

<sup>293</sup> BAASNER, Rainer: *Georg Christoph Lichtenberg. Aphorismen*. Köln: Anaconda Verlag 2005, S. 82.

<sup>294</sup> ROSENBERG, Alfred: *Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit*. München: Hoheneichen Verlag 1939, S. 117.

<sup>295</sup> FRAUENSTADT, Julius (Hg.): *Arthur Schopenhauer's sämtliche Werke: Parerga und Paralipomena*. Leipzig: Brockhaus 1874, S. 555.

<sup>296</sup> ROSENBERG 1939, S. 2.

## Seitenpaar 10/11:

FRIEDRICH NIETZSCHE:

*Menschliches, Allzumenschliches*<sup>297</sup>

Gut deutsch sein heisst: sich entdeutschen. – Das, was die nationalen Unterschiede ausmacht, ist (viel mehr, als man bis jetzt eingesehen hat) nur der Unterschied verschiedener Kulturstufen, — und nur zum geringsten Theil etwas Bleibendes (und auch dies nicht in einem strengen Sinne). Deshalb ist alles Argumentiren aus dem National -Charakter so wenig verpflichtend für den, welcher an der Umschaffung der Ueberzeugungen, das heisst an der Kultur arbeitet. Erwäget man zum Beispiel, was Alles schon deutsch gewesen ist, so wird man die theoretische Frage: „Was ist deutsch?“ sofort durch die Gegenfrage verbessern: „Was ist jetzt deutsch?“ - und jeder gute Deutsche wird sie praktisch, gerade durch Ueberwindung seiner deutschen Eigenschaften, lösen. Wenn nämlich ein Volk vorwärtsgeht und wächst, so sprengt es jedesmal den Gürtel, der ihm bis dahin sein nationales Ansehen gab; - bleibt es aber stehen, verkümmert es, so schliesst sich ein neuer Gürtel um seine Seele; die immer härter werdende Kruste baut gleichsam ein Gefängnis herum, dessen Mauern immer wachsen.<sup>298</sup>

versus

GOTTFRIED FEDER:

*Aus dem Parteiprogramm der N.S.D.A.P., 1930*

Nicht selten sind die besten, tüchtigsten, die wikingerhaftesten Deutschen, die als Kulturträger hinausgehen in die weite Welt, als Ingenieure, Forscher, Gelehrte, als Kaufleute, Ärzte. Sie gehören zu der großen deutschen Volksfamilie, der sie nicht verloren gehen sollen und dürfen. Sie haben ein Recht auf den Schutz der Heimat auch im Ausland. Diese Deutschen sollen nicht nur Kulturdünger, sondern bewußte Vorposten, Vorkämpfer des Deutschtums auf Erden sein, nicht „Menschheitsapostel“, sondern Träger des nordischen Gedankens. Nicht „sich einfühlen“ in fremde Art, sondern Bewahrung der deutschen Eigenart, der deutschen höheren Art, muß die Aufgabe der Deutschen im Ausland und unserer amtlichen Vertretungen werden ...<sup>299</sup>

## Seitenpaar 12/13

HEINRICH HEINE:

*Brief aus Berlin, 1822*<sup>300</sup>

Ich merke, mein Lieber, Sie sehen mich etwas sauer an wegen des bitteren, spottenden Tones, womit ich zuweilen von Dingen spreche, die andern Leuten teuer sind und teuer sein sollen. Ich kann aber nicht anders. Meine Seele glüht zu sehr für die wahre Freiheit, als daß mich nicht der Unmut ergreifen sollte, wenn ich unsere winzigen, breitschwanzenden Freiheitshelden in ihrer aschgrauen Armseligkeit betrachte; in meiner Seele lebt zu sehr Liebe für Deutschland und Verehrung deutscher

---

<sup>297</sup> Online: <https://archive.org/stream/menschlichesall00nietgoog#page/n473/mode/2up> (Abfrage 10.12.2017).

<sup>298</sup> NIETZSCHE, Friedrich: *Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister. Zweiter Band.* Leipzig: Naumann Verlag 1894, S. 157f.

<sup>299</sup> FEDER, Gottfried: *Das Programm der NSDAP und seine weltanschaulichen Grundgedanken.* München: Zentralverlag der NSDP. Franz Eher Nachf. 1935, S. 40.

<sup>300</sup> Online: <http://www.zeno.org/Literatur/M/Heine,+Heinrich/Reisebilder+und+Reisebriefe/Briefe+aus+Berlin.+1822/Dritter+Brief> (Abfrage 10.12.2017).

Herrlichkeit, als daß ich einstimmen könnte in das unsinnige Gewäsche jener Pfenningmenschen, die mit dem Deutschtume kokettieren; und zu mancher Zeit regt sich in mir fast krampfhaft das Gelüste, mit kühner Hand der alten Lüge den Heiligenschein vom Kopfe zu reißen und den Löwen selbst an der Haut zu zerren – weil ich einen Esel darunter vermute.<sup>301</sup>

LUDWIG BÖRNE:

*Gesammelte Schriften, 1828*<sup>302</sup>

Die unwandelbare Freundschaft und der ewige Friede zwischen allen Völkern, sind es denn Träume? Nein, der Haß und der Krieg sind Träume, aus denen man einst erwachen wird. Welchen Jammer hat nicht die Liebe des Vaterlandes schon der Menschheit verursacht! Wie viel hat diese lügnerische Tugend nicht an wilder Wut alle anerkannten Laster übertroffen! Ist der Egoismus eines Landes weniger ein Laster als der eines Menschen? Hört die Gerechtigkeit auf, eine Tugend zu sein, sobald man sie gegen ein fremdes Volk ausübt? Eine schöne Ehre, die uns verbietet, uns gegen unser Vaterland zu erklären, wenn die Gerechtigkeit ihm nicht zur Seite steht!<sup>303</sup>

versus

FRANZ SCHAUWECKER:

*Deutsche allein. Schnitt durch die Zeit, 1931*

Deutschland ist Deutschland. Es ist weder der Westen noch der Osten noch der Süden. Deutschland ist nicht Frankreich oder Russland oder der Faschismus oder der Kommunismus oder Rom oder die Demokratie. Deutschland ist Deutschland. Seine größte Kraft liegt darin, dass es mit keinem anderen Land auf der Welt zu vergleichen ist, und darin liegt der Anspruch den es zu erheben. Deutschland ist kein geographischer Begriff. Es gibt Deutschland in der flämischen Seele, es gibt Deutschland in Romanen des Cervantes, es gibt Deutschland in den Dramen Shakespeares. Deutschland ist kein geographischer Begriff. Und die deutsche Aufgabe ist die schwerste in der Welt. Ihre Lösung hat eine Beziehung zur ganzen Welt. In der ganzen Welt leben die ausgewanderten Deutschen: in den Einöden Australiens, an der Wolga, in Afrika, in Siebenbürgen und in Brasilien. Überall im Deutschen leben die eingewanderten Fremden. Niemand vermag das Wesen der anderen besser zu begreifen als die Deutschen. Der Deutsche muss durch die Welt hindurch, um ganz zu sich selbst zu finden. Deutschland ist der Mittelpunkt der Welt.<sup>304</sup>

Seitenpaar 14/15

JOHANN GOTTFRIED HERDER:

*Briefe zu Beförderung der Humanität, 1793–1797*

Unter allen Stolzen halte ich den Nationalstolzen sowie den Geburts- und Adelstolzen für den größten Narren.

---

<sup>301</sup> BEYER, Paul u. a (Hg.): *Heinrich Heine Sämtliche Werke in 12 Teile. 12. Teil, 1. Hälfte*. Berlin: Hesse und Becker Verlag 1910, S. 61.

<sup>302</sup> BÖRNE, Ludwig: *Menzel, der Franzosenfresser*. New York: Deutsche Verlagsanstalt 1858, S. 33ff.

<sup>303</sup> Online: <http://www.zeno.org/Literatur/M/Börne,+Ludwig/Schriften/Menzel+der+Franzosenfresser/%5BMenzel+der+Franzosenfresser%5D> (Abfrage 10.12.2017).

<sup>304</sup> SCHAUWECKER, Franz: *Deutsche allein. Schnitt durch die Zeit*. Berlin: Frundsberg Verlag 1931, S. 315ff.

Was ist Nation? Ein großer, ungejäteter Garten voll Kraut und Unkraut. Wer wollte sich dieses Sammelplatzes von Thorheiten und Fehlern sowie von Vortrefflichkeiten und Tugenden ohne Unterscheidung annehmen, und wenn es eine bloße Meinung von Seelenkräften oder Verdiensten gilt, für diese Dulcinea gegen andre Nationen den Speer brechen? Laßt uns, so viel wir können, zur Ehre der Nation beitragen; auch vertheidigen sollen wir sie, wo man ihr Unrecht thut, in welchem Falle damals unser Verfasser war; sie aber ex professo preisen, das halte ich für einen Selbstruhm ohne Wirkung.<sup>305</sup>

FRIEDRICH NIETZSCHE:

*Morgenröthe, 1881*

Als die Deutschen den anderen Völkern Europas anfangen interessant zu werden – es ist nicht zu lange her –, geschah es vermöge einer Bildung, die sie jetzt nicht mehr besitzen, ja die sie mit einem blinden Eifer abgeschüttelt haben, wie als ob sie eine Krankheit gewesen sei: und doch wussten sie nichts Besseres dagegen einzutauschen, als den politischen und nationalen Wahnsinn.<sup>306</sup>

versus

ADOLF HITLER:

*Mein Kampf, 1930 (5. Aufl.)*

Wir alle ahnen, daß in ferner Zukunft Probleme an den Menschen herantreten können, zu deren Bewältigung nur eine höchste Rasse als Herrenvolk, gestützt auf die Mittel und Möglichkeiten eines ganzen Erdballs, berufen sein wird.<sup>307</sup>

ALFRED ROSENBERG:

*aus einem Artikel des Völkischen Beobachters am 1. September 1942*

Der Bluteinsatz der verschiedenen Nationen im Osten soll für uns alle als ein Zeichen dafür gelten, dass die Revolutionen des Nationalsozialismus und des Faschismus in der Weltgeschichte die großen Wendepunkte ergaben, deren Bedeutung nicht in Jahrhunderten sondern in Jahrtausende gerechnet werden kann.<sup>308</sup>

## Seitenpaar 16/17

BISMARCK:

*nach Robert v. Kendall: Fürst und Fürstin Bismarck, Erinnerungen 1864 bis 72*

Mut auf dem Schlachtfeld ist bei uns Gemeingut, aber Sie werden nicht selten finden, dass es ganz achtbaren Leuten an Civilcourage fehlt.<sup>309</sup>

---

<sup>305</sup> HERDER, Gottfried von: *Briefe zu Beförderung der Humanität. Bd. 4.* Riga: Hartknochverlag 1794, S. 33.

<sup>306</sup> NIETZSCHE, Friedrich: *Morgenröthe, Gedanken über die moralischen Vorurtheile.* Leipzig: E.W. Fritsch Verlag 1887, S. 173.

<sup>307</sup> HITLER, Adolf: *Mein Kampf.* München: Zentralverlag N.S.D.A.P. 1937, S. 422.

<sup>308</sup> Freie Übersetzung.

<sup>309</sup> KEUDELL, Robert von: *Fürst und Fürstin Bismarck. Erinnerungen aus den Jahren 1864 bis 1872.* Berlin-Stuttgart: Spemann Verlag 1901, S. 8.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING:

*In einem Brief an Nicolai im August, 1769*

Lassen sie es aber doch einmal einen in Berlin versuchen, über andere Dinge so frey zu schreiben, als Sonnenfels in Wien geschrieben hat; lassen Sie es ihn versuchen, dem vornehmen Hofpöbel so die Wahrheit zu sagen, als dieser sie ihm gesagt hat; lassen sie einen in Berlin auftreten, der für die Rechte der Unterthanen, der gegen Aussaugung und Depotismus seine Stimme erheben wollte, wie es jetzt sogar in Frankreich und Dänemark geschieht: und Sie werden bald die Erfahrung haben, welches Land bis auf den heutigen Tag das sklavischte Volk von Europa ist.<sup>310</sup>

versus

HANNS JOHST:

*Aus: Maske und Gesicht: Über den Führer, 1935*

Alle Deutungen dieses Gesichts müssen von den Augen ausgehen - so meint man beim ersten Augenblick, ganz naturgemäß überschleiert von den Erregungen des Gegenübers. Aber der längere Eindruck bestätigt diese Empfindungen nicht. Da ist das Haar. Weder Bild noch Plastik brachte bisher dessen Eigensinn und Eigenwilligkeit zum Ausdruck. Eichendorffsche Heiterkeit sträubt sich gegen jede Doktrin. Weder Stahlhelm noch Mütze, weder Kamm noch Bürste vermöchten zu bändigen, was offen Wind und Wetter gehört. Wie Wolke wirft es bald Schatten über das Gesicht, bald öffnet es die Gesichtszüge durch seinen Schein. Von einer steinernen Distanz sagen die Schläfen aus. Wie sensible Membranen ruhen sie zwischen Ohr und Auge. Es sind die einsamsten Schläfen, die ich je sah. Ihr Befehl ist Unnahbarkeit. Nur bei Schädeln großer geistiger Deutschen findet sich diese ausgesprochen konkave Form. Hier werden Wahrnehmungen unerbittlich filtriert. Man schaut in die Augen, wird von den Augen begrüßt und währenddessen von diesen zwei Schläfen aus unter Kreuzfeuer genommen, wahrgenommen und überprüft.<sup>311</sup>

## Seitenpaar 18/19

FRANZ GRILLPARZER:

*Historische und politische Studien, um 1841*

Wenn ich meine Hoffnung der Freiheit auf Frankreich gründe, so ist es nicht, daß ich wünsche, letzteres möge die teure Gabe ihren Nachbarn mit dem Schwerte aufdringen, sondern ich hoffe, die Freiheit werde durch ihre Ausbildung in jenem tonangebenden Lande nach und nach so in die Sitte und Gewohnheit des Zeitalters übergehen, daß man endlich einen Absolutisten auslachen werde, wie einen, der einen roten Rock trägt oder eine Weste mit langen Schößen. Wenigstens Deutschland kann auf keine andere Art dazu kommen; Deutschland, wo die Kräftigen ohne Geist, und die Geistigen ohne Kraft sind.<sup>312</sup>

---

<sup>310</sup> LESSING, Gotthold Ephraim: *Lessings gesammelte Werke. Band 9.* Leipzig: Göschen Verlag 1841, S. 169.

<sup>311</sup> JOHST, Hanns: *Maske und Gesicht: Reise eines Nationalsozialisten von Deutschland nach Deutschland.* München: Langen-Müller Verlag 1937, S. 205ff.

<sup>312</sup> SAUER, August (Hg): *Grillparzers sämtliche Werke. Fünfte Ausgabe in zwanzig Bänden: Bd.14 enth. Studien zur Philosophie und Religion. Historische und politische Studien.* Stuttgart: Cotta 1892, S. 139ff.

IMMANUEL KANT:

*Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?, 1784*<sup>313</sup>

Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliebung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines andern zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung. Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so großer Teil der Menschen, nachdem sie die Natur längst von fremder Leitung freigesprochen, dennoch gerne zeitlebens unmündig bleiben; und warum es anderen so leicht wird, sich zu deren Vormündern aufzuwerfen. Es ist so bequem, unmündig zu sein.<sup>314</sup>

versus

ADOLF HITLER:

*Mein Kampf, 1930 (5.Aufl.)*

Gleich dem Weibe, dessen seelisches Empfinden weniger durch Gründe abstrakter Vernunft bestimmt wird als durch solche einer undefinierbaren, gefühlsmäßigen Sehnsucht nach ergänzender Kraft, und das sich deshalb lieber dem Starken beugt als den Schwächling beherrscht, liebt auch die Masse mehr den Herrscher als den Bittenden und fühlt sich im Innern mehr befriedigt durch eine Lehre, die keine andere neben sich duldet, als durch die Genehmigung liberaler Freiheit; sie weiß mit ihr auch meist nur wenig anzufangen und fühlt sich sogar leicht verlassen.<sup>315</sup>

## Seitenpaar 22/23

LUDWIG BÖRNE:

*Gesammelte Schriften, 1828*<sup>316</sup>

Ganz mit Recht ruft Herr von Raumer aus: Über Deutschland allein ist die Schmach gekommen, daß Deutsche ihr Vaterland anklagen! Umso schlimmer. Die vertriebenen Spanier, Franzosen und Polen haben nicht zu klagen gegen ihr Vaterland, sondern nur über ihre Gegner (wie sich Herr von Raumer vorsichtig ausdrückt), das heißt gegen ihre Regierungen. Das Volk hielt zusammen, das ganze Volk kämpfte für seine Freiheit, und es konnte nur besiegt werden, weil seine Tyrannen sich mit fremden Tyrannen verbunden, es zu unterjochen. Aber wie viele waren es, die in Deutschland durch Wort und Tat für die Freiheit des Vaterlandes gekämpft? Wurden sie nicht verlassen von ihrem Volke? Standen nicht alle die Tausenden, ob sie zwar die Unterdrückung mitfühlten, seitwärts, auf den Ausgang wartend, immer bereit, die Beute des Sieges, aber nie bereit, die Gefahren des Kampfes zu teilen? Nicht von ihren Gegnern wurden die deutschen Patrioten besiegt, sondern von der Feigheit ihrer Freunde.<sup>317</sup>

---

<sup>313</sup> KANT, Immanuel: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: Friedrich Gedike u. a. (Hg.): *Berlinische Monatsschrift, 1784, Heft 12*. Berlin: Haude und Spener 1784, S. 481.

<sup>314</sup> Online: [http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/kant\\_aufklaerung\\_1784?p=9](http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/kant_aufklaerung_1784?p=9) (Abfrage 10.12.2017).

<sup>315</sup> HITLER 1937, S. 44.

<sup>316</sup> BÖRNE 1858, S. 71.

<sup>317</sup> Online: <http://www.zeno.org/Literatur/M/Börne,+Ludwig/Schriften/Menzel+der+Franzosenfresser/%5BMenzel+der+Franzosenfresser%5D> (Abfrage 10.12.2017).

HEINRICH HEINE:

*Über den Denunzianten, 1837*

Wer je seine Tage im Exil verbracht hat, die feuchtkalten Tage und schwarzen langen Nächte, wer die harten Treppen der Fremde jemals auf und ab gestiegen, der wird begreifen, weshalb ich die Verdächtigung in betreff des Patriotismus mit wortreicherem Unwillen von mir abweise als alle andern Verleumdungen, die seit vielen Jahren in so reichlicher Fülle gegen mich zum Vorschein gekommen und die ich mit Geduld und Stolz ertrage. Ich sage mit Stolz: denn ich konnte dadurch auf den hochmütigen Gedanken geraten, daß ich zu der Schar jener Auserwählten des Ruhmes gehörte, deren Andenken im Menschengeschlechte fortlebt, und die überall neben den geheiligten Lichtspuren ihrer Fußstapfen, auch die langen, kotigen Schatten der Verleumdung auf Erden zurücklassen.<sup>318</sup>

versus

HERMANN GÖRING:

*Aufbau einer Nation, 1934*

Gewiss, als Hitler zur Regierung kam, schienen sich plötzlich alle feindlichen Kräfte vereint zu haben, um Deutschland außenpolitisch zum Erliegen zu bringen. Die wüste Hetze der Emigranten tat das ihre.

Das Vaterland vergessend haben diese Emigranten sich als so infam entpuppt, dass sie es lieber sehen würden, wenn Deutschland unter französischer und polnischem Einmarsch in Rauch und Flammen aufgeht, als das sie aus eigenen Pfründen gejagt werden.

Eine durch nichts mehr zu steigernde Hetze brachte die Stimmung der Völker um Deutschland herum durch immer neue erlogene Pressenachrichten zum Siedepunkt. Deutschland erschien plötzlich als europäischer Friedensbrecher, Deutschland, das vollständig entwaffnete und in schwerer Not ringende, sollte die Welt bedrohen, sollte einen Gefahr bedeuten für Frankreich, für ein Frankreich, bewaffnet, wie es bisher noch nie in der Weltgeschichte einer Nation in solchem Umfang war. Und es schien so, als glaubten die Menschen diese Behauptungen.<sup>319</sup>

ADOLF HITLER:

*Aus der Rede vor dem Deutschen Reichstag am 30. Januar 1934*

Wenn verkommene Emigranten, die zum weitaus größten Teil nicht aus politischen, sondern aus rein kriminellen Gründen das ihnen nunmehr bedenklich erschienene Klima ihres ehemaligen Operationsfeldes verlassen hatten und gegen Deutschland mit echter Spitzbubengewandtheit und Verbrechergewissenlosigkeit eine leichtgläubige Welt zu mobilisieren versuchen, so werden deren Lügen um so kürzere Beine haben, als steigend aus den übrigen Ländern Zehntausende achtungs- und ehrenwerte Männer und Frauen nach Deutschland kommen und mit eigenen Augen die Schilderungen dieser internationalen „Verfolgten“ mit der tatsächlichen Wirklichkeit vergleichen können.<sup>320</sup>

---

<sup>318</sup> HEINE, Heinrich: *Ueber den Denunzianten. Eine Vorrede zum dritten Theile des Salons*. Hamburg: Hoffmann und Campe 1837, S. 35.

<sup>319</sup> GÖRING, Hermann: *Aufbau einer Nation*. Berlin: Mittler & Sohn 1934, S. 105.

<sup>320</sup> DOMARUS, Max: *HITLER. Reden und Proklamationen. 1932–1945. Band I*. Würzburg: Selbstverlag Dr. Max Domarus 1962, S. 354.

## Seitenpaar 24/25

GEORG BÜCHNER:

*aus dem Flugblatt: Der Hessische Landbote, 1834*

Wehe über euch Götzendiener! – Ihr seid wie die Heiden, die das Krokodil anbeten, von dem sie zerrissen werden. Ihr setzt ihm eine Krone auf, aber es ist eine Dornenkrone, die ihr euch selbst in den Kopf drückt; ihr gebt ihm ein Zepter in die Hand, aber es ist eine Rute, womit ihr gezüchtigt werdet; ihr setzt ihn auf euern Thron, aber es ist ein Marterstuhl für euch und eure Kinder.<sup>321</sup>

HEINRICH HEINE:

*Hinterlassene Schriften*

Der Deutsche gleicht dem Sklaven, der seinem Herrn gehorcht, ohne Fessel, ohne Peitsche, durch das bloße Wort, ja durch einen Blick. Die Knechtschaft ist in ihm selbst, in seiner Seele; schlimmer als die materielle Sklaverei ist die spiritualisierte. Man muß die Deutschen von innen befreien, von außen hilft nichts.<sup>322</sup>

versus

HERMANN GÖRING:

*Der Führer, 1933*

Zunächst einmal ist es für uns Gefolgsleute selbstverständlich – und das wird jeder verstehen, der die innige Verbundenheit, die zwischen Hitler und seinen Mannen besteht, kennt -, am Führer irgend etwas zu erkennen oder irgendeine Eigenschaft festzustellen, die er in unseren Augen nicht in höchster Vollendung besitzt. Wenn der katholische Christ überzeugt ist, daß der Papst in allen religiösen und sittlichen Dingen unfehlbar sei, so erklären wir Nationalisten mit der gleichen inneren Überzeugung, daß auch für uns der Führer in allen politischen und sonstigen Dingen, die das nationale und soziale Interesse des Volkes angehen, glattweg unfehlbar ist. Worin liegt nun das Geheimnis seines gewaltigen Einflusses auf seine Anhänger? Liegt es in seiner menschlichen Güte, in seiner Charakterstärke oder in seiner einzigartigen Bescheidenheit?<sup>323</sup>

OTTO DIETRICH:

*Mit Hitler an die Macht, 1934*

Das Letzte an der Persönlichkeit Adolf Hitlers wird auch uns, die wir sein wahrhaft geniales Wesen tagtäglich aufs neue bewundern, wohl immer ein Mysterium bleiben. Wer an ein Wunder glauben möchte, an eine höhere Fügung, die diese Wege des deutschen Volkes lenkt und leitet, der mag übernatürliche Kräfte, wenn irgendwo, dann hier in Adolf Hitlers Persönlichkeit am Werke sehen.<sup>324</sup>

---

<sup>321</sup> BÜCHNER, Georg: *Der Hessische Landbote: Reclam XL – Text und Kontext*. Stuttgart 2016, S. 11.

<sup>322</sup> HEINE, Heinrich: *Letzte Gedichte und Gedanken*. Hamburg: Hoffman und Campe 1869. S. 233ff.

<sup>323</sup> GÖRING 1934, S. 51f.

<sup>324</sup> DIETRICH, Otto: *Mit Hitler an die Macht*. München: F. Eher Verlag 1934, S. 19.

## Seitenpaar 26/27

GEORG HERWEGH:

*Die Siegestrunkenen, Frühjahr 1871*

Ihr wähnt euch einig, weil ein Mann  
Darf über Krieg und Frieden schalten  
Und euch zur Schlachtbank führen kann  
Mit der Parol: „das Maul gehalten!“<sup>325</sup>

versus

ERNST KABISCH:

General der Infanterie

*Der Feldherr, Nationalsozialistische Monatshefte, August 1940*

So erfassen wir das Feldherrentum Adolf Hitlers, des Feldherrn über eine Wehrmacht zu Wasser, zu Lande und in der Luft, wie sie vor ihm noch nie ein Mensch befehligt hat. Jeder Eingeweihte weiß, daß er oft genug auch in Einzelheiten anregend, fördernd, vorbereitend und wo es Not tat, befehlend eingegriffen hat, damit nicht die große Linie des Ganzen irgendwie verbogen würde. Das ist aber nicht die Hauptsache. Der ausgezeichnete Feldherr ist er und bleibt er, weil in allen großen, lebenswichtigen Fragen des Krieges er allein die Entscheidungen getroffen und weil er damit bisher den Krieg zu dem Ziel geführt hat, das Clausewitz als die Probe auf die Größe des Feldherren bezeichnete: zum glücklichen Enderfolg. So haben wir ein volles Recht fest zu vertrauen, daß er auch den Kranz des letzten, entscheidenden Gesamterfolges mit eiserner Faust ergreifen und festhalten und daß er im deutschen Frieden eine neue, bessere Zeit, eine Zeit dauernden Friedens für ganz Europa heraufführen wird.<sup>326</sup>

## Seitenpaar 28/29

HEINRICH HEINE:

*Die Romantische Schule, 1883*

Man befahl uns den Patriotismus, und wir wurden Patrioten; denn wir tun alles, was uns unsere Fürsten befehlen. Man muß sich aber unter diesem Patriotismus nicht dasselbe Gefühl denken, das hier in Frankreich diesen Namen führt. Der Patriotismus der Franzosen besteht darin, daß sein Herz erwärmt wird, durch diese Wärme sich ausdehnt, sich erweitert, daß es nicht mehr bloß die nächsten Angehörigen, sondern ganz Frankreich, das ganze Land der Zivilisation, mit seiner Liebe umfaßt; der Patriotismus des Deutschen hingegen besteht darin, daß sein Herz enger wird, daß es sich zusammenzieht wie Leder in der Kälte, daß er das Fremdländische haßt, daß er nicht mehr Weltbürger, nicht mehr Europäer, sondern nur ein enger Deutscher sein will. Da sahen wir nun das idealische Flegeltum, das Herr Jahn in System gebracht; es begann die schäbige, plumpe, ungewaschene Opposition gegen eine Gesinnung, die eben das Herrlichste und Heiligste ist, was Deutschland hervorgebracht hat, nämlich

---

<sup>325</sup> WUNBERGER, Gotthart (Hg.): *Deutsche Texte 26. Lyrik der Gründerzeit*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1973, S. 216.

<sup>326</sup> KABISCH, Ernst: Der Feldherr. In: Alfred Rosenberg (Hg.): *Nationalsozialistische Monatshefte. Heft 125. August 1940*. München: Zentralverlag der NSDAP 1940, S. 461.

gegen jene Humanität, gegen jene allgemeine Menschenverbrüderung, gegen jenen Kosmopolitismus, dem unsere großen Geister, Lessing, Herder, Schiller, Goethe, Jean Paul, dem alle Gebildeten in Deutschland immer gehuldigt haben. Was sich bald darauf in Deutschland ereignete, ist euch allzuwohl bekannt. Als Gott, der Schnee und die Kosaken die besten Kräfte des Napoleon zerstört hatten, erhielten wir Deutsche den allerhöchsten Befehl, uns vom fremden Joche zu befreien, und wir loderten auf in männlichem Zorn ob der allzulang ertragenen Knechtschaft, und wir begeisterten uns durch die guten Melodien und schlechten Verse der Körnerschen Lieder, und wir erkämpften die Freiheit; denn wir tun alles, was uns von unseren Fürsten befohlen wird.<sup>327</sup>

versus

EWALD BANSE:  
Professor an der Technischen Hochschule in Hannover

Das Wesen des Deutschen Volkes besteht in seinem Innersten aus festlandgeprägten germanischen Eigenschaften, insbesondere in schöpferisch geistigem Verlangen, und in Treue zu sich selbst, in ausgeprägtem Individualismus, wie es dem Geist entspricht, aber politisch oft unglücklich zum Ausdruck gebracht, in starker emotionaler Handlung und nicht selten als wie ein schon bei Tacitus erwähntes Individuum, das heißt missgünstig gegen die Nachbarn.<sup>328</sup>

### Seitenpaar 30/31

IMMANUEL KANT:  
*Anthropologie, 1798*

Dass auf die Regierungsart alles ankomme, welchen Charakter ein Volk haben werde, ist eine ungegründete, nichts erklärende Behauptung; denn woher hat denn die Regierung selbst ihren eigentümlichen Charakter?<sup>329</sup>

versus

OTTO DIETRICH:  
Reichspressechef der Nationalsozialistischen Partei, SS- Gruppenführer

*Mit Hitler an die Macht, 1934*

Adolf Hitlers Fahrten- obwohl auf seinem nachdrücklichen Wunsch alles geschieht, um sie nicht der Öffentlichkeit bekanntwerden zu lassen- sind ein einziger Triumphzug. Überall, in Stadt und Land, wohin ihn der Weg führt, verbreitet sich die Kunde seiner Anwesenheit und Durchfahrt wie ein Lauffeuer. Telephonisch oder von Mund zu Mund. Hunderte, Tausende bilden Spalier an Straßen und Wegen, drängen sich an seinen Wagen. Ob Kinder oder Erwachsene, ob Mann, ob Frau, begeisterte Freude auf allen Gesichtern, glücklich den Führer zu sehen, ihm die Hand zu drücken, von ihm berichten, von ihm erzählen zu dürfen.

---

<sup>327</sup> BOGENG, Gustav Adolf Erich (Hg.): *Die Romantische Schule. Band 4 von Heines Werk in Einzelausgaben: mit Bildern seiner Zeit.* Hamburg/ Berlin: Hoffmann und Campe 1836, S. 27.

<sup>328</sup> Freie Übersetzung.

<sup>329</sup> KANT, Immanuel: *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht.* Königsberg: F. Nicolovius 1800, S. 298.

Wo ist jemals ein Herrscher, ein gekröntes Haupt so vom Volke umjubelt worden, wie Adolf Hitler?<sup>330</sup>

### Seitenpaar 32/33

GEORG BÜCHNER:

*Aus dem Flufblatt: Der hessische Landbote, 1834*

Dieses Blatt soll dem hessischen Lande die Wahrheit melden, aber wer die Wahrheit sagt, wird gehnkt, ja sogar der, welcher die Wahrheit liest, wird durch meineidige Richter vielleicht gestraft...<sup>331</sup> Denn was sind die Verfassungen in Deutschland? Nichts als leeres Stroh, woraus die Fürsten die Körner für sich herausgeklopft haben. Was sind unsere Landtage? Nichts als langsame Fuhrwerke, die man einmal oder zweimal wohl der Raubgier der Fürsten und ihrer Minister in den Weg schieben, woraus man aber nimmermehr eine feste Burg für die deutsche Freiheit bauen kann. Was sind unsere Wahlgesetze? Nichts als Verletzungen der Bürger- und Menschenrechte der meisten Deutschen. Denkt an das Wahlgesetz im Großherzogtum, wonach keiner gewählt werden kann, der nicht hoch begütert ist, wie rechtschaffen und gutgesinnt er auch sei, wohl aber der *Grolmann*, der euch um die zwei Millionen bestehlen wollte. Denkt an die Verfassung des Großherzogtums. – Nach den Artikeln derselben ist der Großherzog unverletzlich, heilig und unverantwortlich. Seine Würde ist erblich in seiner Familie, er hat das recht Krieg zu führen und ausschließliche Verfügung über das Militär. Er beruft die Landstände, vertagt sie oder löst sie auf. Die Stände dürfen keinen Gesetz-Vorschlag machen, sondern sie müssen um das Gesetz bitten, und dem Gutdünken des Fürsten bleibt es unbedingt überlassen, es zu geben oder zu verweigern. Er bleibt im Besitz einer fast unumschränkten Gewalt, nur darf er keine neuen Gesetze machen und keine neuen Steuern ausschreiben ohne Zustimmung der Stände...

Eine solche Verfassung ist ein elend jämmerlich Ding. Was ist von Ständen zu erwarten, die an eine solche Verfassung gebunden sind? Wenn unter den Gewählten auch keine Volksverräter und feige Memmen wären, wenn sie aus lauter entschlossenen Volksfreunden bestünden?! Was ist von Ständen zu erwarten, die kaum die elenden Fetzen einer armseligen Verfassung zu verteidigen vermögen!<sup>332</sup>

versus

ERNST RUDOLF HUBER:

Professor an der Juridischen Fakultät in Leipzig, Mitglied der Akademie für Deutsches Recht

*Aus der Verfassung, 1937*

Erst der politische Durchbruch der völkischen Weltanschauung hat die liberalen Grundrechte wirklich überwinden können. Insbesondere die Freiheitsrechte des Individuums gegenüber der Staatsgewalt mußten verschwinden; sie sind mit dem Prinzip des völkischen Reiches nicht vereinbar. Es gibt keine persönliche, vorstaatliche und außerstaatliche Freiheit des Einzelnen, die vom Staat zu respektieren wäre. An die Stelle des isolierten Individuums ist der in die Gemeinschaft gliedhaft eingegliederte Volksgenosse getreten, der von der Totalität des politischen Volkes erfaßt und in das Gesamtwirken einbezogen ist. Es kann hier keine private staatsfreie Sphäre mehr bestehen, die der politischen Einheit gegenüber unantastbar und heilig wäre. Die Verfassung des völkischen Reiches baut sich daher nicht auf einem System von ungeborenen und unveräußerlichen Rechten der Einzelperson auf. Nun sind bekanntlich die wichtigsten Freiheitsrechte der Weimarer Verfassung durch die Verordnung des

---

<sup>330</sup> DIETRICH 1937, S. 16f.

<sup>331</sup> FRANZOS, Karl Emil: *Georg Büchner's Sämtliche Werke und handschriftlicher Nachlaß*. Frankfurt a. Main: Sauerländer Verlag 1879, S. 265.

<sup>332</sup> Ebd. S. 276.

Reichspräsidenten vom 28. Februar 1933 suspendiert worden. Aber die Einwirkung der nationalsozialistischen Revolution auf das Weimarer Grundrechtssystem erschöpft sich nicht in der „Suspension“, da diese immer nur die vorübergehende Außerkraftsetzung der Freiheitsrechte während einer außergewöhnlichen Notlage bedeuten würde. Das Reichsgericht hat allerdings die Auffassung vertreten, diese Grundrechte seien nicht total aufgehoben, sondern nur vorübergehend suspendiert. In Wahrheit sind die Freiheitsrechte der Weimarer Verfassung nicht nur vorübergehend außer Kraft gesetzt, sondern sie sind als Verfassungsbestandteile endgültig beseitigt worden, weil sie mit den Grundsätzen der völkischen Weltanschauung nicht vereinbar sind. Beschränkungen der persönlichen Betätigung, der Meinungsäußerung, des Vereins- und Versammlungslebens, des Eigentums sind daher nicht nur im Rahmen der Verordnung vom 28. Februar 1933, insbesondere nicht zur Abwehr kommunistischer staatsgefährdender Gewaltakte zulässig.<sup>333</sup>

### Seitenpaar 34/35

LUDWIG BÖRNE:

*Gesammelte Schriften, 1828*

Die Freiheit ist überall oder nirgends, sie braucht kein Asyl oder findet keines. Vergebens sucht ihr in Deutschland ein Lebensverhältnis, eine Wissenschaft, eine Kunst, ein Gewerbe, in welchem ihr zugleich Ruhe und der Ruhe Zuversicht genießet. Ihr müßt immer, nicht bloß vor jeder neuen Täuschung, sondern auch vor jeder neuen Einsicht der Tyrannei zittern. Gibt es noch enge Kreise des Lebens, in welchen ihr unumschränkte Herren geblieben, so ist es bloß, weil eure Gebieter den Berührungspunkt jener Kreise mit ihren eignen noch nicht wahrgenommen. Laßt nur einmal den Zufall es an den Tag bringen, daß sich unter den spanischen Jakobinern ein Mathematiker befinde, und sogleich wird euch der Bundestag die Logarithmen untersagen. Wer hätte vor einigen Wochen noch daran gedacht, daß deutschen Bürgern verboten werden könnte, ihre Kinder Ferdinand, Wilhelm oder Franz zu nennen? Jetzt ist es in Preußen geschehen.<sup>334</sup>

versus

VERORDNUNG:

*Auf was für die Umsetzung des Gesetzes über die Änderung des Familiennamens und Vornamens zu beachten ist, 24. August 1938*

Durch eine zweites Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Änderung des Familiennamens und des Vornamens, wurde der Vornamen von Juden geregelt. Sie bestimmt, daß den Juden, die deutsche Staatsangehörige oder staatenlos sind, in Herkunft nur solche Vornamen beigelegt werden dürfen, die den herausgegebenen Richtlinien entsprechen. Soweit Juden zur Zeit Vornamen führen, die nicht in den Richtlinien verzeichnet sind, müssen sie vom 1. Januar 1939 ab, zusätzlich einen weiteren Vornamen annehmen, und zwar männliche Personen den Vornamen Israel, weibliche Personen den Vornamen Sara... Weiters, gemäß dem Inhalt in dieser Bekanntmachung erhalten Kinder deutscher Staatsbürger nur deutsche Vornamen, Vornamen mit ursprünglich ausländischer Herkunft, die doch seit Jahrhunderten in deutscher Sprache verwendet wurden, als deutscher Vorname gilt, wird als deutscher Vorname betrachtet. Nichtdeutscher Vorname darf nur aus besonderen Gründen erlaubt sein,

---

<sup>333</sup> HUBER, Ernst Rudolf: *Verfassungsrecht des Großdeutschen Reiches*. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1937, S. 361.

<sup>334</sup> BÖRNE 1858, S. 6ff.

die dies rechtfertigen (Zugehörigkeit zu einer nichtdeutschen Bevölkerung, Familientradition u.s.w.).<sup>335</sup>

### Seitenpaar 36/37

FRIEDRICH NIETZSCHE:

*Menschliches, Allzumenschliches, 1878–1880*

Ein Hemmschuh der Kultur. – Wenn wir hören: dort haben die Männer nicht Zeit zu den produktiven Geschäften; Waffenübungen und Umzüge nehmen ihnen den Tag weg, und die übrige Bevölkerung muss sie ernähren und kleiden, ihre Tracht aber ist auffallend, oftmals bunt und voll Narrheiten; dort sind nur wenige unterscheidende Eigenschaften anerkannt, die Einzelnen gleichen einander mehr als anderwärts, oder werden doch als Gleiche behandelt; dort verlangt und gibt man Gehorsam ohne Verständniss: man befiehlt, aber man hütet sich, zu überzeugen; dort sind die Strafen wenige, diese wenigen aber sind hart und gehen schnell zum Letzten, Fürchterlichsten; dort gilt der Verrath als das grösste Verbrechen, schon die Kritik der Uebelstände wird nur von den Muthigsten gewagt; dort ist ein Menschenleben wohlfeil, und der Ehrgeiz nimmt häufig die Form an, dass er das Leben in Gefahr bringt, wer dies Alles hört, wird sofort sagen: „Es ist das Bild einer barbarischen, in Gefahr schwebenden Gesellschaft.“ Vielleicht dass der Eine hinzufügt: „Es ist die Schilderung Sparta's“; ein Anderer wird aber nachdenklich werden und vermeinen, es sei unser modernes Militärwesen beschrieben, wie es inmitten unsrer andersartigen Kultur und Societät dasteht, als ein lebendiger Anachronismus, als das Bild, wie gesagt, einer barbarischen, in Gefahr schwebenden Gesellschaft, als ein posthumes Werk der Vergangenheit, welches für die Räder der Gegenwart nur den Werth eines Hemmschuhes haben kann.<sup>336</sup>

versus

DR. ERNST RUDOLF HUBER:

Professor an der Juridischen Fakultät in Leipzig, Mitglied der Akademie für Deutsches Recht

*Aus der Verfassung, 1937*

Die Uniformen und die mit ihnen verbundenen Abzeichen kennzeichnen den Geist und die Ordnung der einzelnen politischen Formationen. In der Vergangenheit waren die Uniformen beschränkt auf Wehrmacht, Polizei und andere staatliche Verwaltungsformationen. Jetzt sind sie gleich wesentlich als die äußeren Wahrzeichen der staatstragenden Bewegung. Das Braunhemd verbunden mit der Hakenkreuzbinde, ist das Symbol der Bewegung und ihrer Gliederungen.<sup>337</sup>

### Seitenpaar 38/39

FRIEDRICH HÖLDERLIN:

*Hyperion, 1797–1799*

Die Tugenden der Alten sei'n nur glänzende Fehler, sagt' einmal, ich weiß nicht, welche böse Zunge; und es sind doch selber ihre Fehler Tugenden, denn da noch lebt' ein kindlicher, ein schöner Geist,

---

<sup>335</sup> Freie Übersetzung.

<sup>336</sup> NIETZSCHE 1894, S. 334ff.

<sup>337</sup> HUBER 1937, S. 191.

und ohne Seele war von allem, was sie taten, nichts getan. Die Tugenden der Deutschen aber sind ein glänzend Übel und nichts weiter; denn Notwerk sind sie nur, aus feiger Angst, mit Sklavenmühe, dem wüsten Herzen abgedrungen, und lassen trostlos jede reine Seele, die von Schönem gern sich nährt, ach! die verwöhnt vom heiligen Zusammenklang in edleren Naturen, den Mißlaut nicht erträgt, der schreiend ist in all der toten Ordnung dieser Menschen.<sup>338</sup>

versus

Dr. JOSEPH GOEBBELS:  
Reichsminister, Gauleiter in Berlin

*Bei einer Preisverteilung im Zuge einer Höflichkeitsaktion im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, am 15. Juni 1942*

... Viele Menschen können dies nicht wahrnehmen, sie meinen, dass sie am leichtesten Herr über ihre Sorgen werden, indem sie dem Ärger in jeden Augenblicks freien Lauf lassen. Oft kann es auch wahr sein. Dieses mit Unverstand und Beleidigung ist der Stuhlgang der Seele. Aber bis zu einem gewissen Grad sind wir alle gezwungen, vor allem in ernster Zeiten im Krieg, uns zu verpflichten gegenseitig Rücksicht zu nehmen. Dies gilt insbesondere in einer Stadt, in der 4 1/2 Millionen Menschen auf kleinstem Raum nebeneinander leben müssen. Eine so große Millionenstadt muss eine Massendisziplin haben, der Umgangston im öffentlichen Leben darf nicht von Schmähungen und Schimpfwörter niedergemacht werden. Deshalb habe ich als Gauleiter in Berlin einen Wettbewerb in Höflichkeit und vor allem in den Berufen gefordert, die am meisten mit der Öffentlichkeit zu tun haben. Die guten Beispiele scheinen ansteckend zu sein, und wenn jeder klarstellt, dass Höflichkeit etwas für alle ist, kann das Leben auch viel komfortabler verlaufen.<sup>339</sup>

### Seitenpaar 40/41

FRIEDRICH SCHILLER:

*Philosophische Briefe*

Die allgemeine Wurzel der moralischen Verschlimmerung ist eine einseitige und schwankende Philosophie, um so gefährlicher, weil sie die umnebelte Vernunft durch einen Schein von Rechtmäßigkeit, Wahrheit und Ueberzeugung blendet und eben deßwegen von dem eingebornen sittlichen Gefühle weniger in Schranken gehalten wird. Ein erleuchteter Verstand hingegen veredelt auch die Gesinnungen – der Kopf muß das Herz bilden.<sup>340</sup>

versus

EWALD BANSE  
Professor an der Technischen Hochschule in Hannover

*Lehrbuch der organischen Geographie, 1937*

Unsere Weltanschauung hat sich von der Zeit der französischen Aufklärung des 18. Jhd. herrschend gewordenen Standpunktlosigkeit befreit und hat wieder einen unverrückbar festen Standpunkt angenommen, in dessen Blickpunkte das eigene Volk und sein Schicksaal steht. Dieser Standpunkt wird nicht so sehr durch den Verstand als durch das Gefühl unterbaut, ein Gefühl, das kompromißlos für

---

<sup>338</sup> KIERMEIER-DEBRE 1997, S. 206.

<sup>339</sup> Freie Übersetzung.

<sup>340</sup> SCHILLER, Friedrich: *Sämtliche Werke. Band 19*. Augsburg: Wagner 1827, S. 3.

sein Volk einsteht ohne durch vernünftelnnde Erwägungen und Bedenkeleien an die Frage der „Richtigkeit“ dieses Standpunktes zu tasten. Das Gefühl ist also das grundlegende Element unserer Weltanschauung, der Verstand kann ihm gegenüber lediglich die Aufgabe haben, von der gefühlsmäßig festgelegten Stellung aus weitere Gebiete zu ergreifen. Das Gefühl ist das in den wichtigsten Fragen Entscheidende, der Verstand nur sein Gehilfe. Herz ist mehr als Hirn.<sup>341</sup>

### Seitenpaar 42/43

GEORG CHRISTOPH LICHTENBERG:

*Aphorismen, 1742–1799*<sup>342</sup>

Wenn man die Menschen lehrt, WIE sie denken sollen, und nicht ewig hin, WAS sie denken sollen: so wird auch dem Mißverständnis vorgebeugt. Es ist eine Art von Einweihung in die Mysteria der Menschheit. Wer im eignen Denken auf einen sonderbaren Satz stößt, kommt wohl wieder davon ab, wenn er falsch ist. Ein sonderbarer Satz hingegen, der von einem Mann von Ansehen gelehrt wird, kann Tausende, die nicht untersuchen, irreführen. Man kann nicht vorsichtig genug sein in Bekanntmachung eignen Meinungen, die auf Leben und Glückseligkeit hinaus laufen, hin gegen nicht emsig genug, Menschen-Verstand und Zweifel einzuschärfen.<sup>343</sup>

IMMANUEL KANT:

*Anthropologie, 1798*

Die wichtigste Revolution in dem Innern des Menschen ist: "der Ausgang desselben aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit." Statt dessen, daß bis dahin andere für ihn dachten und er bloß nachahmte oder am Gängelbände sich leiten ließ, wagt er es jetzt, mit eigenen Füßen auf dem Boden der Erfahrung, wenn gleich noch wackelnd, fortzuschreiten.<sup>344</sup>

versus

ADOLF HITLER:

*Mein Kampf, 1930 (5. Aufl.)*

Jede Propaganda hat volkstümlich zu sein und ihr geistiges Niveau einzustellen nach der Aufnahmefähigkeit des Beschränktesten unter denen, an die sie sich zu richten gedenkt. Damit wird ihre rein geistige Höhe um so tiefer zu stellen sein, je größer die zu erfassende Masse der Menschen sein soll. Handelt es sich aber, wie bei der Propaganda für die Durchhaltung eines Krieges, darum, ein ganzes Volk in ihren Wirkungsbereich zu ziehen, so kann die Vorsicht bei der Vermeidung zu hoher geistiger Voraussetzungen gar nicht groß genug sein.<sup>345</sup>

---

<sup>341</sup> BANSE, Ewald: *Lehrbuch der Organischen Geographie. Vorschule und Einführung in das Studium*. Berlin u. Leipzig: Verlag de Gruyter 1937, S. 4.

<sup>342</sup> MAUTNER, Franz H. (Hg.): *G. C. Sudelbücher*. Frankfurt a. Main: Insel Verlag 1983, S. 270.

<sup>343</sup> LICHTENBERG, Ludwig Christoph u. a. (Hg.): *Georg Christoph Lichtenberg's vermischte Schriften*. Wien: Kaulfuß und Armbruster 1817. S. 109ff.

<sup>344</sup> KANT 1800, S. 167.

<sup>345</sup> HITLER 1937, S. 197.

ADOLF HITLER:

*Mein Kampf, 1930*

Es fehlt dem deutschen Volk jener sichere Herdeninstinkt, der in der Einheit des Blutes begründet liegt und besonders in gefährdenden Momenten Nationen vor dem Untergang bewahrt, insofern bei solchen Völkern dann alle kleineren inneren Unterschiede sofort zu verschwinden pflegen und dem gemeinsamen Feinde die geschlossene Front einer einheitlichen Herde gegenübertritt<sup>346</sup> ... Würde das deutsche Volk in seiner geschichtlichen Entwicklung jene herdenmäßige Einheit besitzen haben, wie sie anderen Völkern zugute kam, dann würde das Deutsche Reich heute wohl die Herrin des Erdballs sein. Die Weltgeschichte hätte einen anderen Lauf genommen, und kein Mensch vermag zu entscheiden, ob dann nicht auf diesem Wege eingetroffen wäre, was so viele verblendete Pazifisten heute durch Winseln und Flennen zu erbetteln hoffen: ein Friede, gestützt nicht durch die Palmwedel tränenreicher pazifistischer Klageweiber, sondern begründet durch das siegreiche Schwert eines die Welt in den Dienst einer höheren Kultur nehmenden Herrenvolkes.<sup>347</sup>

### Seitenpaar 44/45

FRIEDRICH NIETZSCHE:

*Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister, 1878–1880*<sup>348</sup>

Die Vernunft in der Schule. Die Schule hat keine wichtigere Aufgabe, als strenges Denken, vorsichtiges Urtheilen, consequentes Schliessen zu lehren: deshalb hat sie von allen Dingen abzusehen, die nicht zu diesen Operationen tauglich sind, zum Beispiel von der Religion. Sie kann ja darauf rechnen, dass menschliche Unklarheit, Gewöhnung und Bedürfniss später den Bogen des allzu straffen Denkens wieder abspannen. Aber so lange ihr Einfluss währt, soll sie Das erzwingen, was das Wesentliche und Auszeichnende am Menschen ist: "Vernunft und Wissenschaft, des Menschen allerhöchste Kraft"- wie wenigstens Goethe urtheilt.

Die Vernunft in der Schule hat Europa zu Europa gemacht: im Mittelalter war es auf dem Wege, wieder zu einem Stück und Anhängsel Asiens zu werden, - also den wissenschaftlichen Sinn, welchen es den Griechen verdankte, einzubüssen.<sup>349</sup>

versus

ADOLF HITLER:

*Mein Kampf, 1930 (5. Aufl.)*

Der völkische Staat hat in dieser Erkenntnis seine gesamte Erziehungsarbeit in erster Linie nicht auf das Einpumpen bloßen Wissens einzustellen, sondern auf das Heranzüchten kerngesunder Körperbildung der geistigen Fähigkeiten. Hier aber wieder an der Spitze die Entwicklung des Charakters, besonders die Forderung der Willens- und Entschlußkraft, verbunden mit der Erziehung zur Verantwortungsfreudigkeit, und erst als letztes die wissenschaftliche Schulung.<sup>350</sup>

---

<sup>346</sup> HITLER 1937, S. 437.

<sup>347</sup> Ebd. S. 437f.

<sup>348</sup> Jahresangabe im Buch ist fälschlicherweise 1778–1780.

<sup>349</sup> NIETZSCHE 1894, S. 243ff.

<sup>350</sup> HITLER 1937, S. 452.

HANNS JOHST:

Präsident der Akademie für Dichtkunst und Präsident der Reichsschrifttumskammer

Ich bin Deutscher! Deswegen weiß ich deutlich, dass das Leben sich nicht durch das Gehirn missbrauchen lässt.<sup>351</sup>

### Seitenpaar 48/49

JOHANN GOTTFRIED HERDER:

*Briefe zu Beförderung der Humanität, 1793–1797*

Daß die Wissenschaften, die man *humaniora* nennt, zum leeren Zeitvertreib oder zu eitlen Putz ausgeartet sind, ist ein Mißbrauch, den schon ihr Name strafet. Ursprünglich war dies nicht also. Vollends Künste und Wissenschaften, die den angeborenen Stolz, die freche Anmaßung, das blinde Vorurtheil, die Unvernunft und Unsittlichkeit stärken, verschleiern, schmücken, beschönen, sollte man brutalisierende Künste und Wissenschaften nennen, werth von Sklaven getrieben zu werden, damit auf ihnen die menschliche Thierheit ruhe.<sup>352</sup>

versus

R. WALTHER DARRÉ:

Reichsbauernführer, Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft. Preußischer Minister für Landwirtschaft

*Das Schwein als Kriterium für nordische Völker und Semiten, 1927*

... aus dem Dunkel der alten Geschichte tauchen zwei menschliche Rassen auf, die in ihrer Einstellung zum Schwein vollkommene Gegensätze sind. Während die Semiten das Schwein weder kennen noch annehmen und mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln aus ihrer Volksgemeinschaft ausschließen, steht dieses im Kult nordischer Völker an erster Stelle und bildet bei den am leichtesten zu untersuchenden Verhältnissen der Germanen den deutlichen Mittelpunkt ihres landwirtschaftlichen Lebens.<sup>353</sup>

... Der Semit und das Schwein sind faunistische, also physiologische Antipoden. Es wäre nicht undenkbar, daß der Genuß von Schweinefleisch dem Semiten eine physiologische Disharmonie in seinem Körper bereitet. Die Wechselwirkung von Nahrungs- Chemismus und Stoffwechsel- Chemismus steht fest. Gesundheit ist wesentlich davon abhängig, ob beide aufeinander abgestimmt sind; beide bestimmen den biologischen Rhythmus eines Organismus.<sup>354</sup>

... Wir haben schon im ersten Teil dieser Betrachtungen gesehen, daß die hohe Bedeutung der Schweinezucht unter den Germanen eine uralte Einrichtung sein muß. Jedenfalls schließen wir das aus ihrer äußerst reichhaltigen Schweineterminologie. Ebenso dürfen wir aus dieser Tatsache weiterhin ableiten, daß die Germanen, genau seit der Zeit, wo ihre Sprache sich mit dem Schwein auseinanderzusetzen beginnt, ein Waldvolk gewesen sein müssen.<sup>355</sup>

... Soll man sich dann aber wundern, wenn der Mensch dasjenige Tier, welches ihm persönlich von größter Wichtigkeit wurde, auch an die erste Stelle seiner Opfertiere rückte? Will man seinen Gott

---

<sup>351</sup> Freie Übersetzung.

<sup>352</sup> HERDER 1794, S. 54.

<sup>353</sup> DARRÉ 1927, S. 140.

<sup>354</sup> Ebd. S. 146.

<sup>355</sup> DARRÉ 1927, S. 148f.

versöhnen, so stiftet ihm der naive Mensch das, was ihn selbst versöhnen würde. Die frühe und auffallend hohe Bedeutung des Schweins in nordischen Kulturen ist dadurch vielleicht sehr leicht zu erklären.<sup>356</sup>

## Seitenpaar 50/51

ARTHUR SCHOPENHAUER:

*Über die Universitätsphilosophie, 1851*

Sei doch einmal das öffentliche Geheimnis ausgesprochen; sei das Mondkalb ans Tageslicht gezogen; so seltsam auch es sich in demselben ausnimmt: allezeit und überall, in allen Lagen und Verhältnissen, haßt Beschränktheit und Dummheit nichts auf der Welt so inniglich und ingrimmiglich, wie der Verstand, den Geist, das Talent. Daß sie hierin sich stets treu bleibt, zeigt sie in allen Spähren, Angelegenheiten, und Beziehungen des Lebens, indem sie überall jene zu unterdrücken, ja, auszurotten und zu vertilgen bemüht ist, um nur allein dazusein. Keine Güte, keine Milde kann sie mit der Ueberlegenheit der Geisteskraft aussöhnen. So ist es, steht nicht zu ändern, wird auch immer so bleiben. Und welche furchtbare Majorität hat sie dabei auf ihrer Seite. Dies ist ein Haupthinderniss der Fortschritte der Menschheit in jeder Art.<sup>357</sup>

WILHELM LIEBKNECHT:

*Wissen ist Macht – Macht ist Wissen, 1872*

Das „Volk der Denker“ hatte vergessen, daß im Denken des Menschen ausgezeichnete Thätigkeit; hatte vergessen, daß im thierischen Kampf der Mensch dem Thiere hintansteht; hatte vergessen, daß in kriegerischen Tugenden, die jetzt auf einmal höchstes Menschenziel wurden, der Hund und Ochs den Vorrang hat vor dem tapfersten Menschen.<sup>358</sup>

versus

E. R. JÄNSCH:

Professor an der Universität in Marburg

*Der Hühnerhof als Forschungs- und Aufklärungsmittel in menschlichen Rassenfragen, 1939*

... Weshalb mache ich nun eigentlich diese ausführlichen Darlegungen über Nord- und Südform des Menschenwesens, obwohl hier eigentlich vom Haushuhn die Rede sein soll? Weil die soeben aufgezeigten Unterschiede zwischen menschlichen Nordformen und Südformen in genau entsprechender Weise bei den Hühnern wiederkehren und auch die Verschiedenheit zwischen Nordhühnern und Südhühnern charakterisieren.<sup>359</sup>

... L. F. Clauß bezeichnet den nordischen Menschen als den Typus des „Leistungsmenschen“. Ich glaube in der Tat, daß wir den Sachverhalt bei unseren Tieren nicht anthropomorphistisch mißdeuten, wenn wir das Verhalten der Nordhübner als besonders reaktionssicher, zielgerichtet und sinngemäß

---

<sup>356</sup> DARRÉ, S. 151.

<sup>357</sup> SCHOPENHAUER, Arthur: *Sämtliche Werke in zwölf Bänden: Parerga und Paralipomena. 1 Teil, Band 8.* Stuttgart u. Berlin: Cotta'sche Buchhandlung Nachf. 1900, S. 171.

<sup>358</sup> LIEBKNECHT, Wilhelm: *Wissen ist Macht – Macht ist Wissen. Festrede, gehalten zum Stiftungsfest des Dresdner Bildungsvereines am 5. Februar 1871.* Berlin: Vorwärts Verlag 1891, S. 16.

<sup>359</sup> JÄNSCH, Erich Rudolf: *Der Hühnerhof als Forschungs- und Aufklärungsmittel in menschlichen Rassenfragen.* In: Deutsche Gesellschaft für Tierpsychologie (Hg.): *Zeitschrift für Tierpsychologie. 2. Band.* Berlin: Paul Parey Verlag 1939, S. 233.

bezeichnen; wenn wir mit anderen Worten den Nordhühnern im Bereich ihrer Umwelt, dem Hühnerhof, eine besondere Veranlagung zur „Leistung“ zuschreiben. Ich sehe also nicht ein, warum wir nicht, wenn Clauß den nordischen Menschen als Leistungsmenschen bezeichnet, entsprechend das nordische Huhn „Leistungshuhn“ nennen dürfen. Überflüssig zu bemerken, daß das nicht im landwirtschaftlichen Sinne von Fleisch- und Eierlieferung zu verstehen ist, daß vielmehr eine Leistung im Sinne der Hühnerwelt gemeint ist und nicht eine solche in demjenigen der Menschenwelt. Wenn wir trotzdem eine gewisse Hemmung empfinden, etwas Derartiges auszusprechen, so liegt das, glaube ich, nur daran, daß uns allen mehr oder weniger noch die unbiologischen und antibiologischen Denkgewohnheiten des 19. Jahrhunderts eingewurzelt sind, unter deren Einfluß wir uns scheuen, den Menschen mit der gesamten übrigen Lebenswelt in Verbindung zu bringen. Aber diese Hemmungen müssen wir eben überwinden lernen. Das gehört zu den Forderungen unserer deutschen Bewegung, die die Berücksichtigung der natürlichen Lebensordnung verlangt. Der deutsche Geist, der in unserer neuwerdenden Kultur führend sein soll, flieht die Berührung mit der Natur nicht, sondern sucht sie gerade.<sup>360</sup>

### Seitenpaar 52/53

MARTIN LUTHER:

Also ist des weltlichen Regiments Werk und Ehre, daß es aus wilden Thieren Menschen macht und Menschen erhält, daß sie nicht wilde Thiere werden ...

Meinest du nicht, wenn die Vögel und Thiere reden könnten, und das weltliche Regiment unter den Menschen sehen sollten, sie würden sagen: O ihr lieben Menschen, ihr seid nicht Menschen sondern eitel Götter gegen uns ... Wer will es nun erhalten, ohne wir Menschen, denen es Gott befohlen hat, und die sein auch selbst, wahrlich, dürfen? Wer will's nun erhalten, ohne wir Menschen, denen es Gott befohlen hat, und die sein auch selbst, wahrlich dürfen? Die wilden Thiere werdens nicht thun, Holz und Steine auch nicht. Welche Menschen aber können's erhalten? Fürwahr, nicht alleine die mit der Faust herrschen wollen, wie jetzt viel sich lassen dünken. Denn wo die Faust alleine soll regieren, so wird gewißlich zuletzt ein Thierwesen daraus, daß, wer den anderen übermag, stoße ihn in den Sack; wie wir vor Augen wohl Exempel genug sehen, was Faust ohne Weisheit oder Vernunft Gutes schafft. Darum sagt auch Salomon, Weisheit müsse regieren und nicht die Gewalt... Weisheit ist besser den Kraft ... Daß kurzum nicht Faustrecht, sondern Kopfrecht, nicht Gewalt sondern Weisheit oder Vernunft muß regieren, unter den Bösen sowohl, als unter den Guten.<sup>361</sup>

versus

Dr. HELMUT NICOLAI:

Regierungspräsident in Magdeburg

*Die rassengesetzliche Rechtslehre. Grundzüge einer nationalsozialistischen Rechtsphilosophie, 1933*

Diese angeborene Fähigkeit, zu fühlen, zu ermessen, zu wissen was Recht ist, wie man sich richtig verhalten soll, damit der Frieden, die Ordnung in der Gemeinschaft erhalten bleibt, wurde dem nordischen Menschen durch Vererbung von den Ahnen, von dem Rechtsgotte selbst überliefert, nicht als anerlerntes Wissen, nicht als äußerlich übermittelte Weisheit, sondern durch die Anlage des Blutes. Deshalb kann nicht jeder Beliebige das Recht wissen, sondern nur der, der reiner Rasse ist, der in

---

<sup>360</sup> JAENSCH 1939, S. 242.

<sup>361</sup> PLOCHMANN, Georg: *Dr. Martin Luther's Vermischte Predigten. Fünfter Band.* Erlangen: Heyder Verlag 1829, S. 25f.

echter Ehe von Artgenossen erzeugt ist, dessen Stammbaum rein ist von fremder Vermischung. Recht kann deshalb nur von arischen, nordischen Menschen gewußt, gesetzt, verkündet, gesprochen werden. Nur der nordische Mensch ist daher zur Rechtsschöpfung, d.h. zum Schöpfen des Rechts aus dem Unborn der Weisheit bestimmt.<sup>362</sup>

### Seitenpaar 56/57

IMMANUEL KANT:

#### *Dritter Definitivartikel zum ewigen Frieden*

„Das Weltbürgerrecht soll auf Bedingungen der allgemeinen Hospitalität eingeschränkt sein.“  
Es ist hier, wie in den vorigen Artikeln, nicht von Philanthropie, sondern vom Recht die Rede, und da bedeutet Hospitalität (Wirthbarkeit) das Recht eines Fremdlings, seiner Ankunft auf dem Boden eines andern wegen, von diesem nicht feindselig behandelt zu werden. Dieser kann ihn abweisen, wenn es ohne seinen Untergang geschehen kann; so lange er aber auf seinem Platz sich friedlich verhält, ihm nicht feindlich begegnen. Es ist kein Gastrecht, worauf dieser Anspruch machen kann (wozu ein besonderer wohlthätiger Vertrag erfordert werden würde, ihn auf eine gewisse Zeit zum Hausgenossen zu machen), sondern ein Besuchsrecht, welches allen Menschen zusteht, sich zur Gesellschaft anzubieten, vermöge des Rechts des gemeinschaftlichen Besitzes der Oberfläche der Erde, auf der, als Kugelfläche, sie sich nicht ins Unendliche zerstreuen können, sondern endlich sich doch neben einander dulden zu müssen, ursprünglich aber niemand an einem Orte der Erde zu sein, mehr Recht hat, als der Andere.<sup>363</sup>

versus

ALFRED ROSENBERG:

#### *Der Mythos des 20. Jahrhunderts, 1930*

Die Einwanderung nach Deutschland, welche früher nach Konfessionen beurteilt, dann nach jüdischer "Humanität" gehandhabt wurde, ist in Zukunft nach nordisch-rassischen und hygienischen Gesichtspunkten durchzuführen. Einer Einbürgerung z. B. nordischer Skandinavier wird demnach nichts im Wege stehen, einem Zuzug mulattisierter Elemente aus dem Süden oder Osten aber werden unüberwindliche Schwierigkeiten gemacht werden müssen.<sup>364</sup>

OTTO DIETRICH:

Reichspressechef

#### *Die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus*

Kants Sittengesetz: „Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung werden kann“, ist die geradezu klassische Formulierung nationalsozialistischer Ethik.<sup>365</sup>

---

<sup>362</sup> NICOLAI, Helmut: *Die rassengesetzliche Rechtslehre. Grundzüge einer nationalsozialistischen Rechtsphilosophie.* München: Verlag F. Eher Nachf. 1932, S. 13f.

<sup>363</sup> KOBLER, Franz (Hg.): *Immanuel Kant: Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf.* Leipzig: Insel Verlag 1917, S. 34.

<sup>364</sup> ROSENBERG 1939, S. 571.

<sup>365</sup> DIETRICH, Otto: *Die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus. Ein Ruf zu den Waffen deutschen Geistes.* Breslau: Ferdinand Hirt 1935, S. 23.

FRIEDRICH HÖLDERLIN:

*Hyperion, 1797–1799*

Es ist ein hartes Wort und dennoch sag ichs, weil es Wahrheit ist: ich kann kein Volk mir denken, das zerrißner wäre, wie die Deutschen. Handwerker siehst du, aber keine Menschen, Denker, aber keine Menschen, Priester, aber keine Menschen, Herrn und Knechte, Jungen und gesetzte Leute, aber keine Menschen ...<sup>366</sup>

FRIEDRICH NIETZSCHE:

*Menschliches, Allzumenschliches, 1878–1880*

... und so oft man den Menschen als ein Mittel zum Zwecke der Gesellschaft benutzt und opfert, trauert alle höhere Menschlichkeit darüber.<sup>367</sup>

versus

Dr. WERNER EBERHARD:

Regierungsmedizinalrat am Gefängnis und Sicherheitsanstalt in Brandenburg (Havel)- Görden.

*Aus der Monatsschrift für Kriminalbiologie und Strafrechtsreform, Heft 3/4 1942.*

*Zu neuen Wegen im Strafvollzug*

... Der Anstaltsleiter ist mit seinem Stab pädagogischer Mitarbeiter verantwortlich für die geistige Ausrichtung der Anstalt. Er braucht nicht Jurist zu sein. Besser, er ist der „Erste Wachhund der Anstalt“...

... Wenn nötig, müssen die Kinder rücksichtslos aus dem Elternhaus entfernt werden. Besser keine Eltern, denn Schlechte! Die Verbeugung bedeutet hier alles. Es gibt leider einen großen Prozentsatz sozial absolut wertloser Familien. Man müßte diese an der Fortpflanzung verhindern können. Gerade hier müßte der Hebel angesetzt werden! Unterstützungen solcher Familien sind Versuche am untauglichen Objekt. Wir wollen kein Unkraut großziehen ... Die Gesetzgebung zur Verhütung erbkranken Nachwuchses erfaßt einen noch viel zu geringen Teil eugenisch bedenklicher Volksangehöriger. Wenn nach meinem Vorschlag Gewohnheitsverbrecher hingerichtet werden sollen, dann müssen alle, bei welchen diese Diagnose schon vermutet, wenn auch noch nicht mit völliger Sicherheit ausgesprochen werden kann, vorsorglich sterilisiert werden. Ich weiß daß das bei weitem noch nicht genügt.<sup>368</sup>

---

<sup>366</sup> KIERMEIER-DEBRE 1997, S. 206.

<sup>367</sup> NIETZSCHE 1894, S. 288ff.

<sup>368</sup> EBERHARD, Werner: Zu neuen Wegen im Strafvollzug. In: Franz Exner u. a. (Hg.): *Monatsschrift für Kriminalbiologie und Strafrechtsreform. Organ der Kriminalbiologischen Gesellschaft. Heft 1/2 Januar/Februar 1942.* München-Berlin: Lehmanns Verlag 1942, S. 67.

## Seitenpaar 60/61

KONRAD von PREYSING:

Bischof von Berlin

*Aus einer Predigt, gehalten am 28. Juni 1942 (in der St. Hedwigs Kathedrale) in Anlehnung an Papst Pius XII's Silberjubiläum zum Bischof.*<sup>369</sup>

Der Heilige Vater beklagt in seinem ersten grossen Weltrundschreiben vom Oktober 1939 bald nach Ausbruch des grössten aller Kriege das Schwinden des Rechtsgedankens. Recht ist, was objektiv der Gerechtigkeit entspricht. Die letzten Grundsätze des Rechts hat Gott in die Herzen der Menschen geschrieben. Verschiedenartig ist die Ausbildung der Rechtssysteme bei den einzelnen Völkern; wenn sie Recht sein sollen, so müssen sie diesen Grundsätzen entsprechen. Ein solcher Grundsatz ist, "was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das sollt ihr ihnen tun". Ein solcher Grundsatz lehrt, dass das Leben der Einzelpersonlichkeit, ob des ungeborenen Kindes, ob des altersschwachen Greises, heilig ist, und dass keine Macht der Erde imstande ist, mit Recht einem Unschuldigen das Leben zu nehmen. Recht ist nicht eine freie Schöpfung des Menschen. Recht ist nicht in die Willkür des Einzelnen, nicht in die Machtfülle der Gemeinschaft gelegt. Recht kann nicht daran erkannt werden, ob eine Handlung Nutzen bringt oder nicht. Das Recht des Einzelmenschen wie der Gemeinschaft hat seine Grenzen im ewigen Recht. Gegen dieses ewige Recht kann der Einzelne nicht Recht schaffen, nicht Recht setzen; es kann dies auch die Gemeinschaft nicht tun, auch sie ist gebunden an das ewige Recht, dessen Grundsätze in jedes Menschen Brust eingegraben sind ...

... Wenn tatsächlich Macht Recht schafft und Recht ist, dann kann es kein friedliches Zusammenleben der Einzelnen, der kleineren Gemeinschaften, der Völker geben. Dann muss notwendig der Kampf aller gegen alle einsetzen. Der Mächtige siegt, bis einer zu noch grösserer Macht erstarkt und ihn wieder stürzt; es entsteht ein Leben, das nicht menschenwürdig ist, sondern an den Daseinskampf der vernunftlosen Geschöpfe erinnert.<sup>370</sup>

versus

ADOLF HITLER:

*Aus der Reichstagsrede vom 26. April 1942*

Daß ich entschlossen bin, hier alles zu tun, um diesen Aufgaben gerecht zu werden, werden Sie, meine alten Mitkämpfer, nicht bezweifeln. Ich erwarte dazu allerdings einiges: Daß mir die Nation das Recht gibt, überall dort, wo nicht bedingungslos im Dienste der größeren Aufgabe, bei der es um Sein oder Nichtsein geht, gehorcht und gehandelt wird, sofort einzugreifen und dementsprechend handeln zu dürfen. Front und Heimat, Transportwesen, Verwaltung und Justiz haben nur einem einzigen Gedanken zu gehorchen, nämlich dem der Erringung des Sieges. Es kann in dieser Zeit keiner auf seine wohl erworbenen Rechte pochen, sondern jeder muß wissen, daß es heute nur Pflichten gibt. Ich bitte deshalb den Deutschen Reichstag um die ausdrückliche Bestätigung, daß ich das gesetzliche Recht besitze, jeden zur Erfüllung seiner Pflichten anzuhalten, beziehungsweise denjenigen, der seine Pflichten nach meiner Ansicht und gewissenhaften Einsicht nicht erfüllt, entweder zur gemeinen Kasation zu verurteilen oder ihn aus Amt und Stellung zu entfernen ohne Rücksicht, wer es auch sei oder welche erworbenen Rechte er besitze.

---

<sup>369</sup> Laut Auskunft des Leiters des Diözesanarchives in Berlin, Dr. Klein, ist die Originalpredigt nur durch die Abschrift einer Abschrift bekannt. Diese Vorlage befindet sich im Bistumsarchiv Fulda.

<sup>370</sup> LEUGERS, Antonia: *Gegen eine Mauer bischöflichen Schweigens. Der Ausschuß für Ordensangelegenheiten und sein Widerstandskonzeption 1941 bis 1945*. Frankfurt a. Main: Knecht 1996, S. 270.

Ebenso erwarte ich, daß die deutsche Justiz versteht, daß nicht die Nation ihretwegen, sondern daß sie der Nation wegen da ist, das heißt, daß nicht die Welt zugrunde gehen darf, in der auch Deutschland eingeschlossen ist, damit ein formales Recht lebt, sondern daß Deutschland leben muß, ganz gleich, wie immer auch formale Auffassungen der Justiz dem widersprechen mögen.

In dieser Zeit gibt es keine selbstheiligen Erscheinungen mit wohl erworbenen Rechten, sondern wir alle sind nur gehorsame Diener an den Interessen unseres Volkes.<sup>371</sup>

### Seitenpaar 62/63

LUDWIG BÖRNE:

*Der ewige Jude (Über eine antisemitische Hetzschrift), 1828*

Die Schrift ist eine Schlange, die sich selbst in den Schwanz beißt; keinen andern verwundet der Verfasser als sich allein. Er teilt die Welt in zwei Teile und nennt den einen Judentum, den andern Nichtjudentum. Das Nichtjudentum ist ihm das feste Land, woraus Blumen und Kräuter sprießen, Vögel singen, Quellen murmeln und harmlose Schäfer schuldlose Tage leben. Das Judentum aber erscheint seinem schwindelnden Blicke als ein wildes Meer, wo Haifische rauben und heuchlerische Krokodile betrügen. Es ist ihm eine Kloake voll stinkenden Unrats, und darin hat er vielleicht mehr recht, als seiner Sache gut ist; denn der unterirdische Kanal hat die Unreinlichkeiten, die er ableitet, nicht geschaffen, sie wurden ihm zugeführt. Der Verfasser spricht wie alle seine Vorgänger im Verfolgungsamte. Er sagt: Haß, Neid, Habsucht, Bosheit, Betrug, Roheit, Gottlosigkeit und alle übrigen Laster wohnen den Juden bei. Freilich gäbe es auch edle Menschen unter ihnen, allein diese wären nicht als Juden anzusehen, sondern gleichsam als Christen. Auch sei nicht zu leugnen, daß alle jene Gebrechen und Krankheiten des menschlichen Geistes und Herzens auch unter den Christen anzutreffen wären, aber solche verworfene Menschen wären keine Christen, sie wären als Juden zu betrachten. Könnten die Juden nicht auch so sprechen? Sie könnten sagen: „Habsucht, Neid, Dummheit, Eitelkeit, Bosheit, Unduldsamkeit und die andern ungenannten Laster haften auf den Christen. Es gibt wohl einige, die davon frei sind, das sind aber edle jüdische Seelen und nicht als Christen anzusehen. Auch unter uns gibt es Taugenichtse, allein solche Ruchlosen verdienen den Namen Juden gar nicht, sie sind Christen“. Nun, wenn das nicht toll ist, so sperrt eure Narrenhäuser weit auf und laßt ihre Bewohner heraustreten, daß sie Lehrer, Prediger, Richter und Schriftsteller werden.<sup>372</sup>

versus

E. R. JÄNSCH:<sup>373</sup>

Professor an der Universität in Marburg

*Der Hühnerhof als Forschungs- und Aufklärungsmittel in menschlichen Rassenfragen, 1939*

Nach dem Talmud war das Halten des Huhnes in Jerusalem verboten, damit nicht durch sein Scharren im Mist, die Heilige Stadt befleckt und verunreinigt werde. Merkwürdig, wie das Judentum am Natürlichen immer nur das „Unreine“, Herabziehende, das zur Befleckung Führende hervorhebt, während die arische Völkerfamilie darin das Aufwärtsdrängende sieht, dasjenige, was aus der Finsternis

---

<sup>371</sup> DOMARUS, Max: *HITLER. Reden und Proklamationen. 1932–1945. Band II.* Würzburg: Selbstverlag Dr. Max Domarus 1962, S. 1874f.

<sup>372</sup> HOLZINGER, Michael (Hg.): *Ludwig Börne. Literaturkritiken.* North Charleston, USA: Create Space Independent Publishing Platform, 2013, S. 7f.

<sup>373</sup> Originalschreibweise JAENSCH entgegen Buch.

zum Lichte emporstrebt: ein immer wiederkehrender Unterschied, den wir oben schon berührten und in dem sich die seelische Verschiedenheit zweier Rassen zu spiegeln scheint.<sup>374</sup>

### Seitenpaar 64/65

JOHANN GOTTFRIED HERDER:

*Briefe zu Beförderung der Humanität, 1793–1797*

Nichts stößt mehr zurück, als Gefühllose, stolze Härte. Ein Betragen, als ob man höheren Stammes und ganz anderer, oder gar eigner Art sei, erbittert Jeden, und ziehet dem Uebermenschen das unvermeidliche Uebel zu, daß sein Herz ungebrochen, leer, und ungebildet bleibt, daß Jedermann zuletzt ihn hasset oder verachtet.<sup>375</sup>

Humanität ist der Charakter unsres Geschlechts; er ist uns aber nur in Anlagen angebohren, und muß uns eigentlich angebildet werden. Wir bringen ihn nicht fertig auf die Welt mit; auf der Welt aber soll er das Ziel unsres Bestrebens, die Summe unsrer Uebungen, unser Werthe seyn: denn eine Angelität im Menschen kennen wir nicht, und wenn der Dämon, der uns regiert, kein humaner Dämon ist, werden wir Plagegeister der Menschen. Das Göttliche in unserm Geschlecht ist also Bildung zur Humanität; alle großen und guten Menschen, Gesetzgeber, Erfinder, Philosophen, Dichter, Künstler, jeder edle Mensch in seinem Stande, bei der Erziehung seiner Kinder, bei der Beobachtung seiner Pflichten, durch Beispiel, Werk, Institut und Lehre hat dazu mitgeholfen. Humanität ist der Schatz und die Ausbeute aller menschlichen Bemühungen, gleichsam die Kunst unsres Geschlechtes. Die Bildung zu ihr ist ein Werk, das unablässig fortgesetzt werden muß; oder wir sinken, höhere und niedrigere Stände, zur rohen Thierheit, zur Brutalität zurück.<sup>376</sup>

versus

ALFRED ROSENBERG:

*Der Mythos des 20. Jahrhunderts, 1930*

Deshalb ist die neue Lebenslehre auch keine weiche Wehmutspredigt, sondern eine harte und herbe Forderung, denn wir wissen, daß die Humanitätslehre dem Ausleseprozeß der Natur entgegenzuwirken versuchte, und daß die Natur sich deshalb dadurch rächt, daß sie alle diese demokratischen und sonstigen Versuche einmal bis aufs Letzte zertrümmern wird. Das Wesen der deutschen Erneuerung besteht deshalb darin, sich einzufügen in die ewigen aristokratischen Naturgesetze des Blutes und nicht die Auslese des Kranken durch Schwächlichkeit zu fordern, sondern im Gegenteil durch eine bewußte Auslese das willensmäßig Starke und Schöpferische wieder an die Spitze zu führen, ohne Rückschau darauf zu halten, was zurückbleibt.<sup>377</sup>

---

<sup>374</sup> JAENSCH 1939, S. 227.

<sup>375</sup> HERDER 1794, S. 50.

<sup>376</sup> Ebd, S. 8ff.

<sup>377</sup> ROSENBERG 1939, S. 560.

## Seitenpaar 66/67

FRIEDRICH HÖLDERLIN:

*Hyperion, 1797–1799*

Ich sage dir: es ist nichts Heiliges, was nicht entheiligt, nicht zum ärmlichen Behelf herabgewürdigt ist bei diesem Volk, und was selbst unter Wilden göttlich rein sich meist erhält, das treiben diese allberechnenden Barbaren, wie man so ein Handwerk treibt, und können es nicht anders, ...<sup>378</sup>

versus

ADOLF HITLER:

*Mein Kampf, 1930 (5. Aufl.)*

Ein völkischer Staat wird damit in erster Linie die Ehe aus dem Niveau einer dauernden Rassen-  
schande herauszuheben haben, um ihr die Weihe jener Institution zu geben, die berufen ist, Ebenbilder  
des Herrn zu zeugen und nicht Mißgeburten zwischen Mensch und Affe.<sup>379</sup>

## Seitenpaar 68/69

LUDWIG BÖRNE:

*Gesammelte Schriften, 1828*

*(Über eine antisemitische Hetzschrift)*

Der achte Abschnitt betrachtet (dieses häufige betrachtet ist nicht mein Wort, der Verfasser gebraucht es, und mit Recht; denn er beweist nichts, er zeigt nur die Dinge, wie er sie – eben betrachtet): „Judentum, in Anleitung aller vorhergehenden Untersuchung, zugleich in politischer Hinsicht aus einem staatswissenschaftlichen Standpunkte.“ Der Verfasser mustert darin seine martialischen Grundsätze, um zu sehen, ob keiner desertiert sei, und läßt sie dann mehrere Schwenkungen und Schwänke machen. Er behauptet, die Juden hätten nichts Geringeres im Sinne, als sich zu Herren der Welt aufzuwerfen, und zeichnet eine schöne Landkarte von allen den Wegen, auf welchen sie, zwar zu Fuße und daher langsam, aber sicher die Weltherrschaft zu erreichen suchen. Er sagt, die Juden hätten schon jetzt eine große Menge Tagereisen zurückgelegt.<sup>380</sup>

versus

HERMANN GÖRING:

Reichsfeldmarschall

*Aus der Rede zum Erntedankfest am 5. Oktober 1942*

Deutsches Volk, dieses musst du wissen: Verlieren wir den Krieg, steht dein Untergang fest. Der Jude steht mit seinem niemals erlöschenden Hass hinter diesem vernichtenden Gedanken und wenn das Deutsche Volk diesen Krieg verliert, so wird der nächste Regent der Jude sein. Und was Jude bedeutet das müsset ihr wissen. Der die Rache Judas nicht kennt, sollte sie nochmals lesen.

---

<sup>378</sup> KIERMEIER-DEBRE 1997, S. 206.

<sup>379</sup> HITLER 1937, S. 444f.

<sup>380</sup> BÖRNE, Ludwig: *Gesammelte Schriften. Band 3. Kritik. Fragmente und Aphorismen*. Stuttgart: F. Brodhag. 1840, S. 184.

Dieser Krieg ist nicht der Zweite Weltkrieg, dieser Krieg ist der Grosse Rassenkrieg. Ob Germanen oder Arier bestehen sollen, oder ob die Juden die Welt beherrschen sollen ist es worum es schlußendlich geht, und das ist wofür wir da draußen kämpfen.

Wir kennen die Juden. Sie sind sehr überzeugend, die Herren Churchill und Roosevelt und wie die alle heißen – sind kleine lächerliche Marionetten, versoffen und hirngeschädigte Menschen, die nach der jüdischen Pfeife tanzen. Auch wenn die Juden verschiedene Gesichter zeigen, so sticht doch die Nase hervor.<sup>381</sup>

### Seitenpaar 72/73

JOHANN GOTTFRIED HERDER:

*Briefe zu Beförderung der Humanität, 1793–1797*

Je besser ein Staat ist, desto angelegentlicher und glücklicher wird in ihm die Humanität gepflegt; je inhumaner, desto unglücklicher und ärger. Dies geht durch alle Glieder und Verbindungen desselben von der Hütte an bis zum Throne.<sup>382</sup>

versus

ADOLF HITLER:

*Mein Kampf, 1930*

Wenn aber Völker um ihre Existenz auf diesem Planeten kämpfen, mithin die Schicksalsfrage von Sein oder Nichtsein an sie herantritt, fallen alle Erwägungen von Humanität oder Ästhetik in ein Nichts zusammen; denn alle diese Vorstellungen schweben nicht im Weltäther, sondern stammen aus der Phantasie des Menschen und sind an ihn gebunden. Sein Scheiden von dieser Welt löst auch diese Begriffe wieder in Nichts auf, denn die Natur kennt sie nicht. Sie sind aber auch unter den Menschen nur wenigen Völkern oder besser Rassen zu eigen, und zwar in jenem Maße, in dem sie dem Gefühl derselben selbst entstammen. Humanität und Ästhetik würden sogar in einer menschlich bewohnten Welt vergehen, sowie diese die Rassen verlöre, die Schöpfer und Träger dieser Begriffe sind.<sup>383</sup>

### Seitenpaar 74/75

IMMANUEL KANT:

*Zum ewigen Frieden, 1795*

Der Unterschied der europäischen Wilden von den amerikanischen besteht hauptsächlich darin, daß, da manche Stämme der letzteren von ihren Feinden gänzlich sind gegessen worden, die ersteren ihre Ueberwundene besser zu benutzen wissen, als sie zu verspeisen, und lieber die Zahl ihrer Unterthanen, mithin auch die Menge der Werkzeuge zu noch ausgebreiteteren Kriegen durch sie zu vermehren wissen.<sup>384</sup>

versus

---

<sup>381</sup> Freie Übersetzung.

<sup>382</sup> HERDER 1794, S. 122.

<sup>383</sup> HITLER 1937, S. 195.

<sup>384</sup> KOBLER 1917, S. 30.

ARTHUR GREISER:  
Gauleiter und Reichsstatthalter

*Aus einer Proklamation*

Zum ersten Mal in der deutschen Geschichte sollen wir unsere deutschen Siege politisch ausnützen. Nie wieder soll nicht einmal ein Zentimeter Boden den wir uns erkämpft haben, einen Polen gehören. Die Polen sollen bei uns arbeiten, aber nicht mehr als Herren, wobei sie sich als untauglich gezeigt haben, sondern als Knechte.<sup>385</sup>

### Seitenpaar 76/77

WILHELM LIEBKNECHT:

*Wissen ist Macht – Macht ist Wissen*  
*Rede gehalten am 5. Februar 1872*

Nein, die daheim Zurückgebliebenen, ruhig hinter dem Ofen oder dem Biertisch sitzenden Vertreter der Intelligenz, die Leuchten der Kultur, die Denker par excellence des „Denkervolks“; Journalisten, Professoren und sonstige Intelligenz – anstatt gegen den Krieg als einen Hochverrath an der Zivilisation und der Menschheit zu protestieren, und die verblendeten Völker zum Frieden zu mahnen, gossen sie Oel in´s Feuer, schürten in tollem Fanatismus die Flammen, in denen die werthvollsten Errungenschaften der Kultur aufloderten, und entdeckten, daß die erhabenste Kulturthat, die edelste Bethätigung menschlicher Tugend der Krieg sei ! Ein deutscher Professor- für welche Niederträchtigkeit fände sich nicht ein deutscher Professor? – Jäger ist sein Name – stellte dies „wissenschaftlich“ in einer eigenen, natürlich sehr geehrten Abhandlung fest, die in dem Satz gipfelte: „Je größer das Arbeitsquantum, welches ein Staat auf seine Mobilmachung verwendet, desto größer ist die Summe der produzierten Tugenden“. Was nur eine etwas schwerfällige Umschreibung des Satzes ist: „Der Massenmord ist die größte Tugend“. Je massenhafter der Massenmord, desto größer die Tugend; je besser die Vorbereitung zum Massenmord, desto tugendhafter der Staat! Und wohlgemerkt: es war dies nicht das vereinzelte Erzeugnis eines kranken Hirns – bewahre, es war nur der Ausdruck der allgemein herrschenden Stimmung, nur die scharfe Formulierung des blutdürftigen Wahnsinns, den unsere gesamte Presse mit verschwindenden Ausnahmen Tag für Tag dem Publikum vorpredigte.<sup>386</sup>

versus

AUGUST FAUST:  
Professor an der Universität in Breslau

*Wesenszüge deutscher Weltanschauung und Philosophie*

*Aus einem Vortrag an der für Ausländer gehaltenen Tagung: Deutsches Kulturschaffen, in München, den 16. September 1941, abgedruckt in: Neue Folgen des Logos, Zeitschrift für deutsche Kulturphilosophie.*

In Deutschland steht man nicht nur geographisch und politisch, sondern auch weltanschaulich zwischen zwei Fronten. Von jeher war die weltanschauliche Grundeinstellung der großen deutschen Denker grundsätzlich anders als die der repräsentativen West- und Osteuropäer. Unser militärischer Zweifrontenkrieg kann von hier aus vielleicht sogar in seinem letzten weltanschaulichen Sinn gedeutet und verstanden werden. Das „Böse“ wird von den echten Deutschen nicht nur resigniert ertragen als

---

<sup>385</sup> Freie Übersetzung.

<sup>386</sup> LIEBKNECHT 1891, S. 15.

etwas Vorläufiges oder gar bloß Beiläufiges, das eigentlich gar nicht da zu sein brauchte und daher mit Sicherheit durch allmählichen Fortschritt der Menschheit beseitigt werden könnte.

... Von den großen deutschen Denkern wird das „Böse“ vielmehr in seiner ganzen Bösartigkeit und Härte als unausrottbar angesehen, Es wird sogar als unentbehrlich anerkannt, und wegen dieser Unentbehrlichkeit wird es herzlich bejaht. Wenn es einmal völlig verschwinden sollte (was aber nach deutscher Auffassung gar nicht möglich und gar nicht wünschenswert wäre), dann würde unser Leben durch das Fehlen des Bösen nicht etwa sinnvoller, sondern geradezu sinnlos werden. Denn nur das Vorhandensein von Widerständen macht unser Leben überhaupt erst lebenswert.<sup>387</sup>

## Seitenpaar 78/79

FRIEDRICH HÖLDERLIN:

*Hyperion, 1797–1799*

Barbaren von alters her, durch Fleiß und Wissenschaft und selbst durch Religion barbarischer geworden, tiefunfähig jedes göttlichen Gefühls, verdorben bis ins Mark zum Glück der heiligen Grazien, in jedem Grad der Übertreibung und der Ärmlichkeit beleidigend für jede gutgeartete Seele, dumpf und harmonielos ...<sup>388</sup>

versus

REICHSGESETZBLATT:

*(Gesetzessammlung für das Reich) Teil 1, ausgegeben zu Berlin, den 6. Juli 1942*<sup>389</sup>

### VERORDNUNG

Über die Regelung der Friedhofsverhältnisse in den in das Land Preußen eingegliederten Ostgebieten.

Vom 1. Juli 1942.

Auf Grund des Erlasses des Führers und Staatskanzlers über Gliederung und Verwaltung der Ostgebiete vom 8. Oktober 1939 (Reichsgesetzbl. I S 2042) wird verordnet.

### §1

- (1) Die Friedhöfe stehen für alle Bestattungen einschließlich einer angemessenen und würdigen Bestattungsfeier zur Verfügung.
- (2) Bestattungen von Deutschen und Polen haben auf verschiedenen Friedhofen stattzufinden.
- (3) Ist im Gebiet der Gemeinde oder des Landkreises, dem die Gemeinde angehört, ein besonderer Friedhof für Polen nicht vorhanden, so ist bis zur Errichtung eines besonderen Friedhofs für Polen auf dem deutschen Friedhof eine besondere, umgezäunte Abteilung für Polen einzurichten, die einen besonderen Eingang haben.

---

<sup>387</sup> FAUST, August: Wesenszüge deutscher Weltanschauung und Philosophie. In: Hermann Glockner u. a. (Hg.): *Zeitschrift für deutsche Kulturphilosophie*. Nr. 8. Tübingen: Mohr 1942, S. 137.

<sup>388</sup> KIERMEIER-DEBRE 1997, S. 204.

<sup>389</sup> Bundesministerium für Inneres (Hg.): *Reichsgesetzsammlung 1942. Teil 1*. Berlin: Reichsverlagsamt 1942, S. 426.

HELMUTH von MOLTKE:  
Preußischer Generalfeldmarschall

*Aus einem Brief aus Polen vom 14. September 1829 an seinen Bruder Ludwig von Moltke*

In dieser Umgebung haust mein Wirth, welcher in der polnischen Revolution seine Rolle unter Kosciuszko spielte, und der mit dem eingewurzelten Haß gegen die neue Regierung die größte Güte gegen mich, ihren Diener, vereint. Uebrigens ist er zu verständig, um zu denen zu gehören, die auf die Regierung schimpfen, wenn ihm ein Rad bricht, oder es dem König beizumessen, daß wir so viel Regen haben. Da ihn aber aller Verkehr mit den königlichen Beamten verwundet, die schlechten Konjunkturen, die hohen Abgaben, die neuen Formen ärgern, so ist es die Frau, welche mit einer unbegrenzten Thätigkeit, Geschmeidigkeit und Klugheit die sehr verwickelten Angelegenheiten eines Vermögens von wohl einer halben Million polnischer Gulden leitet. Eine neunjährige Tochter und eine Nichte, welche sehr reich, aber leider sehr häßlich ist, vollenden den Hausstand einer Familie, in welche ich als ein sehr heterogener Bestandtheil dennoch völlig verschmolzen bin. Wirklich kann ich Dir die Eigenthümlichkeit dieser Leute nicht besser schildern, als wenn ich Dir sage, daß sie oder vielmehr die aus ihnen hervorgehende Art zu sein fast genau das Gegentheil von meiner ist. Allein man muß zur Beurtheilung dieser Leute einen eigenen, ich möchte sagen nationalen, Maßstab anlegen, sonst wird man sie immer sehr falsch beurtheilen, und wenn sie uns leichtsinnig und prahlerisch erscheinen, so können wir ihnen nicht anders als höchst pedantisch und selbst etwas heuchlerisch vorkommen. Besonders mit der Beurtheilung der jungen Damen mag man sich hier in Acht nehmen. Bestochen durch die Freundlichkeit derselben, durch das Hinwegsetzen über so manche Formen, welches uns Fremde erstaunt, wird ein Geck, überall sein leichtes Glück zu mache, und doch möchte das hier weit schwerer sein als bei uns, wo eine größere Tiefe des Gemüths mit der Strenge der Sitten leicht in Konflikt geräth.<sup>390</sup>

versus

AUS EINEM GERICHTSURTEIL:

*Deutsches Strafrecht, Heft ¾ 1942. Landesgericht Itzehohe 247 R St GB*

Die Angeklagte leistete und leistet bei dem Bauern Sch. Arbeit. Sie gehört als Polin aber nicht zu dessen Hausgemeinschaft und damit nicht zu dessen Gesinde. Mit dem Begriff „Gesinde“ verbindet gerade das deutsche Volk seit alters her die Vorstellung eines familienähnlichen Zusammenwohnens des Arbeitnehmers mit dem Arbeitgeber in häuslicher Gemeinschaft (vgl. etwa die §§ 70 bis 98 der Preuß. Gewerbeordnung vom 8.11. 1810). Auf beiden Seiten bestehen nicht nur Arbeits- oder Entlohnungsverpflichtungen, sondern auch gegenseitige Treuepflichten. Davon kann gegenüber einer Polin keine Rede sein. Sie steht als Angehörige eines Volkes, das sich selbst außerhalb jeglicher Kulturgemeinschaft gestellt hat, abseits der deutschen Volksgesamtheit.<sup>391</sup>

---

<sup>390</sup> MOLKE, Helmuth von: *Gesammelte Schriften und Denkwürdigkeiten des General-Feldmarschalls Grafen Helmuth von Moltke: Briefe (erste Sammlung) des General-Feldmarschalls Grafen Helmuth von Moltke an sein Mutter und an seine Brüder Adolf und Ludwig. Band 4.* Berlin: Verlag E. S. Mittler 1870, S. 35f.

<sup>391</sup> FREISLER, Roland: *Deutsches Strafrecht. Heft ¾.* Berlin: R. v. Decker's Verlag 1942, S. 59.



## Seitenpaar 88/89

GEORG HERWEGH:

*Aus Epilog zum Kriege, Februar 1871*

Schwarz, weiß und rot! Um *ein* Panier  
Vereinigt stehen Süd und Norden;  
Du bist im ruhmgekrönten Morden  
Das erste Land der Welt geworden:  
Germania, mir graut vor dir!<sup>395</sup>

versus

JOSEPH GOEBBELS:

Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda

*aus der Eröffnungsrede der Großen Deutschen Kunstausstellung, 1942*

Der schöpferische Mensch schafft mehr aus der Kraft seiner Phantasie als seines Intellekts. Die großen Vernichtungsschlachten, mit denen unsere Feinde auf allen Kriegsschauplätzen niedergeworfen wurden, sind genau so Akte dieser gestaltenden Phantasie wie die Großleistungen unserer Politik, unserer Wirtschaft, unseres sozialen und unseres geistigen Lebens. In allem, was wir schaffen, kommt unsere Zeit zum Ausdruck.<sup>396</sup>

## Seitenpaar 94/95

FRANZ GRILLPARZER:

Dichter, 1848

Der neuern Bildungsweg geht:  
Von Humanität  
Durch Nationalität  
Zur Bestialität.<sup>397</sup>

versus

BEKANNTMACHUNG:

*In den Tschechischen Gebieten, 10. Juni 1942*<sup>398</sup>

REINHOLD HEYDRICH

Im Zuge der Fahndungen nach den Mördern des SS-Obergruppenführers Heydrich wurden einwandfreie Hinweise dafür gefunden, daß die Bevölkerung der Ortschaft Liditz bei Kladno dem in Frage kommenden Täterkreis Unterstützung und Hilfe leistete.

---

<sup>395</sup> BÜTTNER, Wolfgang: *Georg Herwegh – Ein Sänger des Proletariats*. Berlin: Akademie-Verlag 1976, S. 168.

<sup>396</sup> GOEBBELS, Joseph: *Das eiserne Herz: Reden und Aufsätze aus den Jahren 1941/42*. München: Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher 1943, S. 179.

<sup>397</sup> HOLZINGER 2013, S. 166.

<sup>398</sup> Bekanntmachung vom 10. Juni 1942 nach der Ermordung Reinhold Heydrichs, abgedruckt in der deutschen Besatzungszeitschrift *Der neue Tag* am 11. Juni 1942:

Online: [https://de.wikipedia.org/wiki/We\\_Refuse\\_to\\_Die#/media/File:Prag\\_10.6.42.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/We_Refuse_to_Die#/media/File:Prag_10.6.42.jpg). (Abfrage 1.01.2018).

Die betreffenden Beweismittel wurden trotz Befragung ohne Mithilfe der Ortseinwohner erbracht. Die damit bekundete Einstellung zum Attentat wird noch durch weitere reichsfeindliche Handlungen unterstrichen, wie Funde von staatsfeindlichen Druckschriften, Waffen- und Munitionslagern, eines illegalen Senders sowie bewirtschafteter Waren in größtem Ausmaß und durch die Tatsache, daß Ortseinwohner sich im aktiven Dienst des Feindes im Ausland befinden. Nachdem die Einwohner dieses Dorfes durch ihre Tätigkeit und durch die Unterstützung der Mörder von SS-Obergruppenführer Heydrich gegen die erlassenen Gesetze schärfstens verstoßen haben, sind die männlichen Erwachsenen erschossen, die Frauen in ein Konzentrationslager überführt und die Kinder einer geeigneten Erziehung zugeführt worden. Die Gebäude des Ortes sind dem Erdboden gleichgemacht und der Name der Gemeinde ist ausgelöscht worden.

## Resümee

Die Sprache und Erzählweise bei *Det tyska ansiktet* stellt sich uns völlig anders dar. Während *Die Eingeborenen von Maria Blut* eine fiktive Geschichte mit realem Zeitbezug herstellen und eine Warnung sein soll vor dem, was uns „blüht“, befinden wir uns bei *Det tyska ansiktet* bereits vor vollendeten Tatsachen. Europa steht mitten im Krieg, und ein Ende Hitlerdeutschland ist (noch) nicht absehbar.

Maria Lazar war bei diesem 1943 herausgegebenen Druckwerk, neben dem bereits erwähnten Propagandazweck, das Formprinzip der Satire ein wesentliches Anliegen. Wobei ihre getroffene Textauswahl nicht einfach als reine Satire verstanden werden kann. Satire findet sich hier nicht nur durch ästhetisch sozialisierte Aggression<sup>399</sup> im eigentlichen Sinn abgebildet, oder vereinfacht gesagt als (gehobener) Spott<sup>400</sup>, sondern auch durch das am obersten Ende der satirischen Skala angesiedelte Merkmal der *Polemik*. Hier steht nicht Komik im Vordergrund, sondern Anklage.

Maria Lazars Versuch der Demaskierung des Nationalsozialismus erfolgt nicht wie in *Die Eingeborenen von Maria Blut* durch eigene Worte. Sie lässt hier die Demaskierung der Opponenten den deutschen Klassikern über, deren Aussagen sie in einem fiktiven wortgewaltigen Wettstreit jenen namhafter Vertreter des Dritten Reichs kommentarlos gegenüberstellt.

Ihre Entscheidung für dieses, im distanzierten nüchternen Protokollstil gehaltene Werk bildet die Absicht, etwas unverfälscht darstellen zu wollen.

Lazar versuchte aus dem Material zu machen, was ihr im Exil geboten wurde, mit dem Ergebnis einer zum Zynismus gesteigerten ironischen Ausdrucksform. Die Ironie ermöglichte ihr einerseits eine präzise und originalgetreue Textwiedergabe und sich andererseits vom Geschriebenen zu distanzieren. Ebendiese ironische Struktur der Texte öffnet weitere Sinndimensionen neben dem faktisch Berichteten. Der Leser wird dadurch gezwungen, über das Gelesene nachzudenken, um dahinterzukommen, was die eigentliche Aussage ist. Die Satire entfaltet seine gesamte Wirkung erst durch die Gegenüberstellung der einzelnen Textpaare.

Vieles in den nationalsozialistischen Textpassagen ist rational nicht erklärbar bzw. verstehbar, weil es die Bandbreite von Absurdität, Groteske oder einfach nur Unsinn abdeckt. Da vieles davon auch

---

<sup>399</sup> Vgl. BRUMMACK, 1971. S. 282.

<sup>400</sup> Vgl. MÜLLER, Rolf Arnold: *Komik und Satire. Abhandlung*. Zürich: Juris Verlag 1973, S. 81.

nicht harmlos ist, kommt noch Geschmacklosigkeit und Zynismus hinzu.<sup>401</sup> Interpretationskategorien wie „grotesk“ oder „satirisch“ sind hier nicht schablonenhaft anwendbar, zu unterschiedlich ist die Qualität der einzelnen Texte.

Vor allem die „wissenschaftlichen“ Ausführungen, in denen versucht wird, eine Rassenlehre anhand der Tierpsychologie zu begründen, indem u. a. die Spezies der Haustiere wie z. B. Schwein oder Huhn dafür untersucht werden, sind an grotesker Abstrusität nicht zu überbieten. Auf die messiasartige Personalisierung und Verehrung Adolf Hitlers durch seine Weggefährten nimmt auch schon ihr eigener Roman Bezug.

Maria Lazar schafft es beim Lesen der Zitate und Texte, eine eigenartige Spannung zwischen Komik und Gewalt, Lachhaftem und Erschreckendem entstehen zu lassen. Diese oftmals schon als skurril zu wertenden NS-Textpassagen können keinerlei Erheiterung beim Leser hervorrufen. Dies lag fraglos auch nicht in Maria Lazars Absicht. Die schon eingangs erwähnte *Banalität des Bösen* ist allgegenwärtig.

Für diese Arbeit wurde aus meiner vollständigen 95-seitigen Übersetzungsarbeit der schwedischen Originalausgabe eine repräsentative Textauswahl getroffen, die bei der Gegenüberstellung der „Zitatpaarungen“ diesen Anspruch von *satirisch-grotesk* gerecht werden sollte.

Maria Lazar hatte ihre Textauszüge aus einer Unzahl von Büchern und Zeitungen bewusst ausgewählt, was eine aufwendige akribische und mit viel Mühe verbundene Arbeitsweise bedingt, da viele der Textpassagen, oftmals in hunderten Seiten und zwischen einzelnen Sätzen versteckt, mühsamst ausfindig gemacht werden mussten. Sicherlich war ihr die Möglichkeit, durch ihre Bibliothekstätigkeit an diese umfangreiche Literaturbandbreite zu gelangen, von Vorteil. Für Maria Lazar war Deutschland um Jahrhunderte ins Mittelalter zurückgefallen. Sie versuchte bis zuletzt, es aus diesem zurückzuholen. Einerlei, mit welchen Mitteln und um welchen Preis.<sup>402</sup>

Ihr Anliegen war bis zu ihrem tragischen Lebensende: „Deutschland erwache! Mach die Augen auf und sieh, was mit dir geschehen ist!“

Das eindringliche Schlusswort Lydia Wahlströms liest sich fast schon wie eine Entschuldigung und kann durchaus als ein optimistischer Ausblick auf die Zukunft Deutschlands verstanden werden.

---

<sup>401</sup> Vgl. BEHRMAN 2002, S. 11ff.

<sup>402</sup> Vgl. ZUR MÜHLEN 1983, S. 129.

## BUCHRÜCKSEITE:

*„Vi kunna med tacksamhet ta emot det rikhaltiga material fran den tyska litteraturens olika skeden, som här bjudes den svenska allmänheten. Genom att jämföra de sida för sida mot varandra ställda citaten från så olika skeden av tysk kultur kunna vi skapa oss ett eget omdöme. Efter genomläsningen av dessa representativa aktstycken skola vi känna oss styrkta i vår glädje över de oförgängliga värden, som Tyskland ända in på senare tider skänkt och snart åter kommer att skänka oss. Ett folk som befriats från mörkläggning, kommer endast att med desto större glädje sträcka sig mot ljuset, mot den rätt och frihet, den samfärdsel och samverkan, den godhet och det förtroende, som man varit berövad.“*

Dankbar können wir das reichhaltige Material aus den verschiedenen Phasen der deutschen Literatur, die hier der schwedischen Öffentlichkeit angeboten wird, entgegennehmen. Indem wir Zitate aus so unterschiedlichen Zeitabschnitten der deutschen Kultur Seite für Seite nebeneinander vergleichen, können wir uns ein eigenes Urteil bilden. Nach der Durchsicht dieser repräsentativen Schriftstücke sollen wir uns bestärkt fühlen, in unserer Freude über die unvergänglichen Werte, die Deutschland bis in die letzte Zeit uns geschenkt hat und bald wieder geben wird. Ein Volk, das von der Verdunkelung befreit worden ist, wird einzig sich mit umso größerer Freude gegen das Licht ausrichten, gegen das Recht und die Freiheit, die Gemeinschaft und die Zusammenarbeit, die Güte und das Vertrauen, derer man beraubt worden ist.<sup>403</sup>

*Lydia Wahlström*

Die Chuzpe an der genialen Idee der Konzeption des Buches ist für mich auch, dass dieses Vorhaben, welches ja Anklage und Verteidigung Deutschlands gleichzeitig ist, von einer jüdischen Österreicherin in einer derart ungewöhnlichen und für die damalige Zeit neuartigen Ausdrucksform realisiert wurde.

Es wäre wünschenswert, dieses Buch, das gerade heutzutage nichts von seiner Aktualität verloren hat, in deutscher Originalfassung zu veröffentlichen. Der Autor dieser Arbeit hofft, vielleicht bei der Realisierung dieses Projekts in naher Zukunft mitwirken zu können.

---

<sup>403</sup> Freie Übersetzung.

## Epilog

Als Hitler an die Macht kam, stellte sich die Frage, ob und inwieweit Satire und Karikatur geeignet sein können, um den Menschen die Augen zu öffnen bzw. ein geeignetes Instrument zu sein, um gegen dieses Unrechtsregime anzukämpfen. Bei allen Formen der satirischen Kritik sind das angesprochene Publikum und der Zweck ausschlaggebend für die Beurteilung.

Das Spektrum der künstlerischen Reaktionen in Form von Satire auf Ereignisse, Themen und Entwicklungen im Dritten Reich, welches die im Exil geschriebenen und publizierten Satiren sowie ihre Autoren bilden, verweist andererseits darauf, dass eine Möglichkeit zu breiter Front gegen Hitlerdeutschland in die literarischen Produkte weitaus stärker eingeschrieben und zu erkennen war, als dass diese Möglichkeit in der Praxis des politischen Wirkens umgesetzt worden wäre.

Entwicklung und Wirkung der literarischen Satire des Exils wurden durch eine idealisierende, vulgäre Realismusauffassung behindert, die auch Bündnismöglichkeiten der Hitlergegner beeinträchtigt, wenn nicht verhindert hat. Für Anfeindungen, die Satire-Publikationen oft trafen, war immer ein Gefüge Ausgangspunkt, in dem die ästhetische Komponente von den Kategorien Realismus, realistisch, Menschenbild-bestimmt war. Gerade ein „Menschenbild“ konnte in Satiren nicht idealisiert, leitbildhaft vorgefunden werden, da sie Zentralfiguren als ihre Objekte angreifen. Satire-Literatur will Nicht-Identifikation, will die Distanzierung des Lesers verstärken – nämlich vom Objekt des Angriffs.<sup>404</sup>

Bei Erich Kästner gehört die Satire, von ihrem Zweck her beurteilt, nicht zur Literatur, sondern in die Pädagogik, denn der Satiriker hat eine wohl überlegte Wirkungsabsicht, die über den Wertebegriff *Erfolg* beurteilt wird. Wann und inwieweit ist eine Satire erfolgreich?<sup>405</sup>

Maria Lazar war – das hat besonders ihre Biografie bereits gezeigt – ein hochgradig politisch interessierter Mensch; dies lässt sich an den Zeitungsartikeln und Feuilletons, die sie in den 20er und frühen 30er Jahren des letzten Jahrhunderts in österreichischen Tageszeitungen veröffentlicht hat, ablesen, und diese politische Grundhaltung musste natürlich auch in ihrem künstlerischen Werk ihren Niederschlag finden.<sup>406</sup> Gerade bei den in meiner Arbeit behandelten Werken liegt diese angesprochene überlegte Wirkungsabsicht auf der Hand.

---

<sup>404</sup> TAUSCHER 1992, S. 201.

<sup>405</sup> Vgl. BEHRMANN 2002, S. 27.

<sup>406</sup> NEUHOLD 2012, S. 67.

Ihr hintsinniger Humor wird politisch, ihre Ohren sind empfindlicher für die falschen Töne in der Alltagssprache, ihre Augen nehmen das groß inszenierte Theater auf. Ihr Körper reagiert mit Ekel. Dieser Ekel erreicht seinen Höhepunkt in *Det tyska ansiktet*, indem die Ideenverwirrungen diverser NS-Granden schonungslos und kommentarlos dem „klassischen“ Deutschland gegenübergestellt werden. Während die Ausdrucksform ihres Heimatromans trotz seines drohenden politischen Unbehagens durchaus erheiternd wirkt, findet die Satire hier hinter einer abscheuerregenden Fratze versteckt statt.

Ziel dieser Arbeit war es, anhand zweier unterschiedlicher Darstellungsformen bei Maria Lazar, nämlich einerseits mittels des eigenen Romans und andererseits durch die Montage fremder Textsegmente, deren Bestrebungen den Nationalsozialismus zu entlarven, darzustellen. Während im Roman *Die Eingeborenen von Maria Blut* die Satire und Ironie einen hohen Stellenwert einnimmt, sind diese Attribute in *Det tyska ansiktet* oftmals unter kruden Aussagen vor allem in der Gegenüberstellung mit der Deutschen Klassik verborgen. Durch die zeitliche Distanz hinsichtlich des Entstehens beider Werke sind unverkennbar zwei unterschiedliche Wirkungsstufen offensichtlich. Das Satirische im eigenen Roman bezieht sich auf den aktuellen politischen Anlass in Österreich und beabsichtigt primär kurzfristige Wirkung. Hingegen sehen wir uns zum Zeitpunkt der Zitatensammlung 10 Jahre später bereits vor vollendeten Tatsachen, und das zielt deshalb auf eine imageprägende Langzeitwirkung hin ab.

Auf die abschließende Frage, ob es eine satirische Form einer gewissen Zeit unabhängig des politischen Systems gibt, kann bei der Lektüre der beiden Werke nicht zufriedenstellend geantwortet werden. Die Unschärfe im Wirkungsbereich der Satire bleibt auch bei Maria Lazar, gleichwohl ihres klaren Blicks in Bezug auf die kritisierten Systeme, bestehen. Ungeachtet der Effizienz dieser Kunstform ist jedoch an ihrer Sinnhaftigkeit keinerlei Zweifel aufzukommen.

# Quellenverzeichnis

## Primärliteratur

GRENEN, Esther: *Det tyska ansiktet. Uttalanden av ledande tyskar*. Stockholm: Trots allt! 1943.

LAZAR, Maria: *Die Eingeborenen von Maria Blut*. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Johann Sonnleitner. Wien: DVB Verlag 2015.

## Sekundärliteratur

ACKERL, Isabella: *Geschichte Österreichs in Daten. Von 1804 bis heute*. Wiesbaden: Marixverlag 2013.

ACKERMANN, Michael: *Schreiben über Deutschland im Exil*. Stuttgart: Klett 1986.

ALTNER, Manfred: *Hermynia Zur Mühlen. Eine Biographie*. Bern: Peter Lang Verlag 1997.

ANDICS, Hellmut: *Der Staat, den keiner wollte. Österreich von der Gründung der Republik bis zur Moskauer Deklaration*. Wien: Fritz Molden Verlag 1968.

ARENDDT, Hannah: *Eichmann in Jerusalem: Ein Bericht von der Banalität des Bösen*. München: Piper Verlag 2011.

ARNOLD, Günter: *Adrastea. Johann Gottfried Herder. Werke in zehn Bänden. Bd. 10*. Frankfurt a. Main: Deutscher Klassiker Verlag 2000.

ARNTZEN, Helmut: *Satire in der deutschen Literatur*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1989.

ARNTZEN, Helmut: Nachrichten von der Satire. In: *SATVRA. Ein Kompendium moderner Studien zur Satire* (Fabian, Bernhard Hg.) Hildesheim: Olms Verlag 1975.

ARNTZEN, Helmut (Hg.): *Deutsche Satire des 20. Jahrhunderts*. Heidelberg: Rothe Verlag 1964.

ARNTZEN, Helmut: *Satirischer Stil. Zur Satire Robert Musils im „Mann ohne Eigenschaften“*. Bonn: Bouvier Verlag 1960.

BANSE, Ewald: *Lehrbuch der Organischen Geographie. Vorschule und Einführung in das Studium*. Berlin u. Leipzig: Verlag de Gruyter 1937.

BARBIAN, Jan Pieter: *Literaturpolitik im „Dritten Reich“: Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder*. München: DTV 1995.

BAASNER, Rainer: *Georg Christoph Lichtenberg. Aphorismen*. Köln: Anaconda Verlag 2005.

BEHRMANN, Sven: *Politische Satire im deutschen und französischen Rundfunk*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2002.

BENZ, Wolfgang u. a. (Hg.): *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*. München: dtv-Verlag 2007.

BERGHEIM, Brigitte: Jede Strophe ein Skandal. Hintergründe eines Brecht-Gedichts. In: *Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte*. Bd. 88. Heidelberg: Universitätsverlag 1994, S. 169 ff.

BERGMANN, Ernst: *Die Deutsche Nationalkirche*. Breslau: F. Hirt 1934.

BERGSON, Henri: *Das Lachen. Ein Essay über die Bedeutung des Komischen*. Hamburg: Felix Meiner Verlag 2011.

BEST, Werner : Großraumordnung und Großraumverwaltung. In: *Zeitschrift für Politik*. Nr 6. Juni 1942. Berlin: Carl Heymanns Verlag 1942.

BEYER, Paul u. a (Hg.): *Heinrich Heine Sämtliche Werke in 12 Teile. 12. Teil, 1. Hälfte*. Berlin: Hesse und Becker Verlag 1910.

BIENEK, Horst (Hg.): *Heimat. Neue Erkundungen eines alten Themas*. München: Hanser Verlag 1985.

BJÖRKMAN-GOLDSCHMIDT, Elsa: *Vad sedan hände*. Stockholm: Nordstedt & Söners Förlag 1964.

BOGENG, Gustav Adolf Erich (Hg.): *Die Romantische Schule. Band 4 von Heines Werk in Einzelausgaben: mit Bildern seiner Zeit*. Hamburg/Berlin: Hoffmann und Campe 1836.

BOLBECHER, Siglinde: Frauen im Exil – Die weibliche Perspektive. In: *Frauen im Exil. Die Weibliche Perspektive*. Wien: Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst. 60. Jahrgang Nr. 1-2. 2005,

BOLBECHER, Siglinde u. Konstantin Kaiser: *Lexikon der Österreichischen Exilliteratur*. Wien-München: Deuticke 2000.

BORST, Eva: Identität und Exil. In: Kroh, Claus-Dieter u. a. (Hg): *Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch. Band 17*. München: edition text + kritik 1999.

BÖHM, Dominik: *Karl Kraus und Werner Kofler – Österreichische Satire im Wandel der Zeit*. Wien: Diplomarbeit 2013.

BÖRNE, Ludwig: *Menzel, der Franzosenfresser*. New York: Deutsche Verlagsanstalt 1858.

BÖRNE, Ludwig: *Gesammelte Schriften. Band 3*. Stuttgart: F. Brodhag. 1840.

BRAESE, Stephan: *Das teure Experiment. Satire und NS-Faschismus*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996.

BRECHT, Bertolt: Über die Bedeutung des zehnzeiligen Gedichtes in der 888. Nummer der Fackel (Oktober 1933). In: Brecht, Bertolt: *Gedichte. Bd. 4. (= Große Berliner und Frankfurter Ausgabe. Bd.14)*. Berlin: Aufbau Verlag 1993.

BRECHT, Bertolt: *Svendborger Gedichte*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp Verlag 1973.

BRECHT, Bertolt: *Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe. Band 14*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp 1993.

BRUCK, Moeller van den, Arthur: *Das Dritte Reich*. Berlin: Ring-Verlag 1923.

BRUCK, Moeller van den Arthur: Das heroische Vorspiel. In: *Gewissen. Sechster Jahrgang Nr. 4 vom 28. Januar 1924*, S. 2.

BRUMMACK, Jürgen: Zu Begriff und Theorie der Satire. In: *Deutsche Vierteljahreszeitschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 45. Sonderheft Forschungsreferate*. Stuttgart: Metzlerverlag 1971.S. 275–377.

BUNDA, Sascha: *Komische Elemente im dramatischen Werk Christian Dietrich Grabbes*. Wien: Diplomarbeit 2007.

BÜTTNER, Wolfgang: *Georg Herwegh – Ein Sänger des Proletariats*. Berlin: Akademie-Verlag 1976.

DANIMANN, Franz: *Flüsterwitze und Spottgedichte unterm Hakenkreuz*. Wien: Böhlau Verlag 1983.

DARRÉ, Walter: *Neuordnung unseres Denkens*. Goslar: Blut und Boden Verlag 1940.

DARRÉ, Walter: Das Schwein als Kriterium für nordische Völker und Semiten. In: *Volk und Rasse. Illustrierte Vierteljahrsschrift für deutsches Volkstum*. Jahrgang 1927. München: Lehmanns Verlag 1927.

DÄNHARDT, Willy und Birgit. S. NIELSEN / LOHMEIER Dieter (Hg.): *Geflüchtet unter das dänische Strohdach. Schriftsteller und bildende Künstler im dänischen Exil nach 1933*. Heide in Holstein: Westholsteinische Verlagsanstalt Boysen & Co. 1988.

DEUPMANN, Christoph: *Furior Satiricus. Verhandlungen über literarische Aggression im 17. und 18. Jahrhundert*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2002.

DIEHL, Guida: *Die deutsche Frau und der Nationalsozialismus*. Eisenach: Neulandverlag 1933.

DIETRICH, Otto: *Mit Hitler an die Macht*. München: Zentralverlag der N.S.D.A.P., F. Eher Nachf. 1937.

DIETRICH, Otto: *Die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus. Ein Ruf zu den Waffen deutschen Geistes*. Breslau: Ferdinand Hirt 1935.

DOMARUS, Max: *HITLER. Reden und Proklamationen. 1932–1945. Band I und II.* Würzburg: Selbstverlag Dr. Max Domarus 1962.

DORFER, Alfred: *Totalitarismus und Kabarett.* Wien: Diplomarbeit 2006.

DORFER, Alfred: *Satire in restriktiven Systemen Europas im 20. Jahrhundert.* Wien: Dissertation 2011.

DREWITZ, Ingeborg: *Die zerstörte Kontinuität. Exilliteratur und Literatur des Widerstandes.* Wien-München-Zürich: Europaverlag 1981.

EBERHARD, Werner: Zu neuen Wegen im Strafvollzug. In: Franz Exner u. a. (Hg.): *Monatsschrift für Kriminalbiologie und Strafrechtsreform. Organ der Kriminalbiologischen Gesellschaft. Heft 1/2 Januar/Februar 1942.* München-Berlin; Lehmanns Verlag 1942.

EGYPTIEN, Jürgen: *Der Anschluß als Sündenfall. Hans Leberts literarisches Werk und intellektuelle Gestalt.* Wien: Sonderzahl Verlag 1998.

ERDENBERGER, Till: *Satire darf alles – Aber kann sie es auch?* Darmstadt: Diplomarbeit 2010.

ERNST, Gustav: „Ich hätte Arsch gerufen, und jeder hätte sich gemeldet“. In: Amann, Klaus (Hg.): *Werner Kofler. Texte und Materialien.* Wien: Sonderzahl Verlag 2000.

FAUST, August: Wesenszüge deutscher Weltanschauung und Philosophie. In: Hermann Glockner u. a. (Hg.): *Zeitschrift für deutsche Kulturphilosophie. Nr. 8.* Tübingen: Mohr 1942.

FEDER, Gottfried: *Das Programm der NSDAP und seine weltanschaulichen Grundgedanken.* München: Zentralverlag der N.S.D.A.P. Franz Eher Nachf. 1935.

FEDERSPIEL-BARTELLAS, Alexandra: *Irmgard Keuns Exilromane mit besonderem Blick auf „Nach Mitternacht“ und „Kinder aller Länder“.* Wien: Diplomarbeit 2010.

FEILCHENFELDT, Konrad: *Deutsche Exilliteratur 1933–1945.* München: Winkler Verlag 1986.

FEINÄUGLE, Norbert: *Satirische Texte. Arbeitstexte für den Unterricht.* Stuttgart: Reclam 1976.

FIDLER, Irmtraud: *Erzähl, erzähl, berichte, warne, so lange es noch Zeit sein kann (Maria Lazar). Österreichische SchriftstellerInnen und KünstlerInnen im Exil in Dänemark 1933–1945.* Wien: Diplomarbeit 2007.

FRANZOS, Karl Emil: *Georg Büchner's Sämtliche Werke und handschriftlicher Nachlaß.* Frankfurt a. Main: Sauerländer Verlag 1879.

FRAUENSTADT, Julius (Hg.): *Arthur Schopenhauer's sämtliche Werke: Parerga und Paralipomena.* Leipzig: Brockhaus 1874.

FREISLER, Roland: *Deutsches Strafrecht. Heft ¾.* Berlin: R. v. Decker's Verlag 1942.

FRÜH, Eckart (Hg.): *Maria Lazar*. Wien: Bio-bibliographische Blätter 2003.

FREUD, Sigmund: *Selbstdarstellung*. Wien: Internationaler Psychoanalytiker Verlag 1936.

FRIEDMANN, Friedrich Georg: *Hanna Arendt. Eine deutsche Jüdin im Zeitalter des Totalitarismus*. München: Piper 1983.

FRIEDRICH II, König von Preußen: *Über die deutsche Litteratur, die Mängel die man ihr vorwerfen kann, die Ursachen derselben und die Mittel sie zu verbessern*. Berlin: königl. Hofdruckerei 1780.

FRIEDRICH, Thomas (Hg.): *Das Vorspiel. Die Bücherverbrennung am 10. Mai 1933: Verlauf, Folgen, Nachwirkungen. Eine Dokumentation*. Berlin: Edition LitPol 1983.

GAIER, Ulrich: *Satire. Studien zu Neidhart, Wittenwiler, Brant und zur satirischen Schreibart*. Tübingen: Niemeyer Verlag 1967.

GLASBRENNER, Adolf: *Unterm Brennglas. Berliner politische Satire, Revolutionsgeist und menschliche Komödie*. Berlin: Vorwärts 1912.

GÖRING, Hermann: *Aufbau einer Nation*. Berlin: Mittler & Sohn 1934.

GOEBBELS, Joseph: *Das eiserne Herz: Reden und Aufsätze aus den Jahren 1941/42*. München: Zentralverlag der NSDAP / Franz Eher 1943.

GREISER, Arthur: Die Großdeutsche Aufgabe im Wartheland. In: Rosenberg Alfred (Hg.): *Nationalsozialistische Monatshefte. Heft 130. Jahrgang 1941*. München: Zentralverlag der N.S.D.A.P. Franz Eher Nachf. 1941.

GROISSMAYER, Anita: „...lauter Tat und Wille, nichts als Blut und Erde, jedes Schlagwort eine Handgranate ...“ *Nationalsozialistischer Sprachgebrauch in der Dritten Walpurgisnacht von Karl Kraus*. Wien: Diplomarbeit 2010.

HALL, Murray G.: *Der Paul Zsolnay Verlag: Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil*. Tübingen: Max Neimeyer Verlag 1994.

HARTENSTEIN, Gustav (Hg.): *Immanuel Kant's sämtliche Werke. In chronologischer Reihenfolge. Viertes Band*. Leipzig: Leopold Voss 1867.

HECHT, Werner (Hg.): *Bertolt Brecht. Gedichte 4. Gedichte und Gedichtfragmente 1928–1939*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp Verlag 1993.

HEINE, Heinrich: *Die romantische Schule*. Hamburg: Hoffman und Kampe 1838.

HEINE, Heinrich: *Ueber den Denunzianten – Eine Vorrede zum dritten Theile des Salons*. Hamburg: Hoffmann und Campe 1837.

- HEINE, Heinrich: *Letzte Gedichte und Gedanken*. Hamburg: Hoffman und Campe 1869.
- HENTIG von, Hans: *Die Strafe. Bd.1: Frühformen und kulturgeschichtliche Zusammenhänge*. Berlin/Göttingen/Heidelberg: Springer 1954.
- HEPP Michael und Roland Links (Hg.): „*Schweden – das ist ja ein langes Land!*“ Kurt Tucholsky und Schweden. Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg 1994.
- HERDER, Gottfried von : *Briefe zu Beförderung der Humanität. Bd.2, 3 und 4*.Riga: Hartkochverlag 1794.
- HERTLING, Victoria u. a. (Hg.): *Hitler im Visier. Literarische Satiren und Karikaturen als Waffe gegen den Nationalsozialismus*. Wuppertal: Arco Verlag 2005.
- HERWEGH, Georg: *Neue Gedichte*. Milwaukee. Wisc.: Carl Doerflinger 1877.
- HERWEGH, Georg: *Gedichte und kritische Aufsätze aus den Jahren 1839 und 1840, Teil 1*. Constanz: Verlag- und Sortimentsbuchhandlung 1845.
- HERZOG, Rudolf: *Heil Hitler, das Schwein ist tot! Lachen unter Hitler – Komik und Humor im Dritten Reich*. München: Heyne Verlag 2008.
- HESS, Rudolf: *Reden*. München: Zentralverlag N.S.D.A.P. 1938.
- HIMPELE, Ferdinand: *Die Satire im Elsass. Unter besonderer Berücksichtigung der politischen Satire (1907–1935)*. Würzburg : Konrad Tritsch Verlag 1938.
- HINKEL, Hans: Zum Geleit . In: Arens, Hanns (Hg.): *Das fröhliche Buch deutscher Dichter*. Graz: Steirische Verlagsanstalt 1942.
- HITLER, Adolf: *Mein Kampf*. München: Zentralverlag N.S.D.A.P. 1937.
- HITLER, Adolf: *Die Rede des Führers Adolf Hitler am 30. Januar 1934 im Deutschen Reichstag nebst dem Gesetz über den Neuaufbau des Deutschen Reiches und der Begründung von Reichsminister Dr. Wilhelm Frick*. Leipzig: Reclam 1934.
- HOHENDAHL, Peter Uwe u. SCHWARZ, Egon (Hg.): *Exil und Innere Emigration II. Internationale Tagung in St. Louis*. Frankfurt a. Main: Athenäum Verlag 1973.
- HÖLDERLIN, Friedrich: *Hyperion*. Stuttgart: Reclam 1997.
- HOLZINGER, Michael (Hg.): *Johann Wolfgang Goethe: Maximen und Reflexionen*. North Charleston, USA: Create Space Independent Publishing Platform, 2013.
- HOLZINGER, Michael (Hg.): *Franz Grillparzer: Epigramme*. North Charleston, USA: Create Space Independent Publishing Platform, 2013.

HOLZINGER, Michael (Hg.): *Georg Herwegh. Ausgewählte Gedichte*. North Charleston, USA: Create Space Independent Publishing Platform, 2013.

HOLZINGER, Michael (Hg.): *Ludwig Börne. Literaturkritiken*. North Charleston, USA: Create Space Independent Publishing Platform, 2013.

HUBER, Ernst Rudolf: *Verfassungsrecht des Großdeutschen Reiches*. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1937.

HUSSONG, Marion: *Der Nationalsozialismus im Österreichischen Roman 1945–1969*. Tübingen: Stauffenburg Verlag 2000.

JAENSCH, Erich Rudolf: Der Hühnerhof als Forschungs- und Aufklärungsmittel in menschlichen Rassenfragen. In: Deutsche Gesellschaft für Tierpsychologie (Hg.): *Zeitschrift für Tierpsychologie*. 2. Band. Berlin: Paul Parey Verlag 1939.

JAENSCH, Erich Rudolf: Vorfragen der Pädagogik und völkischen Neugestaltung des mathematischen Unterrichts. In: E. R. Jaensch und Fritz Althoff: *Mathematisches Denken und Seelenform*. Leipzig: Verlag Barth 1939.

JANSEN, Uwe (Hg.): *Georg Büchner. Der Hessische Landbote*. Stuttgart: Reclam 2016.

JOHST, Hanns: *Maske und Gesicht: Reise eines Nationalsozialisten von Deutschland nach Deutschland*. München: Langen Verlag 1937.

JOHST, Hanns: *Schlageter. Schauspiel*. München: Langen-Müller Verlag 1933.

KABISCH, Ernst: Der Feldherr. In: Alfred Rosenberg (Hg.): *Nationalsozialistische Monatshefte*. Heft 125. August 1940. München: Zentralverlag der NSDAP 1940.

KANT, Immanuel: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: Friedrich Gedike u. a. (Hg.): *Berlinische Monatsschrift, 1784, Heft 12*. Berlin: Haude und Spener 1784.

KANT, Immanuel: *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*. Königsberg: F. Nicolovius 1800.

KANTOROWICZ, Alfred: *Politik und Literatur im Exil. Deutschsprachige Schriftsteller im Kampf gegen den Nationalsozialismus*. München: dtv 1983.

KEBIR, Sabine: *Abstieg in den Ruhm. Helene Weigel. Eine Biographie*. Berlin: Aufbau-Verlag 2000.

KEUDELL, Robert von: *Fürst und Fürstin Bismarck. Erinnerungen aus den Jahren 1864 bis 1872*. Berlin/Stuttgart : Spemann Verlag 1901.

KEUN, Irmgard: *Nach Mitternacht*. Amsterdam: Querido Verlag 1937.

KIEM, Thomas: *Das österreichische Exil in Schweden 1938–1945*. Innsbruck: Studien Verlag 2001.

KIERMEIER- DEBRE, Joseph: *HYPERION oder der Eremit in Griechenland von Friedrich Hölderlin*. München: DTV 1997.

KLEE, Ernst: *Das Personenlexikon des Dritten Reiches*. Frankfurt a. Main: S. Fischer 2003.

KLEMPERER, Victor: *LTI. Notizbuch eines Philologen*. Leipzig: Reclam 1975.

KNOFF, Jan (Hg.) : *Brecht Handbuch. Band 2. Gedichte*. Stuttgart: Verlag J. B. Metzler 2001.

KOBLER, Franz (Hg.): *Immanuel Kant: Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf*. Leipzig: Insel Verlag 1917.

KOOP, Volker: *Gedichte für Hitler. Zeugnisse von Wahn und Verblendung im „Dritten Reich“*. Berlin: be.bra verlag 2013.

KRAUS, Karl: *Die Dritte Walpurgisnacht*. München: Kösel 1967.

KRIECK, Ernst: *Völkisch politische Anthropologie. Zweiter Teil : Das Handeln und die Ordnung*. Leipzig: ArmanenVerlag 1937.

KRIEGLEDER, Wynfrid: *99 Fragen zur österreichischen Literatur*. Wien: Ueberreuter 2014 (a).

KRIEGLEDER, Wynfrid: *Eine kurze Geschichte der Literatur in Österreich. Menschen – Bücher – Institutionen*. Wien: Praesens Verlag 2014 (b).

KROHN, Klaus-Dieter (Hg.): *Exile im 20 Jahrhundert. Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch. Band 18*. München: edition text + kritik 2000.

KUH, Anton: *Von Goethe abwärts. Aphorismen. Essays. Kleine Prosa*. Wien-Hannover-Bern: Forum Verlag 1963.

KUH, Anton: *Der unsterbliche Österreicher*. München: Knorr & Hirth 1931.

KÜNZEL, Christine: „Satiren [...] galten wie Bordellbesuche ausschließlich als Männersache“. In: Günter Häntzschel u. a. (Hg.): *Komik, Satire, Grotteske*. München: edition text + kritik 2012.

LAZAR, Auguste: *Arabesken. Aufzeichnungen aus bewegter Zeit*. Berlin: Dietz Verlag 1957.

LACHMANN, Karl: *Gotthold Ephraim Lessings sämtliche Schriften*. Berlin: Boß'sche Buchhandlung 1839.

LEHNER, Ulrike: *Anton Kuh. Zeitgeist im Literatur-Café. Feuilletons., Essays und Publizistik. Neue Sammlung*. Wien: Löcker Verlag 1983.

LESSING, Gotthold Ephraim: *Lessing's gesammelte Werke. Band 9.* Leipzig: Göschen Verlag 1841.

LESSING, Gotthold Ephraim: *Hamburger Dramaturgie. Band 2.* Hamburg: Cramer 1767.

LEUGERS, Antonia: *Gegen eine Mauer bischöflichen Schweigens. Der Ausschuß für Ordensangelegenheiten und sein Widerstandskonzeption 1941 bis 1945.* Frankfurt a. Main: Knecht 1996.

LICHTENBERG, Georg Christoph: *Schriften und Briefe. Erster Band. Sudelbücher.* Frankfurt a. Main: Zweitausendeins Verlag 1994.

LICHTENBERG, Ludwig Christop u. a. (Hg.): *Georg Christoph Lichtenberg's vermischte Schriften.* Wien: Kaulfuß und Armbruster 1817.

LIEBKNECHT, Wilhelm: *Wissen ist Macht – Macht ist Wissen. Festrede, gehalten zum Stiftungsfest des Dresdner Bildungsvereines am 5. Februar 1871.* Berlin: Vorwärts Verlag 1891.

LUKÀCS, Georg: *Essays über Realismus.* Neuwied und Berlin: Luchterhand Verlag 1971.

LUKÀCS, Georg: Zur Frage der Satire. In: *SATVRA. Ein Kompendium moderner Studien zur Satire* (Fabian, Bernhard Hg.) Hildesheim: Olms Verlag 1975.

MAUTNER, Franz H. (Hg.): *G. C. Sudelbücher.* Frankfurt a. Main: Insel Verlag 1983.

MEYER-SICKENDIEK, Burkhard: *Was ist literarischer Sarkasmus? Ein Beitrag zur deutsch-jüdischen Moderne.* München: Fink Verlag 2009.

MERZIGER, Patrik: *Nationalsozialistische Satire und „Deutscher Humor“: politische Bedeutung und Öffentlichkeit populärer Unterhaltung 1931–1945.* Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2010.

MICHAËLIS, Karin: *Vidunderlige Verden. Lys og skygge.* Kopenhagen: Gyldendal 1950.

MOOREHEAD, Kristina: *Satire als Kriegswaffe. Strategien der britischen Rundfunkpropaganda im Zweiten Weltkrieg.* Marburg: Tectum Verlag 2016.

MOLKE, Helmuth von: *Gesammelte Schriften und Denkwürdigkeiten des General-Feldmarschalls Grafen Helmuth von Moltke: Briefe (erste Sammlung) des General-Feldmarschalls Grafen Helmuth von Moltke an seine Mutter und an seine Brüder Adolf und Ludwig. Band 4.* Berlin: Verlag E. S. Mittler 1870.

MÜHLEN, Hermynia Zur: *Meine Töchter, die Nazinen.* Berlin u. Weimar: Aufbau Verlag 1983.

MÜLLER, Rolf Arnold: *Komik und Satire. Abhandlung.* Zürich: Juris Verlag 1973.

MÜSSENER, Helmut: *Die Exilsituation in Skandinavien.* Stuttgart: Reclam 1973.

MÜSSENER, Helmut: *Die deutschsprachige Emigration nach 1933 – Aufgaben und Probleme Ihrer Erforschung*. Stockholm: Modern Språk 1970.

MÜSSENER, Helmut: *Exil in Schweden. Politische und kulturelle Emigration nach 1933*. München: Hanser Verlag 1974.

MÜSSENER, Helmut: Deutschsprachiges Exil in Skandinavien: „im Abseits ...“ – Die Gastländer Dänemark, Norwegen, Schweden. In: *German Life and Letters, 1998 Apr, Vol.51(2)*. Oxford: John Wiley & Sons Ltd 1998.

MÜSSENER, Helmut: *Die deutschsprachige Emigration in Schweden nach 1933. Ihre Geschichte und kulturelle Leistung*. Stockholm: Tyska Institutionen Stockholms Universitet 1971.

MÜSSENER, Helmut: *Ein großes Tabu? Zum Umgang mit der Vergangenheit im österreichischen Exil im Exilland Schweden*. Stockholm: Typoskript eines Vortrages 1988.

MÜSSENER, Helmut: „Meine Heimat fand ich hoch im Norden“ – „Schweden ist gut – für die Schweden“. In: Martin, Bernd u.a. (Hg): *Leben im Exil . Probleme der Integration deutscher Flüchtlinge im Ausland 1933–1945*. Hamburg: Hoffmann und Campe 1981.

NAWROCKA, Irene und Simon UTSATY (Hg.): *Im Exil in Schweden: Österreichische Erfahrungen und Perspektiven in den 1930er und 1940er Jahren*. Wien: Mandelbaum 2013.

NELSKAMP, Martin: *Sprache als Heimat*. Leipzig: Magisterarbeit Mai 2005.

NERMAN, Ture: *Trots Allt!. Minne och redovisning*. Stockholm: Kooperativa Förbundet Bokför- lag 1954.

NEUHOLD, Marion: *Maria Lazar (1985–1948). Analyse ihres Exilromans „Die Eingeborenen von Maria Blut“*. Wien: Diplomarbeit 2012.

NICOLAI, Helmut: *Die rassengesetzliche Rechtslehre. Grundzüge einer nationalsozialistischen Rechtsphilosophie*. München: Verlag F. Eher Nachf. 1932.

NIELSEN, Birgit S.: Maria Lazar. Eine Exilschriftstellerin aus Wien. In: Bohnen, Klaus (Hg.): *Text & Kontext. Zeitschrift für germanische Literaturforschung in Skandinavien*. Kopenhagen- München : Wilhelm Fink Verlag 1983.

NIETZSCHE, Friedrich : *Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister . Zweiter Band*. Leipzig: Naumann Verlag 1894.

NIETZSCHE, Friedrich: *Morgenröthe, Gedanken über die moralischen Vorurtheile*. Leipzig: E. W. Fritsch Verlag 1887.

NIETZSCHE, Friedrich: *Die fröhliche Wissenschaft. („la gaya scienza“)*. Leipzig: E. W. Fritsch Verlag 1887.

NIETZSCHE, Friedrich: *Die fröhliche Wissenschaft*. („*la gaya scienza*“). Leipzig: C. G. Naumann 1900.

NOKAJ, Tina: „*Maria Lazar (1895–1948)“ Eine österreichische Expressionistin*. Wien: Diplomarbeit 2017.

OTTO, Eckart: *Max Webers Studien des Antiken Judentums. Historische Grundlegung einer Theorie der Moderne*. Tübingen : Mohr Siebeck 2011.

OTTAWA, Clemens: *Österreichs vergessene Literaten. Eine Spurensuche*. Wien: Kremayr & Scheriau Verlag 2013.

PETERSEN, Hans Uwe (Hg.): *Hitlerflüchtlinge im Norden. Asyl und Politisches Exil 1933–1945*. Kiel: Neuer Malik Verlag 1991.

PAUCKER, Henri R. (Hg.): *Neue Sachlichkeit. Literatur im Dritten Reich und im Exil*. Stuttgart: Reclam 1977.

PEINBAUER, Rene: *Zurück in die Anti-Heimat. Das Heimkehrmotiv in ausgewählten Werken von Gerhard Fritsch, Franz Innerhofer, Robert Menasse und Peter Zimmermann*. Wien: Diplomarbeit 2007.

PEREGRINUS, Conrad (Kurt Friedlaender): *En resa till Springistan*. Stockholm: Federativs 1948.

PLOCHMANN, Georg: *Dr. Martin Luther's vermischte Predigen*. Fünfter Band. Erlangen: Heyder Verlag 1829.

RABITSCH, Barbara: „Entzückend war auch die Idee mit dem Sichtvermerk“. In: Jean Benay u.a. (Hg.): *Österreichische Satire (1933–2000)*. Bern: Peter Lang 2003.

RAMM, Justus: *Satire als kritische Kulturarbeit? Eine theoretische Analyse satirischer Kritik aus kultur- und sozialwissenschaftlicher Perspektive*. Wien: Diplomarbeit 2014.

REITANI, Luigi: *Flucht in der Literatur – Flucht in die Literatur. Wiener Vorlesungen im Rathaus. Band 184*. Wien: Picus Verlag 2016.

RIEMER, Friedrich Wilhelm und ECKERMANN, Johann Peter (Hg.): *Goethe's poetische und prosaische Werke in zwei Bänden*. Stuttgart u. Tübingen. Cotta'sche Verlag 1836.

ROSENBERG, Alfred: *Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit*. München: Hoheneichen Verlag 1939.

SACHS, Nelly: *Späte Gedichte*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp 1966.

SAINT SAUVEUR-HENN, Anne: Exil als Förderung der Satire? In: Jean Benay u. a. (Hg.): *Österreichische Satire (1933–2000)*. Bern: Peter Lang 2003.

SAUDER, Gerhard (Hg.): *Die Bücherverbrennung. Zum 10. Mai 1933*. München: Hanser Verlag 1983.

SCHARANG, Michael: *Das Wunder Österreich oder Wie es in einem Land immer besser und dabei immer schlechter wird. Essay, Polemik, Glossen*. Frankfurt a. Main: Luchterhand 1991.

SAUER, August (Hg.): *Grillparzers sämtliche Werke. Fünfte Ausgabe in zwanzig Bänden: Bd. 14 enth. Studien zur Philosophie und Religion. Historische und politische Studien*. Stuttgart: Cotta 1892.

SCHAUWECKER, Franz: *Deutsche allein. Schnitt durch die Zeit*. Berlin: Frundsberg Verlag 1931.

SCHILLER, Friedrich: *Über naive und sentimentalische Dichtung*. Stuttgart: Reclam 2002.

SCHILLER, Friedrich: *Sämtliche Werke. Band 19*. Augsburg: Wagner 1827.

SCHILLER, Friedrich: *Geschichte des Abfalls der Vereinigten Niederlande von der Spanischen Regierung. Ersten Theils erster Band*. Leipzig: Verlag S. L. Grusius 1801.

SCHMID-BORTENSCHLAGER, Sigrid: *Österreichische Schriftstellerinnen 1800–2000. Eine Literaturgeschichte*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2009.

SCHMIDT-DENGLER, Wendelin: Abgrund ist mein Stichwort. Thomas Bernhard und Werner Kofler. In: *Werner Kofler. Texte und Materialien. Herausgegeben von Klaus Amann*. Wien: Verlags Ges.m.b.H. 2000, S. 182.

SCHONAUER, Franz: *Deutsche Literatur im Dritten Reich*. Olten und Freiburg im Breisgau: Walter-Verlag 1961.

SCHOPENHAUER, Arthur: Parerga und Paralipomena. Kleine philosophische Schriften. Band 1. In: *Arthur Schopenhauer's sämtliche Werke in zwölf Bänden. Achter Band*. Stuttgart/Berlin: Göttsche Buchhandlung Nachfolger 1900.

SCHOPENHAUER, Arthur: *Sämtliche Werke in zwölf Bänden: Parerga und Paralipomena. 1. Teil, Band 8*. Stuttgart u. Berlin: Göttsche Buchhandlung Nachf. 1900.

SCHULTZ, Wolfgang: *Grundgedanken nationalsozialistischer Kulturpolitik*. München: Zentralverlag der N.S.D.A.P., F. Eher Nachf. 1937.

SCHREIBER, Renate (Hg.): *Es geschah in Wien. Erinnerungen von Elsa Björkman-Goldschmidt*. Wien-Köln-Weimar: Böhlau 2007.

SEGHERS, Anna und Wieland HERZFELDE: *Vom gewöhnlichen und gefährlichen Leben. Ein Briefwechsel aus der Zeit des Exils 1933–1946*. Darmstadt: Luchterhand Verlag 1986.

SIEGEL, Eva-Maria: *Jugend, Frauen, Drittes Reich. Autorinnen im Exil 1933–1945*. Pfaffenweiler: Centaurus 1993.

SONNLEITNER, Johann: Der Hitlerismus „dämmert ganz schön herauf“. Zu Maria Lazars Die Eingeborenen von Maria Blut. In: Lazar, Maria: *Die Eingeborenen von Maria Blut*. Wien: DVB Verlag 2015.

SONNLEITNER, Johann (Hg.): Marta Karlweis: *Ein österreichischer Don Juan*. Wien: DVB Verlag 2015.

SPIEL, Hilde: Die hellen und die finsternen Jahre 1911–1945. München: List Verlag 1989, S. 103.

SPREITZER, Brigitte. *Texturen. Die österreichische Moderne der Frauen*. Wien: Passagen Verlag 1999.

STRINDBERG, Friedrich: *Under Jordan in Berlin*. Stockholm: Bonnier Forlag 2002.

STÜRZER, Anne: *Dramatikerinnen und Zeitstücke. Ein vergessenes Kapitel der Theatergeschichte von der Weimarer Republik bis zur Nachkriegszeit*. Stuttgart-Weimar: Verlag Metzler 1993.

TAUSCHER, Rolf: *Literarische Satire des Exils gegen Nationalsozialismus und Hitlerdeutschland*. Hamburg: Verlag Kovač 1992.

TENNANT, Peter: *Touchlines of War*. Bickerstaffe: Hull Academic Press 1992.

THUNECKE, Jörg (Hg.): *Deutschsprachige Exilrythik von 1933 bis zur Nachkriegszeit*. Amsterdam-Atlanta, GA: Rodopi B.V. 1998.

TIMMS, Edward: *Karl Kraus. Satiriker der Apokalypse*. Wien: Deuticke 1995.

TIMMS, Edward: *Karl Kraus. Die Krise der Nachkriegszeit und der Aufstieg des Hakenkreuzes*. Weitra: Bibliothek der Provinz 2016.

TUCHOLSKY, Kurt: *Deutschland, Deutschland ueber alles*. Berlin: Neuer Deutscher Verlag 1929.

TUCHOLSKY, Kurt: *Wenn einer eine Reise tut. Kurioses und satirisches*. Altenmünster: Jazzybee Verlag 2015.

TÜRCKE, Christoph: *Heimat. Eine Rehabilitierung*. Hannover: zu Klampen Verlag 2006.

VOCELKA, Karl: *Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik*. München: Wilhelm Heyne Verlag 2013.

WALBERER, Ulrich (Hg.): *10. Mai 1933. Bücherverbrennung in Deutschland und ihre Folgen*. Frankfurt a. Main: Fischer Taschenburg Verlag 1983.

WALL, Renate: *Lexikon deutschsprachiger Schriftstellerinnen im Exil 1933–1945*. Gießen: Haland & Wirth 2004.

WIENER, Ralph: *Als das Lachen tödlich war. Erinnerungen und Fakten. 1933–1945*. Rudolstadt: Greifenverlag 1988.

WIENER, Ralph: *Gefährliches Lachen. Schwarzer Humor im Dritten Reich*. Hamburg: Rowohlt Verlag 1994.

WINDFUHR, Manfred (Hg.): *Heinrich Heine. Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke*. Düsseldorf: Hoffmann und Kampe 1979.

WISTRICH, Robert: *Wer war wer im Dritten Reich*. München: Harnack Verlag 1983.

WOLLNER, Sophie-Marie: *Der autoritäre Charakter in der österreichischen Literatur der Zwischenkriegszeit*. Wien: Diplomarbeit 2010.

WÖHLERT, Meike: *Der politische Witz in der NS-Zeit am Beispiel ausgesuchter SD-Berichte und Gestapo-Akten*. Frankfurt a. Main: Peter Lang 1997.

WUNBERGER, Gotthart (Hg.): *Deutsche Texte 26. Lyrik der Gründerzeit*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1973.

ZEYRINGER, Klaus und Helmut GOLLNER: *Eine Literaturgeschichte: Österreich seit 1650*. Innsbruck: Studienverlag 2012.

ZIEGLER, Edda: *Verboten – verfemt – vertrieben. Schriftstellerinnen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2010.

ZIEGLER, Edda: *Die Verbrannten Dichterinnen. Schriftstellerinnen gegen den Nationalsozialismus*. Düsseldorf: Patmos Verlag 2007.

## **Zeitschriften und Publikationen**

HAAS, Franz: *Zornig funkelnder Expressionismus*. In: NZZ vom 7. März 2015.

HAAS, Franz: *Nazidämmerung in Österreichs Provinz*. In: NZZ vom 8. Dezember 2015.

HITLER, Adolf: *Der Führer an Volk und Welt*. Rede am Reichsparteitag 30.01.1937. In: Freiburger Zeitung. Sonderausgabe vom Samstag 30. Januar 1937.

BERGHEIM, Brigitte: *Jede Strophe ein Skandal. Hintergründe eines Brecht-Gedichts*. In: Euphorien. Zeitschrift für Literaturgeschichte. Bd. 88. Heidelberg: Universitätsverlag 1994, S. 169–183.

KILB, Andreas: „*Geiselmord an der Literatur*“. In: Frankfurter Allgemeine, Feuilleton vom 09.05.2008.

OMASTA, Michael: *Freud lag ihr näher als Marx und Engels. Die Exilschriftstellerin Maria Lazar*. In: FALTER 46/2015. ZUR MÜHLEN, Hermynia: *Liste über Bücher und sonstige*

*Druckwerke, deren Verbreitung eine Propaganda für die Kommunistische bzw. sozialdemokratische Partei darstellt.* In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien, Liste 2, 1936. Dok.-Nr. 8075.

#### REICHSGSGESETZBLÄTTER:

Bundesministerium für Inneres (Hg.): *Reichsgesetzsammlung 1942. Teil 1.* Berlin: Reichsverlagsamt 1942.

SCHAUWECKER, Franz: *Deutsche allein. Schnitt durch die Zeit.* Berlin: Frundsberg Verlag 1931.

SCHWARZWALD, Eugenie: *Esther Grenen, oder: Wie kommt eine Wienerin zu Erfolg?* In: Neue Freie Presse, Chronikbeilage vom 15. Mai. 1934.

TUCHOLSKY, Kurt: *Hitler und Goethe.* In: Die Weltbühne. XXVII Jahrgang (1932) Band 1. Nr. 20 vom 17. Mai 1932.

### Internetzeitschriften

REINERT, Jochen: *Strindbergs Sohn.* In: Ossietzky. Zweiwochenzeitschrift für Politik/ Kultur/ Wirtschaft. Online: <http://www.sopos.org/aufsaeetze/425d378f659f5/1.phtml>. (Abfrage 18.05.2017).

### Internetartikel

BENTZ, Oliver: *Anti-Literat und Stehgreifredner.* In: Wiener Zeitung vom 17.01.2016. Online: [http://www.wienerzeitung.at/themen\\_channel/literatur/autoren/795686\\_Anti-Literat-und-Stegreifredner.html?em\\_cnt\\_page=2](http://www.wienerzeitung.at/themen_channel/literatur/autoren/795686_Anti-Literat-und-Stegreifredner.html?em_cnt_page=2). (Abfrage 22.08.2017).

HAAS, Franz: *Nazidämmerung in Österreichs Provinz.* In: NZZ vom 08.12.2015. Online: <https://www.nzz.ch/feuilleton/buecher/nazidaemmerung-in-oesterreichs-provinz-1.18659081>. (Abfrage 02.09.2016).

KAISER, Konstantin: *Österreichische Exilliteratur im Überblick.* In: Österreichische Literatur im Exil. Universität Salzburg 2002. Online: <https://www.sbg.ac.at/exil/15002.pdf>. (Abfrage 01.06.2017).

MÖLLER van den BRUCK, Arthur: *Das heroische Vorspiel.* In: Gewissen. Sechster Jahrgang Nr. 4 vom 28. Januar 1924, S 2.

Online: [http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/dfg-viewer/?no\\_cache=1&set%5Bimage%5D=&set%5Bzoom%5D=default&set%5Bdebug%5D=0&set%5Bdouble%5D=0&set%5Bmets%5D=http%3A%2F%2Fzefys.staatsbibliothekberlin.de%2Foai%2F%3Ftx\\_zefysoai\\_pi1%255Bidentifizier%255D%3D95cf504b-c3ba-4bea-96f2-3ff5d841134b](http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/dfg-viewer/?no_cache=1&set%5Bimage%5D=&set%5Bzoom%5D=default&set%5Bdebug%5D=0&set%5Bdouble%5D=0&set%5Bmets%5D=http%3A%2F%2Fzefys.staatsbibliothekberlin.de%2Foai%2F%3Ftx_zefysoai_pi1%255Bidentifizier%255D%3D95cf504b-c3ba-4bea-96f2-3ff5d841134b) (Abfrage 10.12.2017).

ROTA, Adriano: *Am Deutschen Wesen mag die Welt genesen*.  
Online: <http://www.israel-nachrichten.org/archive/21955>. (Abfrage 11.09.2017)

SCHUMACHER, Maryam: *Von antisemitischer Hetze bis zur Satire auf das Dritte Reich*.  
Online: <https://www.abendblatt.de/kultur-live/article107638890/Von-antisemitischer-Hetze-bis-zur-Satire-auf-das-Dritte-Reich.html>. (Abfrage 23.10.2017).

## Internetquellen

Ernst Busch – Der Marsch Ins Dritte Reich 1933:  
Online: <https://www.youtube.com/watch?v=uEPULdJaNAM>. (Abfrage 20.05.1017).

Gottfried von Herder:  
Online: [http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/herder\\_humanitaet04\\_1794/?hl=Realis&p=42](http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/herder_humanitaet04_1794/?hl=Realis&p=42). (Abfrage 10.12.2017).

Humor im Dritten Reich:  
Online: <http://home.foni.net/~adelsforschung2/humorimdrittenreich.htm>. (Abfrage 10.09.2017).

Adolf Hitler, Rede am Kulturtag 06.09.1938:  
Online: <https://www.wintersonnenwende.com/scriptorium/deutsch/archiv/parteitag1938/pt193804.html>. (Abfrage 10.12.2017).

Adolf Hitler, Rede am Reichsparteitag 30.01.1937:  
Online: <http://www.worldfuturefund.org/wffmaster/Reading/Hitler%20Speeches/hitler%20rede%201937.01.30.html>. (Abfrage 10.12.2017).

Adolf Hitler, Mein Kampf:  
Online: <https://deutschermensch.files.wordpress.com/2016/01/mein-kampf-adolf-hitler-band-1-und-2-173-auflage-1936-828s.pdf> (Abfrage 01.09.2017).  
Online: <http://ia801408.us.archive.org/34/items/AdolfHitler-MeinKampf/AdolfHitler-MeinKampfBand1Und2173.Auflage1936828S.ScanFraktur.pdf> (Abfrage 10.11.2017).

Deutsche Zeitung in den Niederlanden:  
Online: <https://www.delpher.nl/nl/kranten/view?coll=ddd&sortfield=date&cql%5B%5D=%28title+exact+%22+Deutsche+Zeitung+in+den+Niederlanden%22%29&page=76&redirect=true&resultscoll=ddd&titel&identifier=ddd%3A011120102%3Amp01%3A001&resultsidentifier=ddd%3A011120102%3Amp01%3A001>.  
(Abfrage 10.01.2018).

Hanns Johst: *Schlageter*  
Online: <https://forum.axishistory.com/viewtopic.php?f=44&t=148927>. (Abfrage 10.11.2017).

Immanuel Kant:

Online: [http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/kant\\_aufklaerung\\_1784?p=9](http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/kant_aufklaerung_1784?p=9).  
(Abfrage 10.12.2017).

Friedrich Nietzsche:

Online: <https://archive.org/stream/menschlichesall00nietgoog#page/n473/mode/2up>.  
(Abfrage 10.12.2017).

Online: <http://www.nietzschesource.org/> - eKGWB/FW-Titelblatt. (Abfrage 10.12.2017).

Pimperl:

Online: <http://forebears.io/de/surnames/pimperl>. (Abfrage 10.01.2018).

Alfred Rosenberg:

Online: [https://archive.org/stream/DerMythusDes20Jahrhunderts/DerMythusDes20.Jahrhunderts\\_djvu.txt](https://archive.org/stream/DerMythusDes20Jahrhunderts/DerMythusDes20.Jahrhunderts_djvu.txt) (Abfrage 01.11.2017).

Nachruf auf Sir Peter Tennant. INDEPENDENT vom 11.01.1997:

Online: <http://www.independent.co.uk/incoming/obituary-sir-peter-tennant-5585803.html>.  
(Abfrage 04.11.2017).

Nathan Söderblom:

Online: [https://de.wikipedia.org/wiki/Nathan\\_Söderblom](https://de.wikipedia.org/wiki/Nathan_Söderblom). (Abfrage 21.11.2017).

Kurt Tucholsky:

Online: [https://de.wikipedia.org/wiki/Kurt\\_Tucholsky](https://de.wikipedia.org/wiki/Kurt_Tucholsky). (Abfrage 20.06.2017).

Lydia Katharina Wahlström:

Online: [https://sv.wikipedia.org/wiki/Lydia\\_Wahlström](https://sv.wikipedia.org/wiki/Lydia_Wahlström). (Abfrage 20.11.2017).

Die Weltbühne vom 21. Juni 1923:

Online: <https://archive.org/stream/DieWeltbhne19-11923#page/n737/mode/2up>.  
(Abfrage 01.10.2017).

Zeileis-Gesundheitszentrum:

Online: [www.zeileis.at](http://www.zeileis.at). (Abfrage 10.01.2018).

Gesetz zum Schutz der deutschen Ehre und des Blutes vom 15. September 1935:

Online: [http://www.1000dokumente.de/pdf/dok\\_0007\\_nue\\_de.pdf](http://www.1000dokumente.de/pdf/dok_0007_nue_de.pdf). (Abfrage 2.01.2018).

Bekanntmachung vom 10. Juni 1942 nach der Ermordung Reinhold Heydrichs, abgedruckt in der deutschen Besatzungszeitschrift *Der neue Tag* am 11. Juni 1942:

Online: [https://de.wikipedia.org/wiki/We\\_Refuse\\_to\\_Die#/media/File:Prag\\_10.6.42.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/We_Refuse_to_Die#/media/File:Prag_10.6.42.jpg). (Abfrage 1.01.2018).

## **Kurzbiographie der namentlich erwähnten NS- Personen<sup>407</sup>**

*Banse, Ewald* (1893–1953): Geograph und Wehrkundevertefchter.

*Bergmann, Ernst* (1881–1945): NS-Philosoph.

*Best, Werner* (1903–1989): Jurist und führendes Gestapomitglied sowie Reichsbevollmächtigter in Dänemark.

*Darré, Richard, Walter* (1895–1953): Reichsbauernführer.

*Diehl, Guida* (1868–1961): Pädagogin.

*Dietrich, Otto* (1897–1952): Reichspressechef, wichtigster Öffentlichkeitsarbeiter von Hitler.

*Eberhard, Werner* (1899–1958): Mediziner im Zuchthaus Brandenburg.

*Faust, August* (1895–1945): NS-Philosoph.

*Feder, Gottfried* (1893–1941): Wirtschaftsexperte der NSDAP, Mitarbeit am Parteiprogramm.

*Frank, Hans* (1900–1946): Reichsminister, Generalgouverneur für Polen, „Schlächter von Krakau“.

*Furtwängler, Wilhelm* (1886–1954): Einer der bedeutendsten Dirigenten des 20. Jhd.

*Göring, Hermann* (1893–1946): Reichsmarschall, einer der mächtigsten Männer neben Hitler.

*Goebbels, Joseph* (1897–1945): Chefpropagandist und Kulturdiktator, einer der mächtigsten Männer neben Hitler.

*Greiser, Arthur* (1897–1946): Reichsstatthalter im Wartheland in Posen. Mitverantwortlich für Massendeportationen.

*Heß, Rudolf* (1894–1987): Stellvertreter Adolf Hitlers.

*Heydrich, Reinhard* (1904–1942): Chef des Sicherheitsdienstes der SS. Beauftragter für die „Endlösung“ der Judenfrage sowie Reichsprotektor für Böhmen und Mähren.

*Huber, Ernst-Rudolf* (1903–1990): „Kronjurist“ des Deutschen Reiches. Staatsrechtler und Autor des Lehrbuches für nationalsozialistisches Verfassungsrecht.

*Jaensch, Erich* (1883–1940): Führer der Deutschen Psychologie.

*Johst, Hans* (1890–1978): Wichtigster Kulturfunktionär, Schriftsteller, Präsident der Reichtschriftkammer.

*Kriek, Ernst*, (1882–1947): Pädagoge, Erziehungswissenschaftler und Vertreter der NS- Rassenideologie.

---

<sup>407</sup>Die Einzelbiografien wurden aus folgenden Enzyklopädien entnommen: BENZ, Wolfgang u. a. (Hg.): *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*. München: dtv-Verlag 2007. WISTRICH, Robert: *Wer war wer im Dritten Reich*. München: Harnack Verlag 1983. KLEE, Ernst: *Das Personenlexikon des Dritten Reiches*. Frankfurt a. Main: S. Fischer 2003.

*Lenard, Philip* (1862- 1947): Physiker, Nobelpreis 1905, vehementer Kritiker Albert Einsteins.

Versuch einer

völkisch-rassischen Fundierung der Naturwissenschaften.

*Moeller, van den Bruck* (1876–1925): Publizist, Kulturphilosoph.

*Nicolai, Helmut* (1890–1964): Rechtstheoretiker der NSDAP.

*Rosenberg, Alfred* (1893–1946): Chefideologe und Parteidogmatiker. Beauftragter Hitlers für die Überwachung der geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP.

*Ruttke, Falk* (1894–1955): Jurist und Vertreter der Rassenhygiene.

*Schauwecker, Franz* (1890–1964): Schriftsteller und Publizist.

*Streicher, Julius* (1885–1946): Verleger der NS-Propagandazeitung *Der Stürmer*.